



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Identitätsentwicklung von Migrantenjugendlichen in
Südtirol“

Verfasserin

Claudia Schenk

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: **A 297**

Studienrichtung lt. Studienblatt: **Pädagogik**

BetreuerIn: **Doz. Ao. Univ.- Prof. Dr. Ernst Berger**

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt und keine als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die im Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter genauer Angabe der Quelle deutlich kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei einigen Personen bedanken, die mich beim Entstehen dieser Arbeit unterstützt und durch so manche Hochs und Tiefs begleitet haben.

In erster Linie gilt mein Dank, Herrn Professor Berger, welcher sich dazu bereit erklärt hat, mich beim Verfassen dieser Untersuchung zu betreuen. Bedanken möchte ich mich bei ihm, für seine fachliche Unterstützung, aber vor allem für seine Geduld und sein stets vorhandenes Verständnis.

Ein besonderer Dank gilt all den jungen MigrantInnen, die sich die Zeit genommen haben, an den Interviews teil zu nehmen. Durch ihre Bereitschaft haben sie mir es erst ermöglicht den zentralen Teil dieser Studie zu erstellen.

Vor allem aber möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, dass sie mir eine solch schöne Studienzeit in Wien ermöglicht haben. Auch möchte ich ihnen, sowie meiner Schwester dafür danken, dass sie stets ein offenes Ohr, sowie aufmunternde Worte für mich hatten und haben.

Vielen Dank auch an meine Freunde und Freundinnen. Auch sie hatten stets viel Verständnis und haben mir in diplomarbeitsbedingten Krisen mit so manchem Rat zur Seite gestanden.

Abschließend bedanke ich mich bei all den hilfsbereiten Personen der diversen Einrichtungen, die mir bei der Kontaktknüpfung zur Durchführung der Interviews behilflich waren.

Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit verschiedenen Aspekten der Identität.

Schauplatz der Studie ist Südtirol. Ein Land, in welchem Fragen, in Bezug auf kulturelle und ethnische Identität, schon seit je her eine zentrale Rolle spielen.

Gegenstand der Untersuchung bilden junge MigrantInnen, welche ihr Heimatland aufgrund diverser Beweggründe verlassen haben/ verlassen mussten, um in Südtirol zu leben.

Zum einen soll das Thema Identitätsfindung bzw. -entwicklung behandelt werden. Anhand qualitativer Interviews soll festgestellt werden, ob die Jugendlichen hier auf erhöhte Schwierigkeiten bezüglich ihrer Identitätsfindung bzw. -entwicklung treffen.

Einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit stellt das Thema der Problembewältigung dar. Das Augenmerk liegt hierbei darauf, wie von den Jugendlichen mit eventuellen Problemsituationen umgegangen wird.

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| 1. Einleitung | 7 |
| 1.1. Forschungsstand und Fragestellung..... | 8 |
| 1.2. Aufbau der Studie | 11 |
| 2. Migration | 12 |
| 2.1. Definition..... | 13 |
| 2.2. Gründe für Migration | 14 |
| 2.3. Situation in Südtirol..... | 15 |
| 3. Identitäts- bzw. Selbstkonzeptentwicklung..... | 28 |
| 3.1. Adoleszenz | 29 |
| 3.2. Konzepte..... | 31 |
| 3.2.1. Identitätsentwicklung nach Erikson..... | 32 |
| 3.2.2. Identitätsentwicklung nach Goffman | 34 |
| 3.2.3. Aktuelle Konzepte zur Identität | 35 |
| 4. Problembewältigung | 42 |
| 5. Welche Bedeutung haben diese Konzepte für die vorliegende Untersuchung?..... | 46 |
| 6. Forschungsansatz der Untersuchung | 49 |
| 6.1. Forschungsdesign..... | 49 |
| 7. Darstellung der Ergebnisse..... | 57 |
| 8. Diskussion der Ergebnisse..... | 82 |
| Ausblick..... | 88 |
| Literaturverzeichnis | 93 |
| Anhang..... | 99 |
| Interviewleitfaden..... | 99 |
| Transkripte..... | 104 |
| <i>Interview a</i> | 104 |
| <i>Interview b</i> | 111 |
| <i>Interview c</i> | 132 |
| <i>Interview d</i> :..... | 150 |
| <i>Interview e</i> :..... | 162 |

| | |
|--------------------------|-----|
| <i>Interview f</i> | 178 |
| <i>Interview g</i> | 190 |
| <i>Interview h</i> | 210 |
| <i>Interview i</i> | 220 |
| <i>Interview j</i> | 237 |
| Lebenslauf..... | 252 |

1. Einleitung

Im Rahmen meiner Diplomarbeit möchte ich mich mit der Identitätsentwicklung von Migrant*innen in Südtirol beschäftigen.

Sicherlich handelt es sich bei Migration¹ um ein immer schon bestehendes Phänomen. Seit Jahrtausenden können Formen der Völkerwanderung, aus verschiedensten Gründen beobachtet werden. Durch die wachsende Globalisierung jedoch, gewinnt dieses Thema zunehmend an Aktualität. Immer mehr Menschen verlassen, freiwillig oder unfreiwillig, aufgrund diverser Beweggründe ihre ursprüngliche Heimat. „Bereits 175 Millionen Menschen leben weltweit außerhalb ihrer Herkunftsorte.“ (Han, 2005, S.1)

Seit Ende des Zweiten Weltkrieges wird eine kontinuierliche Zunahme der Migrationsbewegung verzeichnet, welche auch in der näheren Zukunft nicht abzureißen scheint. (vgl. Han, 2005, S. 1)

Nachdem ich aus Südtirol stamme, wo besonders derzeit diese Problematik immer wieder aufgegriffen wird, habe ich begonnen, mich mehr für dieses Thema zu interessieren.

Wirtschaftlich zählt das Land zu den wohlhabenden Regionen Italiens. Dieser Umstand, die niedrige Geburtenrate, der Mangel an Arbeitskräften und ein verhältnismäßig noch gut funktionierendes soziales Netz, machen auch dieses Land für Einwander*innen attraktiv. Laut Ausgabe des Statistkinstituts der Provinz Bozen- Südtirol lebten im Dezember 2006, 28.394 Ausländer*innen in Südtirol. Dies bedeutet eine Zunahme von 11,5 Prozent im Vergleich zum letzten Jahr (vgl. ASTAT, 2007, S. 1)

Einhergehend mit dieser Migrationsentwicklung entstehen sowohl für Zuwanderungsländer, als auch für die Pädagogik, neue Aufgaben bzw. Handlungsfelder

¹ Eine Definition von „Migration“ erfolgt in Kapitel 1.1.

und damit verbunden neue Anforderungen. Themen wie Integration, Isolation oder Identität gewinnen in diesem Zusammenhang zunehmend an Bedeutung und erfordern eine Auseinandersetzung. Genauso regen sie immer wieder zu neuen Diskussionen an.

Die Begriffe „Identität“, „Selbst“ und „Selbstkonzept“² werden sehr oft synonym verwendet und sind größtenteils auch deckungsgleich. Im Wesentlichen setzen sich Identität und Selbst aus zwei Komponenten zusammen, zum einem aus dem Bild, das man von sich selbst hat und zum anderen aus dem Bild, welches das Umfeld von einem hat. Die Identitäts- bzw. Selbstfindung stellt eine wesentliche Aufgabe der Adoleszenz dar. Die Jugendlichen beginnen sich kritisch mit Fragen in Bezug auf ihre „ subjektive Identität: Wer bin ich? Wünschbare Identität: Wie möchte ich sein?, und ihre zugeschriebene Identität: Für wen hält man mich?“ auseinander zu setzen. (Schenk- Danzinger, 1988, S. 371)

Sicherlich stellt diese Phase - in der es neben der Selbstfindung auch darum geht, sich von den Eltern abzulösen, einen Freundeskreis aufzubauen, neue Weltanschauungen und Zukunftsperspektiven zu entwickeln, oder auch die neuen körperlichen Veränderungen zu akzeptieren-, für jeden eine krisenhafte Zeit dar, die es zu bewältigen gilt. (vgl. Schenk- Danzinger, 1988, S. 356, f.)

Doch gerade Migrant*innen könnten hier durch die Migration auf zusätzliche Schwierigkeiten treffen.

1.1. Forschungsstand und Fragestellung

„Migration, Integration, Interkulturalität und die Begegnung von Mehrheiten und Minderheiten waren in der Vergangenheit, sind in der Gegenwart und bleiben in

²Eine genauere Erklärung dieser drei Begriffe erfolgt in Kapitel 2.

der absehbaren Zukunft zentrale Problembereiche und Gestaltungsaufgaben gesellschaftlichen Zusammenlebens.“ (IMIS, 2006))

Migrationsforschung beschäftigt sich mit „Themen, die von der Ausgliederung in den Ausgangsräumen bis zur Eingliederung in den Zielgebieten reichen, d.h. von Bestimmungsfaktoren und Entwicklungsbedingungen der Wanderungen bis zu ihren Folgewirkungen in Ausgangs- und Zielräumen. Es geht aber auch um interkulturelle Probleme ohne Migrationshintergrund und allgemein um die Förderung interkultureller Kompetenz“. (<http://www.imis.uni-osnabrueck.de> 19.04.2006)

Somit gibt es im Rahmen dieser Forschung mittlerweile unzählige Untersuchungen in Bezug auf Einwanderungsprozesse und den damit verbundenen Begleiterscheinungen und Auswirkungen. So auch den Zusammenhang von Migration und Identitätsentwicklung betreffend.

Südtirolspezifisch sieht die Sachlage diesbezüglich jedoch etwas anders aus. Erst in der jüngsten Vergangenheit, durch das Auftreten von Problemen in den Schulen, kam es auch in Südtirol zu einer Auseinandersetzung mit diesem Gegenstand. Studien für diesen spezifischen Bereich wurden erstellt.

Das Thema Identitätsentwicklung von Migrantenjugendlichen und insbesondere Schwierigkeiten, welche in diesem Zusammenhang möglicherweise auftreten können, wurden dabei jedoch nur am Rande beforscht. So beispielsweise gibt es eine Studie der „Landesbeobachtungsstelle für Einwanderung³“, welche sich mit der Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auseinandersetzt. Im Rahmen dieser Untersuchung, wurden unter anderem Interviews mit Betroffenen durchgeführt. Dabei wurden auch identitätsrelevante Aspekte wie, Kultur und Wertevorstellungen, gesellschaftliches Zusammenleben oder Zukunftsperspektiven diskutiert. (vgl. Landesbeobachtungsstelle, 2006, S. 134, f.)

³ Dabei handelt es sich um eine Einrichtung, welche „das Phänomen der Einwanderung in der Provinz Bozen zahlenmäßig erfasst und analysiert.“ (www.einwanderung-suedtirol.net, 10.03.2009)

Allerdings wurde hierbei weniger das Augenmerk auf potentielle Erschwernisse bzw. auf den Umgang mit diesen beleuchtet, als vielmehr die allgemeine Situation bzw. Integration der Betroffenen.

Sicherlich gibt es hinsichtlich des Themas Migration und Identität im Allgemeinen bereits zahlreiche Untersuchungen, in welchen beforscht wurde, welchen Einfluss Migrationsprozesse auf die Identität haben können und mit welchen Erschwernissen Jugendliche dadurch zusätzlich in ihrer Selbstfindung belastet werden. Jedoch beschäftigt sich kaum eine dieser Forschungsarbeiten spezifisch mit den besonderen Gegebenheiten Südtirols:

Wenn man einen Blick auf die Geschichte des Landes wirft, kann man feststellen, dass Identitätsfragen immer schon ein wesentlicher Bestandteil der Südtiroler Gesellschaft waren. Bereits seit Jahrzehnten währt die Auseinandersetzung mit der eigenen ethnisch/kulturellen Identitätsfindung von Menschen deutscher oder italienischer Muttersprache, oder von Kindern/Jugendlichen aus gemischt-sprachigen Partnerschaften. Besonders aufmerksam wird von allen Seiten darauf geachtet, dass die eigene ethnische Gruppe nicht zu kurz kommt. Diese Umstände und vielleicht auch die klein gewachsenen ländlichen Strukturen (Städte und Gemeinden), sind wahrscheinlich auch die Ursachen für ein gewisses Misstrauen, welches gegenüber MigrantInnen und den damit verbundenen Problematiken vorhanden ist.

Aufgrund der besonderen Situation des Landes, soll sich die vorliegende Arbeit mit genau diesen Aspekten beschäftigen. Dabei soll zum einen geklärt werden, ob MigrantInJugendliche in Südtirol auf erhöhte Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung treffen. Im Falle einer Bejahung dieser Frage, soll in einem weiteren Schritt geklärt werden, wie die Betroffenen mit diesen Schwierigkeiten umgehen.

Die Forschungsfrage, welche dieser Studie zugrunde liegt lautet somit: **Treffen MigrantInJugendliche in Südtirol auf erhöhte Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung (und wie gehen sie damit um)?**

1.2. Aufbau der Studie

Die Studie setzt sich aus einem theoretischen, sowie einem empirischen Teil zusammen.

Zunächst gilt es das Phänomen der Migration etwas genauer zu definieren bzw. zu beleuchten. Im ersten Kapitel soll daher ein Versuch unternommen werden, diesen vielschichtigen Begriff zu klären, damit im weiteren Verlauf der Arbeit darauf Bezug genommen werden kann. Auch soll der Blick darauf gerichtet werden, warum immer mehr Menschen, aber auch ganze Familien, sich dafür entscheiden ihr Heimatland zu verlassen.

Nachdem Gegenstand der Untersuchung junge Männer und Frauen sein werden, welche mit ihren Familien, oder alleine nach Südtirol zugezogen sind, wird in diesem Kapitel auch ein Blick auf die besondere Situation des Landes geworfen. Hierbei wird das Augenmerk zum einen auf der Darstellung der aktuellen Situation und Einwanderungspolitik Südtirols liegen, zum anderen soll die Schilderung der geschichtlichen und politischen Entwicklung seit dem Ersten Weltkrieg, die spezielle Situation des Landes und deren Bevölkerung in Bezug auf Identitätsfragen näher erklären.

Im zweiten Kapitel wird es dann speziell um die Selbst- bzw. Identitätsfindung von Jugendlichen gehen. Auch hier gilt es zunächst zu klären, was unter diesen Schlagwörtern zu verstehen ist. Hierbei werde ich mich sowohl auf die Identitätstheorien von Erik H. Erikson und Erving Goffman stützen, als auch auf neuere Konzepte aus diesem Forschungsgebiet. Dabei soll auch auf den Begriff der „kulturellen Identität“ näher eingegangen werden.

Nachdem es, aufgrund der gewählten Fragestellung, in dieser Untersuchung um mögliche Schwierigkeiten in der Identitätsfindung gehen wird, erfolgt in Kapitel 3 eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen der Problembewäl-

tigung.

Anschließend soll diskutiert werden, was die dargestellten Theorien für die Identitäts- bzw. Selbstkonzeptentwicklung für Migrant*innen in Südtirol bedeuten können. Dabei sollen Hypothesen entwickelt werden, mit Hilfe derer die Forschungsfrage beantwortet werden soll.

Anschließend wird der empirische Teil der Untersuchung folgen. Hier wird zunächst die angewandte Forschungsmethode vorgestellt. Dabei soll sowohl auf die Erhebungsmethode, nämlich das Problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel, als auch auf die Auswertungsmethode, die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring eingegangen werden. Des Weiteren wird in diesem Kapitel die Darstellung, sowie Planung und Durchführung der Interviews erfolgen.

Abschließend werden die gewonnenen Ergebnisse ausgewertet und diskutiert.

2. Migration

„Migration“ bzw. Wanderungsprozesse hat es in der Geschichte der Menschheit immer schon gegeben. Einzelne Personen, aber auch ganze Gruppen haben freiwillig oder unfreiwillig, aus verschiedenen Beweggründen, ihr Heimatland verlassen.

Was früher in vereinzelter Form stattgefunden hat, scheint heute zu einem Massenphänomen geworden zu sein, von dem kaum eine Region der Erde nicht betroffen ist. Besonders seit Ende des Zweiten Weltkrieges kann ein kontinuierlicher Zuwachs solcher Wanderungen beobachtet werden. Heute können bereits 175 Millionen Menschen gezählt werden, die ihre ursprüngliche Heimat verlassen haben. Dieses Phänomen scheint keinen Abbruch zu nehmen. (vgl. Han, 2005, S. 1)

2.1. Definition

Das Wort „Migration“ kommt aus dem Lateinischen „migrare“ bzw. „migratio“ und kann mit wandern, wegziehen oder Wanderung, übersetzt werden. (Duden) Im Wesentlichen trifft diese Übersetzung, auch auf den von uns verwendeten Begriff Migration, zu.

Bei Migration handelt es sich stets um eine Wanderung. Personen oder Personengruppen wandern von einem Punkt zu einem anderen. Allerdings handelt es sich bei Migration bzw. Migrationsbewegungen immer um ein sehr komplexes und vielschichtiges Geschehen. Wahrscheinlich können auch aus diesem Grund in der Literatur unterschiedliche Definitionen gefunden werden. Bei dem Versuch eine passende Definition zu finden, wurde festgestellt, dass es sich dabei um einen sehr weitläufigen Begriff handelt, der mittels verschiedener Maßstäbe bestimmt wird.

In der Soziologie wurden für eine genauere Konkretisierung dieses vielschichtigen Begriffes mehrere Typologien entwickelt, unter welchen dieser genauer betrachtet werden kann. Migration kann demnach unter einem räumlichen sowie zeitlichen Aspekt betrachtet werden. Es wird unterschieden zwischen Binnenmigration (interne) und internationale (externe) Migration. Beim zeitlichen Aspekt geht es natürlich um die Frage, nach der Dauer des Aufenthaltes. Es kann sich um eine begrenzte (temporäre) oder um eine unbegrenzte (permanente) Migration handeln. Des Weiteren können auch bei der Migrationsentscheidung bzw. -ursache Unterscheidungen getroffen werden⁴. Es kann sich um eine freiwillige oder eine unfreiwillige Migration handeln. Der letzte Aspekt, welchen Annette Treibel (vgl. Treibel, 1990, S. 19) nennt, ist der des Umfanges. Hier gilt es zu beobachten, ob es sich um eine Einzel- bzw. Individualmigration, Gruppen- bzw. Kollektivmigration oder um eine Massenmigration handelt.

Wird in dieser Arbeit von Migration bzw. Wanderung gesprochen (die Begriffe

⁴ Auf die Gründe von Migration wird in Kapitel 1.2 genauer eingegangen werden.

werden synonym verwendet), soll die Definition von Petrus Han Gültigkeit haben, die wie folgt, lautet „unter dem Begriff der Migration werden allgemein solche Bewegungen von Personen und Personengruppen im Raum (spatial movement) verstanden, die einen dauerhaften Wohnortswechsel (permanent change of residence) bedingen.“ (Han, 2005, S.7)

2.2. Gründe für Migration

„Die Vorstellung, dass Menschen sesshaft sind, ist nur im oberflächlichen Sinne zutreffend. In der Realität bleiben sie selten ein Leben lang dort, wo sie geboren sind. Sie sind in Bewegung und ständig auf der Suche nach neuen und besseren Lebensbedingungen und Lebensoptionen.“ (Han, 2005, S. 21)

Betrachtet man dieses Zitat von Petrus Han, erscheinen die Gründe und Ursachen für eine Migration relativ simpel: Es geht um die Suche nach besseren Lebensbedingungen und –optionen. Dabei gilt es zunächst zu klären was diese besseren Bedingungen und Optionen sind, die einen Menschen dazu bewegen seine Heimat und meist das damit verbundene vertraute Umfeld zurück zu lassen.

Nachdem der Migrationsvorgang ein sehr komplexes, vielschichtiges und immer auch individuelles Geschehen ist, können die diversen Gründe oder Ursachen, die zu solch einer Entscheidung führen, nur schwer systematisch aufgelistet werden. Hinzu kommt, dass meistens mehrere objektive aber auch subjektive Determinanten für das Fällen einer solchen Entscheidung ausschlaggebend sind. Nur selten handelt es sich um eine monokausale Entscheidung. (vgl. Han, 2005, S. 14)

Ein möglicher Erklärungsansatz der diesbezüglich in der Literatur gefunden werden kann, ist jener der „Push- und Pullfaktoren“. Dabei handelt es sich zum

einen, um im eigenen Land bestehende negative Bedingungen bzw. Faktoren, welche die MigrantInnen in ihrem Auswanderungsvorhaben bekräftigen, - Push- oder Druckfaktoren - während zum anderen die so genannten Pull- oder Sogfaktoren, all jene positiven Determinanten zusammenfassen, die das mögliche neue Aufnahmeland attraktiv gestalten. (vgl. Han, 2005, S. 15)

Druckfaktoren, welche Menschen immer wieder zur Migration verleiten oder auch zwingen, können von verschiedener Natur sein, werden aber stets als bedrohend bzw. bedrückend erachtet. Beispielsweise können politische religiöse Verfolgung oder Verurteilung, aber auch negative ökologische oder wirtschaftliche Bedingungen als solche „Push-Faktoren“ angesehen werden. Demgegenüber können Faktoren wie Glaubens- und Meinungsfreiheit, wirtschaftliche Stabilität, also diverse Rahmenbedingungen die auf ein „besseres“ Leben hoffen lassen, als Anreiz bzw. als Pull- Faktoren gesehen werden, um die eigene Heimat zu verlassen. (vgl. Han, 2005, S. 15)

2.3. Situation in Südtirol

Grundsätzlich kann in Italien und somit auch in Südtirol von einer noch recht jungen Migrationsgeschichte bzw. -politik gesprochen werden.

Italien zählte lange Zeit zu den größten Auswanderungsländern in Europa. Schätzungsweise haben im späten 19. und 20. Jahrhundert 26 Millionen ItalienerInnen die eigene Heimat verlassen. Erst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts begann sich das Blatt zu wenden. Das Land verwandelte sich nach und nach von einem Aus- in ein Einwanderungsland. (vgl. Fassmann/ Münz, 1996, S. 119)

Das Land reagierte anfänglich politisch und gesellschaftlich weitgehend liberal

auf die Rückwanderer und Neuankömmlinge. Die italienische Migrationspolitik dieser Zeit, sofern man überhaupt von einer solchen sprechen kann, war größtenteils von einem laissez-faire Stil und dem Ignorieren dieses Phänomens geprägt. Es gab noch keine Aufenthaltsgenehmigungen oder entsprechend konkrete Gesetze.

Erst im Jahre 1986 kam es zum Erlass eines ersten ausländerrechtlichen Gesetzes. Dieses sollte den bereits nach Italien zugewanderten ArbeiterInnen die Möglichkeit bieten sich legal im Land aufzuhalten und bestimmte grundlegende Rechte in Anspruch zu nehmen. Zugewanderte ArbeiterInnen erhielten durch das neue Gesetz die Möglichkeit, ihre Familien nach zu holen und waren im Bezug auf Arbeitsmarkt, der Nutzung von sanitären und sozialen Einrichtungen, laut Gesetz den italienischen ArbeiterInnen gleichgestellt. (vgl. Melotti, 2004, S. 147)

Zwei Jahre später, 1990, kam es zur Verabschiedung eines zweiten Einwanderungsgesetzes, das sogenannte „Martelli Gesetz“. Auch dieses legte sein Hauptaugenmerk, wie schon das jenes von 1986, zum einen auf die Integration und bessere Eingliederung, der bereits in Italien lebenden Nicht- EU- BürgerInnen, und zum anderen auf die Bekämpfung und Eindämmung der illegalen Einwanderung. Letztere stellte und stellt auch heute noch ein großes Problem im italienischen Migrationsgeschehen dar. Zwar gab es in der vergangenen Zeit immer wieder so genannte Legalisierungskampagnen, im Rahmen derer illegale EinwanderInnen einen legalen Status erhalten konnten. Jedoch scheinen auch diese, dem unerwünschten Phänomen keinen Abbruch zu tun. (vgl. Melotti, 2004, S. 138)

Mit den Gesetzen von 1986 und 1990 wurde in Italien ein erster wichtiger Rahmen für die Migrationspolitik des Landes geschaffen. Nicht-EU-BürgerInnen erhielten nahezu dieselben grundlegenden Rechte wie die italienische Bevölkerung, ohne im Gegenzug eine neue Staatsbürgerschaft annehmen zu müssen. (vgl. Melotti, 2004, S. 149)

Auch sollte ab 1990, um eine gute Eingliederung der anwesenden Nicht-EU-BürgerInnen überhaupt zu gewährleisten, der Migrationsfluss durch eine jährliche Einwanderungsquote geregelt werden. (vgl. Currle, 2004, S. 284)

Das 1998 verabschiedete ausländerrechtliche Gesetz, setzte seine Prioritäten abermals auf die Bekämpfung der illegalen Einwanderung, welche das Land zu überschwemmen drohte, sowie auf die Eingliederung der bereits seit Jahren ansässigen neuen BürgerInnen des Landes. Hervorzuhebende Neuerungen dieses Gesetzes waren vor allem die Einführung einer dauerhaften Aufenthaltskarte „carta di soggiorno permanente“, welche MigrantInnen, die bereits seit fünf Jahren legal in Italien wohnten, erhalten konnten, semestrale Genehmigungen „permesso semestrale“ für SaisonarbeiterInnen und Erleichterungen für selbständige Unternehmensgründungen. Die Familienzusammenführung wurde zusätzlich auch auf entferntere Verwandte ausgedehnt. (vgl. Melotti, 2004, S. 153)

Im Jahre 2002 kam es schließlich, durch den vorhergegangenen Wahlsieg des rechts konservativ ausgerichteten Parteibündnisses „Casa della Libertà“ von Silvio Berlusconi⁵ zu einer restriktiveren Migrationspolitik. Nicht-EU-BürgerInnen war beispielsweise von nun an die Einreise nur durch den Nachweis eines bereits abgeschlossenen Arbeitsvertrages möglich. Eine abgelaufene Aufenthaltserlaubnis wurde nur mehr für zwei zusätzliche Jahre verlängert. Der Zeitraum zur Erhaltung einer unbefristeten Aufenthaltskarte, wie auch jener zur Erlangung der italienischen Staatsbürgerschaft, wurde angehoben. (vgl. Currle, 2004, S. 285, ff.)

Obwohl dieses Gesetz immer wieder unter heftiger Kritik stand, hat es auch heute noch seine Gültigkeit in Italien.

Laut Angaben des nationalen Statistikinstituts kurz „ISTAT“ genannt, lebten in Italien am 1. Jänner 2007, 2.938.922 MigrantInnen. Dies bedeutet im Vergleich zum Vorjahr, eine Zunahme von 268.408 BürgerInnen bzw. eine Zunahme von

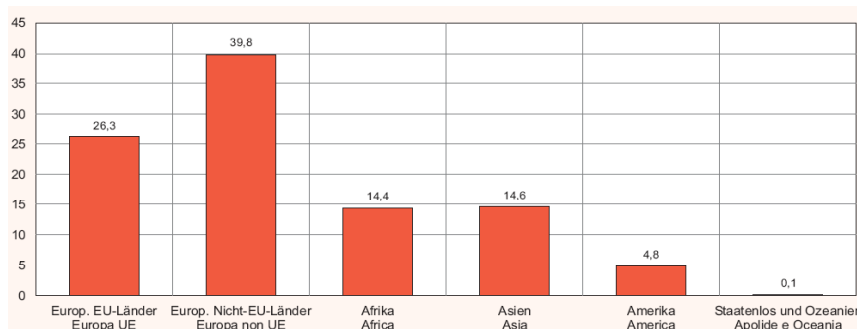
⁵ Italienischer Ministerpräsident von 1994- 1995 und von 2001- 2006 u. dz.

10,1 %. (vgl. ISTAT, 2007, S. 1)

Auch in Südtirol kann im Jahre 2006 eine Migrationszunahme verzeichnet werden. Das Landesinstitut für Statistik, der Provinz Bozen- Südtirol (vgl. ASTAT, 2007, S. 1) zählt am 31.12.2006, 28.394 zugewanderte BürgerInnen in Südtirol. Dies wiederum bedeutet zum Vorjahr einen Zuwachs von 11,5 %. Allerdings ist bei den Recherchen zur Anzahl der in Südtirol ansässigen MigrantInnen festzustellen, dass unterschiedliche Daten vorhanden sind. Die Caritas spricht in ihrem jährlich erscheinenden Einwanderungsdossier, von knapp mehr als 33.400 in Südtirol ansässigen MigrantInnen, während in der Bozner Quästur bis zum 31.12.2006, 27.281 Aufenthaltsgenehmigungen erlassen wurden. Hierbei ist anzumerken, dass bei den Daten der Quästur, die minderjährigen MigrantInnen nicht gezählt werden. Die Caritas beziffert diese mit ca. 6.400. (vgl. Attanasio, 2007, S. 359)

Aus den Daten der „ASTAT“ (vgl. ASTAT, 2007, S. 6, f.) ist ersichtlich, dass die Zuwanderung aus einer Vielzahl von Herkunftsländern erfolgt, diese aber in folgende drei Hauptgebiete eingeteilt werden können:

- Europäische EU- Länder,
- Europäische Nicht- EU- Länder und
- anderen Kontinente.



Dabei liegt die Verteilung des Zuwanderungskontingents in Prozenten bei 26,3 % für EinwanderInnen aus Ländern der EU, 39,8 % für Nicht- EU- BürgerInnen und 33,9 % für jene aus anderen Kontinenten. Zudem geht aus dieser Grafik hervor, dass die meisten MigrantInnen, nach Europa, aus einem asiatischen (14,6 %) oder afrikanischen (14,4 %) Land stammen der Rest aus Amerika (4,8 %) oder Ozeanien (0,1 %).

Die Geschlechterverteilung betreffend, kann bei einem Prozentsatz von 49,5 % weiblicher ZuwandererInnen, nahezu von einem Gleichgewicht gesprochen werden. (vgl. ASTAT, 2007, S. 2) Zum Großteil leben die zugewanderten BürgerInnen in den Städten Bozen, Meran, Brixen oder Bruneck (vgl. ASTAT, 2007, S. 4)

2.3.1. Politische und geschichtliche Entwicklung in Südtirol seit dem Ersten Weltkrieg bis heute

Am Ende des Ersten Weltkrieges, wurde Südtirol, welches bis dahin ein Teil Österreichs war, durch die Verträge von „Saint Germain“ Italien zugesprochen. Durch das in Kraft treten des Annexionsdekrets, am 10.Oktober 1920, fanden sich die BürgerInnen Südtirols somit „als schutzbedürftige ethnische Minderheit in einem fremden Staat wieder.“ (Lechner, 2000a, S. 18)

Die Südtiroler Bevölkerung, welche zum Großteil deutscher Muttersprache war, hoffte in Italien ein gewisses Maß an Autonomie und Eigenständigkeit, wie sie es von Österreich gewohnt war, beibehalten zu können. Diese Hoffnung währte jedoch nicht lange. Die Einrichtung einer eigenen Provinz wurde, von Seiten des neuen Staates verwehrt. 1921 kam es zur Umbenennung in „Venezia Triestina“ bis es 1922 schließlich zur Angleichung an die restlichen Provinzen Italiens kam. (vgl. Lechner, 2000a, S. 23)

Zu besonders einschneidenden Veränderungen kam es letztlich mit dem Einzug der FaschistInnen in Italien und der Ernennung Mussolinis zum Regierungschef, im Jahre 1922. Der neue Machthaber verfolgte das Ziel, diese neu gewonnene Provinz, Südtirol, zu „italianisieren“.

Zu diesem Zwecke arbeitete der Senator Ettore Tolomei⁶, im Auftrag der Regierung Mussolinis, ein Entnationalisierungsprogramm aus. Dieses beinhaltete zahlreiche Veränderungen, besonders die deutschsprachige Bevölkerung betreffend: Südtirol, (dieser Name sollte allerdings verboten werden) sollte gemeinsam mit dem Trentino zu einer Provinz zusammengefügt werden. Deutsche Familien- und Ortsnamen, Straßen- und Wegbezeichnungen, sowie öffentliche Aufschriften sollten künftig nur mehr in italienischer Sprache vorzufinden sein. Hierbei wurden die Namen, wenn möglich mit Endungen versehen, um einen italienischen Klang zu erhalten, wortgetreu übersetzt, oder bei Bedarf auch frei erfunden. (vgl. Lechner, 2000a, S. 61, f.)

Sprach- und Kulturförderung betreffend, lag das Hauptaugenmerk, natürlich auf italienischer Seite. Ettore Tolomei setzte sich für die Errichtung von italienischen Kindergärten, sowie Grund- und Mittelschulen ein. Des Weiteren, sollte italienisch zur Amts- und Gerichtssprache werden. (vgl. Lechner, 2000a, S. 62)

Deutsche Beamte und GemeindesekretärInnen sollten ihre Stellen italienischsprachigen BürgerInnen überlassen. Und während ItalienerInnen die Zuwanderung und Ansiedlung in Südtirol erleichtert werden sollte, sollte deutschen AusländerInnen und EinwanderInnen der Aufenthalt, sowie die Ansiedlung so schwierig als möglich gestaltet werden. (vgl. Lechner, 2000a, S.62)

Schon bald nach der Präsentation dieses Entnationalisierungsprogrammes, kam es auch zu dessen Umsetzung. Systematisch versuchte die neue Regierung unter Mussolini, Sprache, Kultur und Tradition der deutschen Bevölkerung in Südtirol auszumerzen. Durch das 1926 eingeführte „Ausnahmegesetz zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“, konnten politische GegnerInnen

⁶ Italienischer Nationalist. Verfechter der Brennergrenze und der Italianisierung Südtirols.

und der Widerstand aus der Bevölkerung gut in Schach gehalten werden. Die Strafen reichten von einer einfachen Verwarnung und Polizeiaufsicht bis hin zur Verbannung. (vgl. Lechner, 2000a, S. 66)

Als 1924, italienisch zur offiziellen Amtssprache erklärt wurde, verloren unzählige BürgerInnen deutscher Muttersprache ihre Anstellung. Besonders betroffen davon waren EisenbahnerInnen und mit der Einführung des Unterrichts in italienischer Sprache, unzählige LehrerInnen. Von letzteren wurde ein Nachweis der Italienischkenntnisse verlangt, welchen die meisten nicht erbringen konnten. Bis 1928 war es der neuen Regierung gelungen, die Zahl der deutschsprachigen Beamten in der Provinz Bozen auf 664 zu senken. (vgl. Lechner, 2000a, S. 65)

Die ursprüngliche Idee der bloßen Förderung der italienischen Sprache und Kultur durch die Schule mündete letztlich in einer totalen Faschisierung dieser. Deutsch als Unterrichtssprache wurde gänzlich verboten. Deutschsprachige LehrerInnen wurden nach und nach durch italienischsprachige ersetzt, welche aufgrund zahlreicher Begünstigungen nach Südtirol gelockt wurden. Bereits 1927 gab es in Südtirol, bis auf einige wenige Klosterschulen, keinen Unterricht mehr in deutscher Sprache. (vgl. Clementi, 2000a, S.77, ff.)

Nachdem sich auch diese nicht mehr lange halten konnten, gründeten deutschsprachige BürgerInnen die so genannten Katakombenschulen. Dabei handelte es sich um Schulen, in denen der Unterricht in deutscher Sprache vollzogen wurde. Da dies von Seiten der Regierung natürlich nicht gebilligt wurde, fand der Unterricht versteckt und in ständiger Angst, in Kellern, Dachböden usw. statt. (vgl. Clementi, 2000a, S. 86, ff.)

„Die neue Schulreform verfolgt einen präzisen politischen Zweck. Der neue Unterrichtsplan beabsichtigt nicht nur, der neuen Generation die italienische Sprache als Kommunikationsmittel beizubringen, sondern echte Italiener mit nationalen Gefühlen aus ihr zu machen.“ (Clementi, 2000a, S. 82)

Natürlich war zur Erreichung dieses Ziels der bloße Unterricht in italienischer Sprache nicht ausreichend. Sowohl in der Schule als auch außerhalb versuchte man die faschistischen Werte und Ideen in den Köpfen der Bevölkerung zu verankern und zu festigen. Der Lehrplan wurde, der im Land vorherrschenden faschistischen Ideologie, angepasst. Schlagwörter, wie - glauben, gehorchen, kämpfen - standen an der Tagesordnung. Um das Nationalitätsgefühl der Kinder und Jugendlichen zu stärken, wurden sie zunehmend in außerschulischen Organisationen eingebunden. (vgl. Clementi, 2000a, S. 82, ff.)

Italien entwickelte sich immer mehr zu einer faschistischen Diktatur: 1926 wurden bis auf den „Partito Nazionale Fascista“, alle politischen Parteien verboten, die Meinungsfreiheit und -vielfalt wurde eingeschränkt. In Folge dessen kam es zu einem regelrechten Zeitungssterben. Besonders davon betroffen waren die deutschsprachigen Zeitungen in Südtirol. Öffentlicher Widerstand wurde niedergeschlagen und mit Strafen sanktioniert. (vgl. Lechner, 2000a, S. 67, ff.)

Nachdem die faschistische Regierung 1933 aber einsehen musste, dass das Konzept Tolomeis, welches vorsah, die SüdtirolerInnen nach nur zwei Generationen zu italianisieren, gescheitert war, setzte der neue, von Mussolini eingesetzte Präfekt von Bozen, auf Majorisierung statt auf Assimilierung, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Die Idee hinter dieser neuen Strategie war es, durch eine verstärkte Zuwanderung von ItalienerInnen, Südtirol zu italianisieren. Zwar besaß Südtirol in den zwanziger Jahren, durch neue Bauten und faschistische Symbole, nach außen bereits einen italienischen Charakter, doch der Schein, dass dieser auch in den Köpfen der Bevölkerung verankert sein könnte, trog (vgl. Lechner, 2000a, S. 260)

Wiederum versuchte man durch die Schaffung von Arbeits- und Wohnmöglichkeiten, sowie durch großzügige Förderungen, ItalienerInnen nach Südtirol zu locken. Im Gegensatz zur ersten Einwanderungswelle in den zwanziger Jahren, welche vorwiegend aus faschistischen Beamten, LehrerInnen, FunktionärInnen,

usw. bestanden hatte und ihre Aufgabe darin sahen, die Südtiroler Bevölkerung zu italianisieren, setzte sich die zweite Zuwanderungswelle in den dreißiger Jahren, aus ArbeiterInnen zusammen. Diese stammten durchwegs von ärmeren italienischen Regionen und erhofften sich in Südtirol ein besseres Leben. (vgl. Clementi, 2000a, S. 117)

In den Städten schien diese Strategie zwar erfolgreich, in Bozen beispielsweise, zählte man 1939, 10.000 mehr ItalienerInnen als Deutsche. In den ländlichen Gegenden jedoch, ging das Konzept kaum auf. (vgl. Lechner, 2000a, S. 261)

Weiteres Kopfzerbrechen bereitete der Regierung Mussolinis die Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933. Viele SüdtirolerInnen sahen in ihm „den starken Mann (...), der Südtirol vom italienischen Joch befreien würde.“ (Lechner, 2000a, S. 270)

Zwar wollte Deutschland ursprünglich auf die „Befreiung“ Südtirols verzichten, doch nachdem die Südtirolfrage immer mehr zum Störfaktor zwischen den deutsch-italienischen Beziehungen wurde, einigte man sich in beidseitigem Verständnis auf eine Umsiedlung. So kam es 1939 zur Option. (vgl. Lechner, 2000a, S. 285)

Nicht italienischsprachige BürgerInnen mussten sich entscheiden, in Italien zu verbleiben oder nach Deutschland auszuwandern. Der Verbleib in Italien bedeutete weiterhin sprachliche und kulturelle Unterdrückung, die Auswanderung hingegen, das Verlassen der Heimat, für die man seit Einzug des Faschismus gekämpft hatte. Südtirol spaltete sich in zwei Lager: die DableiberInnen und die OptantInnen; die „Welschen“ und die Deutschen. Beide Seiten versuchten, durch allgegenwärtige Propaganda, aber auch durch Beschimpfung und Gewaltanwendung, ihre Argumente durch zu setzen. Dableiben hieß zwar die Heimat nicht freiwillig und kampflös aufzugeben, doch gleichzeitig bedeutete dies auch den Verlust der eigenen sprachlichen und kulturellen Identität. Als Voraussetzung für das Dableiben galt nämlich die bedingungslose Bekennung zu Italien. Diese Tatsache, aber auch kursierende Gerüchte, dass die dablei-

bende Bevölkerung nach Südtalien abgeschoben würde, bewegte viele letztlich doch zur Auswanderung. Schätzungen zu Folge, haben sich 85-90 Prozent für die Option und somit gegen Italien entschieden. (vgl. Lechner, 2000a, S. 288, ff.)

Einige DableiberInnen hofften weiterhin „Hitler doch noch zu einer >Heimholung< Südtirols zu bewegen, gewissermaßen als Dank für das überwältigende >Treuebekenntnis zu Führer Volk und Vaterland.<“ (Lechner, 2000a, S. 294)

Vor allem 1943, nachdem sich Italien aus dem Bündnis mit Deutschland zurückgezogen hatte, und die deutsche Wehrmacht Südtirol besetzte, sahen viele die lang herbeigesehnte Zeit der Befreiung aus der faschistischen Herrschaft gekommen. Doch dem war nicht so. Im Gegenteil, viele DableiberInnen wurden von den neuen Besatzern schikaniert, ausgegrenzt und verfolgt. (vgl. Verdorfer, 2000b, S. 53)

Die tatsächliche Ernüchterung trat letztlich mit der bedingungslosen Kapitulation der Deutschen Wehrmacht im Mai 1945 ein, und der Entscheidung, dass Südtirol weiterhin ein Teil Italiens bleiben sollte. Allerdings wurde der Südtiroler Bevölkerung von Seiten der alliierten Besatzer, die Bildung einer eigenen politischen Vertretung gewährt.

Am 8. Mai 1945 kam es zur Gründung der Südtiroler Volkspartei (SVP). Diese setzte und setzt sich auch heute noch für die Rechte der Südtiroler Bevölkerung und der Erhaltung ihrer Sprache, Kultur und Identität ein. Hauptanliegen war es ein Selbstbestimmungsrecht für Südtirol, und die Revidierung der Option von 1939 zu erwirken. (vgl. Pfanzelter, 2000b, S. 69)

Durch die Unterstützung Österreichs, kam es schließlich am 5. September 1946 zum „Pariser Abkommen“. Das Abkommen, welches zwischen Österreich und Italien geschlossen wurde, und daher auch „Gruber- De Gaspari Abkommen“ genannt wird, wurde 1945 im Friedensvertrag zwischen Italien und den Alliierten

ten Mächten verankert und enthielt einige wichtige Punkte für die Autonomie Südtirols. (vgl. Autonome Provinz Bozen- Südtirol, 1997, S. 9)

Die deutschsprachigen BewohnerInnen sollten demnach „die volle Gleichberechtigung mit den italienischsprachigen Einwohnern im Rahmen besonderer Maßnahmen zum Schutze der völkischen Eigenart und der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Sprachgruppe“, genießen. (Autonome Provinz Bozen- Südtirol, 1997, S. 9)

Es sah unter anderem die Wiedereinführung von deutschen Schulen, deutschen Familiennamen, zweisprachigen Ortsnamengebungen und eine Gleichberechtigung der deutschen und italienischen Sprache im öffentlichen Raum vor. Des Weiteren sollten Stellen im öffentlichen Bereich gerecht zwischen den beiden Volksgruppen verteilt werden. Südtirol sollte eine autonome Gesetzgebungs- und Vollzugsgewalt gewährt werden. Auch wurde es, OptantInnen, welche aufgrund des Hitler- Mussolini Abkommens im Jahre 1939, ihre Heimat verlassen hatten, ermöglicht, nach Südtirol zurückzukehren und die italienische Staatsbürgerschaft zu beantragen. (vgl. Autonome Provinz Bozen- Südtirol, 1997, S. 9, f.)

1948 erhielt Südtirol diese Autonomie, jedoch nur als Region Trentino-Alto Adige. Enttäuschend war auch die Tatsache, dass die im Pariser Abkommen verankerten Abmachungen, in den drauf folgenden Jahren kaum bis gar nicht umgesetzt wurden. Die italienische Regierung versuchte weiterhin das Land systematisch zu italianisieren. Auch wurden den SüdtirolerInnen zugesicherte Grundrechte weiterhin verwehrt.

In den 60er Jahren kam es aufgrund dieser bestehenden Umstände und der wachsenden Unzufriedenheit darüber, zu diversen Sprengstoffattentaten. Ziel dieses Widerstandes und der dahinterstehenden Gruppierungen, war die Erreichung der Selbstbestimmung für Südtirol. Die Anschläge wurden vor allem auf öffentliche Gebäude, Denkmäler, militärische Einrichtungen und Hochspan-

nungsmasten, verrichtet. (vgl. Gehler, 2000b, S. 124)

In einer Großkundgebung auf Schloss Sigmundskron am 17. November 1957, äußerten schließlich 35.000 SüdtirolerInnen ihren Zorn über die vorherrschenden Zustände. SVP-Obmann und Landtagspräsident, Silvius Magnago⁷, welcher zu dieser Kundgebung aufgerufen hatte, forderte mit der Parole „Los von Trient“, die elementaren Grundrechte für die Südtiroler BürgerInnen. (vgl. Gehler, 2000b, S.124, ff.)

Dadurch wurde man auch auf internationaler Ebene wieder auf die Südtirolfrage aufmerksam und drängte Italien auf eine schnelle Durchführung, der im Pariser Abkommen verankerten Abmachungen. Dennoch konnten keine Besserungen verzeichnet werden. Die Folge waren erneute Anschläge, welche 1961 in der „Bozner Feuernacht“ ihren Höhepunkt erreichten. Es kam zur zeitgleichen Sprengung von mehreren Elektroanlagen und Hochspannungsmasten, in Folge dessen die Stromversorgung teilweise zum Erliegen kam. (vgl. Gehler, 2000c, S. 16)

Diese neue Reihe von Anschlägen und die damit einhergehenden Ereignisse erweckten das Interesse der internationalen Presse. Aus diesem Grund kümmerte sich nun nicht mehr alleine Österreich, welches bereits durch das Pariser Abkommen zur Schutzmacht Südtirols deklariert wurde, um dieses konfliktgeladene Geschehen. Um zu einer raschen Beseitigung des Konflikts zu gelangen, kam es 1961 zum Einsatz der „Neunzehnerkommission“, welche aus italienischen und deutschen Mitgliedern bestand und versuchen sollte eine Lösung für das „Südtirolproblem“ zu finden. 1964 legte die Studiengruppe ihren Abschlussbericht vor, welcher auch als Grundlage für die Verhandlungen zu einem neuen Autonomiestatut für Südtirol, diente. (vgl. Stocker, 2007, S.65)

1969 wurde schließlich, das von Italien vorgeschlagene „Paket“, welches eine Art Maßnahmenbündel zum besseren Schutz der BürgerInnen Südtirols war, von Seiten der SVP angenommen. Der für die Südtiroler Bevölkerung wohl

⁷ Landeshauptmann von Südtirol von 1960- 1989; gilt als „Vater des Südtirolpaketes“.

wichtigste Teil dieses Maßnahmenpaketes war die Zusage für ein neues Autonomiestatut. Dies trat schließlich im Jahre 1972 in Kraft. (vgl. Gehler, 2000c, S. 38)

„Trentino Südtirol, das das Gebiet der Provinzen Trient und Bozen umfasst, ist innerhalb der politischen Einheit der einen und unteilbaren Republik Italien nach den Grundsätzen der Verfassung und gemäß diesem Statut als autonome Region mit Rechtspersönlichkeit errichtet. In der Region wird den Bürgern jeder Sprachgruppe Gleichheit der Rechte zuerkannt; die entsprechende ethnische und kulturelle Eigenart wird geschützt.“ (Autonome Provinz Bozen- Südtirol, 1997, S. 62)

Mit dem ersten und zweiten Artikel dieses neuen Autonomiestatutes war somit der Grundstein für die Schaffung einer weitest gehenden kulturellen und sprachlichen Autonomie Südtirols erreicht. Des Weiteren wurde, um erneut eine Verzögerung dieser Bestimmungen zu verhindern, ein Operationskalender vereinbart, welcher in 18 Punkten die Umsetzung regeln sollte.

Heute, nach über dreißig Jahren des Inkrafttretens des zweiten Autonomiestatuts, kann Südtirol als eine Art Modellregion für Autonomie betrachtet werden. Zwar besteht die Region nach wie vor nur als Zusammenschluss Trentino- Südtirol, jedoch hat sich die politische Lage innerhalb dieser wesentlich verändert. Der Regionalrat besteht nun aus den beiden Landtagen, der Provinz Bozen und Trient, deren Landeshauptleute, als Spitze der Region, alle zwei Jahre nach dem Rotationsprinzip wechseln.

Die Autonome Provinz Bozen, welche nun auch als solche von Seiten der italienischen Verfassung anerkannt wird, verfügt, wie bereits angesprochen wurde, über bestimmte Autonomierechte und eine eigene Gesetzgebungsbefugnis.

Um ein friedliches Zusammenleben der verschiedenen Sprachgruppen in Südtirol dauerhaft zu gewährleisten, sind im zweiten Autonomiestatut wichtige Maß-

nahmen verankert, welche dies ermöglichen sollen.

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Bezug, der so genannte „ethnische Proportz“. Es handelt sich dabei um einen Mechanismus, durch welchen „den drei Sprachgruppen in Südtirol das Recht eingeräumt wird, in gewissen Bereichen im Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Stärke berücksichtigt zu werden.“(Peterlini, 2000, S. 162)

Öffentliche Stellen, sowie Sozialwohnungen oder Wohnbeiförderungen beispielsweise, werden somit proportional zur Stärke der jeweiligen Sprachgruppe vergeben. Um eine gerechte Verteilung und den Schutz der sprachlichen Minderheiten zu gewährleisten, muss in erster Linie geklärt werden, wer dieser Minderheit angehört. Zu diesem Zwecke gibt es in Südtirol eine so genannte Sprachgruppenzugehörigkeitserklärung. BürgerInnen ab dem 14. Lebensjahr, müssen sich hierbei zur Zugehörigkeit einer Sprachgruppe erklären. Bei Kindern unter 14 Jahren wird dies von den Eltern übernommen. Wählen können die BürgerInnen zwischen den offiziellen Sprachgruppen deutsch, italienisch und ladinisch, oder der Sprachgruppe „andere“. SüdtirolerInnen, welche sich für keine dieser Möglichkeiten entscheiden wollen, haben seit 1984 die Möglichkeit, sich gegen eine Zugehörigkeit und für eine bloße Angliederung an eine Sprachgruppe auszusprechen. Ursprünglich wurde diese Erhebung im Rahmen der Volkszählung öffentlich durchgeführt und blieb bis zur nächsten Zählung, welche alle zehn Jahre stattfindet, unverändert. Heute wird sie unabhängig von dieser und unter Geheimhaltung erhoben. (vgl. Peterlini, 2000, S. 167, ff.)

3. Identitäts- bzw. Selbstkonzeptentwicklung

Die Begriffe „Identität“ und „Selbst“ sind heute nahezu Bestandteil des alltäglichen Sprachgebrauchs. Schlagwörter wie Identitäts- oder Selbstfindung,

Selbstwertgefühl, Identitätsentwicklung, aber auch Identitätskrisen werden immer wieder in den verschiedensten Bereichen verwendet. Beim Betrachten der einschlägigen Literatur fällt auf, dass die beiden Begriffe „Identität“ und „Selbst“ sehr oft synonym verwendet werden, aber auch, dass für beide keine allgemeingültige Definition gefunden werden kann.

Wird beispielsweise der Begriff „Identität“ herangezogen, können in einem allgemeinen Sinn darunter jene Informationen verstanden werden, die einen Menschen kennzeichnen und von anderen unterscheidbar machen. So zum Beispiel der Name, das Geschlecht oder das Alter.

Aus psychologisch soziologischer Sicht wird unter „Identität“ „die Definition einer Person als einmalig und unverwechselbar durch die soziale Umgebung wie das Individuum selbst“, verstanden. (Oerter/ Montada, 1987, S. 296)

Somit setzen sich Identität und Selbst im Wesentlichen aus zwei Komponenten zusammen, zum einem aus dem Bild, das man von sich Selbst hat und zum anderen aus dem Bild, welches das Umfeld von einem hat. (vgl. Schenk- Danzinger, 1988, S. 371)

Um genauer zu klären worum es sich bei diesen beiden Begriffen handelt, werden im zweiten Teil dieses Kapitels kurz verschiedene Entwicklungs- bzw. Selbstkonzepttheorien erläutert. Zunächst soll hier aber noch kurz auf die Lebensphase der Adoleszenz eingegangen werden, da diese bei den meisten AutroInnen als Beginn dieser Entwicklung gesehen wird.

3.1. Adoleszenz

Im Allgemeinen kann unter Adoleszenz der Übergang vom Jugendlichen ins

Erwachsenenalter verstanden werden. (vgl. Lexikon der Psychologie, 1995, S. 12)

Bei näherer Auseinandersetzung mit diesem Thema, wird jedoch schnell klar, dass es sich bei der „Adoleszenz“ um einen sehr vielschichtigen Begriff handelt. Häufig wird dieser Lebensabschnitt dichterisch als „Sturm und Drangzeit“ bezeichnet. Der junge Mensch sieht sich einer Menge Aufgaben gegenüber gestellt, die es zu bewältigen gilt. Beginnend bei den biologischen Veränderungen, welche mit dem Eintritt in die Pubertät einsetzen bis hin zur Selbstfindung bzw. Identitätsentwicklung⁸, erstrecken sich diese über ein weites Spektrum.

In der vorliegenden Arbeit soll dieser Lebensabschnitt daher nicht durch eine bloße Definition abgehandelt bzw. eingegrenzt werden, sondern vielmehr durch eine kurze Skizzierung der wichtigsten Ereignisse bzw. Aufgaben⁹ in dieser Phase erläutert werden.

Zentrales Thema dieser Zeit ist mit Sicherheit die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. Die Jugendlichen beginnen sich zunehmend kritisch mit Fragen in Bezug auf sich selbst und ihre Umwelt auseinander zu setzen. Gleichzeitig versuchen die jungen Heranwachsenden sich schrittweise von ihren Eltern bzw. Familien loszulösen und mehr Verantwortung für sich und ihr Leben zu übernehmen. (vgl. Schenk- Danzinger 1988, S.378)

Eine wichtige Rolle bei diesem verstärkten Autonomiebestreben und dem damit verbundenen Ablösungsprozess, spielen Beziehungen und Freundschaften zu anderen Gleichaltrigen. Diese übernehmen nun vermehrt die Rolle der AnsprechpartnerInnen und SeelentrösterInnen, welche zuvor die Familienmitglieder innehatten. (vgl. Schenk- Danzinger, 1988, S. 401, f.)

In einem engen Zusammenhang mit dieser Umstrukturierung der familiären und freundschaftlichen Beziehungen, wird auch das Überdenken des „alten“ Wertesystems zu einer unumgänglichen Aufgabe dieser Entwicklungsstufe. Die Ju-

⁸ Auf dieses Thema wird in Kapitel 2.2. noch genauer eingegangen werden.

⁹ Die Auswahl erfolgt nach der, in der Literatur am häufigsten vorgefundenen Aufgaben.

gendlichen, die nun zunehmend alleine für sich, ihr Leben und ihr Umfeld verantwortlich sind, müssen lernen, ihr Verhalten, aber auch Werte und Normen den neuen Anforderungen anzupassen und diese an der Zukunft zu orientieren. Die Entwicklungspsychologin Lotte Schenk- Danzinger, spricht in diesem Zusammenhang vom „Aufbau eines ideologischen, philosophischen und im weitesten Sinne weltanschaulichen Wertesystems.“ (Schenk- Danzinger, 1988, S. 381)

Neben der Selbstfindung, der Um- bzw. Neustrukturierung der Beziehungen und dem damit einhergehenden Aufbau eines neuen sozialen Umfeldes und Wertesystems, soll abschließend noch kurz die zu bewältigende Aufgabe der Zukunftsplanung genannt werden. Hier geht es darum, sich mit den Erwartungen in Bezug auf Berufsvorstellungen und -ziele, sowie mit den eigenen Lebensplänen auseinander zu setzen. Gerade der Übergang von Schule in die Berufswelt kann als einschneidendes Erlebnis gesehen werden. Auch hier müssen die jungen Leute lernen sich in einem neuen sozialen Umfeld zu Recht zu finden, genauso müssen sie lernen sich durchzusetzen und zu behaupten. (vgl. Schenk- Danzinger, 1988, S. 395)

Nach der kurzen Skizzierung dieser Lebensphase wird ersichtlich, dass die Adoleszenz sehr wohl als turbulente Zeit bezeichnet werden kann, in der sich die Jugendlichen neuen Aufgaben und Herausforderungen stellen müssen. Allerdings muss an diesem Punkt auch erwähnt werden, dass es dem Großteil der Heranwachsenden gelingt, diese angemessen zu meistern.

3.2. Konzepte

Wie schon einleitend erwähnt sollen im folgenden Abschnitt verschiedene Theorien zur Identitätsentwicklung vorgestellt werden.

3.2.1. Identitätsentwicklung nach Erikson

Erik, H. Erikson wird häufig als „Vater“ der Identitätstheorien bezeichnet. Er beschreibt die Persönlichkeitsentwicklung des Individuums anhand eines Acht-Phasen-Modells, welches sich vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter erstreckt.

Um nun bei unserem spezifischen Thema, nämlich der Identität zu bleiben, sieht Erikson den Höhepunkt dieser Entwicklung in der Adoleszenz. „Zu den unentbehrlichen Koordinaten der Identität gehört die des Lebenszyklus, denn wir nehmen an, dass das Individuum erst in der Adoleszenz in seinem physiologischen Wachstum, in der geistigen Reifung und in der sozialen Verantwortung die Vorbedingungen entwickelt, um die Krise der Identität zu erleben und zu durchlaufen.“ (Erikson, 1998, S. 91)

Erikson sieht die Identität als „einen Prozeß (...) der im Kern des Individuums >lokalisiert< ist und doch auch im Kern seiner gemeinschaftlichen Kultur.“ (Erikson, 1998, S. 18)

Wie aus diesem Zitat bereits ersichtlich wird, können Identitätsentwicklung und Gesellschaft (für Erikson) nicht voneinander getrennt werden. Somit spricht er von einer Gruppen-, sowie von einer Ich-Identität. Erikson spricht von einem inneren „Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen.“ (Erikson, 1989, S. 124)

Dies bedeutet, der Mensch muss sich stets als Teil einer Gruppe (Gruppenidentität), aber auch als einmaliges Individuum verstehen (Ich-Identität). Gesellschaft und Individuum stehen in einer Wechselbeziehung. Es gilt also die Annahme, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen einen Einfluss auf die Identitätsbildung des Menschen haben und umgekehrt. (vgl. Erikson, 1998, S. 19)

Für Erikson geht mit der wachsenden Veränderung und Heranreifeung des Individuums immer auch ein Sichtwechsel mit einher, welcher am Ende jedes Stadiums einen psychosozialen Konflikt bzw. eine Krise¹⁰ herbeiführt, den bzw. die es zu bewältigen gilt. So auch in der Phase der Adoleszenz. Der Eintritt in die Pubertät und die damit einhergehenden physischen sowie psychischen Veränderungen, führen bei den Betroffenen zu einem Perspektivenwechsel. Bisher gewonnene und als sicher geglaubte Orientierungen, Identifikationen, Werte, sowie gesammelte Erfahrungen, werden in Frage gestellt. (vgl. Erikson, 1971, S. 255)

Die Aufgabe der Jugend ist es, sich ihren Platz in der Gesellschaft zu suchen, ihre soziale Rolle zu finden und diese zu festigen. „Der junge Mensch muss gemachte Erfahrungen, sowie frühere Identifikationen und Einstellungen mit den sich nun stellenden Bedingungen zu einem neuen Ganzen vereinen, um so wiederum zu einem Gefühl innerer Einheitlichkeit und Kontinuität zu gelangen. Dieses Gefühl ermöglicht es, dem Individuum in eine positive Zukunft zu blicken bzw. befähigt es dazu, diese als erreichbar anzusehen.“ (Erikson, 1989, S.107) Durch die Vereinigung dieser eben genannten Elemente zu einem einheitlichen Ganzen entsteht nach Erikson die so genannte „Ich-Identität“. Darunter ist ein „spezifischer Zuwachs an Persönlichkeitsreife“ zu verstehen, „den das Individuum am Ende der Adoleszenz der Fülle seiner Kindheitserfahrungen entnommen haben muss, um für die Aufgaben des Erwachsenenlebens gerüstet zu sein.“ (Erikson, 1989, S. 123)

Nicht allen Jugendlichen gelingt es, den ihnen gegenüberstehenden Anforderungen gerecht zu werden und problemlos ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Die sich bietende Vielfalt der möglichen einzunehmenden Rollen kann Jugendliche überfordern und in eine Rollendiffusion bzw. Identitätskrise führen.

¹⁰ Der Begriff Krise soll in diesem Falle nicht als negativ gesehen werden, sondern viel mehr als Wendepunkt.

3.2.2. Identitätsentwicklung nach Goffman

Während Identität bei Erikson aus einer psychoanalytisch-sozialwissenschaftlichen Perspektive betrachtet wird, handelt es sich bei Goffman um eine soziologisch ausgerichtete Theorie.

Dabei können drei Arten von Identität gefunden werden. Die „soziale Identität¹¹, persönliche Identität¹², sowie die Ich-Identität¹³“. Bei der Erstgenannten differenziert Goffman weiters zwischen einer „virtualen sozialen Identität“ und einer „aktualen sozialen Identität“. Unter der Ersteren sind all jene Eigenschaften zu verstehen, die von diesem Individuum beispielsweise aufgrund einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit erwartet werden. Während bei Letzteren jene Eigenschaften gemeint sind, die tatsächlich aufgezeigt werden können. So zum Beispiel die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe. (vgl. Goffman, 1975, S. 10)

Wie schon bei Erikson, spielt auch in diesem Konzept die Gesellschaft eine wichtige Rolle. Demnach kann die Identität durch die Zuschreibung anderer beeinflusst werden.

¹¹ Beinhaltet all jene Eigenschaften, die einem Menschen aufgrund einer gesellschaftlichen Kategorisierung zugeschrieben werden. Verbunden mit diesen Zuschreibungen sieht Goffman bestimmte Erwartungen, die nun unbewusst an das Gegenüber herangetragen werden. (vgl. Goffman, 1975, S.10)

¹² Darunter sind für ihn bestimmte Erkennungszeichen, wie Foto oder Fingerabdruck, welche er als „Identitätsaufhänger“ (Goffman, 1975, S.73) bezeichnet, gemeint. Des Weiteren umfasst dieser Begriff „die einzigartige Kombination von Daten der Lebensgeschichte.“ (Goffman, 1975, S. 74)

¹³ Dabei handelt es sich um ein subjektives Empfinden des jeweiligen Menschen. Die „Ich- Identität ist zu allererst eine subjektive und reflexive Angelegenheit, die notwendig von dem Individuum empfunden werden muss, dessen Identität zur Diskussion steht.“ (Goffman, 1975, S. 132)

Laut Goffman kann es durch einen direkten Kontakt zum Individuum zu einer Diskrepanz zwischen der „virtualen sozialen Identität“ und der „aktualen sozialen Identität“ kommen. Das Individuum entspricht also in manchen Kriterien, den ihm aufgrund der zugeordneten Kategorie vermuteten Eigenschaften, nicht. Dabei kann es sich um positive, sowie negative Merkmale handeln, die es von der eigentlich vorgesehenen Kategorie unterscheiden. Trifft Letzteres zu, so wird diese Person „in unserer Vorstellung (...) von einer ganzen und gewöhnlichen (...) zu einer befleckten, beeinträchtigten herabgemindert.“ (Goffman, 1975, S. 11)

Ist eine solche Diskrepanz nun klar ersichtlich, „beschädigt sie eine soziale Identität; sie hat den Effekt dieses Individuum von der Gesellschaft und von sich selbst zu trennen, so dass es dasteht als eine diskreditierte Person angesichts einer sie nicht akzeptierenden Welt.“ (Goffman, 1975, S.30)

Goffman beschäftigt sich mit der Frage, wie sich Stigmatisierung auf die Identitätsentwicklung von Menschen auswirken kann, bzw. wie dadurch hervorgerufene Probleme bewältigt¹⁴ werden können. Nachdem MigrantInnen oft von solchen Stigmatisierungsprozessen betroffen sind, wird seine Theorie hinsichtlich dieses Themas bedeutsam.

3.2.3. Aktuelle Konzepte zur Identität

Sicherlich handelt es sich bei Eriksons und Goffmans Theorien um zwei Klassiker der Identitätsforschung, auf welche auch heute noch oft Bezug genommen wird bzw. auf deren Grundlage weitere Modelle entwickelt wurden. Jedoch soll an dieser Stelle auch ein Einblick in zeitgenössischere Konzepte und damit verbunden aktuellere Sichtweisen gegeben werden.

¹⁴ Darauf wird in Kapitel 3 noch näher eingegangen.

In neueren Forschungsarbeiten wird zunehmend von einer „Psychologie der Lebensspanne“ gesprochen. Wie schon in Eriksons Konzept, wird auch hier die gesamte Entwicklung des Menschen von seiner Geburt bis zum Tode beschrieben. Dabei ergibt sich jedoch ein wesentlicher Unterschied in der Art und Weise, in welcher diese in den verschiedenen Auffassungen konstituiert wird. Im Gegensatz zu traditionellen Ansätzen, wird dabei nicht mehr von einem inneren Stufenmodell und somit von einer universellen Entwicklung ausgegangen. Vielmehr wird das Augenmerk nun auch auf individuelle Einflussfaktoren gerichtet. Aus heutiger Sicht entwickelt sich der Mensch durch das Zusammenspiel von Umwelt, Anlage und aktiver Eigenleistung. (vgl. Dreher, 2006, S. 3)

Mit diesem Perspektivenwechsel von traditioneller auf moderne Entwicklungspsychologie sind natürlich auch Änderungen im Rahmen der Persönlichkeits- bzw. Identitätskonzeptionen mit einhergegangen bzw. werden diese neuen Betrachtungsweisen darin widergespiegelt.

Aus aktuellen Ansätzen geht klar hervor, dass das Individuum als Konstrukteur bzw. Bastler seiner eigenen Identität gilt. Es wird davon ausgegangen, dass der Mensch sich aktiv mit seiner Umgebung und den sich darin stellenden Bedingungen auseinandersetzt und somit „an der eigenen Entwicklung beteiligt ist.“ (Fend, 2005, S. 2006)

Keupp beispielsweise versteht unter Identität, einen vom Individuum in täglicher Identitätsarbeit selbst und somit subjektiv zusammengestellten Prozess. Dabei werden im Alltag gesammelte Erfahrungen aus einer emotionalen, körperlichen, kognitiven, sozialen, sowie produktorientierten Perspektive betrachtet und schließlich miteinander verknüpft. Basierend auf den Fragen: „Wer bin ich?“, „Woher komme ich?“, „Wer will ich sein?“, „Wohin will ich mich entwickeln?“, werden gemachte Erfahrungen sowohl in Hinblick auf Gegenwart und Vergangenheit reflektiert. Handelt es sich um neue, widersprüchlich oder bestätigende Erfahrungen?, als auch in Hinblick auf die Zukunft – indem sie zu neuen Identitätsprojektionen bzw. -entwürfen anregen. (vgl. Keupp, 1999, S. 192 ff.)

Auch Fend beschreibt ähnlich wie Keupp Identität als „Entwicklungsprojekt“, welches vom Individuum selbst in aktiver Form erstellt wird. Dabei unterscheidet er zwischen einem „handelnden Ich“ und einem „beobachtenden Ich“. Ausgehend von der Annahme, dass der Mensch in seiner Jugendphase beginnt kritisch und reflexiv sich und seine Umwelt, sowie seine Stellung in dieser zu betrachten, ergibt sich ein Sichtwechsel. „Handelndes“ und „beobachtendes Ich“ beginnen auseinander zu driften. Dadurch beginnt das Individuum ein eigenes gewünschtes Idealbild von sich zu entwickeln. Um die nun bestehende Diskrepanz zwischen realem und gewünschtem Selbst zu vermindern, entwickelt der Mensch basierend auf den Fragen „ Wer bin ich? Wer möchte ich sein? Wo liegen die Möglichkeiten und Grenzen meiner Fähigkeiten?“ usw., so genannte „personal projects“, anhand welcher er sich ausprobieren und so zu seiner Identität finden kann. (vgl. Fend, 2005, S.414 ff., Fend, 1994, S. 210, f.)

Grundlegend ist diese Eigenleistung des Individuums auch im Theorieansatz von Eva Dreher. Ausgehend von R.J. Havighurst wird Entwicklung als Lernprozess verstanden, der ähnlich wie bei Fend, aufgrund einer bestehenden „Ist-Soll-Diskrepanz“ angetrieben wird. Dabei manifestiert sich hier, der vom Individuum angestrebte Zustand in Form von so genannten Entwicklungsaufgaben, welche je nach Lebensabschnitt bewältigt werden müssen. (vgl. Dreher und Dreher in Liepmann/ Stiksrud, 1985, S. 57, Dreher in Bacher/Lauermann/Walcher, 2007, S.40, f.)

Als Quelle dieser Aufgaben werden, physische Reifungsprozesse, soziokulturelle aber auch subjektive Ziele, sowie Erwartungen gesehen. „Die Annahme, dass subjektive Wertevorstellungen und Zielsetzungen Quelle von Entwicklungsaufgaben sein können, bedeutet gleichzeitig, dass die Person selbst Entwicklungsaufgaben generieren und damit den eigenen Entwicklungsprozess mitgestalten kann.“ (vgl. Dreher in Bacher/Lauermann/Walcher, 2007, S.41, f.)

Bereits an dieser Stelle wird ersichtlich, dass moderne Konzepte weniger darauf bedacht sind, Identität als ein stimmiges Ganzes zu beschreiben. Generell ge-

hen zeitgenössischere Diskurse auf diesem Gebiet eher in Richtung von Fragmentierung, Brüchen und Widersprüchlichkeiten, welche vom Individuum in einer aktiven Eigenleistung ausbalanciert werden. Ausschlaggebend für diesen Sichtwechsel sind in erster Linie die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, unter welchen Jugendliche heute aufwachsen. Konnten sich Heranwachsende früher noch an dauerhaft geltende und gefestigte Normen, sowie Werte orientieren, sind solche in der heutigen Zeit und vor allem in modernen Gesellschaften nur mehr schwer zu finden. Stattdessen gibt es eine immer größere Bandbreite an Identifikationsmöglichkeiten und ständig ändernde moralische und gesellschaftliche Direktiven, mit denen sich das Individuum zurechtfinden muss.

Gerade bei Betrachtung des Identitätskonzeptes von Erikson muss klar darauf aufmerksam gemacht werden, dass die gesellschaftlichen Bedingungen, unter welchen dieser sein Konzept entwickelt hat, sich im Vergleich zu den heutigen wesentlich verändert haben. Keupp spricht von „wachsender gesellschaftlicher Unübersichtlichkeit, Enttraditionalisierung und Widersprüchlichkeit.“(Keupp, 1999, S. 9)

Auch Fend spricht von „einer Entwurzelung des Menschen (...), einer modernen Bindungslosigkeit (...) mit dem“ ein „Verlust des Glaubens (...)“ und ein „Verlust von geistiger Orientierung“ einhergeht. (Fend, 2005, S. 144)

Um diesen neuen Lebensbedingungen gerecht zu werden, bzw. diese mit ein zu beziehen, sehen die meisten aktuellen Konzepte zur Identität darin weniger ein einheitliches Gebilde, als viel mehr einen Zusammenschluss von verschiedenen Teilen bzw. Bereichen. Somit wird zunehmend von Teilidentitäten bzw. von bereichsspezifischen Selbstkonzepten gesprochen.

So besteht für Keupp Identität nicht aus einem einheitlichen Ganzen, sondern aus einer Vielzahl von Teilidentitäten. Diese Identitätsbausteine, welche aus den verschiedenen Lebensbereichen, wie beispielsweise Kultur, Schule oder

auch soziale Beziehungen entstanden sind, werden schließlich vom Individuum zu einer so genannten „Patchworkidentität“ zusammengefügt. (vgl. Keupp, 1999, S. 7)

Ähnlich wie Keupp unterteilt Fend Identität in verschiedene Bereiche, beispielsweise Körper und Sexualität, Beziehungen zu Eltern und Peers, Leistung und Beruf, Kultur und Gesellschaft. Aufgabe der Jugendlichen ist es nun eine eigene Identität in den verschiedenen Bereichen aufzubauen. (Fend, 2005, S. 414)

Oerter und Dreher wiederum sprechen von einer „umfassenden Konstruktion des Selbst in seiner jeweiligen Erfahrungswelt.“ (Oerter, Dreher in Oerter/Montada, 2002, S. 295)

Wie schon geschildert wurde, legt Erikson in seinem Konzept eine besondere Wichtigkeit auf Kohärenz und Beständigkeit. Er spricht von einem Gefühl innerer Einheitlichkeit und Kontinuität, das erreicht werden muss, um nicht in eine Rollendiffusion zu gelangen. (vgl. Erikson Kap. 2.2.1)

Demgegenüber erscheinen diese neuen Betrachtungsweisen, auf dem ersten Blick als ein Widerspruch. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch ersichtlich, dass auch hier eine bestimmte Einheitlichkeit als grundlegend erachtet wird. Fend spricht beispielsweise von einem „stimmigen Ganzen“, welches vom Individuum angestrebt wird. (vgl. Fend, 2005, S. 402)

Keupp hingegen von einem Gefühl innerer Kohärenz, welches grundlegend für die tägliche Identitätsarbeit ist und dessen „Fehlen zu schwerwiegenden emotionalen und gesundheitlichen Konsequenzen führt.“ (Keupp, 1999, S. 246)

Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass die bereichsspezifischen Identitäten, sich letztlich auf das „gesamte“ Selbstbild auswirken. (vgl. Dreher, 2006, S. 4; Shavelson in Flammer/Alsaker, 2002, S. 148)

Dies impliziert, dass Identität zwar in verschiedene Bereiche unterteilt werden kann, dennoch soll der Mensch als Ganzes gesehen werden und nicht nur als Zusammenfügung einzelner Teile. (vgl. Fend, 2005, S. 402, S. 413)

Der wesentliche Unterschied zu Erikson liegt also darin, dass in neueren Konzepten, aufgrund der heutigen gesellschaftlichen Lebensbedingungen, divergierende Elemente in der Identitätsentwicklung nicht als grundsätzliche Bedrohung gesehen werden und nicht in einem totalen Verzicht auf Kohärenz.

Nachdem sich menschliche Entwicklung immer in einem gesellschaftlichen und soziokulturellen Kontext vollzieht, ist dieser natürlich auch im Rahmen der Identitätsentwicklung wesentlich.

Fend spricht von einem „sozialen Konstruktionsprozess“, in welchem das Individuum gemeinsam mit seinem Gegenüber die eigene Identität aushandelt bzw. konstruiert. (vgl. Fend, 1994, S. 201)

Von vielen AutorInnen wiederum wird Identität beschrieben, als Zusammenschluss des Bildes, das man von sich selbst hat und das andere von einem haben. Dies schließt mit ein, dass Erfahrungen und Sichtweisen des sozialen Umfeldes in Bezug auf die eigene Person diesbezüglich relevant sind.

An dieser Stelle muss auch gesagt werden, dass diese hier vom Individuum geforderte Leistung des Zusammenfügens dieser Bereichsidentitäten, nicht immer einfach ist. Gerade wenn der Mensch mit differenten Elementen in Bezug auf die eigene Person konfrontiert wird, kann die Integration solcher Erfahrungen ein bestimmtes Spannungspotential enthalten. Fend weist ausdrücklich darauf hin, dass die modernen Lebensbedingungen und das damit verbundene große Spektrum an Wahlmöglichkeiten nicht nur als Vorteil bzw. Chance gesehen werden kann. Oft können die Jugendlichen mit diesem breit gefächerten Angebot überfordert sein. (vgl. Fend 2005, S. 172)

Um mit den sich bietenden Herausforderungen erfolgreich um zu gehen, bedarf

es bestimmter Ressourcen und Bewältigungsstrategien von Seiten der Heranwachsenden, auf welche in Kapitel 3 noch näher eingegangen wird.

3.2.4. Kulturelle Identität

Kulturelle und ethnische Identität werden in der Literatur meist synonym verwendet.

Arnd Uhle definiert kulturelle Identität als „die Gesamtheit der kulturell geprägten Werte samt der daraus resultierenden Weltsichten und Denkweisen, sowie der ebenfalls kulturell geprägten Verhaltens- und Lebensweisen (...), die das Eigenbild einer Kulturgemeinschaft (...) prägen.“ (Uhle, 2006, in Scholz, 2008, S.35)

Kielhöfer und Jonekeit bezeichnen als kulturelle Identität das Gefühl, einer Gemeinschaft anzugehören. „Das eigene Ich definiert sich dabei über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die durch gemeinsame Merkmale wie Sprache, Kultur, (...), Religion, Geschichte und Ethnizität definiert wird.“ (Kielhöfer/Jonekeit, 1995, S.100)

Ausgehend von diesen Definitionen wird unter kultureller Identität also die Zugehörigkeit eines Individuums oder einer sozialen Gruppe zu einem Kollektiv bzw. zu einer Kultur verstanden. Diese Zugehörigkeit impliziert wiederum bestimmte Verhaltens-Lebens- und Denkweisen, welche in erster Linie durch die Eltern und in einem zweiten Moment durch andere Bezugspersonen, wie beispielsweise LehrerInnen oder FreundInnen, vermittelt werden. Eine solche Weitergabe des kulturellen Wissens, wird als Enkulturation bezeichnet. (vgl. Oerter in Oerter/Montada, 2002, S. 79)

Individuen, welche in verschiedenen Kulturen aufwachsen, was bei Migranteng jugendlichen zutrifft - erfahren einerseits den kulturellen Hintergrund der Eltern,

andererseits kommen sie aber auch mit den kulturellen Aspekten des Aufnahmelandes in Kontakt und erleben somit zwei Formen der Enkulturation. In diesem Falle wird meist von Akkulturation gesprochen. Darunter ist „eine Anpassung nach vollzogener primärer Herausbildung der kulturellen Identität“ zu verstehen. (Oerter in Oerter/ Montada, 2002, S. 103) (vgl. Oerter in Oerter/ Montada, 2002, S.79, f.)

Nachdem sich die vorliegende Arbeit mit Migrantenjugendlichen und somit mit Jugendlichen beschäftigt, welche mit zwei differenten Kulturen konfrontiert werden und darin leben, gilt es bei der kulturellen Identität, auch das Phänomen des Biculturalismus zu berücksichtigen. Darunter werden der Zugang und das Zugehörigkeitsgefühl zu zwei Kulturen verstanden. (vgl. Kiehöfer/Jonekeit, 2002, S. 98)

Je nachdem, wie dieser Biculturalismus gelebt und erlebt werden, identifizieren sich die Individuen mit den Kulturen. Für die Persönlichkeit ist es also entscheidend, ob dieser Kulturkontakt positiv als Bereicherung oder negativ als Belastung wahrgenommen wird. Dabei spielt natürlich die Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit der beiden Kulturen eine zentrale Rolle, und vor allem aber auch die Einstellung der Betroffenen zur Aufnahmekultur, sowie zu deren Gesellschaft. Da sich die vorliegende Arbeit mit jugendlichen MigrantInnen beschäftigt, wirkt diesbezüglich das Vorgelebte von Seiten der Eltern mitbeeinflussend. (vgl. Kiehöfer/Jonekeit, 2002, S. 100; Oerter in Oerter/Montada, 2002, S. 103)

4. Problembewältigung

Aus dem vorangegangenen Kapitel wird ersichtlich, dass Heranwachsende in der Phase der Adoleszenz mit einer Reihe von Aufgaben konfrontiert werden, die nicht immer einfach zu bewältigen sind. Besonders dann, wenn die Betrof-

fenen neben den entwicklungsspezifischen Anforderungen mit zusätzlichen, in unserem Falle durch den Prozess der Migration, Erschwernissen konfrontiert werden. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, wie es Jugendlichen gelingt, mit diesen umzugehen.

Diesbezüglich spielt die so genannte „Bewältigungsforschung“ eine wichtige Rolle. Im Rahmen dieser wurde Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre begonnen, sich vermehrt mit der Frage zu beschäftigen, wie Menschen mit den auf sie einwirkenden Belastungen, umgehen. Im Laufe der Zeit sind unzählige Forschungsarbeiten bzw. Konzepte zu diesem Thema entstanden. Bei den meisten dieser Ansätze kann allerdings eine gemeinsame Ausgangsposition gefunden werden, nämlich das transaktionale Stress- und Bewältigungsmodell von Lazarus. (vgl. Schumacher/Reschke, 1994, S. 4)

Basierend auf diesem, wird Bewältigung in den meisten Konzeptionen immer in Verbindung mit „Stress“ bzw. so genannten „Stressoren“ diskutiert. Dabei stellt „Stress“ im herkömmlichen Sinne sicherlich ein allgegenwärtiges Phänomen dar, welches im täglichen Leben eines jeden Individuums gefunden werden kann, jedoch nicht immer eine Belastung sein muss. Es ist also notwendig eine Unterscheidung zu treffen zwischen Stressoren, welche ohne größeren Aufwand bewältigt werden können und jenen, welche vom Menschen bestimmte Copingstrategien abverlangen, um damit umgehen zu können. (vgl. Seiffgen-Krenke in Oerter/Montada, 2002, S. 841)

Ausgehend vom transaktionalen Stressmodell, entsteht Stress dann, „wenn Umgebungsanforderungen oder interne Anforderungen die Ressourcen einer Person stark beanspruchen oder übersteigen. Somit wird Stress als ein Ungleichgewicht zwischen Anforderung und Kapazität verstanden.“ (Schumacher/Reschke, 1994, S. 2)

Um dieses Ungleichgewicht aufzuheben bzw. um mit den sich bietenden Herausforderungen fertig zu werden, kann sich der Mensch unterschiedlicher For-

men der Bewältigung bedienen. Unter Bewältigung bzw. Coping werden dabei „sich ständig verändernde, kognitive und verhaltensmäßige Bemühungen einer Person“ verstanden, „die darauf gerichtet sind, sich mit spezifischen externen und/oder internen Anforderungen auseinanderzusetzen, die ihre adaptiven Ressourcen stark beanspruchen oder übersteigen.“ (Lazarus und Folkman in Brüderl, 1988, S. 15)

Im Wesentlichen wird in der Literatur zwischen funktionalem und dysfunktionalem Coping differenziert. Mit ersterem sind dabei all jene Formen bzw. Strategien der Bewältigung gemeint, die auf eine Konfrontation und somit auf eine Lösung, der sich stellenden Probleme gerichtet sind. Dysfunktionale Techniken sind hingegen durch Problemvermeidung gekennzeichnet. (vgl. Fend 2005, S. 217)

Im Rahmen der funktionalen Problemlösung kann noch zwischen zwei Unterformen differenziert werden, nämlich der aktiven (aktionalen) und der internalen (intrapsychischen). Dabei sind aktive Bewältigungsstrategien, wie schon der Name impliziert, dadurch charakterisiert, dass das Individuum durch verschiedene Handlungen versucht das Problem zu lösen. Intrapsychische Bewältigung umfasst hingegen in erster Linie kognitive Prozesse bzw. Prozesse der Wahrnehmung und Interpretation. (vgl. Schumacher/Reschke, 1994, S. 9)

Ziel solcher Bewältigungsstrategien kann zum einen sein, das vorhandene Problem zu lösen, zum anderen können sie auch dazu dienen, die damit verbundenen, oft negativen Gefühle, zu regulieren. Es wird zwischen problem- und emotionsorientiertem Coping unterschieden. (vgl. Schumacher/Reschke, 1994, S.8, f.)

Aus der zuvor angeführten Definition von Coping wird ersichtlich, dass so genannte Schutzfaktoren bzw. Ressourcen eine zentrale Rolle in diesen Konzepten einnehmen.

Werden diese möglichen Schutzfaktoren allerdings in Zusammenhang mit Migration bzw. in unserem Falle in Bezug auf Migrantenjugendliche diskutiert, so muss davon ausgegangen werden, dass diese dabei größere „Benachteiligungen“ aufweisen als einheimische Jugendliche.

Werden soziale Ressourcen genannt, sind darunter soziale Netzwerke bzw. unterstützende Personen zu verstehen. Gerade in der Phase der Adoleszenz spielen Familienmitglieder, aber vor allem Gleichaltrige eine wichtige Rolle. Nicht selten werden Migrantenjugendliche mit unterschiedlichen Wertvorstellungen und Gewohnheiten konfrontiert. Diese wiederum können in den verschiedenen sozialen Beziehungen zu Spannungen führen. Eine, vor der Migration gute Eltern- Kind – Beziehung, kann beispielsweise durch stark divergierende Sichtweisen belastet bzw. gestört werden. Sprich, die jungen Heranwachsenden sympathisieren zunehmend mit den von Einheimischen vorgelebten westlich geprägten Vorstellungen und übernehmen diese, während die Eltern verstärkt an jenen aus der Heimat festhalten und sich für ihre Kinder ein Leben nach diesen wünschen. (Verstärkter Generationenkonflikt)

Umgekehrt könnte sich auch die Situation ergeben, dass Migrantenjugendliche, ähnlich wie ihre Eltern, an eigenen Traditionen und damit verbundenen Sichtweisen festhalten und so größere Schwierigkeiten haben, sich in einer Gruppe von Gleichaltrigen zu integrieren bzw. des Öfteren auf Unverständnis stoßen.

In Bezug auf erfolgsgebundene Ressourcen, womit sowohl Erfolge im sozialen Bereich, als auch im Schulischen bzw. Arbeitsumfeld gemeint sind, können sich auch dort erhöhte Schwierigkeiten ergeben. Besonders zu Beginn einer Migration können sich für die Betroffenen im Aufnahmeland Probleme aufgrund einer sprachlichen Barriere auftreten. Dies wiederum kann sich in Form von Misserfolgen in Schule oder Beruf niederschlagen. Sehr oft ergibt sich für MigrantInnen die Situation, dass Studientitel oder Ausbildungen aus dem Herkunftsland nicht anerkannt oder akzeptiert werden und sie somit eine weniger angesehene Position einnehmen müssen. Des Weiteren bleiben gesellschaftliche sowie so-

ziale Anerkennungen oft aufgrund mangelnder Integration aus.

All die eben genannten Faktoren können sich wiederum negativ auf die so genannten personalen Ressourcen auswirken, im Rahmen derer ein positives Verhältnis der Person zu sich selbst eine zentrale Rolle spielt. (vgl. Fend, 2005, S. 213, f.)

Schon im Kapitel zur Identität konnte festgestellt werden, dass Migrant*innen neben altersspezifischen Aufgaben mit zusätzlichen einwanderungsgebundenen Problemstellungen konfrontiert werden. Des Weiteren wurden bei der Schilderung, der als Schutzfaktoren relevant erachteten Aspekte, auch auf eine mögliche Benachteiligung der Betroffenen diesbezüglich hingewiesen. Aus diesem Grund muss davon ausgegangen werden, dass von Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine erhöhte Bewältigungsleistung aufgebracht werden muss, um zu einer gelingenden Identität zu gelangen.

5. Welche Bedeutung haben diese Konzepte für die vorliegende Untersuchung?

An dieser Stelle soll die Bedeutung der zuvor beschriebenen Theorie in Bezug auf die vorliegende Arbeit erörtert werden. Des Weiteren sollen dabei Hypothesen erstellt werden, anhand welcher, die der Untersuchung zugrunde liegende Fragestellung nämlich: Treffen Migrant*innen in Südtirol auf erhöhte Schwierigkeiten in Bezug auf ihre Identitätsentwicklung (und wie gehen sie damit um)?, beantwortet werden soll.

Bei Betrachtung des Kapitels zur Identität wird ersichtlich, dass es sich dabei um ein recht komplexes Phänomen handelt. Gerade beim Aufbau bzw. der Entwicklung einer eigenen Identität spielt eine Vielzahl von Faktoren eine beein-

flussende Rolle. Dennoch können in allen Ansätzen, klassisch oder aktuell, Gemeinsamkeiten gefunden werden, die sich wesentlich auf die Identitätsentwicklung auswirken.

Nachdem Gegenstand dieser Untersuchung MigrantInnende in Südtirol sind, muss deren besondere Situation berücksichtigt werden.

Durch den Prozess der Migration, erhoffen sich viele eine Veränderung bzw. Verbesserung ihrer Lebensumstände. Dabei treffen MigrantInnen im neuen Aufnahmeland häufig auf eine Reihe von neuen Herausforderungen, aber auch Problemen. Nicht selten erleben Betroffene einen sozialen Abstieg durch das Verlassen ihrer Heimat, werden im neuen Land aus verschiedensten Gründen gemieden, stigmatisiert oder schaffen es nur schwer sich in der neuen Gesellschaft zu integrieren.

Wird nun die Tatsache herangezogen, dass im Alltag gemachte Erfahrungen sowie erlebte Fremdwahrnehmung mitkonstituierend im Bezug einer eigenen Identität sind, muss davon ausgegangen werden, dass MigrantInnende diesbezüglich benachteiligt sind.

Des Weiteren werden im Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld die Punkte soziale Integration, Anerkennung und das Teilhaben an gesellschaftlichen Lebensprozessen als wichtige Voraussetzung für eine gelingende Identität, verstanden. Doch auch diesbezüglich wurde schon mehrmals die negative Situation von MigrantInnen beschrieben. Auch dies kann als Aspekt betrachtet werden, der MigrantInnende beim Aufbau ihrer Identität behindern könnte.

Einen weiteren zentralen Punkt der Identitätsentwicklung stellen Identifikationsmöglichkeiten bzw. Angebote dar. Diesbezüglich ergibt sich für MigrantInnende sicherlich die besondere Situation, dass sie zum einen mit Vorstellungen aus der Ursprungsheimat und zum anderen mit jenen aus dem Aufnahmeland konfrontiert werden. An dieser Stelle soll daher noch einmal darauf

verwiesen werden, dass ein breites und durch starke Unterschiede geprägtes Spektrum dieser, oft auch zu Problemen in Bezug auf die eigene Positionierung führen kann. Werden westliche oder in unserem Falle Südtiroler Werte und Kulturvorstellungen, aber auch Lebensgewohnheiten mit islamischen verglichen, können wesentliche Unterschiede in den verschiedenen Bereichen herausgearbeitet werden. Daher kann davon ausgegangen werden, dass es Migrantenjugendlichen aufgrund von stark divergierenden, vorgelebten und vermittelten Elementen schwerer fällt in den verschiedenen Bereichen eine eigene Position zu beziehen. Vor allem auf dem Gebiet der kulturellen Identität wird dies in Südtirol durch die bereits bestehenden zwei Kulturen deutlich erschwert.

Abschließend soll nun noch kurz auf den Aspekt der Zukunftsorientierung eingegangen werden. Nachdem sich der Aufbau der Identität immer auch stützend auf die Fragen „Wie möchte ich werden? Wo möchte ich hin“, oder beispielsweise im Sinne einer beruflichen Identität „Was möchte ich machen?“, bildet, könnten auch hier Migrantenjugendliche aufgrund der Ungewissheit, ob sie im Aufnahmeland bleiben oder wieder in ihre Heimat zurückkehren, auf Schwierigkeiten bei der Beantwortung dieser Fragen treffen.

Somit komme ich zu folgenden Hypothesen:

H1: Migrantenjugendliche in Südtirol treffen in ihrer Identitätsentwicklung auf erhöhte Schwierigkeiten, da sie in den verschiedenen Lebensbereichen (Arbeit bzw. Schule, gesellschaftliche und soziale Teilhabe) mit negativen Zuschreibungen sowie Erfahrungen konfrontiert werden.

H2: Durch entsprechende Misserfolge und negative Kategorisierungen sinkt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, sowie das Vertrauen, gesetzte Ziele, aber auch das für sich gewünschte Idealbild, zu erreichen.

H3: Durch divergierende Vorstellungen wird eine eigene Positionierung in den verschiedenen Identitätsbereichen erschwert. Dies trifft vor allem auf die Bildung einer kulturellen Identität zu.

H4: Aufgrund der Ungewissheit, ob sie in Südtirol bleiben werden oder in ihre Heimat zurückkehren, wird eine Zukunftsplanung für die Betroffenen erschwert. Zusammengefasst gilt in dieser Arbeit daher die vorläufige Annahme, dass Migrant*innenjugendliche in Südtirol auf erhöhte Schwierigkeiten in Bezug auf ihre Identitätsentwicklung treffen.

6. Forschungsansatz der Untersuchung

6.1. Forschungsdesign

Zur Untersuchung der Forschungsfrage werden in dieser Arbeit Methoden aus der qualitativen Sozialforschung verwendet. Aus diesem Grund sollen hier kurz die wichtigsten Charakteristika und Prinzipien dieses wissenschaftlichen Verfahrens angeführt werden.

Im Wesentlichen handelt es sich bei der qualitativen Sozialforschung um ein Verfahren, welches durch die Verwendung unterschiedlicher Methoden das Ziel verfolgt, Deutungs- und Handlungsmuster bzw. soziale Wirklichkeiten, zu erfassen. Da diese meist sehr komplex sind, zählt Offenheit zu den Grundvoraussetzungen dieses Forschungsweges. Bei qualitativen ForscherInnen muss somit die Bereitschaft bestehen, sich während des Untersuchungsprozesses sowohl den sich bietenden Bedingungen anzupassen als auch flexibel auf die Beziehungen zwischen ihm/ihr und dem Beforschten, zu reagieren. (vgl. Lamnek, 1995, S. 27, ff.)

„Qualitative Forschung widmet sich der Untersuchung der sinnhaften Strukturierung von Ausdrucksformen sozialer Prozesse. Es geht also darum zu verste-

hen, was Menschen in einem sozialen Kontext dazu bringt, in einer bestimmten Weise zu handeln, welche Dynamik dieses Handeln im sozialen Umfeld auslöst und wie dies auf die Handlungsweisen zurückwirkt.“ (Froschauer/ Lueger, 2003, S. 17) Dabei verzichtet sie, im Gegensatz zu quantitativen Untersuchung weitgehend auf vorab festgelegte Hypothesen oder Konzepte, sowie auf künstlich hergestellte Experimentsituationen.

„Qualitative Forschung will an konkreten sozialen Problemen ansetzen, will Forschung für die Betroffenen machen und dabei ein offenes, gleichberechtigtes Verhältnis herstellen.“ (Mayring, 2002, S. 146)

Die Interviewsituation wird als Kommunikations- bzw. Interaktionsprozess zwischen den GesprächspartnerInnen gesehen. Im Gegensatz zu anderen Verfahren wird diese Beziehung jedoch nicht als Störfaktor, sondern als ein fundamentaler Bestandteil des Forschungsprozesses gesehen. (vgl. Kuchler in Lamnek, 1995, S. 23)

Natürlich müssen auch in der qualitativen Forschung die Ergebnisse abschließend an bestimmten Gütekriterien¹⁵ gemessen werden. Dabei haben sich im Laufe der Zeit eigens für die qualitative Forschung und deren Methoden, angemessene Kriterien herausentwickelt.¹⁶

Zu diesen methodenspezifischen Gütekriterien der qualitativen Sozialforschung gehören: Die Verfahrensdokumentation, darunter ist eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Forschungsabläufe zu verstehen, damit diese auch für Außenstehende verständlich bzw. nachvollziehbar sind. Weiters ist die argumentative Interpretation zu nennen. Da Interpretationen ein zentrales Element in der qualitativen Forschung darstellen, diese aber nicht bewiesen werden können,

¹⁵ Darunter sind Maßstäbe zu verstehen, anhand derer die Qualität der Forschungsergebnisse gemessen werden soll. (vgl. Mayring, 2002, S. 140)

¹⁶ Dies ist nach Mayring von großer Wichtigkeit, da die bloße Übernahme der quantitativen Maßstäbe¹⁶, aufgrund der unterschiedlichen Methoden und Vorgehensweisen, wenig sinnvoll wäre. (vgl. Mayring, 2002, S. 140)

müssen sie stets durch Argumente gerechtfertigt werden. Durch das Prinzip der Offenheit, wird gleichzeitig die Möglichkeit von Abänderungen impliziert, dennoch müssen auch qualitative ForscherInnen systematisch und regelgeleitet vorgehen. Dieses Kriterium der Regelgeleitetheit betrifft vor allem die Auswertung und Analyse des Materials, welche einem Ablaufmodell folgt.¹⁷ Die Nähe zum Gegenstand spielt in der qualitativen Forschung eine wichtige Rolle. Somit wird auch die anschließende Überprüfung, inwieweit diese Nähe gegeben war, als Maßstab für eine gelungene Untersuchung herangezogen. Als abschließendes Gütekriterium soll noch die Triangulation genannt werden. Damit ist gemeint, dass die ForscherInnen versuchen sollten verschiedene Lösungsmöglichkeiten zu suchen, um in einem Vergleich, Stärken und Schwächen herausfiltern zu können. (vgl. Mayring, 2002, S. 144, ff.)

Die Verfahren, der qualitativen Forschung betreffend, gibt es mittlerweile ein weit reichendes Spektrum an Methoden, welches sich über verbale Methoden, wie beispielsweise Interviews und Gruppendiskussionen sowie visuelle Methoden z.B. teilnehmende Beobachtung, erstreckt.

Für diese Untersuchung wurde das qualitative Interview gewählt.

6.1.1. Das qualitative Interview

„Im Zentrum qualitativer Interviews steht die Frage, was die befragten Personen für relevant erachten, wie sie ihre Welt beobachten und was ihre Lebenswelt charakterisiert.“ (Froschauer/Lueger, 2003, S. 16)

Das Interview zählt sowohl in der qualitativen als auch in der quantitativen Forschungspraxis zu einer der wichtigsten Datenerhebungsmethoden.

Um diesbezüglich Informationen zu erhalten, gilt auch beim qualitativen Inter-

¹⁷ Eine genaue Beschreibung des Analyseprozesses erfolgt in Kapitel 5.3.2.

view das „Frage- Antwortprinzip“. Wesentlich ist hierbei allerdings, dass diese Rollenverteilung nicht so streng gehandhabt wird, wie beispielsweise bei quantitativen Interviews. Das Ganze soll sich eher an den Regeln einer alltäglichen Kommunikation orientieren. (vgl. Lamnek, 1989, S. 40)

Charakteristisch für ein qualitatives Interview ist unter anderem das weitgehende Verzicht auf Standardisierung¹⁸. Meist gibt es bei qualitativen Interviews nur die Orientierung an einem bestimmten Rahmenthema, über welches frei gesprochen wird. Es wird von einer nicht- standardisierten bzw. offenen Befragung gesprochen. (vgl. Lamnek, 1989, S. 43)

Durch den weitgehenden Verzicht auf Standardisierung wird die Möglichkeit geboten mehr und tiefgründigere Informationen von den Befragten zu erhalten. Durch die Verwendung von offenen Fragen wird dieser Aspekt noch zunehmend verstärkt. (vgl. Lamnek, 1989, S. 55)

Nachdem bei qualitativen Interviews sehr häufig persönliche oder intime Themen behandelt werden, werden sie meist in Einzelbefragungen durchgeführt. (vgl. Lamnek, S. 60 1989)

Letztlich gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Formen qualitativer Interviews, die sich im Wesentlichen sehr ähnlich sind, sich aber dennoch durch bestimmte Kriterien, wie beispielsweise durch den Grad ihrer Standardisierung, unterscheiden. Es gilt, die für die jeweilige Untersuchung passende Form des Interviews, heranzuziehen.

Im Falle dieser Untersuchung wurde das problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel gewählt, welches im nächsten Kapitel genauer beschrieben werden soll.

¹⁸ Darunter ist die Verwendung eines „detailliert ausgearbeiteten Fragebogens“ zu verstehen, „in dem sowohl die Formulierung der einzelnen Fragen, wie auch die Reihenfolge der Fragen fixiert ist. Jedes Abweichen ist unzulässig (...).“ (Lamnek, in Lamnek, 1989, S. 40)

6.1.2. Das problemzentrierte Interview

Bei dem von Andreas Witzel entwickelten problemzentrierten Interview „handelt es sich um eine Methodenkombination bzw. –integration von qualitativem Interview, Fallanalyse, biographischer Methode, Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse.“ (Witzel, in Lamnek, 1989, S. 74) Allerdings muss an diesem Punkt gleich hinzugefügt werden, dass in dieser Untersuchung das qualitative bzw. das problemzentrierte Interview als Einzelmethode verwendet wird.

Dabei handelt es sich um ein so genanntes Leitfadeninterview. Kennzeichnend für diese Form der Befragung ist das Vorhandensein eines vorab entwickelten theoretischen Konzepts bzw. Leitfadens. Dennoch steht auch für diese Form des qualitativen Interviews die Hypothesengenerierung im Vordergrund. Aus diesem Grund ist das Konzept mehr als Gedächtnisstütze oder Orientierungshilfe zu sehen, welche, wenn nötig jederzeit verändert, überarbeitet oder revidiert werden kann. (vgl. Lamnek, 1989, S. 74, f.)

Für eine umfassende Datenerfassung werden beim problemzentrierten Interview verschiedene Instrumentarien zur Unterstützung verwendet.

Zu Beginn soll hier der Kurzfragebogen genannt werden, welcher im Wesentlichen zur Erhebung und Erfassung von demographischen Daten wie beispielsweise Alter, Beruf usw. dienen soll. (vgl. Witzel, 2000, S. 3)

Das gesamte Interview, wird mit dem Einverständnis der Befragten auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Dadurch ist eine genaue Erfassung des Kommunikationsprozesses, aber auch das Wahrnehmen von nonverbalen Äußerungen möglich. (vgl. Witzel, 2000, S.4))

Beobachtungen, welche nicht auf Tonband aufgezeichnet werden, wie z.B. Gestik, Mimik, Intonation oder Gespräche, welche vor oder nach der Aufzeichnung stattgefunden haben, können in Form eines Postskripts festgehalten wer-

den. (vgl. Lamnek, 1989, S. 77)

6.2. Auswertung der Daten

6.2.1. Transkription

„Durch Erhebungsverfahren, versucht man der Realität Informationen zu entlocken; dieses Material muss aber erst festgehalten, aufgezeichnet, aufbereitet und geordnet werden, bevor es ausgewertet werden kann“. (Mayring, 2002, S. 85)

Um eine Auswertung, der im Rahmen von Interviews erfassten Informationen bzw. Daten zu ermöglichen, ist nach Mayring eine Transkription dieser unabdingbar. (vgl. Mayring, 2002, S. 85)

Im Falle dieser Untersuchung wurde auf die wörtliche Transkription zurückgegriffen. Sie bietet den Vorteil, dass durch das genaue Niederschreiben der verbalen Äußerungen, ohne jegliche Kürzungen oder Zusammenfassungen, keine relevanten Informationen verloren gehen.

An dieser Stelle muss darauf verwiesen werden, dass einige der InterviewpartnerInnen, bedingt durch einen manchmal erst kurzen Aufenthalt in Südtirol, die deutsche Sprache noch nicht besonders gut beherrschen. Aus diesem Grund wurden die Interviews teilweise in einem gebrochenem Deutsch, in Italienisch, Englisch, oder auch einem Gemisch der verschiedenen Sprachen geführt. Um ein besseres Verständnis bzw. eine bessere Lesbarkeit zu gewähren, wurden die Interviews deshalb in einem Standarddeutsch transkribiert.

6.2.2. Die qualitative Inhaltsanalyse

„Inhaltsanalytisches Vorgehen wertet Material, das emotionale und kognitive Befindlichkeiten, Verhaltensweisen oder Handlungen repräsentiert, interpretierend aus.“ (Lamnek, 1989, S. 173)

„Ziel der Inhaltsanalyse ist (...), die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“ (Mayring, 2007, S. 11)

„Die Inhaltsanalyse will fixierte Kommunikation analysieren (...) mit dem Ziel Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen.“ (Mayring, 2007, S. 13)

Sowohl das gesprochene Wort, als auch Filme, Bilder und Texte können Gegenstand von Inhaltsanalysen sein. Des Weiteren wird bei einer qualitativen Inhaltsanalyse nicht nur verbale, sondern auch nonverbale, sprich: Mimik Gestik Körperhaltung- usw. Kommunikation berücksichtigt. (vgl. Lamnek, 1989, S. 178, f.)

Nach Mayring (vgl. Mayring, 2007, S. 58) gibt es drei verschiedene Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse:

- *Die Zusammenfassung:* Das vorliegende Material soll hierbei, so auf einen überschaubaren Corpus verringert und abstrahiert werden, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben und nach wie vor als Abbild des Grundmaterials geltend sind.
- *Die Explikation:* Hierbei wird für ein besseres Textverständnis, bei ausgewählten Passagen, zusätzlich erklärendes bzw. erläuterndes Material herangezogen.

- *Die Strukturierung:* „Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen.“ (Mayring, 2007, S. 58)

Zunächst muss ein Modell entwickelt werden, welches sich am konkreten Gegenstand, Material und der genauen Fragestellung orientiert, in welchem jeder Arbeitsschritt und dessen genaue Reihenfolge festlegt werden. Erst durch ein solches Ablaufmodell kann die Analyse auch für andere nachvollziehbar sein, bzw. wird dadurch erst eine intersubjektive Überprüfung möglich. (vgl. Mayring, 2007, S. 43)

Hierbei gilt es zunächst zu klären, welches Material untersucht werden soll, wie dieses entstanden ist und in welcher Form es vorliegt. In einem weiteren Schritt muss eine spezifische Fragestellung gebildet werden, die bestimmt, in welche Richtung die Analyse gehen soll. (vgl. Mayring, 2007, S. 47, f.)

Nach Durchführung dieser ersten Schritte kann mit der Zerlegung des Materials in Analyseeinheiten begonnen werden. Jedoch gilt es auch hier zunächst den kleinsten (Kodiereinheit) sowie den größten (Kontexteinheit) zu interpretierenden Teil zu definieren, wie auch die Reihenfolge der auszuwertenden Teile (Auswertungseinheit). (vgl. Mayring, 2007, S. 53).

Dies ist wichtig, um nur die wesentlichen Teile des Textes zu analysieren.

Nachdem in dieser Arbeit die zusammenfassende Inhaltsanalyse verwendet wird, soll das weitere Vorgehen anhand dieser erläutert werden.

Diese Analyse erfolgt mittels sechs Prinzipien:

- dem Auslassen,
- der Generalisation,
- der Konstruktion, der Integration,

- der Selektion und
- der Bündelung. (vgl. Mayring, 2007, S. 39)

Zunächst wird das zu analysierende Material paraphrasiert. Hierbei wird der Text auf eine grammatikalische Kurzform umgeschrieben und inhaltslose Textstellen weg gestrichen. Im nächsten Schritt werden bei einer ersten Reduktion, mit Hilfe eines zuvor festgelegten Abstraktionsniveaus, die entstandenen Paraphrasen reduziert.¹⁹ In einem zweiten Reduktionsschritt können nun durch Bündelung Konstruktion und Integration, ähnliche über den Text verteilte Passagen, zusammengefasst werden. (vgl. Mayring, 2007, S. 61)

Abschließend muss überprüft werden, ob die nun zu einem Kategoriensystem zusammengefassten Aussagen noch für das ursprüngliche Ausgangsmaterial geltend gemacht werden können. Folglich können die Kategorien im „Sinne der Fragestellung interpretiert werden.“ (Mayring, 2007, S.76)

7. Darstellung der Ergebnisse

7.1. Interviews

7.1.1. Auswahl der InterviewpartnerInnen

Nach der Erstellung des Forschungsdesigns geht es nun darum, geeignete InterviewpartnerInnen zu suchen. Bei der Auswahl dieser, sollte das Augenmerk nicht unbedingt auf statistischen Kriterien basieren. Vielmehr sollten GesprächspartnerInnen gefunden werden, welche die aufgestellten Annahmen bestätigen oder widerlegen können. Demnach soll sich die Entscheidung „ausschließlich an inhaltlichen Relevanzkriterien, die sich aus den Analysen des sozialen Feldes ergeben“, orientieren. (Froschauer/Lueger, 2003, S. 55)

¹⁹ Paraphrasen, die unter dem festgelegtem Niveau liegen werden verallgemeinert, jene die darüber liegen werden zunächst belassen. (vgl. Mayring, 2007, S. 61)

Nachdem es in der vorliegenden Untersuchung um die Identitätsentwicklung von Migrantenjugendlichen in Südtirol geht, war das maßgebende Kriterium für die Auswahl der Befragten, deren Migrationshintergrund. Nachdem Gegenstand der Untersuchung Jugendliche sind, wurde auch dieses Kriterium berücksichtigt. Die Altersspanne wurde zwischen 16 und 23 Jahren festgelegt.

Durch ein bestimmtes Misstrauen gegenüber der Untersuchung und den damit zusammenhängenden Absichten, war es anfänglich nicht ganz einfache GesprächspartnerInnen zu finden. Erst durch die Hilfe eines Bekannten aus Pakistan, sowie durch die Unterstützung von MitarbeiterInnen aus einschlägigen Einrichtungen, gelang es mir verschiedene Kontakte herzustellen.

Die erste Verbindung zu den Betroffenen kam somit über diese „VermittlerInnen“ zustande. In einem zweiten Schritt wurden die möglichen InterviewpartnerInnen, meist telefonisch, über die Arbeit aufgeklärt. Dabei ging es vor allem darum, ihnen das Thema der Diplomarbeit und die damit verbundenen Absichten zu erklären, in der Hoffnung dadurch eine bestimmte Vertrauensbasis zu schaffen.

7.1.2. Durchführung der Interviews

Die Interviews wurden alle im Haus der Autorin oder in jenem der Befragten durchgeführt. Zu Beginn wurde noch einmal das Thema, sowie Zweck und Verwendung der aus dem Interview gewonnenen Daten, erläutert. In diesem Zusammenhang wurde auch darauf hingewiesen, dass das Gespräch, wenn es keine Einwände gibt, auf Tonband aufgezeichnet wird, die erhaltenen Informationen jedoch anonym behandelt werden. Anschließend wurde noch kurz die Methode, nach der das Interview ablaufen soll erläutert. Als wichtig erklärt wurde außerdem, dass die Befragten frei und viel von sich erzählen sollten.

Die Interviews dauerten alle zwischen 45 und 60 Minuten. Die gesamten Gespräche wurden mit dem Einverständnis der Befragten aufgenommen. Zusätzlich wurden schriftliche Notizen gemacht.

Um einen Einstieg in das Thema zu finden, wurden zu Beginn einige allgemeine Fragen zur Migrationsgeschichte gestellt.

Glücklicherweise, wurden ursprüngliche Befürchtungen, dass aufgrund von sprachlichen Schwierigkeiten oder durch eine mögliche altersbedingte Zurückhaltung, keine fließende bzw. entspannte Gesprächs- oder Erzählsituation zu Stande kommt, schnell widerlegt.

In einem zweiten Schritt wurden die Gespräche gezielt auf die für die Forschungsfrage relevanten Gesichtspunkte gelenkt. Dabei war der zuvor entwickelte Interviewleitfaden²⁰ eine große Stütze. Basierend auf diesen, konnten forschungsrelevante Themen, welche während des Gesprächs zu wenig bzw. gar nicht angesprochen wurden, durch gezieltes Nachfragen (genauer) erfasst werden. An diesem Punkt soll aber noch einmal darauf hingewiesen werden, dass dieser Fragebogen in erster Linie als Hilfe und nicht als genau zu befolgendes Ablaufschema gedacht ist. Aus diesem Grund wurden nicht immer dieselben Fragen in genau derselben Reihenfolge gestellt.

²⁰ Siehe Anhang

| | Herkunftsland | Aufenthaltsdauer | Schulbildung | Geschlecht |
|------------------------|----------------------|-------------------------|---|-------------------|
| ErzählerIn a | Pakistan | 1 Jahr | dzt. Besuch einer Oberschule | weiblich |
| ErzählerIn b | Pakistan | 3 Jahre | dzt. Besuch einer Oberschule | weiblich |
| ErzählerIn c | Indien | 2, 5 Jahre | abgeschlossenen Berufsschule/ Ma- turadiplom Indien | weiblich |
| ErzählerIn d | Senegal | 15 Jahre | dzt. Besuch einer Oberschule | weiblich |
| ErzählerIn e | Kosovo | 11 Jahre | dzt. Besuch einer Oberschule | männlich |
| ErzählerIn f | Kosovo | 11 Jahre | dzt. Besuch einer Oberschule | männlich |
| ErzählerIn g | Kosovo | 13 Jahre | dzt. Besuch einer Oberschule | männlich |
| ErzählerIn h | Kosovo | 4 Jahr | abgeschlossene Mittelschule | männlich |
| ErzählerIn i | Kosovo | 6 Jahre | dzt. Besuch einer Oberschule | weiblich |
| ErzählerIn j | Pakistan | 5 Jahre | dzt. Besuch einer Oberschule | weiblich |

7.2. Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen die Ergebnisse der Studie dargestellt werden. Basierend auf den zuvor aufgestellten Hypothesen, wurden die transkribierten Interviews hinsichtlich verschiedener, für die Identitätsentwicklung als wichtig erachtete Aspekte, untersucht.

7.2.1. Fremdzuschreibungen, sowie Erfahrungen aus den verschiedenen Lebensbereichen.

Entwicklung findet nicht alleine und isoliert statt, sondern immer auch in Verbindung mit dem Umfeld. So auch Identitätsentwicklung.

Die Interaktion mit dem Umfeld, die daraus resultierenden Erfahrungen, sowie das dabei vermittelte Bild der „Anderen“ in Bezug auf die eigene Person, sind mitbestimmend bei der Identitätsentwicklung eines Menschen.

Folgendes Kapitel befasst sich daher mit eben genannten Punkten. Es soll untersucht werden, welche Erfahrungen die Befragten diesbezüglich in den verschiedenen Lebensbereichen gesammelt haben. Nachdem Schule und Arbeit, sowie Gleichaltrige bzw. gesellschaftliche und soziale Teilhabe eine zentrale Rolle im Leben eines jeden Heranwachsenden spielen, soll der Fokus vor allem auf diese beiden Bereiche gerichtet sein.

Ziel der Untersuchung ist es herauszufinden, ob Migrantenjugendliche in Südtirol auf erhöhte Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung treffen. Daher wird das Augenmerk in diesem Kapitel stark, auf mögliche migrationsbedingte Probleme, gerichtet sein.

7.2.1.1. *Soziale Kontakte und Umfeld*

Die Befragung hat ergeben, dass Migrantenjugendliche in Südtirol kaum in gesellschaftliche Prozesse eingebunden sind. Diese Tatsache scheint auch unabhängig von der Aufenthaltsdauer der Betroffenen wirksam zu sein. Wenn überhaupt, sind hier eher geschlechtsspezifische Unterschiede zu finden. Lediglich zwei der interviewten Personen, nämlich Mädchen, geben an, freundschaftliche Beziehungen zu Einheimischen zu pflegen. Alle Anderen haben kaum bis gar keinen Bezug zu Südtiroler Jugendlichen. Der Kontakt beschränkt sich im We-

sentlichen auf Notwendigkeiten bzw. auf die schulischen oder beruflichen Aktivitäten.

E. b : „eigentlich habe ich nur in der Schule Kontakt zu denen, außerhalb gar nicht.“ (Int. b, S. 114, Z.20-9)

E. a: „Also wenn ich was brauche, dann helfen die mir, aber eigentlich nur in der Schule. Sonst nicht.“ (Int. a, S. 109, Z.15-16)

Der Freundeskreis ist meist klein und besteht in erster Linie aus Personen, welche aus dem gleichen Herkunftsland wie die Betroffenen sind bzw. wie sie eine Migrationsgeschichte vorzuweisen haben. Nachdem die meisten der Heranwachsenden, in ihrer Heimat von einem großen Freundeskreis umgeben waren, war und ist diese neue Realität für viele eine bedrückende Umstellung.

E. a.: „Besonders am Anfang war es gar nicht gut, ich habe mich ein wenig wie in einem Käfig gefühlt, also weißt du, ich habe niemanden gekannt.“ (Int.a, S. 105, Z.25-27)

E. a.: „ Ja, da war das ganz anders, (im Heimatland) da bin ich aber auch aufgewachsen. Das war meine Heimat, da hatte ich viele Freunde, aber die waren auch alle mehr so wie ich.“ (Int.a, S. 110, Z. 1-3)

E. b.: „ Wenn ich gekommen bin, habe ich immer gebetet, bitte schick mir eine Freundin aus Pakistan, mit der ich mich unterhalten kann.“ (Int.b, S. 116, Z.18-19)

E. g.: „Da fühle ich mich alleine, da weiß ich nicht mit wem ausgehen und so eben.“ (Int.g, S. 198, Z.11-12)

Junge EinwanderInnen, welche schon vor längerer Zeit gekommen sind, „mussten“ sich aufgrund der bis dahin noch geringen MigrantInnenzahl in Südtirol, mit der hiesigen Bevölkerung „arrangieren“. Nachdem heute auch die Zahl der jun-

gen ZuwanderInnen gestiegen ist, suchen nun die meisten Neuankömmlinge, aber auch jene, welche zuvor vielleicht mehr Kontakt zu SüdtirolerInnen hatten, großteils den Umgang mit ihren Landsleuten. Es kommt vermehrt zu Gruppenbildungen unter den Heranwachsenden.

E. e.: „Wenn ich gekommen bin, war ich der einzige im Dorf hier, also mehr oder weniger, also eben ich hatte ja auch nicht die Möglichkeit mich gleich mit so vielen Kosovaren anzufreunden, weil ja noch nicht so viele da waren, aber ja eigentlich verbringe ich jetzt mehr Zeit, also eben eigentlich meine Freizeit verbringe ich schon in erster Linie mit Freunden, die eben auch aus dem Kosovo kommen.“ (Int. e, S. 172, Z. 21-26)

Neben anfänglichen sprachlichen Schwierigkeiten gelten vor allem unterschiedliche Lebensgewohnheiten und -vorstellungen als Hauptgründe für diese Distanz zwischen den Jugendlichen.

E. g.: „ Ausländer und Einheimische, das kann sich einfach nicht gut verstehen (...) das reimt sich einfach nicht zusammen. Du meinst es so, er versteht es anders. Die saufen alle gern, ich habe andere Prioritäten, ich denke an etwas anderes, ich habe andere Vorstellungen.“ (Int. g, S.193, Z11-15)

E. a.: „ die jungen Menschen hier sind ganz anders, sie interessieren sich für ganz andere Sachen. Sie gehen in der Freizeit in Clubs und in Cafes, und bei uns ist das anders.“ (Int. a, S. 105,106, Z. 31-1)

Alkohol, Zigaretten, abendliches Ausgehen, sowie Beziehungen zum anderen Geschlecht, scheinen hier besondere Brennpunkte zu sein. Während diese Themen zum Alltag der Südtiroler Jugend gehören, sind sie für die meisten Befragten und deren Familien absolute Tabus. Aus Angst, die eigenen Kinder könnten entsprechende Gewohnheiten übernehmen, versuchen die Eltern bewusst die Kontakte zu den Südtiroler Jugendlichen möglichst einzuschränken. Die islamische Religion und Kultur spielen dabei ebenfalls eine wesentliche Rol-

le.

E. b.: „Ich mache nicht so leicht Freunde (...) ich kann nicht so viele Freundinnen haben, weil irgendwann weiß ich, werden sie von mir mehr verlangen und ich kann das nicht, sie wünschen auch, dass ich Maturaball gehe, aber ich darf das nicht.“ (Int. b, S. 119, Z:20-24)

E. b.: „dann habe ich gedacht, vielleicht hat es an mir gelegen, dass ich so wenig Kontakt habe, aber ich bin halt schon ein wenig gestoppt wegen meiner Religion und Kultur.“ (Int. b, S. 119,120 Z.31-1)

E. c.: „Wir dürfen das nicht. (...) meinen Eltern gefällt das nicht, nein also, sie haben Angst, dass wir auch so werden wie sie...trinken, rauchen, immer cool, sie haben Angst, dass wir gleich werden wie sie, gleiche Gewohnheiten entwickeln.“ (Int. c., S. 139, Z:6-8)

Ein sehr homogenes Bild findet sich auch in Bezug auf die diskriminierenden bzw. ausgrenzenden Erfahrungen. Wenn auch nicht immer die eigene Person betreffend, so kann jeder Befragte von entsprechenden Erlebnissen aus dem eigenen nahen Personenkreis berichten. Neben „verwunderten Blicken“ werden die Befragten mit beleidigenden Äußerungen und konkreten diskriminierenden Handlungen konfrontiert.

E. b.: „Bei mir ist das immer noch so, wenn ich an der Haltestelle bin, schauen sie mich an, ich verstehe nicht ob sie das gut meinen oder nicht, ob sie es schön finden oder nicht.“ (Int. b, S.125, Z. 4-6)

E. c.: „ Mitschüler... in dieser Schule haben überhaupt nicht mit mir gesprochen, sie haben mich gar nicht begrüßt, wenn ich hinein gekommen bin. (Int. c, S. 136, Z.9-10)

E. c.: „ ich habe mich immer gefragt, warum machen die so? Wegen meiner Farbe? Wegen meiner Kleidung? Aber ich trage ja nur die gleiche. Wegen mei-

ner Farbe? Ich weiß nicht. Und ein Mädchen habe ich gehabt, wenn ich mich neben sie gesessen habe, dann hat sie sich direkt umgedreht und wenn ich mit meinem Fuß oder so bei ihr angestoßen bin, dann hat sie sich weggedreht und gesagt >oh mein Gott< und so hat sie gemacht. „ (Int. c, S. 142, Z.23-29)

Das Feedback, welche die Befragten von Seiten der Südtiroler Bevölkerung in Bezug auf die eigene Person, aber vor allem in Bezug auf ihre nationale Zugehörigkeit erhalten, ist wenig positiv. Verletzende Vorurteile wie: „Ausländer stinken.“ „Ausländer nehmen den Einheimischen die Arbeit.“ „Ausländer sind Analphabeten.“ „Ausländer sind Schlägertypen und machen überall nur Chaos.“, haben die meisten Befragten zur Genüge gehört. Auch berichten ausnahmslos alle von Erfahrungen des „Nicht- Erwünscht- Seins“ in den verschiedenen Lebensbereichen. Besonders durch Zusätze, wie beispielsweise „nur für Einheimische“ bei Wohnungsinseraten oder erschwerten Zugang in Ausgehlokalen, wird Migrant*innen das Gefühl vermittelt, dass die einheimische Bevölkerung sich von ihnen distanzieren will.

E. f.: „ Also, am Abend beim Ausgehen, da gibt es immer Probleme. Also, in den Discos wird sehr stark diskriminiert. (...) Aber das ist hier überall so, Ausländer kommen nicht rein.“ (Int. f, S. 182, Z:11-18)

E. e.: „ ich glaube die Leute hier wollen sich schon von uns trennen.“ (Int. e, S.170, Z:7-8)

Besonders verletzend dabei, ist für die meisten die Tatsache, nicht nach den eigenen Charaktereigenschaften oder Taten beurteilt zu werden. Vielmehr scheint es ihnen so, als würden sie aufgrund ihrer Herkunft sofort in eine, mit negativen Vorurteilen behaftete Kategorie, eingeordnet.

E. f.: „ Also, diese ganzen Vorurteile, die geben alle Ausländer in einen Sack hinein und unterscheiden keine. Weil es sind wenige, die etwas anstellen und die fallen auf, und die geben alle in einen Sack.“ (Int. f, S.180, Z.9-11)

E. g.: „ Das Problem ist einfach, dass egal, als Ausländer ist es einfach immer ein Albaner, da ist es egal, ob das jetzt ein Marokkaner, ein Albaner, Türke, Bosnier, egal, wer es war, es war immer ein Albaner, das ist hier in Südtirol so, es war immer ein Albaner, es wird alles in einen Topf geworfen.“ (Int. g, S. 196, Z.8-12)

E. e.: „ warum sollen wir dann auch nicht die gleiche Wohnung bekommen, nur weil irgendwann mal vielleicht, irgendwelche Ausländer, irgendwo mal eine Wohnung schlecht hinterlassen haben.“ (Int. e, S. 170, Z.10-13)

An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass viele der Befragten nicht nur mit fragwürdigen Blicken oder Vorurteilen von Seiten der Südtiroler Bevölkerung zu kämpfen haben, sondern auch mit dem Misstrauen der eigenen Landsleute. Dies scheint vor allem dann der Fall zu sein, wenn die Betroffenen durch ihr Verhalten religiöse oder kulturelle Gepflogenheiten brechen. So zum Beispiel Mädchen, die sich alleine auf die Straße begeben, ihren Kleidungsstil dem der westlichen Mode nähern, oder auch Jungs, welche sich in der Öffentlichkeit mit einer nicht-muslimischen Freundin zeigen.

E. b.: „ es gibt auch Pakistaner, die glauben wir sind totale Deppen, die denken irgendwie, wir sind schon lange da und wir können die Sprache gut.“ (Int.b, S. 116, Z.22-24)

E. c.: „ hier denke ich schauen sie, wie ich gekleidet bin, weil ich bin ja nicht mehr typisch indisch gekleidet und dann werden sie sich denken, die hat schon gewechselt, die hat sich schon verändert.“ (Int.c, S.140, Z.30-32)

7.2.1.2. Schule bzw. Arbeit

Gerade die Schule und gegebenenfalls die Arbeit, stellen für Heranwachsende Orte dar, an denen sie ein Feedback zu ihren eigenen Leistungen und Fähigkeiten bekommen. Auch haben sie hier die Möglichkeit sich mit Gleichaltrigen zu messen. Bestätigende oder eben auch enttäuschende Erlebnisse können sich wesentlich auf das Selbstbild eines Menschen auswirken. Nachdem zuvor, vor allem der gesellschaftliche Aspekt in den Erfahrungen der Betroffenen beleuchtet wurde, soll nun das Augenmerk gezielt auf Erfolgs- bzw. Misserfolgserlebnisse im Bereich Schule und Arbeit gelegt werden.

Im Gegensatz zum vorangehenden Themenbereich, konnten hier sehr wohl starke Unterschiede gefunden werden, zwischen MigrantInnen, welche erst kürzlich in Südtirol leben und jenen, welche schon als Kleinkinder eingewandert sind. Vor allem bei Erstgenannten konnten hauptsächlich im schulischen Bereich große Schwierigkeiten und damit verbunden einschneidende Misserfolgserlebnisse gefunden werden. Grund dafür sind vorrangig sprachliche Schwierigkeiten. Die meisten der Befragten brachten zum Zeitpunkt des Einwanderns keine linguistischen Grundkenntnisse mit. Natürlich ergibt sich hier für EinwanderInnen im Vorschulalter der Vorteil, dass diese viel früher mit dem Spracherwerb beginnen konnten.

E. e.: „Was die Sprache betrifft, habe ich den Vorteil, dass ich schon so früh gekommen bin. Also, ich habe dann immer eine Stützlehrerin gehabt, die mir geholfen hat. Dann manchmal wurde ich eben, zum Beispiel während Religion oder so von der Klasse herausgenommen, dass ich die Sprache schnell lernen kann.“ (Int. e, S. 164, Z.3-7)

Die Befragten MigrantInnen, welche erst später nach Südtirol gekommen sind, wurden natürlich dem Alter entsprechend in höhere Schulstufen eingegliedert. Aufgrund der zwei in Südtirol anerkannten Landessprachen, erwerben einhei-

mische Kinder diese bereits im Grundschulalter. ZuwanderInnen müssen somit in kürzester Zeit, die von ihnen gewählte Unterrichtssprache und auch die entsprechende Zweitsprache erlernen. Dies stellt natürlich eine enorme Herausforderung dar, die nicht immer problemlos bewältigt werden kann. Hinzu kommt, dass sowohl LehrerInnen als auch MitschülerInnen aufgrund des geforderten Niveaus, weniger Hilfe bieten. (können)

E. c.: „Ich brauchte Hilfe und die konnten sie mir nicht geben, es war ja Oberschule.“ (Int.c, S. 135, Z.13-14)

Alle befragten MigrantInnen, welche nicht schon als Kleinkinder nach Südtirol gekommen sind, berichten von negativen Erfahrungen aus ihrer bisherigen Schulzeit, vor allem aus leistungsorientierter Sicht. Trotz großen Anstrengungen ist es ihnen nicht gelungen, die geforderten schulischen Ansprüche zu erfüllen. Ohne Ausnahme, mussten diese „SpäteinsteigerInnen“ eine Klasse wiederholen oder in eine Schule mit niedrigerem Niveau wechseln. Eben genannte Schwierigkeiten und Misserfolge haben ihnen sehr zu schaffen gemacht.

E. c.: „ die dritte Klasse war noch schwerer, noch schlimmer, ich habe noch mehr geweint.“ (Int. c, S. 135, Z.28)

E. b.: „ für mich war es halt ein Schock, dass ich geflogen bin, weil ich habe mich so angestrengt.“ (Int. b, S. 126, Z.20)

Neben sprachlichen Schwierigkeiten haben die Befragten auch hier wieder mit zwischenmenschlichen Problemen zu kämpfen. Vielen von ihnen wurde unter anderem auch von Seiten der Lehrer, auf direkte oder indirekte Weise, das Gefühl vermittelt nicht erwünscht zu sein.

E. b.: „Am Anfang waren sie alle gegen mich, sie wollten keine Ausländerin in der Schule. Dann hat der Direktor gesagt, man soll es versuchen und mir helfen. Gerade mein Italienischprofessor war ganz viel dagegen. Es gibt schon

Lehrer, die auch heute noch sagen >geh weg von dieser Schule >.“ (Int. b, S. 126, Z.15-18)

E. e.: (auf die Frage ob Vorurteile in der Klasse zu spüren sind) „Ja klar. Ja die Lehrer auch oder so ja, das merkt man schon. Ja also, die sagen dann die Dinge nicht so direkt, aber man merkt es einfach vom Verhalten her.“ (Int. e, S. 164, Z.24-26)

Sicherlich demotivierend war für viele Befragte, dass ihnen von mehreren Seiten gleich von Beginn an wenige Erfolgchancen eingeräumt wurden.

E. b.: „einen Zeit lang habe ich nur negative Sachen gehört, das war nicht gut, ich war viel unter Druck, ich habe auch so viel geweint in diesen drei Jahren.“ (Int. b, S. 127, Z.8-10)

Neben den bereits genannten Punkten stellen unrealistische, bzw. aufgrund mangelnder Informationen falsche Vorstellungen, einen möglichen Grund dar, warum MigrantInnen, welche später gekommen sind, vermehrt enttäuschende Erfahrungen gesammelt haben. Nach eigenen Angaben haben sich die Betroffenen kaum bis gar nicht mit dem Thema Ausbildung in Südtirol zuvor auseinandergesetzt. In den Fällen, wo die Heranwachsenden glaubten an ihren vorhandenen Ausbildungsstand problemlos anknüpfen zu können, bzw. dort wo die Jugendlichen bereits konkrete Vorstellungen anstrebten, war die angetroffene Realität umso enttäuschender.

E. c.: „Das Problem war nur, dass mein Vater auch nicht gewusst hat, welche Schule wir besuchen sollen. Er hat dann mit jemanden gesprochen und der hat dann gesagt geht einfach in diese Schule.(..) dann hat sie (Lehrerin) mir gesagt, du hast ja schon die Matura, warum bist du in diese Schule gegangen, denn das war eine Berufsschule und ich habe ja gar nichts gewusst.“ (Int. c, S. 133,134, Z.28-7)

7.2.2. Fähigkeiten

Vertrauen in die eigene Person, sowie Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, stellen ein wichtiges Fundament für die persönliche Entwicklung eines Individuums dar. Auch werden diese Aspekte als wesentlich für den Aufbau einer gesunden bzw. „gelingenden“ Identität erachtet. Daher soll an dieser Stelle untersucht werden, wie bzw. ob die zuvor geschilderten Erlebnisse die Befragten in ihrem Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst haben.

Vor allem Probleme auf gesellschaftlicher Ebene scheinen die Betroffenen als Schicksal zu sehen, mit dem sich ZuwanderInnen abfinden müssen. Zwar äußern alle Befragten Gefühle der Traurigkeit, des Frustes oder auch des Zornes in diesem Zusammenhang, aber sie beziehen entsprechende negative Erfahrungen vordergründig, weniger auf die eigene Person, als viel mehr auf die Tatsache, dass sie MigrantInnen sind.

E. f.: „ ja, das meine ich ja, wir werden immer die Außenseiter sein und das auch bleiben. Zumindest für sie.“ (Int. f, S. 188, Z.6-7)

E. g.: „ Aber ja, wenn man sich da ganz zu viel draus macht, kann man sich gleich einen Strick holen und erhängen, weil man lebt halt in einem anderen Land und muss sich halt anpassen und na ja, dann sind eben manche Situationen mehr und manche weniger kritische.“ (Int. g, S. 199, Z.9-12)

Hingegen scheinen Rückschläge oder Misserfolge im schulischen bzw. beruflichen Bereich sehr wohl beeinflussend auf die Heranwachsenden zu wirken. Wie schon zuvor geschildert, gibt es in diesem Bereich in erster Linie Schwierigkeiten für MigrantInnen, welche erst später nach Südtirol gekommen sind. Die Befragung hat ergeben, dass alle hier Betroffenen ihre persönlichen Ansprüche auf schulischer oder gegebenenfalls beruflicher Ebene zurücksetzen

mussten. Dabei sind für die entsprechenden Entscheidungen nicht in erster Linie die ungenügenden Leistungen ausschlaggebend, sondern viel mehr das Feedback des Umfeldes. Durch negative, demotivierende Äußerungen in Bezug auf die eigene Person, sowie auf eigene Fähigkeiten und Leistungen, verändert sich auch die persönliche Sicht der Betroffenen. Das Vertrauen und die Zuversicht schwierige Hürden bewältigen zu können, sinkt.

E. b.: „Für mich war es halt dann ein Schock, wenn ich geflogen bin, dass ich geflogen bin, weil ich habe mich so angestrengt, aber von vielen wurde mir dann gesagt, nein du schaffst das nicht. Irgendwann habe ich dann auch gesagt, jetzt ist Schluss, ich kann das nicht schaffen.“ (Int.b, S. 126, Z.20-23)

E. b.: „es war schrecklich, wenn die Leute sagen, das schaffst du nicht, dann glaubt man das irgendwann wirklich, ich habe dann eben die Schule gewechselt.“ (Int. b, S.127, Z.15-16)

E. c.: „ja, jetzt bin ich froh, dass ich alles gelassen habe, obwohl ich gerne Ärztin geworden wäre, aber na ja, jetzt bin ich froh, dass ich das gelassen habe, ich glaube das wäre zu anstrengend gewesen, ich hätte das nicht geschafft.“ (Int. c, S. 138, Z.1-4)

Bis auf Einen, besuchen alle der Befragten noch die Schule. Somit können kaum Aussagen über konkrete Erfahrungen im beruflichen Bereich gemacht werden. Der Großteil der interviewten Heranwachsenden befürchtet jedoch, aufgrund der negativen Erfahrungen befreundeter Landsleute und anderer MigrantInnen, in Zukunft auch diesbezüglich benachteiligt zu sein. Zudem glauben sie, auch hier wieder, wegen der dominierenden Vorurteile, gegenüber der einheimischen Bevölkerung schlechtere Chancen zu haben. Die Tatsache, dass die eigenen Eltern durch die Migration meist selbst einen beruflichen Abstieg hinnehmen mussten, verstärkt dieses Gefühl zusätzlich.

E. e.: „Ich werde mich sicher schwerer tun, als ein Klassenkollege von mir, der

von hier ist. Da bin ich mir fast sicher.“ (Int. e, S.170,171 Z:32-1)

E. d.: „ja naja, ich denke halt, die haben ja schon Probleme, also da heißt es ja schon >das ist ein Italiener, das ist ein Deutscher> stell dir da vor, wenn dann noch jemand aus Senegal kommt, nein ich weiß nicht.“ (Int. d, S 159, Z.15-17)

7.2.3. Identifikationsmöglichkeiten

Die Tatsache, dass große Unterschiede zwischen der westlichen und der islamischen Kultur und Religion bestehen, ist unumstritten. Im Zusammenhang mit Migration wird daher des Öfteren das so genannte „Leben zwischen zwei Welten“ thematisiert. Gegenstand dieser Untersuchung sind Migrantenjugendliche, welche alle aus Ländern kommen, in denen andere Kultur- sowie Religionsvorstellungen und damit oft verbundene Lebensgewohnheiten dominieren. Wie schon im Theorieteil erklärt, werden verschiedene Identifikationsmöglichkeiten in der Identitätsentwicklung nicht nur als Chance sondern oft auch als Risiko betrachtet. Das Problem wird darin gesehen, dass Heranwachsende aufgrund differenter Orientierungsmöglichkeiten größere Schwierigkeiten haben, sich selbst in den verschiedenen Identitätsbereichen zu positionieren. An dieser Stelle soll daher geschaut werden, ob die Befragten entsprechende Divergenzen wahrnehmen, bzw. wie diese von ihnen gehandhabt werden.

Die Identität eines Individuums kann in viele verschiedene Bereiche unterteilt werden. Die Auseinandersetzung mit all diesen ist nahezu unmöglich und würde den Rahmen dieser Arbeit mit Sicherheit sprengen. Daher werden einige, für die Identitätsentwicklung des Jugendalters, als relevant erachtete Aspekte herausgefiltert. Bei der Auswahl dieser, stütze ich mich auf die im Theorieteil behandelte Literatur. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf bestimmten Entwicklungsaufgaben, welche es nach Angaben verschiedener AutorInnen in dieser Zeit zu bewältigen gilt.

7.2.3.1. *Gesellschaftliche Leben – Peers*

In Kapitel 2.1.1 lag der Fokus in erster Linie auf dem Aspekt der Teilhabe oder eben Nicht-Teilhabe der Befragten, an bestimmten gesellschaftlichen Prozessen. Hier hingegen soll es um die Frage gehen, ob und wie die jungen MigrantInnen in Südtirol auf dieser Ebene mit unterschiedlichen Identifikationsmöglichkeiten konfrontiert werden.

Jede Gesellschaft ist geprägt durch Verhaltensmuster und Lebensgewohnheiten, welche durch die darin lebenden Individuen konstituiert und geprägt werden.

Schon im Kapitel 2.1.1. wurde ersichtlich, dass beim Großteil der Befragten der Freundeskreis auf einige wenige Personen beschränkt ist. Es hat sich auch gezeigt, dass eine Distanz zwischen MigrantInnen und SüdtirolerInnen besteht. Auf die Frage, warum dem so ist, werden von den Interviewten in erster Linie diese unterschiedlichen Lebensgewohnheiten angesprochen. Somit werden entsprechende Differenzen auf diesem Gebiet bewusst wahrgenommen. Aus den Befragungen geht allerdings auch hervor, dass ausnahmslos alle, einige mehr und einige weniger, mit verschiedenen Vorstellungen und Lebensgewohnheiten aus dem Gastland sympathisieren.

E. a.: „ ja, es ist schon alles recht anders hier, überhaupt was das ausgehen betrifft oder so. Und ja ich kann mir schon vorstellen, dass ich dann auch ab und zu in ein Cafe gehe oder so und mit Freunden weggehe, aber anders, also sicher nicht am Abend oder nachts, oder in Clubs und Discos.“ (Int. a, S. 106,107 Z.32-4)

E. c.: „ ein bisschen kennen lernen, das möchte ich schon, also wir kennen unsere Grenzen ja, aber ja ein bisschen hinausgehen, auch so die Kultur und die Sachen kennen lernen, das möchte ich schon, das ist ja eine schöne Erfahrung.“ (Int. c, S. 139, Z.21-23)

Gerade dieser Aspekt des Wahrnehmens, aber vor allem Sympathisierens, bringt viele der Befragten in einen inneren Konflikt. Sehr oft stehen nämlich entsprechende Gewohnheiten in starkem Widerspruch mit der eigenen Religion. Besonders Themen wie Alkohol, das abendliche Ausgehen oder auch freizügigere Kleidungsstile können hier zu Zwiespältigkeiten führen. Für eben genannte Punkte gibt es, wie schon erwähnt, in Religion und Kultur, aber auch bei den meisten Eltern der Befragten kaum bis gar kein Verständnis. Im Gegensatz dazu, gehören diese Dinge für die meisten hiesigen Gleichaltrigen zur Normalität, wodurch wiederum oft die Sichtweise der Jugendlichen mit Migrationshintergrund verändert wird.

E. b.: Dann sind wir her gekommen und ja, als ich am Flughafen war, Schock, die Kleider, oh mein Gott, nein echt.. alle waren im Minirock und ich oh Gott, und auch die Bilder, die nackten Bilder, die haben einen schrecklichen Ausdruck für mich, aber naja, jetzt sind wir gewohnt...(Int. b, S. 112, Z.13-19)

E. d.: „ nein, nein ich mache so Sachen schon (als Mädchen ins öffentliche Schwimmbad gehen, Trägerlaibchen oder kurze Röcke anziehen), also naja, wenn ich jetzt im Senegal wäre, dann glaube würde ich das nicht machen, aber hier ist es ja normal, das machen hier alle.“ (Int. d, S.157, Z.11-13)

Aus diesen Zitaten wird ersichtlich, dass Dinge, welche im Heimatland undenkbar sind, hier nach und nach, zumindest auf Betrachtungsebene, für die Befragten alltäglich werden. In Bezug auf das konkrete Ausleben dieser, können bei der Auswertung dagegen sehr wohl Unterschiede in den einzelnen Antworten gefunden werden. Im Wesentlichen können die Jugendlichen in zwei Gruppen unterteilt werden, jene, die diese Gewohnheiten heimlich ausleben und jene, die letztlich darauf verzichten. Die Art und Weise, wie mit eben Angesprochenem umgegangen wird, scheint stark von der Aufenthaltsdauer im Gastland abhängig zu sein.

Besonders Mädchen, welche erst kurz in Südtirol leben, scheinen zwischen den verschiedenen Realitäten hin- und hergerissen zu sein. Auch sind es in erster

Linie diese, welche angeben, sich ausschließlich an die Regeln und Vorstellungen ihrer Eltern, sowie Religion und Kultur, zu halten.

E. a.: „nein, das interessiert mich nicht und nein, ich werde meine Kultur sicher nicht vernachlässigen. Mir ist das sehr wichtig und auch egal wie lange ich hier bin, das wird sich sicher nicht ändern, die werde ich sicher beibehalten.“ (Int. a, S.107, Z.4-6)

Heranwachsende, welche bereits im Kindesalter nach Südtirol gekommen sind, adaptieren hingegen mehr und mehr Lebensgewohnheiten des Gastlandes. Dies steht sicherlich in Verbindung mit der Tatsache, dass sie im Gegensatz zu kürzlich zugezogenen MigrantInnen, größtenteils mit entsprechenden Gewohnheiten aufgewachsen sind. Dabei geben viele an, die von den Eltern, der Religion oder der Kultur als verwerflich erachteten Aspekte, nur heimlich auszuleben.

E. f. „ sie (Eltern) wissen diese Sachen ja eigentlich nicht, und für sie ist das eigentlich normal, dass ich das nicht mache, also sie gehen davon aus, dass ich das nicht mache.“ (Int. e, S. 169, Z.13-15)

Zwei geteilt scheinen jedoch alle Befragten auf irgendeine Art und Weise zu sein, unabhängig davon, welcher der beiden geschilderten Gruppen sie nun angehören. Schon alleine das Konfrontiert werden mit diesen unterschiedlichen Lebens- und Sichtweisen, führt bei den Befragten offensichtlich zu einem Zwiespalt. Dies wird klar ersichtlich bei jenen Jugendlichen, welche zwar an bestimmten im Lande gelebten Verhaltensmustern interessiert wären, diese aber nicht ausüben. Bei entsprechenden Themen verstricken sie sich in Widersprüchlichkeiten. Auch bekunden die meisten offen ihr Interesse daran.

E. b.: (auf dir Frage ob ein Interesse besteht einmal mit Freundinnen alleine in ein Cafe oder so zu gehen) „nein, natürlich, im Sommer könnte ich das vielleicht machen, aber nein eigentlich, nein interessiert mich das nicht.“ (Int. b, S. 117, Z.23-24)

Die Familie spielt hier eine entscheidende Rolle. Für alle Befragten hat diese einen besonderen Stellenwert. Von vielen wird angegeben, auf bestimmte Dinge zu verzichten, um die Familie nicht zu verletzen.

E. c.: „er (der Vater) sagt, die anderen Leute fragen da immer, warum ist sie so spät gekommen und warum macht sie das, und ich will dann nicht, dass er Probleme bekommt.“ (Int. c, S. 140, Z.8-10)

Ähnlich verhält es sich bei den Jugendlichen, welche bestimmte Verhaltensmuster adaptiert haben. Der Großteil lebt diese heimlich aus, um Eltern und Verwandte nicht zu verletzen, aber auch um Streitpunkte zu vermeiden. Vor allem das Wissen, dass ein solches Benehmen von den Eltern sowie der Religion verboten und verachtet werden, führt zu einem schlechten Gewissen. Die Tatsache, dass bestimmte Dinge hier allerdings als Normalität gelten, führt bei den Jugendlichen zur Spaltung. Vor allem bei jenen befragten MigrantInnen, die schon länger hier leben, kann dieser Widerspruch verstärkt festgestellt werden.

E. e.: „Ja also, das ist schon, man hat eigentlich immer den Gedanken, eigentlich dürfte ich das nicht machen, warum mach ich das überhaupt? aber ja man ist schon in einer Schere drinnen, zwischen zwei Klingen. Aber ja, das ist halt mal so. Und es ist halt eben auch nicht so einfach, weil hier sind diese Sachen ja alle normal... und eben ich bin auch mit diesen Sachen aufgewachsen und irgendwo sind sie dann für mich halt auch normal, aber nein ich hab dann schon oft ein schlechtes Gewissen, das muss ich schon sagen. (Int. e, S. 169,170 Z.29-1)

7.2.3.2. Geschlechterrolle

In der Literatur wird das Finden der eigenen Geschlechtsrolle als wichtige Auf-

gabe eines jeden Jugendlichen genannt. Daher soll dieser Aspekt hier seinen Platz finden. Erneut wird der Blickwinkel vordergründig darauf gerichtet sein, ob Migrant*innen jugendliche diesbezüglich mit erhöhten Schwierigkeiten konfrontiert werden.

An dieser Stelle muss gesagt werden, dass vor allem die interviewten Frauen, aufgrund der Migration, einem Sichtwechsel in Bezug auf das eigene Geschlecht gegenüber stehen. Die weibliche Rolle und auch das Verhalten der Frauen ist hier völlig anders als es in der Heimat war. Während es in den meisten Fällen, in der Heimat unmöglich war, sich nach Belieben zu kleiden oder sich auf der Straße zu bewegen, alleine aus zu gehen, mit einem Jungen zu sprechen, oder gar eine Beziehung einzugehen, gehören solche Gepflogenheiten für Südtirolerinnen zur alltäglichen Normalität. Das Frauenbild, mit welchem die Interviewten aufgewachsen sind widerspricht sich somit in vielen Punkten von jenem, welches ihnen nun in Südtirol präsentiert und vorgelebt wird.

E. b.: „Nein, dort ist das anders (in Heimat), die Mädchen, die bleiben zu Hause, weil sie wissen, wenn sie nach draußen gehen, das ist nicht normal. Dort arbeiten die Männer, also so denken die Leute. Arbeit ist nur für die Männer, die Frauen bleiben zu Hause und machen die Hausarbeit. Auch wenn du zum Beispiel heiratest, ist das so, dass du in die Familie von deinem Mann gehen musst und dort für sie sorgen. Der Mann geht arbeiten und dann musst du dort mit seiner ganzen Familie leben, außer du hast Glück und er will mit dir alleine leben.“ (Int.b, S.115,116 Z.30-5)

Vorwiegend Mädchen, welche aus einem Elternhaus stammen, das sehr stark an der eigenen Kultur und Religion festhält, leben und orientieren sich nach wie vor an der weiblichen Rolle des Heimatlandes. Von den Betroffenen wird angegeben, dass sie bestimmte Dinge gerne ausprobieren würden. Allerdings wird meist verzichtet, um Familie und Verwandte nicht zu verletzen. Der Zwiespalt, in denen sich diese jungen Mädchen befinden, ist in verschiedenen Aussagen klar ersichtlich.

E. b.: „ In unserer Kultur ist es ein Muss, für ein Mädchen zu heiraten, mit 25 ist sie schon ziemlich alt zu heiraten. Ich möchte jetzt meine Matura haben und dann habe ich vor „Claudiana“ zu machen, also mich interessiert Medizin sehr, aber das jetzt 10 Jahre lang zu studieren, nein mein Vater lässt mich nie, da brauch ich gar nicht nachfragen, das bringt nichts, also werde ich schauen, dass ich „Claudiana“ machen kann. (Int. b, S. 113,114 Z.24-2)

Aus diesem Zitat kann auch herausgelesen werden, dass nicht nur das gegenwärtige Leben von diesem Rollenbild beeinflusst wird, sondern auch Absichten, welche in der Zukunft liegen. So beispielsweise, Fragen, welche sich auf Beruf oder Familienleben der Befragten beziehen. Diesbezüglich herrscht hier eine patriarchalische Sichtweise vor, welche wiederum vor allem jene Mädchen in einen Zwiespalt bringt, die versuchen, so wenig wie möglich von ihrer Religion und Kultur zu vernachlässigen.

E. b.: „ ich werde einen Mann haben, der muss viel Geld haben, (..) weil, wenn mein Mann sagt ich soll nicht arbeiten gehen, dann darf ich das auch nicht, wenn er sagt ich muss zu Hause bleiben (..)“ (Int. b, S130, Z.3-9)

E. c.: (auf die Frage warum sie nicht heiraten will) „ ja, weil was hat das für einen Sinn? Wenn ich jemanden heirate, den ich nicht kenne. Und das nächste Problem ist ja, wenn der eine gute Position hat, dann muss ich ja zurückgehen (in die Heimat)“ (Int. c., S: 146, Z.14-16)

Mädchen wiederum, welche schon länger hier sind und deren Eltern eine sehr liberale Einstellung vertreten, übernehmen bestimmte Sicht- und Handlungsweisen des Gastlandes.

E. i.: „ ja, also bei uns ist das nicht so streng, ich gehe schon mit Freunden weg (..) auch mit Jungs. (Int. i, S. 155, Z 20)

Bei Jungen hingegen, sind Widersprüchlichkeiten in Bezug auf die eigene Ge-

schlechterrolle wesentlich geringer. Viel mehr scheinen auch diese Schwierigkeiten mit dem veränderten Frauenbild zu haben. Eine autonome Frau, welche dieselben Rechte besitzt wie ein Mann, scheint für so manch einen der Befragten gewöhnungsbedürftig zu sein.

E. g.: „Aber ja, es stimmt schon, dass Frauen bei uns nicht in Discos gehen sollen (...) Ich sehe viele Mädchen jetzt die hier in Discos gehen und naja ich muss sagen, mir macht das langsam auch nichts mehr aus.“ (Int. g, S. 202, Z.2-6)

E. h: Und sicher, wenn ich gekommen bin und da eine Frau zum Beispiel mit einem kurzen Rock gesehen habe, dann hab ich mir schon gedacht das habe ich bisher nur im Film gesehen. (Int. h, S. 216, Z.29-31)

Sowohl bei den weiblichen als auch bei den männlichen Befragten, dominieren in Fragen der Geschlechterrollen, aber auch in Familien und Beziehungsfragen, zumindest vordergründig, Ansichten aus dem Heimatland. Allerdings finden sich auch in diesem Bereich, bei genauerem Nachfragen, Widersprüchlichkeiten in den Antworten der Betroffenen, welche auf ein Hin- und Hergerissen sein hindeuten. So wird von den Befragten angegeben, dass es ihnen aus religiösen Gründen und auch von den Eltern eigentlich nicht gestattet wäre, Beziehungen vor der Ehe und mit Andersgläubigen zu führen. Die Wenigsten halten sich daran. Vor allem Jungs, welche schon länger in Südtirol leben, haben selbst kein Problem Beziehungen mit SüdtirolerInnen einzugehen, auch wenn sie darin langfristig keine Zukunft sehen. Nachdem sie allerdings in der eigenen muslimischen Gesellschaft und vor allem in der Familie für dieses Verhalten wenig Verständnis oder gar Missachtung finden würden, werden entsprechende Beziehungen geheim gehalten.

E. g.: „das ist schwierig, ich weiß nicht wie ich das machen würde. Aber wenn ich es meiner Familie sagen würde, dann wäre es ein sicheres Nein, wenn die wissen würden, dass sie schon eine Beziehung hatte. Aber, wenn nur ich es

wissen würde, kann es sein.“ (Int. g, S. 203, Z.18-21)

E. g.: „meine Eltern sehen das schon noch viel strenger, also eben da würde ein Mädchen, das schon Freunde hatte, sicher nicht in Frage kommen, naja ich würde vielleicht darüber nachdenken.“ (Int. g, S. 205, S.9-12)

Die befragten Mädchen hingegen halten sich meist streng an die Richtlinien. Bis auf eine, geben alle an, keine Beziehungen, vor allem mit Südtirolern einzugehen. Als Grund werden hier die geringen Erfolgssaussichten für eine langfristige Beziehung wegen der unterschiedlichen Sichtweisen genannt, aber auch die Tatsache, dass es ihnen aus religiösen Gründen und wegen der Eltern nicht gestattet ist. Dennoch werden in den Aussagen Andeutungen gefunden, dass auch hier manchmal Interesse besteht.

E. b.: „ Oh Gott, obwohl, ich denke mir schon manchmal, das ist ein Netter, aber dann gleich, nein, nein das kann ich nicht, das darf ich nicht. „ (Int. b, S. 122, Z.18-19)

7.2.3.3. Kulturelle und religiöse Identität

Schon in den zuvor beschriebenen Kapiteln wird ersichtlich, dass sich kulturelle und religiöse Sichtweisen der Migrant*innen stark von jenen der SüdtirolerInnen unterscheiden. Dennoch, beziehen alle in Hinsicht auf ihre kulturelle sowie religiöse Identität, eine klare Stellung. Alle geben an, fest in der eigenen Religion und Kultur verankert zu sein. Wie geschildert, werden bestimmte Richtlinien auch oft vernachlässigt, jedoch meist mit einem schlechten Gewissen.

E. f.: „nein, nein, gar nicht einfach nur Kosovare. So eine Beziehung habe ich

da nicht. Also für mich ist das hier mehr, ich lebe einfach hier, weil es so ist, aber nein, ich bin und bleibe Kosovare.“ (Int. f, S. 186, Z.29-31)

Betrübt äußern sich nahe zu alle über den Umstand, dass es für sie im Gastland oft nicht möglich ist, bestimmte kulturelle sowie religiöse Sitten und Bräuche beizubehalten und zu pflegen. Einige geben auch an, zwei Leben zu führen: eines hinter geschlossenen Türen als Moslem und eines in der Öffentlichkeit als Südtiroler.

E. b.: „ Wenn ich zu Hause bin, dann habe ich dort meine Kultur und wenn ich außerhalb bin, dann ist dort eine andere. Wenn ich zu Hause bin, dann muss ich dort so reagieren, wie meine Kultur das möchte, wenn ich draußen bin, dann muss ich so denken wie die anderen, das ist aber mittlerweile Gewohnheit bei mir.“ (Int. b, S. 124, Z.28- 31)

Diese zwei Leben werden oft als notwendig erachtet, um sich im Gastland zu integrieren und ein angenehmes Leben zu führen. Allerdings wird dabei immer betont, nach wie vor die eigenen Wurzeln genau zu kennen und daran fest zu halten.

E. f.: „die können sich dann halt nicht so gut integrieren in das Südtiroler Leben. Man muss sich ja nicht vollständig, ja man muss schon wissen wo man her kommt, man soll nie vergessen, wo man seine Wurzeln hat, aber man muss sich eben auch ein wenig anpassen.“ (Int. f, S. 181, 182 Z.31-3)

Bis auf ein Mädchen fühlen sich eigentlich keine der interviewten Personen besonders verbunden mit religiösen oder kulturellen Aspekten des Gastlandes. Dennoch begegnen sie diesen auch nicht mit abwertenden oder negativen Gefühlen.

8. Diskussion der Ergebnisse

An dieser Stelle sollen die dargestellten Ergebnisse zusammengefasst und hinsichtlich der Forschungsfrage, nämlich „Treffen MigrantInnende in Südtirol auf erhöhte Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung (und wie gehen sie damit um)?“ diskutiert werden.

Im Theorieteil wurde erklärt, dass gerade die Sicht der Anderen auf die eigene Person, beim Aufbau der Identität eine zentrale Rolle spielt. Das Umfeld fungiert so zu sagen als Spiegel. In aktuellen Konzepten zur Identität wird von einem „Aushandeln“ dieser mit der Gesellschaft gesprochen. Werden nun die Erfahrungen der jungen MigrantInnen herangezogen, muss also davon ausgegangen werden, dass sie diesbezüglich mit zusätzlichen Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung konfrontiert werden.

Es hat sich gezeigt, dass junge MigrantInnen wenig bis gar nicht in gesellschaftliche und soziale Prozesse eingebunden sind. Neben der Tatsache, dass bis auf Notwendigkeiten kaum eine Interaktion zwischen MigrantInnen und gleichaltrigen SüdtirolerInnen stattfindet, werden die Betroffenen im Alltag immer wieder mit negativen Zuschreibungen und Vorurteilen konfrontiert. Hinzu kommen nicht selten diskriminierende und ausgrenzende Erfahrungen in den verschiedensten Lebensbereichen. Das eigene Bild, das jungen MigrantInnen von Seiten der Südtiroler Gesellschaft präsentiert wird, ist somit wenig positiv. Des Weiteren bleibt den Befragten oft negative Kritik von den eigenen Landsleuten nicht erspart.

Aufgrund der eben geschilderten Ergebnisse wird die Hypothese 1, wonach MigrantInnende in Südtirol, aufgrund negativer Zuschreibungen sowie Erfahrungen in den verschiedenen Lebensbereichen, auf erhöhte Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung treffen, als bestätigt betrachtet.

Auch zeigt die Auswertung der Interviews, dass die im Alltag gesammelten Erfahrungen, das Handeln, aber vor allem das Denken der Heranwachsenden, prägen. Eine positive Sicht in die Zukunft wird erschwert. Besonders in schulischen sowie beruflichen Belangen, scheinen sich die Befragten aufgrund diverser Misserfolge und negativer Kategorisierungen verunsichern zu lassen. Die Untersuchung hat ergeben, dass Betroffene oft nach entsprechenden Erlebnissen ihre ursprünglich angestrebten Ziele und Wünsche herabgesetzt haben, da sie das Vertrauen diese erreichen zu können, verloren haben.

Somit gilt auch Hypothese 2, welche lautet: Durch entsprechende Misserfolge und negative Kategorisierungen sinkt das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, sowie das Vertrauen, gesetzte Ziele, aber auch das für sich gewünschte Idealbild, zu erreichen, als bestätigt.

Bezüglich der differentiellen Identifikationsmöglichkeiten, hat sich gezeigt, dass sie bei den Betroffenen sehr wohl zu einem Hin- und Hergerissensein führen. Dies umfasst die verschiedenen Teilidentitäten der Jugendlichen.

Zunächst ist hier der Bereich der gesellschaftlichen Identität zu nennen. Die Auswertung hat gezeigt, dass unabhängig von der Tatsache, ob die im Aufnahmeland gängigen Lebensgewohnheiten von den Befragten ausgelebt werden oder nicht, ein grundsätzliches Interesse darin besteht. Jedoch sind diese Verhaltensmuster oft nicht vereinbar, mit jenen aus der Heimat bzw. mit darauf bezogenen Idealvorstellungen der eigenen Familie oder Landsleute. Daraus ergibt sich für die jungen MigrantInnen ein Widerspruch. Zum einen, erscheinen solche Dinge, aufgrund des Verhaltens der Südtiroler Gesellschaft als Normalität. Zum anderen werden sie aber, von Seiten der eigenen Gesellschaft oft verpönt. Der Zwiespalt in dem sich die Betroffenen befinden, wird besonders darin ersichtlich, dass von vielen bestimmte Gewohnheiten nur mit einem schlechten Gewissen und vor allem heimlich ausgelebt werden.

Auch in Fragen der Geschlechtsidentität weist die Untersuchung auf Positionie-

rungsschwierigkeiten bei den Betroffenen hin. Unsicherheiten können hier sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen MigranInnen gefunden werden. Allerdings hat die Studie ergeben, dass sich diese in ihrer Intensität, aber vor allem in ihrer Art und Weise geschlechtsspezifisch unterscheiden.

Eine entscheidende Ungleichheit bildet hier die Sicht auf die jeweilige Geschlechterrolle. Während diese bei den männlichen Befragten auch nach der Migration nahezu unverändert bleibt, trifft dies bei den weiblichen Befragten nicht zu. Das in Südtirol dominierende Frauenbild sowie das damit verbundene Verhalten und Auftreten dieser, unterscheidet sich stark von dem bisher Gewohnten. Zwar hat die Studie ergeben, dass sich auch männliche Migranten erst an diese neue Rolle der Frau gewöhnen müssen, allerdings sind sie dabei nicht direkt widersprüchlichen Identifikationsmöglichkeiten ausgesetzt. Mädchen hingegen schon. Auch hier ergibt sich wieder ein Zwiespalt, der vordergründig darauf basiert, dass viele der Befragten zwar mit den im Aufnahmeland bestehenden Verhaltensmustern oder auch Vorstellungen sympathisieren, diese aber gleichzeitig von der eigenen Kultur oder Religion verachtet werden. Die Untersuchung hat ergeben, dass vor allem kürzlich eingewanderte Mädchen und Mädchen die aus einer „konservativeren“ Familie kommen verstärkt zwischen diesen Realitäten hin und hergerissen sind.

Hinsichtlich der kulturellen sowie religiösen Identität muss die ursprüngliche Annahme, dass Migrantenjugendliche aufgrund der im Land bereits vorhandenen zwei Kulturen zusätzlichen Schwierigkeiten ausgesetzt sind, widerlegt werden. Das Bestehen dieser wird von den Befragten eigentlich kaum wahrgenommen.

Die Untersuchung hat ergeben dass sich alle Betroffenen klar zu ihrer Religion und Kultur bekennen. Dennoch soll an dieser Stelle noch einmal klar darauf hingewiesen werden, dass der Zwiespalt in den zuvor beschriebenen Identitätsbereichen nicht selten durch kulturelle oder religiöse Aspekte zunehmend verstärkt wird. Somit kann davon ausgegangen werden, dass auch der Aufbau einer klaren Religions- sowie Kulturidentität mit Hindernissen verbunden ist.

Werden nun die eben beschriebenen Ergebnisse der einzelnen Identitätsbereiche betrachtet, können überall Unsicherheiten bezüglich einer individuellen und klaren Positionierung gefunden werden.

Somit gilt Hypothese 3, welche lautet: „Durch divergierende Vorstellungen wird eine eigene Positionierung in den verschiedenen Identitätsbereichen erschwert. Dies trifft vor allem auf die Bildung einer kulturellen Identität zu.“, als tbetätigt

Hypothese 4, wonach für MigrantInnendliche die Zukunftsplanung, aufgrund der Ungewissheit ob sie in Südtirol bleiben oder in ihre Heimat zurückkehren, erschwert wird, gilt nach Auswertung der Ergebnisse als nicht bestätigt.

Die Untersuchung hat ergeben, dass alle Befragten eine, dem Alter angemessene Vorstellung ihrer Zukunft haben. Der Großteil der MigrantInnen hat sich bezüglich des Verbleibs oder eben nicht- Verbleibs in Südtirol bereits entschieden.

Abschließend kann dennoch gesagt werden, dass MigrantInnendliche beim Aufbau einer eigenen Identität oft erhöhten Belastungen ausgesetzt sind. Wird nun Eriksons Theorie der Identitätsentwicklung herangezogen, müssten sich all diese jungen MigrantInnen, aufgrund der sich ihnen bietenden Schwierigkeiten in einer Identitätsdiffusion befinden bzw. eine beschädigte Identität aufweisen. Allerdings hat keiner der Befragten, in dieser kurzen Zeit des Kennenlernens, einen entsprechenden Eindruck hinterlassen. Im Gegenteil, ausnahmslos alle präsentierten sich als starke und mehr oder weniger selbstbewusste Personen.

Eine Erklärung dafür, stellen die zuvor beschriebenen aktuellen Konzepte zur Identitätsentwicklung dar. Darin finden auch differente Elemente beim Aufbau einer gelingenden Identität ihren Platz. Viel mehr sogar, sie werden als eine positive Anregung für „neue Handlungen- und Identitätswürfe“, gesehen.

Identitätsarbeit wird als Aushandlung von Divergenzen gesehen. (vgl. Keupp, 1999, S. 197)

Allerdings weisen diese modernen Konzepte auch ausdrücklich daraufhin, dass eine solche Integration der Erfahrungen, sowie Zukunftsvorstellungen immer ein bestimmtes Spannungspotential, beinhaltet. (vgl. Keupp, 1999, S. 196)

Aus diesem Grund soll nun das Augenmerk darauf gelegt werden, welche Strategien (bewusst oder unbewusst) von den Betroffenen herangezogen werden, um mit den gestellten Schwierigkeiten bzw. Spannungen umzugehen.

Vorab muss gesagt werden, dass es sicherlich nicht möglich ist, allgemeingültige Lösungs- bzw. Bewältigungsstrategien zu nennen. In der Literatur wurde bereits beschrieben, dass diese immer von der Situation und vor allem durch die individuelle Wahrnehmung und Einschätzung der betroffenen Person abhängig sind. Des Weiteren stehen solche Copingprozesse immer in engen Zusammenhang mit Schutzfaktoren, welche wiederum von Individuum zu Individuum unterschiedlich sind. Dennoch konnten bei der Auswertung der Interviews einige ähnliche Verhaltensmuster bei den Betroffenen gefunden werden, welche diese bewusst sowie unbewusst heranziehen, um mit diversen Schwierigkeiten besser zurechtzukommen.

Die Distanz der MigrantInnen zur Südtiroler Bevölkerung muss nicht alleine, als eine auf unterschiedlichen Lebensgewohnheiten oder fehlender Toleranz basierender Kluft, betrachtet werden. Vielmehr kann diese als eine unbewusste oder auch bewusste Strategie gesehen werden, um verschiedene Schwierigkeiten zu meiden.

Durch den Rückzug in die eigene nationale Gruppe, bietet sich den Jugendlichen die Möglichkeit, verschiedenen Konfliktpunkten von vorn herein aus dem Weg zu gehen. Stigmatisierungs- oder Ausgrenzungsprozesse, welche allein darauf beruhen „MigrantIn“ zu sein, sind hier ausgeschlossen. Auch können

dadurch religions- oder kulturbedingte Differenzen minimiert werden. Hier wurde bewusst, das Verb „minimiert“ verwendet, da aus der zuvor beschriebenen Auswertung klar ersichtlich wird, dass dieses Hin- und Hergerissensein der Befragten nicht erst bzw. nur im direkten Kontakt mit Personen aus der Südtiroler Bevölkerung, entsteht. Allerdings kann der Kontakt zu Individuen, welche sich in der gleichen Situation befinden, wiederum als Bewältigungshilfe gesehen werden. Wird beispielsweise ein junger Moslem herangezogen, der sich aufgrund des Alkoholkonsums in einem Gewissenskonflikt befindet, ist es für ihn leichter diesen Zwiespalt zu ertragen, wenn er sieht, dass es anderen muslimischen Jugendlichen ähnlich ergeht. Des Weiteren kann eine solche heterogene Gruppe, nach Goffmann, oft auch als Zufluchtsort gesehen werden, an dem sich die Betroffenen „akzeptiert (...) fühlen, als eine Person, die wirklich wie jede andere normale Person ist.“ (Goffman, 1975, S: 31)

Eine weitere Strategie der Problemvermeidung kann darin gesehen werden, dass einige der Befragten angegeben haben, auf bestimmte religiöse, kulturelle Sitten und Bräuche, zumindest in der Öffentlichkeit zu verzichten, um nicht zu viel Aufsehen zu erregen. Goffman spricht in diesem Zusammenhang von „Täuschen“. Ziel dabei, ist es auf bestimmte „Stigmasymbole“ in unserem Falle könnte dies beispielsweise das Tragen eines Kopftuches sein, zu verzichten, um nicht augenscheinlich einer bestimmten Gruppe zugeordnet zu werden, mit der wiederum bestimmte Erwartungshaltungen verbunden sind. (vgl. Goffman, 1975, S. 94f.f.)

Die bisher beschriebenen Strategien der Jugendlichen, werden in der Literatur eher dysfunktionalen Formen der Bewältigung zugeordnet, da sie mehr auf eine Meidung der Schwierigkeiten ausgerichtet sind und weniger auf eine langfristige Lösung. Allerdings können auch so genannte funktionale Copingstrategien gefunden werden, vor allem in Bereichen, wo es um schulische bzw. berufliche Belange geht. Die Befragten haben alle, nach Wahrnehmung und Einschätzung der Sachlage, ihre Ziele neu überdacht und den sich bietenden Herausforderungen und Möglichkeiten angepasst.

Abschließend soll hier noch kurz auf den Aspekt der Schutzfaktoren eingegangen werden. Verbunden mit diversen aufgezeigten Schwierigkeiten, sind natürlich auch gewisse Defizite, bezüglich der zuvor in der Literaturrecherche genannten Ressourcen. Vor allem die Bereiche Kultur, Religion und Familie scheinen die Jugendlichen immer wieder in Gewissenskonflikte zu bringen. Dennoch sind es gerade diese, die den jungen MigrantInnen Kraft, Zuversicht und vor allem Halt geben.

E. a.: „Ich glaube jedes Land braucht eine Kultur und eine Religion an der man sich orientieren kann.“ (Int. a, S.93, Z.5-6)

Ausblick

An dieser Stelle soll diskutiert werden, welche Konsequenzen aus den Untersuchungsergebnissen gezogen werden können, um die Betroffenen beim Aufbau einer eigenen Identität positiv zu unterstützen.

Vor allem das Schlagwort „Integration“ scheint in diesem Zusammenhang von enormer Bedeutung zu sein. Ein Ausdruck, der bei jeder Diskussion zum Thema Migration im Vordergrund steht. Doch was verbirgt sich dahinter? „Ein Gleichmachen?“ „Ein Nebeneinander leben?“ Im „Brockhaus“ wird als Erklärung für diesen weitläufigen Begriff „Zusammenschluss“, „Bildung übergeordneter Ganzheit“ gefunden. (vgl. Brockhaus, 1977)

Doch müssen nicht zuerst die einzelnen Teile gekannt werden, um etwas zusammenschließen zu können bzw. eine Ganzheit daraus zu bilden?

Bereits zu Beginn der Untersuchung wurde darauf hingewiesen, dass Migration sowohl jene Menschen, die in ein neues Land kommen als auch jene die bereits

dort leben, vor neue Herausforderungen stellt. Gerade das Kennenlernen des „Anderen“ könnte als eine solche Herausforderung, betrachtet werden. Erst dadurch eröffnet sich die Möglichkeit dieses „Anderen“ zu verstehen, zu akzeptieren und dies sogar als persönliche Bereicherung anzusehen.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass junge MigrantInnen in Südtirol mit zusätzlichen Herausforderungen beim Aufbau einer eigenen Identität konfrontiert werden. Die Schwierigkeiten denen sie hier begegnen sind vielfältig, resultieren aber alle aus einem Misstrauen bzw. einer Angst gegenüber dem „Anderen“, dem „Fremden“. Dies manifestiert sich in einer ausgrenzenden oder gar diskriminierenden Haltung von Seiten der hiesigen Bevölkerung, sowie in einem Zurückziehen in die eigene ethnische Gruppe, von Seiten der MigrantInnen.

Die Südtiroler Gesellschaft betreffend, kann die Antwort auf diese Angst vor allem in der Vergangenheit gefunden werden. Auch aus diesem Grund, wurde zu Beginn der Arbeit die geschichtliche Situation so genau beleuchtet. Nach wie vor dominiert in Südtirol eine ethnische Trennungspolitik in den verschiedenen Lebensbereichen, welche teils gesellschaftlich, teils gesetzlich vorgegeben wird. Diese alltäglich anzutreffende Realität lässt darauf schließen, dass Vergangenes noch nicht gänzlich überwunden worden ist. Auch heute noch glauben Viele um ihre eigene, vor allem kulturelle sowie ethnische Identität kämpfen zu müssen. Wahrscheinlich wird gerade deshalb oft, in diesem durch dem Phänomen der Migration mitgebrachtem „Neuem“, weniger eine mögliche Bereicherung, als viel mehr eine Bedrohung gesehen.

Gleichzeitig bietet sich für MigrantInnen, eine nicht andere Situation. Auch sie bilden im Aufnahmeland eine Minderheit, welche sich davor fürchtet, die eigenen Wurzeln ablegen zu müssen, um darin bestehen zu können.

Um ein friedliches Miteinanderleben zu ermöglichen muss den Menschen das Misstrauen bzw. die Angst, etwas Eigenes aufgeben zu müssen genommen werden.

Welchen konkreten Beitrag kann hier die Pädagogik leisten?

Zunächst einmal sollte es sich die Pädagogik zu Aufgabe machen, den Menschen die Angst vor diesem „Fremden“ zu nehmen. Dies ist jedoch nur durch ein gegenseitiges „Kennenlernen“ zu ermöglichen.

Um ein Solches überhaupt erst denkbar zu machen, müssen Strukturen geschaffen werden, welche Begegnungen und Austausch ermöglichen. Allerdings ist hiermit nicht nur das bloße, zur Verfügung stellen von diversen Räumlichkeiten gemeint, sondern viel mehr das Platzschaffen, der gemeinsamen Nutzung dieser, in den Köpfen der Menschen.

In den diversen pädagogischen Einrichtungen ergeben sich diesbezüglich verschiedene Handlungsspielräume. Gerade Jugendzentren, welche unter den Heranwachsenden beliebte Orte des Zeitvertreibs darstellen, könnten gezielt als Plätze des Austausches und vor allem „Näherbringens“ genutzt werden. Es sollten verstärkt Angebote gefördert werden, bei denen Jugendliche sich und ihre eigene Kultur selbst einbringen können. Eine Möglichkeit können hier interkulturelle Themenabende oder Feste sein. Dabei könnten landestypische Tänze, Rezepte, Kleider, aber auch Lebensgewohnheiten einander vorgestellt werden. Gerade durch entsprechende Aktivitäten, erfahren die Jugendlichen eine Wertschätzung für die eigene Kultur und Tradition, gleichzeitig kann dadurch Aufklärungsarbeit geleistet und Misstrauen abgebaut werden.

Auch in Schulen oder Kindergärten, sollte vermehrt auf einen interkulturellen Ablauf gesetzt werden. Vor allem in diesen Einrichtungen bietet sich ein guter Rahmen den Kinder und Jugendlichen die Besonderheiten der diversen Kulturen aufzuzeigen. Dabei sollte jedoch nicht lediglich auf eine lückenlose Inhaltvermittlung geachtet werden. Vielmehr sollte der Raum genutzt werden um den SchülerInnen zwar die, Unterschiedlichkeit dieser, aber vor allem die darin bestehende Bereicherung, näher zu bringen. Hier wiederum sollte das Wissen der betroffenen Kinder und Familien genutzt und eingesetzt werden. Des Weiteren

sollte in diesen Institutionen verstärkt auf das Vermitteln interkultureller Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem aber eben auch das Wissen und respektieren unterschiedlicher Kulturen, gesetzt werden.

Natürlich ist dabei stets eine Offene Haltung der Einrichtungen, sowie der MitarbeiterInnen gefragt. Diese sollte auch nach Außen hin sichtbar gemacht werden. Beispielsweise durch das Einstellen von MitarbeiterInnen diverser Herkunftsländer sowie dem Einsatz von kulturellen MediatorInnen, welche als Bindeglied zwischen MigrantInnen und Einheimischen fungieren können.

In erster Linie aber ist eine Sensibilisierung der Gesellschaft für diese Thematik unumgänglich. Diese muss allerdings auf verschiedenen Ebenen durchgeführt werden Neben der Pädagogik ist hier vor allem die Politik gefragt. Diese sollte die notwendigen Rahmenbedingungen dafür herstellen. Politische Verantwortungsträger sollten es auf alle Fälle unterlassen, populistische Hetzkampagnen gegen MigrantInnen aus rein opportunistischen und eigennützigen Gründen zu führen, um vorhandene Ängste und Feindseligkeiten nicht zu verstärken.

Das Phänomen der Zuwanderung macht auch vor Südtirol nicht halt. Jährlich wächst die Zahl jener Menschen, welche in der Hoffnung auf ein besseres Leben ihre Heimat verlassen und zu uns ziehen.

Das Land Südtirol zeigt sich in Bezug auf Identitätsthemen wegen seiner Geschichte besonders empfindlich. Speziell die Landessprachen betreffend, gibt es immer wieder angeregte Diskussionen mit ethnischem Hintergrund. Andererseits sind nur einige Jahrzehnte vergangen, seitdem fast ausschließlich alle Südtiroler sich für die Migration entschieden haben. (Option)

Dennoch sollte die Bevölkerung sich die Frage stellen, ob es nicht an der Zeit wäre die Vergangenheit endlich hinter sich zu lassen, um sich diesen neuen Herausforderungen zu stellen.

Diese Untersuchung soll als ein kleiner Beitrag in diese Richtung gesehen werden.

Literaturverzeichnis

ASTAT Landesinstitut für Statistik (2007) :

http://www.provincia.bz.it/astat/de/bevoelkerung/404.asp?redas=yes&aktuelles_action=4&aktuelles_article_id=168945 Stand 15.01.2008

Autonome Provinz Bozen - Südtirol (1997) : Das neue Autonomiestatut. Tezzele Verlag, Bozen, 9. Auflage

Attanasio, P. (2007): Provincia Autonoma di Bolzano, Rapporto Immigrazione 2007. In Caritas/ Migrantes (Hrsg) Immigrazione Dossier Statistico 2007, XVII Rapporto, aree di origine, presenze, inserimento, lavoro, territorio. Rom

Brockhaus, (1977) Der Brockhaus in zwei Bänden. F.A. Brockhaus Wiesbaden

Clementi, S.(2000a): Zwischen Faszination und Rückzug. Südtirols gespaltene Gesellschaft. In Solderer,G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz. Bd II, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 110-133

Clementi, S.(2000a): Schlachtfeld Schule. Italianisierung und Faschisierung. In Solderer,G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz. Bd II, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 72-91

Conzen, P. (1996): Erik H. Erikson. Leben und Werk. Kohlhammer, Stuttgart

Currle, E. (2004): Migration in Europa. Daten und Hintergründe. Lucius & Lucius, Stuttgart

Dreher, E. (2006) Entwicklungsaufgaben in der Jugend und im frühen Erwachsenenalter. http://www.praevention.at/upload/documentbox/Eva_Dreher-Jugend-Praevention06.pdf Stand. 1.05.2009

Dreher, E. (2007): Optimierung von Selbstwirksamkeit. Entwicklungspotentiale (er-) kennen und nutzen! In: Bucher/Lauermann/ Walcher (Hg.): Ich kann. Du kannst. Wie können. Selbstwirksamkeit und Zutrauen. S. 33- 59

Dreher, E. Dreher, M. (1985) Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutung und Bewältigungskonzepte. In Liepmann, D./ Stiksrud, A.: Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz. Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe, Göttingen, S. 56-71

Duden, <http://www.duden.de/definition/migration> Stand: 25.04.2006

Erikson, E.H. (1971) Kindheit und Gesellschaft. Klett Verlag, Stuttgart

Erikson, E. H. (1989): Identität und Lebenszyklus. Suhrkamp, Frankfurt am Main, 11. Auflage

Erikson, E.H. (1998): Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel. Klett- Cotta, Stuttgart, 4. Auflage

Fassmann, H./Münz, R. (1996): Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen. Campus Verlag, Frankfurt/ New York

Fend, H. (1994): Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Bd. III, Verlag Hans Huber, Bern

Fend, H. (2005): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, 3. durchgesehene Auflage

Flammer, A./ Alsaker, F. (2002) Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter. Verlag Hans Huber,

Bern

Flick, U. (2000) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg,

Froschauer, U./Lueger, M. (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. WUV- UTB Verlag, Wien

Gehler, M. (2000b): Schwierige Ausgangsposition Die Südtirolfrage von 1945-1959. In Solderer, G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Totaler Krieg und schwerer Neubeginn. Bd III, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 102-129

Gehler, M. (2000c): Von New York nach Kopenhagen. Der Weg zum historischen Kompromiß. In Solderer, G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Autonomie und Aufbruch. Bd IV, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 12-41

Goffman, E. (1975): Stigma- Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identitäten. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.

Han, P. (2005): Soziologie und Migration. Erklärungsmodelle- Fakten- Politische Konsequenzen- Perspektiven. Lucius & Lucius, Stuttgart

ISTAT Istituto nazionale di statistica (2007)

http://www.istat.it/salastampa/comunicati/non_calendario/20071002_00/testointegrale20071002.pdf Stand 15.01.2008

IMIS (2006) Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien. <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/> Stand: 19.04.2006

Keupp, H. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Rowohlt- Taschenbuch-Verlag, Reinbek bei Hamburg
Kielhöfer, B./ Jonekeit S. (1983) Zweisprachige Kindererziehung. Stauffenberg

Verlag, Tübingen.

Lamnek, S. (1989) Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. München : Psychologie Verlags Union.

Lamnek, S. (1995) Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie. Beltz, Weinheim

Landesbeobachtungsstelle (2006) www.einwanderung-suedtirol.net, Stand 10.03.2009

Lazarus/ Folkman, 1988, in Brüderl, L. (1988): Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung. Juventa Verlag, Weinheim und München.

Lechner, S.(2000a): Annexion. Schock der Entfremdung. In Solderer,G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz. Bd II, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 12-398

Lechner, S.(2000a): Der Marsch auf Bozen. Faschistische Entnationalisierungspolitik In Solderer,G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz. Bd II, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 40-71

Lechner, S.(2000a): Gehen oder bleiben. Die Option 1939. In Solderer,G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz. Bd II, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 282-296

Lechner, S.(2000a): Zwischen Schwarz und Braun. Trügerisches Hoffen auf Deutschland. In Solderer,G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Faschistenbeil und Hakenkreuz. Bd II, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 258- 281

Mayring, Ph. (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 5. Auflage

Mayring, Ph. (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 9. Auflage

Melotti, M. (2004): Migrazioni internazionali. Globalizzazione e culture politiche. Mondadori, Mailand

Oerter, R./ Montada, L. (1987): Entwicklungspsychologie. Psychologie Verlags Union, München- Weinheim, 2., neu bearb. Auflage

Oerter, R. (2002): Kultur, Ökologie und Entwicklung. In Oerter, R./ Montada, L.: Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 5. Auflage S. 72-103

Oerter, R. und Dreher, E (2002) : Jugendalter. In Oerter, R./ Montada, L.: Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 5. Auflage S. 258-357

Peterlini, O. (2000): Autonomie und Minderheitenschutz in Südtirol und im Trentino. Überblick über Land und Geschichte, Recht und Politik. Präsidium des Regionalrates Trentino- Südtirol, Bozen/Trient

Pfanzelter, E. (2000b): Zwischen Niederlage und Befreiung. Kriegsende in Südtirol In Solderer, G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Totaler Krieg und schwerer Neubeginn. Bd III, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 60-75

Schenk- Danzinger, L. (1988) Entwicklungspsychologie. Österreichischer Bundesverlag, Wien

Uhle, A. (2006) In Scholz, R. (2008) Kulturelle Identität. Über Multikulturalität im Unterschied zu Multikulturalismus. http://www.kas.de/wf/doc/kas_14303-544-1-30.pdf?080822122936 Stand, 20.09. 2009

Schumacher, J. Reschke, K. (1994): Theoretische Konzepte und empirische Methoden der Bewältigungsforschung. http://www.uni-leipzig.de/~gespsych/x_coping.html; Stand: 25.05.1009

Seiffge-Krenke, I. (2002) Gesundheit als aktiver Gestaltungsprozess im menschlichen Lebenslauf. In Oerter, R./ Montada, L.: Entwicklungspsychologie. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 5. Auflage S.833-844

Stocker, M. (2007): Unsere Geschichte. Südtirol 1914- 1992 in Streiflichtern. Athesia GmbH

Treibel, A. (1990): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Juventa, Weinheim

Verdorfer, M. (2000b): Vertrauter Faschismus. In der Operationszone Alpenvorland. In Solderer, G. (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert in Südtirol. Totaler Krieg und schwerer Neubeginn Bd III, Edition Raetia Verlag, Bozen S. 48-59

Witzel, A. (2000): Das Problemzentrierte Interview. Volume 1, No. 1 – Januar 2000. Forum Qualitative Sozialforschung. S.1-9. <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.pdf>, Stand: 10.04.2008.

Anhang

Interviewleitfaden

Einstieg: Migrationsgeschichte:

- Woher kommst du?
- Seit wann lebst du hier? Bist du gemeinsam mit deinen Eltern nach Südtirol gekommen? Oder war jemand schon zuvor hier?
- Aus welchem Grund ist deine Familie nach Südtirol gekommen?

Teilidentitäten

Gesellschaftliche /soziale Anerkennung:

- Wie gefällt es dir hier? Begründen

Schule:

- Welche Schule besuchst du?
- Wie bist du in der Schule von deinen Klassenkameraden aufgenommen worden? Sind sie gleich auf dich zu gegangen oder gab es diesbezüglich Hemmungen? Haben sie Interesse für dich und deine Situation gezeigt?
- Wie empfindest du die Beziehung zu deinen Klassenkameraden jetzt? Fühlst du dich in deiner Klasse/in der Schule wohl? Z.B. In der Pause? Mit wem verbringst du deine Zeit? Fühlst du dich oft alleine oder nicht verstanden von deinen Mitschülerinnen? Fühlst du dich in Klassengemeinschaft integriert oder hast du das Gefühl, dass du aufgrund deiner Herkunft gemieden oder anders behandelt wirst? Wenn ja inwiefern? Wenn du beispielsweise Schwierigkeiten in der Schule hast, wirst du dann von Klassenkameraden geholfen?
- Wie kommst du diesbezüglich überhaupt zu Recht? Leistungen? Wenn es Probleme in der Schule gibt, wie versuchst du diese zu lösen?

- Konntest du schnell Kontakte knüpfen?
- Hast du auch außerhalb der Schule Kontakt zu deinen Mitschülerinnen?

Arbeit: (wenn bereits arbeitstätig):

- Wo arbeitest du?
- Wie bist du bei deiner Arbeit von deinen Mitarbeitern aufgenommen worden? Sind sie gleich auf dich zu gegangen oder gab es diesbezüglich Hemmungen? Haben sie Interesse für dich und deine Situation gezeigt?
- Wie empfindest du die Beziehung zu deinen Mitarbeitern jetzt? Fühlst du dich an deinem Arbeitsort wohl? Z.B In der Pause? Mit wem verbringst du deine Zeit? Fühlst du dich oft alleine oder nicht verstanden von deinen Mitarbeitern? Fühlst du dich an deiner Arbeitsstelle integriert oder hast du das Gefühl, dass du aufgrund deiner Herkunft gemieden oder anders behandelt wirst? Wenn ja inwiefern? Wenn du beispielsweise Schwierigkeiten hast, wie dir dann von deinen Kollegen geholfen?
- Inwiefern unterscheidet sich deine Arbeit von jener in deinem Herkunftsland?
- Konntest du schnell Kontakte knüpfen?
- Hast du auch außerhalb deiner Arbeitszeiten Kontakt zu deinen Arbeitskollegen?
- Wenn es am Arbeitsplatz Schwierigkeiten gibt, wie versuchst du diese zu lösen?

Freizeit:

- Was machst du in deiner Freizeit?
- Mit wem verbringst du deine Freizeit?
- Kommen deine Freunde eher aus Südtirol oder aus deiner Heimat? (Wenn kaum Südtiroler): An was glaubst du liegt das?
- Hast du viele Freunde hier? Wie war es in deiner Heimat? Fühlst du dich oft einsam bzw. würdest dir mehr Freunde wünschen, mit denen du et-

was unternehmen kannst bzw. die die gleichen Interessen teilen? Wenn unzufrieden mit sozialem Kontakt: Was glaubst du kannst du dagegen machen?

Beziehung zu Gleichaltrigen :

- Hast du Kontakte zu Gleichaltrigen aus Südtirol? (Wenn ja): Ist es dir schwer gefallen eine Beziehung zu ihnen aufzubauen bzw. diesbezüglich Kontakte oder Freundschaften zu knüpfen?
- Glaubst du, dass du dich in bestimmten Punkten wie Lebensgewohnheiten, Verhaltensweisen usw. stark unterscheidest? Worin liegen diese Unterschiede?
- Fühlst du dich im Kreis von SüdtirolerInnen wohl?
- (Wenn kein Kontakt zu SüdtirolerInnen): woran glaubst du liegt das? Bedauerst du, dass du kaum Kontakt zu ihnen hast?

Familie:

- Wie wichtig ist deine Familie für dich?
- Verbringst du viel Zeit mit deinen Eltern/Geschwistern?
- Inwiefern unterscheidet sich deine Familie von Familien hier in Südtirol?

Werte Kultur Religion

- Wenn du an die Kultur aus deinem Heimatland denkst? Wie würdest du diese beschreiben? Gibt es etwas, was dir diesbezüglich besonders wichtig erscheint?
- Wie stehst du im allgemeinen zu der Kultur aus deinem Heimatland? Deine Eltern? Hat sich deine Einstellung diesbezüglich im Laufe der Zeit, in der du hier bist verändert? Wenn ja, wie?
- Ist es dir wichtig deine Kultur hier in Südtirol beizubehalten?
- Hast du dich auch mit der Südtiroler Kultur auseinander gesetzt? Sitten Traditionen? Wie siehst du diese? Was hältst du davon? Glaubst du, du

kannst dich ihr nähern? Gibt es diesbezüglich Dinge, die dir gefallen, oder die du gerne für dich übernehmen möchtest bzw. übernommen hast?

- Siehst du große Unterschiede zur eigenen? Welche?
- Unterscheidest du dich, in Bezug auf die Pflege deiner Werte und Kultur von Südtiroler Gleichaltrigen? Welchen Einfluss hat das auf dein alltägliches Leben?
- Bist du gläubig? Welcher Glaube? Wie wichtig ist dein Glaube für dich? Welchen Einfluss hat deine Religion auf deinen Alltag?
- Wie empfindest du für dich persönlich dieses so genannte Leben zwischen zwei Kulturen? Fällt es dir schwer Stellung zu beziehen? Gibt es für dich persönlich aufgrund dieser unterschiedlichen Welten Schwierigkeiten?
- Siehst du es als Bereicherung mit zwei Kulturen konfrontiert zu sein oder stellt es für dich eine Belastung dar?

Alltägliche Erfahrungen:

- Welche Erfahrungen hast du mit der Südtiroler Bevölkerung im Allgemeinen gemacht?
- Wenn du beispielsweise durch die Stadt gehst wie empfindest du da? Schauen dich die Menschen komisch an? Sprechen sie dich an? Fühlst du dich unwohl? Anders als beispielsweise in Heimat, wo du sicherlich nicht so sehr aufgefallen bist?
- Fühlst du dich hier willkommen oder eher ausgegrenzt? Gemieden? Beschreibe eventuelle Probleme durch Ausgrenzung?
- Hattest du je Schwierigkeiten mit der Bevölkerung hier? Wenn ja: Wie gehst du damit um/wie bist du damit umgegangen?
- Wie glaubst du wirst du von den SüdtirolerInnen gesehen?
- Glaubst du manche SüdtirolerInnen haben dir gegenüber Vorurteile?

Bezugspersonen

- Eltern? Freunde? Wie war es in Heimat?

- Hast du hier andere Sorgen als in deiner Heimat?
- Ist die Beziehung zu deinen Eltern hier anders als zu Hause?
- Wenn Probleme? Wie gehst du damit um? Eher Rückzug oder Offensiv?
- Mit wem redest du über Dinge, die dich beschäftigen?

Zukunft:

- Welche Vorstellungen bzw. Wünsche hast du für die Zukunft? Beruf?
Wie glaubst du persönlich sehen deine Erfolgsaussichten diesbezüglich aus? Findest du dass du im Vergleich zu südtiroler Gleichaltrigen im Nachteil bist? Privat? Familie?
- Wie glaubst würde sich deine Familie deine Zukunft vorstellen?
- Würdest du gern in Südtirol bleiben oder lieber in deine Heimat zurückkehren?

Selbstbild

- Wie würdest du dich selbst beschreiben?
- Glaubst du, du würdest dich, wenn du in deinem Herkunftsland leben würdest, anders entwickeln bzw. dich selbst anders wahrnehmen.

1 Transkripte

2

3 *Interview a*

4

5 I: Also zu allererst möchte ich mich noch einmal bei dir bedanken, dass du
6 dir für dieses Interview Zeit nimmst. Wie dir dein Vater sicher schon erklärt
7 hat, geht es in meiner Arbeit um junge Menschen, welche aus einem ande-
8 ren Land hier nach Südtirol gekommen sind. Im Wesentlichen ist es so, dass
9 ich dir ein paar Fragen stelle und froh wäre wenn du dann ein bisschen auch
10 von dir aus erzählst also nicht nur ja und nein Antworten. Wenn es für dich
11 in Ordnung ist, werde ich das Ganze auf Tonband aufnehmen und mir
12 gleichzeitig ein paar Notizen machen. Ach ja, am Ende wird das Ganze
13 dann anonymisiert. Also es weiß dann niemand deinen Namen oder eben
14 wer mir dieses Interview gegeben hat.

15

16 E: Ja, geht gut

17

18 I: Also du kommst aus Pakistan oder?

19

20 E: Ja, genau

21

22 I Und seit wann bist du denn schon hier bzw. wann bist du nach Südtirol ge-
23 kommen?

24

25 E: Ich bin letztes Jahr, im Februar gekommen

26

27 I: Also bis du jetzt ca. ein Jahr hier?

28

29 E: Ja genau

1 I: Bist du mit deiner Familie gekommen oder? Oder wie war das, war denn
2 vorher schon jemand hier?

3

4 E: Ja ich bin mit meiner Mutter hier her gekommen, mein Vater ist schon
5 ungefähr seit sieben, acht Jahren hier

6

7 I: Und warum?

8

9 E.: Ja es ist so, dass ich war mit meiner Mutter alleine in Pakistan und sie
10 konnte uns auch nicht alleine erhalten, und ich brauche meinen Vater und
11 sie brauch ja auch ihren Ehemann

12

13 I: Ja klar, verstehe und dein Vater? Ist aus Arbeitsgründen nach Südtirol ge-
14 kommen oder?

15

16 E: Ja genau

17

18 I Hast du noch Geschwister oder bist du nur mit deiner Mutter gekommen?

19

20 E: Ja, ich habe noch einen Bruder, der ist noch mit den Großeltern zu Hau-
21 se, aber kommt vielleicht auch das nächste Jahr.

22

23 I: Und wie gefällt es dir hier?

24

25 E: Ja, naja, eigentlich jetzt recht gut.. Aber besonders am Anfang war es gar
26 nicht gut, ich habe mich ein bisschen wie in einem Käfig gefühlt, also weißt
27 du, ich habe niemanden gekannt, habe die Sprache nicht gut gesprochen,
28 naja das ist eigentlich immer noch ein Problem, aber ganz am Anfang war
29 es noch viel schlimmer und ich hatte auch keine Freunde. Weißt du, bei uns
30 ist das alles ganz anders als hier. Das Leben, ich meine wir legen sehr viel
31 Wert bei uns auf die Kultur und unsere Traditionen und Werte. Die jungen
32 Menschen hier sind anders, sie interessieren sich für ganz andere Sachen.

1 Sie gehen in der Freizeit in Clubs in Cafe und bei uns ist das anders. Ja klar
2 wir gehen schon auch, also wir gehen vielleicht ja wir gehen halt in Restau-
3 rants. Und wir gehen schon auch Mädchen und Jungs zusammen, aber halt
4 anders.

5
6 I: Weil du von eurer Kultur und Tradition sprichst, kannst du mir das ein
7 bisschen genauer erklären? Was unterscheidet dich da von den Südtiroler
8 Jugendlichen? Glaubst du überhaupt, dass euch da was unterscheidet?

9
10 E: Ja, ich glaube halt dass das etwas Wichtiges ist, ich glaube jedes Land
11 brauch eine Kultur und auch eine Religion an der man sich orientieren kann.
12 Also bei uns, ist das ganz wichtig und wenn ich mir die Menschen hier an-
13 sehe, also die sagen zwar, dass sie religiös sind, Katholiken, aber es geht ja
14 niemand in die Kirche. Die sagen mir dann: „meine Oma ist immer in die Kir-
15 che gegangen, aber ich gehe nicht.“ Und sie wissen ja auch nichts von ihrer
16 Religion, weil wir müssen also auch so Sachen machen, also wir müssen
17 uns reinigen also die Hände waschen und fünf Mal am Tag beten.

18
19 I: Dann praktizierst du deinen Glauben auch wirklich?

20
21 E: Ich muss sagen, wie gesagt ein Moslem sollte fünf Mal am Tag beten.
22 Meine Eltern machen das auch wirklich, ich mach das so zwei oder drei Mal
23 am Tag. Naja ich schäme mich auch ein bisschen, dass ich das nicht immer
24 mach, aber ich glaube schon dass das sehr wichtig ist. Und eben ich glaube.
25 hier die jungen Menschen interessieren sich eigentlich gar nicht dafür. Viel-
26 leicht sind sie auch deshalb so deprimiert.

27
28 E: Und kannst du dir vorstellen, dass du, je länger du da bist, dir, eben dass
29 du auch bestimmte Südtiroler Lebensgewohnheiten oder auch Kulturge-
30 wohnheiten annimmst. Also ich mein jetzt so wie andere Gleichaltrige hier?

31
32 I: Ja es ist eben schon alles recht anders hier. Also eben überhaupt was das

1 ausgehen oder so betrifft. Und ja ich kann mir schon vorstellen, dass ich
2 dann auch ab und zu in ein Cafe gehe oder so und mit Freunden weggehe,
3 aber anders, also sicher nicht am Abend also nachts, oder in Clubs und Dis-
4 cos. Nein, das interessiert mich nicht. und nein ich werde meine Kultur nicht
5 vernachlässigen. Mir ist das sehr wichtig und auch egal wie lange ich hier
6 bin, das wird sich sicher nicht ändern, die werde ich sicher beibehalten.

7

8 E: Und jetzt noch einmal zur Religion zurück, wie glaubst du sehen die an-
9 deren Leute das, dass du so gläubig bist oder vor allem die Jugendlichen?

10

11 I: Das ist schon komisch, weil sie können das auch gar nicht verstehen,
12 wenn ich am Anfang in die Schule gekommen bin, haben sie mir so komi-
13 sche Fragen gestellt wie, ob ich gezwungen werde dieses Kopftuch zu tra-
14 gen, oder ob ich dann auch gezwungen werde zu heiraten und alles so ko-
15 mische Fragen. Sie verstehen das einfach nicht und auch z.B. dieser Schal-
16 der gehört zu unserer Kultur oder eben zu unserem typischen Gewand und
17 den tragen wir immer und die können das einfach nicht verstehen, weil ich
18 trage den dann auch im Sommer und ja, das verstehen die einfach nicht,
19 dass ich so was mache. Ich glaube überhaupt, dass die Leute hier wissen
20 nichts von anderen Länder, weil wir wissen schon wie ihr hier lebt aber hier
21 wissen die Leute nichts von anderen Länder, ja vielleicht von Afrika, ein
22 bisschen ich weiß auch nicht, ich meine Pakistan ist auch ein armes Land,
23 also überhaupt Asien, aber die Menschen hier wissen nicht viel davon und
24 auch wegen unserer Religion. Hier ist jeder Moslem gleich ein Taliban und
25 eben gleich ein Terrorist.

26

27 E: Wenn du sagst die verstehen das nicht, hast du da auch schon schlechte
28 Erfahrung gemacht? Ich meine jetzt mit anderen Leuten oder auch wegen
29 Rassismus, also weil wenn du z.B. so wie du jetzt angezogen bist, mit die-
30 sem typischen Gewand, das fällt natürlich auf.

31

32 I: Ja nein, es ist so, also ich trage das ja nicht immer, also wenn ich in die

1 Schule gehe, dann bin ich ja so angezogen wie du, also Jeans und so. Aber
2 ja, wenn ich hier z.B. so einkaufen gegangen bin, dann war das schon ko-
3 misch. Also da haben alle so komisch geschaut und auf der Strasse da ha-
4 ben sich die Leute umgedreht und die Autos sind stehen geblieben. Das ist
5 schon komisch, aber ja, ich find das nicht so schlimm. Das ist halt, wenn
6 man etwas Besonderes hat, dann fällt man halt auf und das ist auch schon
7 besser geworden, also die Leute hier haben sich jetzt glaub ich auch ein
8 bisschen daran gewöhnt.

9

10 E: Ja und sonst wie ist das? Glaubst du, dass dich andere Leute ausgren-
11 zen oder Vorurteile haben, dir gegenüber?

12

13 I: Ja, ich glaube es ist eben schon so, dass man auffällt, aber ich weiß nicht,
14 vielleicht ist das ja auch ein wenig meine Schuld, weil ich die Sprache da
15 noch nicht so gut kenne. Sprache ist so wichtig, weil wenn jemand etwas
16 sagt, dann kann man auch etwas dazu sagen, oder wenn jemand etwas
17 wissen will dann kann man das auch erklären.

18

19 E: Und wie kommt dir das in der Schule vor? Wo gehst du denn in die Schu-
20 le? Hier in Lana oder?

21

22 I: Nein, in Meran

23

24 E: In die eine deutsch oder in eine italienische Schule?

25

26 I: Nein ich bin in der italienischen. Ich war eben zuerst in der deutschen
27 Schule aber, da wollte ich nicht bleiben. Eben, wie ich davor gesagt habe,
28 die Leute dort wissen nichts. Und wie ich erzählt habe, die haben mir dann
29 auch alle so komische Frage gestellt, das war schrecklich dort. Ich bin oft
30 nach Hause gekommen und habe geweint, dann habe ich in die italienische
31 gewechselt. Dort ist es viel besser, da sind auch mehr Schüler aus anderen
32 Ländern, also auch aus Mazedonien oder so und dann wissen die Anderen

1 auch mehr darüber.

2

3 E: Und dort fühlst du dich jetzt wohl? Wie ist es mit deinen Lehrern und
4 Klassenkameraden? Oder wie findest du dich überhaupt zu Recht auch von
5 den Leistungen her?

6

7 I: Ja naja es ist besser und sie sind auch alle recht nett dort. Ich bin jetzt in
8 der Dritten, aber wahrscheinlich muss ich das Jahr wiederholen, weil ja e-
9 ben, ich kann da, die Sprache, da habe ich noch Probleme, aber ich möchte
10 nicht wiederholen, ich werden mich anstrengen.

11

12 E: Und mit den Klassenkameraden? Triffst du dich auch außerhalb mit ihnen
13 oder nur in der Schule?

14

15 I: Ja eben, die sind auch ganz nett. Also, wenn ich was brauche dann helfen
16 die mir, aber nein eigentlich nur in der Schule. Sonst nicht.

17

18 E: Dann hast du außerhalb von der Schule keinen Kontakt zu SüdtirolerIn-
19 nen?

20

21 I: Nein, eigentlich nicht. Eben, die haben aber auch ganz andere Gewohn-
22 heiten.

23

24 E: Und in deiner Freizeit? Was machst du denn da? Ich meine wie ver-
25 bringst du sie und mit wem? Mit Freunden? Familie?

26

27 I: Ja also, ich habe zwei Freundinnen die auch aus Pakistan sind. Die woh-
28 nen in Meran und ja dann verbringe ich viel Zeit mit meinen Eltern.

29

30 E: Wie war das in Pakistan? Hattest du da mehr Freunde oder hast du da
31 auch mehr Zeit mit ihnen verbracht?

32

1 I: Ja, da war das ganz anders, da bin ich aber auch aufgewachsen. Das war
2 meine Heimat, da hatte ich viele Freunde, aber die waren auch alle mehr so
3 wie ich.

4

5 E: Und wenn du hier Probleme hast? Mit wem sprichst du darüber? Mehr mit
6 Familie? Freunde?

7

8 I: Was für Probleme?

9

10 E: Ja ich meine wenn es dir vielleicht wegen etwas nicht gut geht oder so?

11

12 I: Ja also zu erst spreche ich da meist mit meiner Mutter. Ja z. B. wenn das
13 mit der Schule war, ja da habe ich zuerst mit meiner Mutter und meinen Va-
14 ter gesprochen und ja dann vielleicht auch mit Freunden.

15

16 E: Ok und jetzt , wenn du an die Zukunft denkst.? Weißt du dann schon was
17 du gern machen möchtest? Ich weiß nicht ob du dir da schon Gedanken
18 darüber gemacht hast? Oder vielleicht, auch bezüglich Familie. Hättest du
19 gerne Familie und wie stellst du dir das dann auch mit dem Arbeiten vor?

20

21 I: Ja, naja eigentlich habe ich da noch nicht so richtig drüber nachgedacht.,
22 aber ja ich denk mir schon ich würde gerne arbeiten. Ich mache ja jetzt die
23 Schule und das gefällt mir ich habe mir das ja ausgesucht, ich möchte da
24 später auch drin arbeiten.

25

26 E: Und wie siehst du das, mit Familie und Beruf, weil hier sind ja ganz viele
27 Frauen berufstätig und haben so zu sagen Familie und Beruf.

28

29 I: Ja, ich glaube schon dass das geht. Bei uns ist das schon auch so, dass
30 viele Frauen arbeiten, also eben in den Städten und gelehrte Frauen. Meine
31 Mutter hat ja auch gearbeitet, also sie hat unterrichtet bis wir umgezogen
32 sind Also ja, ich glaube schon, dass das funktionieren kann.

1 E: Und hast du schon darüber nachgedacht, ob du gerne hier in Südtirol
2 bleiben möchtest oder wieder nach Pakistan zurück?

3

4 I: Ich glaube schon, dass ich hier bleiben werde, aber vielleicht auch ir-
5 gendwo anders hin, aber nein, nach Pakistan werde ich zum Leben nicht zu-
6 rückkehren.

7

8

9

10 *Interview b*

11

12 I: Vielen Dank noch einmal, dass du dir für dieses Gespräch Zeit genommen
13 hast.

14

15 E: Ja, gerne.

16

17 I: Also ich würde es so machen, dass ich stelle die verschiedene Fragen zu
18 deinem Leben hier in Südtirol und dann wäre es Super, wenn du mir ein wenig
19 etwas von dir aus dazu erzählst, also was du eben dazu sagen möchtest. Wenn
20 es für dich gut geht, dann nehme ich das alles auf Tonband auf. Am Ende ist es
21 aber auf jeden Fall so, dass in meiner Arbeit nirgends dein Name oder so auf-
22 scheint, also dass dann eben niemand weiß wer mir dieses Interview gegeben
23 hat.

24

25 E: ja, das kannst du gerne aufnehmen, das ist kein Problem für mich.

26

27 I: Du hast mir ja schon erzählt dass du vor vier Jahren nach Südtirol gekommen
28 bist oder? Und mit wem bist du da gekommen? Mit deiner Familie oder?

29

30 E: Ja also mein Vater ist schon lange hier, also es ist so mein Onkel, meine
31 Tante und Cousinen sind hier. Insgesamt vier Onkel und eben mein Vater. Die

1 haben gesagt hier in Bozen hat man viel Arbeit und so was. Dann ist er her ge-
2 kommen. Wir waren in Pakistan und haben dort studiert. Wir waren mit unserer
3 Mutter. Dann hat mein Vater entschieden, dass dort alleine zu bleiben ist ein-
4 fach zu gefährlich und nicht gut. Deswegen sind wir her gekommen. Als ich 15
5 war, war ich hier.

6

7 I: Und am Anfang in Südtirol? Wie hast du überhaupt die Idee gefunden, dass
8 ihr nach Südtirol geht?

9

10 E: Ich fand es spannend.

11

12 I: Also hast du dich gefreut?

13 E: Ja eigentlich, also ich bin noch nie mit einem Flugzeug geflogen, also zum
14 einen das, und ich habe viel über Europa gehört, also Europa ist schön und so
15 was. Ich habe mir gedacht ich möchte eigentlich von meinem Heimatland weg-
16 gehen. Dann sind wir her gekommen und ja, als ich am Flughafen war: Schock.
17 die Kleider, oh mein Gott nein echt.. alle waren im mini rock und ich oh Gott.
18 und auch die Bilder, die nackten Bilder, die haben einen schrecklichen Aus-
19 druck für mich. aber naja, jetzt sind wir es gewohnt...

20

21 I: Und wenn du mit 15 Jahren nach Südtirol gekommen bist, dann bist du also
22 hier auch in die Schule gegangen oder?

23

24 E: Ja genau, ich bin hier in die Oberschule gegangen. In die deutsche Ober-
25 schule. Ins Wisslyz²¹.

26

27 I: Wow

28

29 E: Ja das war brutal eigentlich...wir waren 2005 hier im April und die Schule hat
30 gesagt im September fängt die Schule wieder an und dann nehmen wir sie an.
31 Okay dann in diesen 3 Monaten habe ich deutsch gelernt oder versucht deutsch
32 zu lernen, also richtig zu kapieren, was das für mich bedeuten kann. Schaffe ich

²¹ Wissenschaftliches Lyzeum (5jährige Oberschule)

1 das jetzt, oder schaffe ich das nicht, aber irgendwie hatte ich in meinem Kopf,
2 das muss ich jetzt, ich kann nicht mehr zurück jetzt und mein Vater lässt mich
3 nie zurückgehen. Und dann haben wir angefangen. Meine Professorin, sie war
4 Journalistin, sie hat es mir gesagt, dass ich schnell deutsch verstehen werde
5 und wenn mich Biologie interessiert und Mathematik, dann soll ich in die wis-
6 senschaftliche Fachrichtung gehen. Dann bin ich dort gegangen. Eigentlich war
7 das nicht eine richtige Entscheidung. Ich schaffe es, ich bin immer noch sicher,
8 dass ich es schaffen würde, aber das Problem ist, dass manche Lehrpersonen
9 sind damit nicht einverstanden. Die möchten keine Ausländerin die überhaupt
10 nicht Deutsch kann. Dazu kommt auch Latein und Italienisch. Die möchten ein-
11 fach nicht. Die akzeptieren mich nicht. Und drei Jahre habe ich dann diese
12 Schule gemacht. Im ersten Jahr hab ich mich nur auf Deutsch konzentriert,
13 nicht auch Latein und Italienisch. Es ist klar, dass meine Mitschüler mit dem
14 Stoff weitergehen und ich nur Deutsch. Dazu kommt Geschichte, alles. Dann
15 war ich in der zweiten Klasse, in der dritten Klasse und dann habe ich gesagt
16 stopp, jetzt wiederholst du, denn die vierte Klasse wird ja noch schwerer und
17 mein Problem war, im ersten Jahr habe ich nicht Latein gekonnt, überhaupt
18 nicht. Und im 3ten Jahr, wenn ich dann Deutsch gekonnt habe, also wenn ich
19 verstanden habe das ist Deutsch, dann haben die Lehrer gesagt, das alleine,
20 jetzt musst du das alleine machen. Und wie?. Das kann ich nicht, dann habe ich
21 mich entschieden diese Schule zu verlassen und jetzt besuche ich eine Abend-
22 schule. Ich möchte meine Matura haben, ich bin schon 19 jetzt und ich möchte
23 nicht, dass ich wieder durchfliege und dann erst meiner Matura habe und dann
24 mach ich erst meine Universität. In unsere Kultur ist es ein Muss für ein Mäd-
25 chen zu heiraten, mit 25 ist sie schon ziemlich alt zu heiraten. Ich möchte jetzt
26 meine Matura haben und dann ich habe ich vor „Claudiana²²“ zu machen. Also
27 mich interessiert Medizin sehr, aber das jetzt 10 Jahre lang zu studieren. Ich
28 meine, das würde mich schon interessieren und vielleicht in Innsbruck studie-
29 ren, das wäre super, aber nein mein Vater lässt mich nie, da brauch ich gar
30 nicht fragen, das bringt nichts, also werde ich schauen, dass ich Claudiana ma-
31 chen kann. Und naja auch nach den Erfahrungen die ich in der Oberschule ge-
32 macht habe, ich weiß nicht, das schaffe ich nicht noch einmal, das war so

²² Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe.

1 schlimm. Okay „Claudiana“, ist eine gute Wahl, drei Jahre und dann hast du
2 deine Ausbildung.

3

4 I: O.k., und in der Schule, also du hast ja drei Jahre das „Wisslyz“ gemacht, wie
5 ist es dir da vorgekommen mit den Mitschülern?

6

7 E: Sehr gut, die waren, also ich war wie ein Kind und alle waren Eltern. Das war
8 toll, also Eltern im Sinne von das ist richtig, das ist nicht richtig mach das, ich
9 mache dir die Übersetzungen und so Sachen ich habe eine volle toll Klasse
10 gehabt.

11

12 I: O.k. also diesbezüglich gab es für dich keine Probleme?

13

14 E: Nein, aber ich habe schon manche gehört, wie zum Beispiel meine Schwes-
15 ter, die haben schon Probleme gehabt mit >du Ausländer < und so was

16

17 I: Und wenn du in der Schule warst, die Klassengemeinschaft, hast du mit de-
18 nen auch außerhalb von der Schule Kontakt gehabt?

19

20 E: Nein, eigentlich nur in der Schule. Außerhalb eigentlich gar nicht, das darf ich
21 nicht, überhaupt nicht. Am Abend zum Beispiel, mein Vater sagt >um sieben
22 Uhr musst du zu Hause sein< , also das ist nicht, dass mein Vater das sagt,
23 sondern das ist eine Gewohnheitssache, das kommt gar nicht in Frage, da wird
24 eigentlich gar nicht erst gefragt weil, ich weiß was für eine Antwort kommt.

25 I: Und am Nachmittag oder so? In deiner Freizeit? Was machst du da?

26

27 E: Also es ist so, dass die ersten drei Jahre habe ich nie Freizeit gehabt. so zu
28 sagen. Wenn du denkst es ist endlich Ruhe, nein immer Stress, Deutsch,
29 Deutsch, Deutsch, dazu kommt Italienisch, Italienisch, Italienisch. Mein Vater
30 sagt immer >du musst viel machen <. Er sagt immer noch heute, wenn ich sage
31 >Papi ich habe eine gute Note, ich habe ein gutes Zeugnis bekommen <, dann
32 sagt er immer noch >du musst viel machen<, er ist nie zufrieden. Mehr machen.

1 Ich denke das ist auch gut für uns, das finde ich gut, dass meine Eltern sagen
2 geh weiter, du musst viel arbeiten und danach, wenn du dein Studium gemacht
3 hast, dann hast du Freizeit, dann kannst du alles machen was du willst, aber
4 bitte nicht jetzt.

5

6 I: Dann warst du hauptsächlich zu Hause oder?

7

8 E: ja, aber wir haben Ausflüge gemacht mit der Schule, also mit der Klasse.

9

10 I: Und da hast du dich wohl gefühlt, oder gab es da Situationen, wo es dir nicht
11 gefallen hat?

12

13 E: Nein, überhaupt im „Wisslyz“ waren alle super toll. Sie haben gesagt sie ha-
14 ben das erste Mal eine Ausländerin in der Klasse. Alle in der Pause schau mal
15 und gehen weiter, das war für mich eigentlich schwer, warum schauen sie mich
16 alle an? dann hab ich mir gedacht o.k. meine Kleider, ich selber... aber eigent-
17 lich war es eine gute Erfahrung.

18

19 I: Und dann sind sie auch auf dich zu gekommen und haben sich für dich inte-
20 ressiert?

21

22 E: Nein, nein nicht wirklich nur ein Paar, die wollen mit mir reden, aber ich habe
23 immer ein Kopftuch getragen, dann haben die Respekt davor. Also die Buben
24 kommen überhaupt nicht zu mir , die Mädchen ja die kommen schon.

25 Ich bin schwimmen gegangen, das erste Mal, das war toll, prima ja

26

27 I: Und im Vergleich zu Pakistan? Hast du da mehr deine Freizeit mit Gleichaltri-
28 gen verbracht oder wie war das da?

29

30 E: Nein, dort ist nicht so dort ist das anders. Die Mädchen die bleiben zu Hause,
31 weil sie wissen, wenn sie nach draußen gehen, das ist nicht normal. Halt dort
32 arbeiten Männer, also so denken di Leute, Arbeit ist nur für Männer, die Frauen

1 bleiben zu Hause und machen die Hausarbeit. Auch wenn du zum Beispiel hei-
2 ratest ist das eigentlich so, dass du in die Familie von deinem Mann gehen
3 musst und dort für sie sorgen, der Mann geht arbeiten und dann musst du dort
4 mit seiner ganzen Familie leben, außer du hast Glück und er will mit dir alleine
5 leben.

6

7 I: O.k., also ist es dann auch so, dass die jungen Mädchen bleiben in Pakistan
8 vorwiegend zu Hause. Aber wie ist es mit Jungs? Die sind schon unterwegs?

9

10 E: Ja, die haben schon Freizeit, die spielen untereinander auf der Strasse, die
11 Mädchen nein.

12

13 I: Hattest du in Pakistan mehr Freundschaften?

14

15 E: Ja

16

17 I: Und wie ist das dann für dich hier nun?

18 E: Also, wenn ich gekommen bin, dann habe ich immer gebetet, bitte schicke
19 mir eine Freundin aus Pakistan, mit der ich mich unterhalten kann. Und dann
20 bin ich in diesen Sprachkurs gegangen und dann hab ich ein Mädchen gesehen
21 mit ihrer Schwester, wo ich gesehen habe die schauen aus wie ich und da hab
22 ich mich total gefreut. Das war dann eine Inderin. Aber es gibt auch Pakistaner,
23 die glauben wir sind totale Deppen, die denken irgendwie wir sind schon lange
24 da und wir können die Sprache gut

25

26 I: O.k. und du, hast du Geschwister?

27

28 E: Ja, zwei Schwestern und einen Bruder.

29 I: Und wie alt ist dein Bruder?

30

31 E: 15

32

1 I: Und der hier in Südtirol, geht der außer Haus in seiner Freizeit?

2

3 E: Ja, der kommt um 21Uhr nach Hause.

4

5 I: Und das stört dich nicht, dass du weniger machen darfst als dein kleiner Bru-
6 der?

7

8 E: Manchmal stört es mich schon, aber wenn ich protestiere, dann kommt
9 nichts heraus. Ja, so ist es einfach.

10

11 I: Und die Tatsache, gerade in der Schule, wenn du auch mit anderen aus Süd-
12 tirol Kontakt hast, tut es dir dann nicht Leid, wenn ihre nichts zusammen unter-
13 nehmen könnt? Zum Beispiel wenn du sagst ihr wart schwimmen, möchtest du
14 das nicht öfters machen mit Freundinnen?

15

16 E: Nein, wir waren nur in der Schule schwimmen, öffentlich, das darf ich nicht.
17 Also mit dem Buben überhaupt nicht, also ich hab auch einen langen Anzug
18 gehabt.

19

20 I: Und es würde dich nicht interessieren mit den Freundinnen etwas zu unter-
21 nehmen?

22

23 E: Nein, natürlich im Sommer könnte ich das vielleicht machen, aber nein ei-
24 gentlich nicht, überhaupt nicht.

25

26 I: O.k., wenn du an deine Kultur denkst, oder eben auch im Vergleich zur Südti-
27 rol Kultur, was würdest du da sagen gibt es da für wesentliche Unterschiede?

28

29 E: Ja, also meine Religion, ich bin ja muslimisch, da gibt es schon sehr starke
30 Unterschiede, weil wir haben ja zum Beispiel unseren Fastenmonat „Ramadan“
31 und in der Schule ist es dann so, dass mich alle fragen, ob ich nicht auch etwas
32 essen will und die können das nicht verstehen. Und auch alle essen neben mir,

1 das ist nicht gut. Ich bin die Einzige. In meiner Heimat ist das dann ganz an-
2 ders, also Leute die da essen dürfen, zum Beispiel kleine Kinder, die haben da
3 schon Respekt davor und essen nicht immer vor dir, die essen nicht normal.
4 Das fehlt mir so. Meine Religion, meine Feste, das fehlt mir auch sehr. Hier sind
5 nicht so viele gute Leute mit denen man feiern kann, aber da haben wir zu Hau-
6 se auch frei, da geht man einfach raus, aber da nein, ich muss Schule gehen.

7

8 I: Und die Reaktion von den Südtirolern auf die Kultur? Oder auch auf das Aus-
9 sehen, eben wenn ich mir dieses traditionelle Gewand von dir ansehe, dann ist
10 das schon ganz anders als bei uns.

11

12 E: In der schule bin ich nicht ganz so gewesen. Also im ersten Jahr schon im
13 zweiten hatte ich dann nur mehr Jeans an und eine Tunika, aber meinen Schal
14 immer. Die Leute die ich dort getroffen habe, waren brutal nett, inklusive die
15 Lehrpersonen, auch die die mich nicht kannten, weil immer alle gleich meinen
16 Namen wussten, weil ich so aufgefallen bin und in meiner Klasse waren viele
17 die wissen wollten wie es in Pakistan war, wie wir dort leben. Ich habe auch
18 jedes Jahr einen Vortrag darüber gehalten, wo mir dann immer ganz viele Fra-
19 gen gestellt wurden und die Leute interessieren sich, ob ich Freund habe, ob
20 ich einen haben darf. Ich hab mich dann immer gewundert, warum sie sich für
21 mich interessieren, warum für mich und nicht die Politik? Aber ja, so war das.

22 I: Gerade die ganze Situation, dass du gesagt hast, dass ihr heiraten sollt,
23 kannst du dir das vorstellen? Also generell mit diesen unterschiedlichen Vorstel-
24 lungen in Bezug auf die Kultur, weil eigentlich wirst du hier ja mit einer Menge
25 von unterschiedlichen Dingen konfrontiert, wie ist das für dich? Fehlt dir etwas
26 oder gibt es auch etwas was du aus unserer Kultur gern übernehmen würdest?

27

28 E: Naja, ich habe gehört, dass, das ist jetzt nur ein Beispiel, also in England
29 oder auch in Amerika da gibt es Geschäfte, wo man auch unsere Sachen kau-
30 fen kann, also eben so Sachen wie Kultur, da würde ich mir schon mehr wün-
31 schen auch, dass wir das Recht haben unsere Feiertage zu feiern, das möchte
32 ich auch hier haben und auch frei haben, wenn unsere Feiertage sind, das

1 wünsche ich mir.

2

3 I: Vder Gesellschaft hast du hier viel Kontakt zu anderen aus Pakistan?

4

5 E: Naja, nicht wirklich, also man kennt sich halt irgendwie so, aber wirklich Kon-
6 takt, oder Freunde, nein

7

8 I: Und Südtiroler?

9

10 E: Nur Eine.

11

12 I: Woran glaubst du liegt das, dass du nur eine Freundin hast?

13

14 E: Ich weiß es nicht.

15

16 I: Aber glaubst du es liegt eher an dir, also oder glaubst du, dass es prinzipiell
17 ein Problem gibt aufeinander zu zu gehen, oder glaubst du dass es an den un-
18 terschiedlichen Lebensgewohnheiten liegt?

19

20 E: Nein ich denke, das ist mein Problem. Ich mache nicht so leicht Freunde, ich
21 habe nur eine Freundin, also in der Schule ist es o.k., da ist es normal, also so
22 eine richtige Freundin die ich anrufen kann, habe ich nur eine, ich kann nicht so
23 viele Freundinnen haben, weil irgendwann weiß ich, werden sie von mir mehr
24 verlangen und ich kann das nicht. Sie wünschen auch, dass ich Maturball gehe,
25 aber ich darf das nicht und wenn ich nur eine Freundin habe sie versteht mich
26 und ich sie, dann geht's. Nein, ich muss dann schon sagen, also, weil ich habe
27 auch immer gemeint, dass die gar kein wirkliches Interesse an mir haben, aber
28 dann, weil ich habe ja „Facebook“ und da war ich ganz überrascht, sehr schön,
29 weil die Leute denken immer noch an mich, also die haben mir dann nach dem
30 ich die Schule verlassen habe dort geschrieben und das hab ich nicht erwartet,
31 ich hab mich gefreut. Und dann hab ich mir gedacht, vielleicht hat es ja doch an
32 mir gelegen, dass ich so wenig Kontakt hatte, aber ich bin halt ein bisschen ge-

1 stoppt wegen meiner Religion und meiner Kultur, aber ja.

2

3 I: Also , aber so Sachen wie Maturaball? Würde dich interessieren, abgesehen,
4 dass du das nicht darfst und wie du vorhin sagtest deshalb auch nicht nach-
5 fragst, dich persönlich würde es interessieren?

6

7 E: Ja das interessiert mich sehr, einmal das sehen, wie es ist was das ist. Aber
8 jetzt besuche ich ja eine Abendschule und da ist es dann egal da stellt sich gar
9 nicht mehr dir fragen nach Maturaball oder Maturareise

10

11 I: Also, ich meine ich habe schon verstanden, dass dir deine Familie sehr wich-
12 tig ist und dass du das nicht machen würdest, weil du sie nicht verletzen möch-
13 test, aber wenn du nun nur mal an dich denkst ohne deine Eltern, würdest du
14 dann solche Sachen gerne machen?

15

16 E: ja das möchte ich schon machen, aber nein, am Abend nicht. Wenn ich für
17 mich alleine entscheiden könnte, würde ich das schon gerne machen, ich
18 möchte gerne diese Erfahrungen machen.

19

20 I: Entstehen dann hier in Südtirol für dich und deine Eltern neue Konflikte?
21 Wenn es eben so Sachen gibt, die du gerne machen würdest, diese aber nicht
22 den Vorstellungen deiner Eltern entsprechen? z. b irgendwohin gehen?

23

24 E: Ja eben, in Pakistan war es immer so, dass die Eltern immer dabei sind. Die
25 lassen uns nie alleine irgendwo hin, so war es als ich noch dort war, wie es jetzt
26 ist weiß ich nicht, ich war auch seither nicht mehr dort...

27

28 I: Und weil du gesagt hast du bist muslimisch du praktizierst das auch

29

30 E: Mein Vater ist da streng

31

32 I: Aber hat sich da was verändert seit du in Südtirol bist?

1 E: Nein gar nicht, es ist zwar anders als in Pakistan, aber mein Vater sagt im-
2 mer wenn man hier lebt muss man das auch machen, wir sind auch so stark,
3 wir Muslimen beim Glauben.

4 I: Aber dir persönlich ist das auch so wichtig oder ist es eher weil du das ma-
5 chen musst, oder weil es von dir erwartet wird?

6

7 E: Nein für mich ist das sehr wichtig.

8

9 I: Und damit verbunden Kulturvorstellungen. z. B Arbeitsverteilung und Selb-
10 ständigkeit der Frau, das ist schon sehr anders in deinem Land als bei uns, weil
11 hier ist es ja normal, dass die Frau auch arbeiten geht...

12

13 E: ja bei uns ist es auch nicht nur so, also es gibt sehr Viele, die das so streng
14 sehen also Arbeit ist nur für Männer, aber bei mir in der Familie ist es Gott sei
15 Dank so, dass mein Vater sagt, du musst dein Studium erst fertig machen und
16 dann, wenn du willst kannst du auch arbeiten gehen, aber es gibt schon solche
17 Leute, wo die Frau zwar studiert aber dann zu Hause bleiben soll.

18

19 I: Aber wie stellst du dir das für dich vor?

20

21 E: Ich möchte schon arbeiten, nicht nur weil ich will, aber auch weil das muss
22 ich, weil zum Beispiel, wenn ich dort heirate, also in Pakistan, wie kommt dann
23 mein Mann her?

24

25 I: Also möchtest du in Pakistan heiraten?

26

27 E: Ja sicher, ich kann nicht anders, erstens er muss Muslime sein, hier sind
28 nicht so tolle Leute die man heiraten kann, nicht negativ, wir heiraten aber nicht
29 nur den Mann, sondern die ganze Familie und ich persönlich möchte nicht nach
30 Pakistan zurück und dort heiraten. Ich möchte schon in Europa bleiben nicht
31 wieder nach Pakistan.

32

1 I: Aber deinen Mann suchst du dir selbst?

2

3 E: Nein meine Eltern, die haben schon mehr gesehen als ich, die entscheiden,
4 aber da habe ich kein Problem damit, denn es gibt keine Eltern, die ihren Kin-
5 dern etwas Schlechtes entscheiden, nein nie. Also selber suchen heißt, ich se-
6 he einen Mann und sage meine Eltern, ich habe einen Mann gesehen, oder der
7 Mann sagt ich habe eine Frau gesehen, und dann können die Eltern schauen,
8 aber nicht so kennen lernen und dann gleich ins Bett gehen, schauen ob die
9 Eltern damit einverstanden sind und dann geht's weiter. Also nicht so öffentlich.

10

11 I: Und wenn du jemanden kennen lernst und den deinen Eltern zeigst und, er
12 ihnen aber nicht gefällt?

13

14 E: Dann wird es einen Grund haben, wenn es heißt nein dann ist nein.

15

16 I: Und Südtiroler Buben kommen nicht in Frage?

17

18 E: Oh Gott nein *lach*, obwohl ich denke mir schon manchmal das ist ein Net-
19 ter, aber dann gleich nein, nein, das kann ich nicht, das darf ich nicht.

20

21 I: Es kann also schon möglich sein, dass du jemanden nett findestdann aber
22 gleich abblockst, weil du weißt, dass du das nicht darfst?

23

24 E: Ja, das kommt vor

25

26 I: Das stört dich aber nicht?

27 E: Doch. Aber nein, das kommt nicht in Frage. Ich denke da gar nicht darüber
28 nach. Denn da gibt es nur Konflikte. Es gibt keine Lösungen, denn wieso soll
29 ich mit so was anfangen.

30

31 I: Das heißt dann, wenn es Probleme geben könnte dann versuchst du das gar
32 nicht zu ändern bzw. mit deinen Eltern zu sprechen? Du gehst dem einfach aus

- 1 dem Weg in dem du gar nicht nachfragst, um Konflikte zu vermeiden? Du ver-
2 suchst das nicht zu ändern?
3
- 4 E: Nein weil ich bin die Älteste, wenn ich das mache dann machen das auch die
5 Kleinen, das ist auch nicht gut. Von meiner Religion her, das ist nicht gut das
6 darf ich nicht damit anfangen. Auch die Leute, die uns hier kennen, wenn die
7 das hören, auch wenn mein Vater damit einverstanden wäre, dann würde da
8 schlecht geredet werden, das wäre nicht gut, da bekommt man einen schlech-
9 ten Ruf, dann ist es auch schwer einen Mann zu finden, dann denken, alle das
10 ist keine richtige Frau, sie ist keine Jungfrau mehr. Und das spricht sich dann
11 auch bis nach Pakistan um, auch wenn es nicht so ist, wenn ich nichts getan
12 habe, das ist nicht gut
13
- 14 I: Aber hat sich die Einstellung von den Leuten die schon länger hier sind, nicht
15 etwas geändert, dass die etwas „liberaler“ werden?
16
- 17 E: Ich glaube schon, in England sind zum Beispiel viele Familien, dort sind die
18 Leute nicht mehr so religiös, zum Beispiel die Kleider die ziehen da schon nor-
19 male Jeans oder so Sachen an, aber wenn ich zum Beispiel mit meinem Vater
20 spreche, der sagt nein so was kannst du nicht anziehen, das kannst du nicht
21 machen
22
- 23 I: Das Kopftuch hast du gesagt, das hast du dann in der Schule ja weggelassen
24
- 25 E: ja, da hatte ich immer das Gefühl, dass die Leute deshalb nicht mit mir re-
26 den, dann habe ich zu meinen Vater gesagt, die Leute sprechen deshalb nicht
27 mit mir, sie trauen sich nicht mit mir zu reden und so kann ich dann auch nicht
28 Deutsch lernen *lacht* , dann hat er das verstanden, er ist auch nicht so streng.
29 Ich habe mich nie getraut ihn zu fragen, ob ich irgendwo hingehen darf, denn er
30 würde sagen ich bin alt genug um zu entscheiden, und du weißt selbst was gut
31 oder schlecht ist, du bist eine Muslime, dann schau ob dir das wirklich so wich-
32 tig ist, dass du das machen musst, ist das wirklich das, was du machen willst,

1 oder musst....ich würde das aber dann nicht machen, weil ich weiß, dass es
2 meiner Familie nicht recht ist und es nicht gut für sie ist.

3

4 I: Du versuchst das dann deinen Eltern also erst gar nicht zu erklären?

5

6 E: Nein, für mich ist meine Familie wichtig.

7

8 I: Da steckst du dann deine Bedürfnisse einfach zurück? z.B. Beim Maturaball?

9

10 E: Ja genau

11

12 I: Für dich die Vorstellung, weil wenn man bedenkt in Südtirol gibt es ja an sich
13 schon zwei Kulturen und Sprachen, die Italienische und die Deutsche. Wie
14 siehst du das? Weil für dich und deinen Kultur sind das ja dann doch recht un-
15 terschiedliche Sichtweisen die damit verbunden sind? Gibt es da etwas was du
16 glaubst was du von hier schon übernommen hast?

17

18 E: Nein nur dir Sprache

19

20 I: Aber gibt es etwas, das dich da interessieren würde bzw. das dir gefallen
21 würde?

22 E: Naja, nein

23

24 I: Dann glaubst du ist das kein Problem, dass es hier mehrere Kulturen gibt, die
25 sich so unterscheiden?

26

27 E: Nein, also für mich ist es so, dass wenn ich zu Hause bin, dann habe ich dort
28 meine Kultur und wenn ich außerhalb bin, dann ist dort eine Andere. Wenn ich
29 zu Hause bin, dann muss ich dort so reagieren wie meine Kultur das möchte,
30 wenn ich draußen bin, dann muss ich so denken wie die Anderen, das ist aber
31 mittlerweile Gewohnheit bei mir.

32

1 I: Und wie sieht es mit alltäglichen oder eben allgemeinen Erfahrungen aus, die
2 du mit SüdtirolerInnen gemacht hast?

3

4 E: Bei mir ist das immer noch so, wenn ich an der Haltestelle bin, dann schauen
5 sie mich komisch an, ich verstehe nicht, ob sie es schön finden oder nicht, ob
6 sie es schön finden oder nicht. Das ist schon komisch.

7

8 I: Aber, dass Leute auf dich zu gehen und dich ansprechen?

9

10 E: ja, unsere Nachbarn interessieren sich zum Beispiel viel für uns.

11

12 I: Aber negative Erfahrungen hast du dann keine gemacht?

13

14 E: Eigentlich nur einmal, weil dir Südtiroler denken manchmal, dass wir die Re-
15 geln nicht einhalten, dass wir Diebe sind, dass wir zu laut sind, dass wir keine
16 Manieren haben und schrecklich sind und dass wir Analphabeten sind, dass wir
17 stinken.

18

19 I: Also es gibt schon Vorurteile?

20

21 E: Ja

22 I: Und ist dir auch passiert, dass dann Leute auf dich zu gehen und dich be-
23 schimpfen?

24

25 E: Nein ich habe da glaube ich Glück gehabt, aber ich kenne viele Leute, wo
26 das nicht so ist. Meine Schwester zum Beispiel hat in der Schule nicht so gute
27 Erfahrungen gemacht.

28

29 I: Wenn die Leute Vorurteile haben, wie gehst du damit um, ist das nicht verlet-
30 zend?

31 E: Doch sehr, ich weiß meiner Schwester wurde mal im Bus von einer ältern
32 Frau gesagt sie stinkt, das hat sie so verletzt, dass sie an der nächsten Halte-

1 stelle ausgestiegen ist, aber das kann man nicht ändern, die Leute denken so,
2 ich weiß nicht warum die Leute so denken, sie kennen uns ja nicht, aber ich
3 selber hatte Glück.

4

5 I: Aber wie ist das für dich, dass es diese Vorurteile gibt? Wie gehst du damit
6 um?

7

8 E: Ja ich will denen das auch nicht erklären, also das bringt ja alles nichts, das
9 ist einfach so, die verstehen das nicht, man kann ihnen das nicht erklären, wir
10 sind einfach nicht alle gleich

11

12 I: Zu Beginn, gab es ja auch von Seiten der Lehrer einen bestimmten Wider-
13 stand, wie hast du das empfunden?

14

15 E: Ja, am Anfang waren sie alle gegen mich, sie wollten keine Ausländerin in
16 der Schule, dann hat der Direktor gesagt man soll es versuchen und mir helfen.
17 Gerade mein italienischer Professor war ganz viel dagegen, es gibt schon Lehrer
18 die auch heute noch sagen > geh weg von dieser Schule <. Ja sicher, sie ver-
19 langen etwas, sie wollen auch gute Noten haben. Es waren auch Nette, die mir
20 geholfen haben. Für mich war es halt dann ein Schock, dass ich geflogen bin,
21 weil ich habe mich so angestrengt, aber von vielen wurden mir dann gesagt
22 >nein du schaffst das nicht<, irgendwann hab ich mir dann auch gesagt, jetzt
23 Schluss, ich kann das nicht schaffen ich lerne, lerne, lerne, und trotzdem kann
24 ich es nicht, ich habe auch meine Grenzen und dann waren eben auch einigen
25 Professoren, die mir immer vier, vier, vier, gegeben haben, egal was ich ge-
26 macht habe. Ich weiß zum Beispiel, dass wir in der Gruppe einen Vortrag ge-
27 macht haben und alle aus meiner Gruppe haben eine 9 gekriegt, nur ich eine
28 Sieben und wenn ich gefragt habe, hat man mir gesagt, dass es daran liegt,
29 dass ich so einen komischen Akzent habe. Aber was soll das? Die machen mir
30 auch immer Angst von der Matura >du musst da alles können und eine super
31 Arbeit schreiben <, in der dritten Klasse habe ich dann wirklich geglaubt, dass
32 ich das dann nicht mehr schaffe und dann habe ich eben die Schule gewech-

- 1 selt. Ich kann nicht wie die Anderen sein, ich kann nicht das gleiche Niveau ha-
2 ben, dann muss ich eben weg.
3
- 4 I: Dann wurde dir also gesagt es wäre besser eine andere Schule zu wählen,
5 wo das Niveau niedriger ist?
6
- 7 E: Ja genau. Schon am ersten Schultag. Es gab dann wie gesagt schon auch
8 Lehrer die gesagt haben ich schaffe das, aber eine Zeit lang habe ich nur nega-
9 tive Sachen gehört, das war nicht gut. Ich war viel unter Druck. Ich habe auch
10 so viel geweint in diesen drei Jahren.
11
- 12 I: Wie hast du das empfunden, dass du immer negative Sachen und Erlebnisse
13 hattest?
14
- 15 E: Es war schrecklich, wenn die Leute sagen das schaffst du nicht, dann glaubt
16 man das irgendwann wirklich ich habe dann eben die Schule gewechselt. Zu-
17 erst habe ich schon versucht noch mehr zu lernen, aber das hat auch nicht ge-
18 helfen
19
- 20 E: Also hast du schon manchmal das Gefühl, dass du benachteiligt wirst, weil
21 du nicht von hier bist
22 E: Ja
23
- 24 I: Beeinflusst einen das dann?
25
- 26 E: Ja auf jeden Fall
27
- 28 I: Und bei denen Eltern? Wie sieht es da mit Kontakt zu Südtirolern aus? Oder
29 generell, findest du, dass pakistanische Menschen integriert sind?
30
- 31 E: Nein. Gar nicht. Die pakistanische Gesellschaft hier, da denken sehr viele
32 noch zu sehr konservativ, auch wenn sie jetzt hier in Europa leben.

1 I: Und du, hast dir dann vorgestellt, nach der Schule zu heiraten aber dann
2 möchtest du auch arbeiten gehen. Wie ist das dann allerdings wenn dein Mann
3 nicht möchte, dass du arbeitest?

4

5 E: Ich denke ich werde versuchen mit ihm zu sprechen warum ich nicht arbeiten
6 gehen darf. Ich werde ihm auch zu erklären versuchen, dass es auch für unsere
7 finanzielle Situation und somit auch für unsere Kinder besser ist, wenn wir Bei-
8 de arbeiten.

9

10 I: Und deine Zukunft überhaupt, siehst du die dann nicht in Pakistan, weil du
11 zuvor gesagt hast du möchtest nicht unbedingt zurück?

12

13 E: Nein, nicht wirklich, also wenn mein Mann will, dass wir in Pakistan leben
14 dann werde ich dahin mit ihm gehen müssen, aber nein ich möchte nicht.

15

16 I: Also gefällt es dir hier schon recht gut, dass du lieber hier bleiben möchtest?

17

18 E: Ja ich möchte lieber hier bleiben. Nur den gesellschaftlichen religiösen Rah-
19 men vermisse ich hier, das hätte ich schon gerne hier.

20

21 I: Aber in Zukunft glaubst du, dass du dich in diesen Kulturpunkten dich noch
22 ändern wirst? Wenn du an die Erziehung der eigenen Kinder denkst? Wie
23 glaubst du wird das da sein?

24

25 E: Ein bisschen anders. Wenn meine Tochter sagen würde, >Mami ich will ins
26 Lido gehen<, ich weiß nicht ich werde antworten, ich glaube es hängt davon
27 ab, weil wenn sie eben hier geboren werden, dann wird es schwierig weil sie
28 halt ja Schule und alles hier machen, sie werden das vielleicht nicht akzeptie-
29 ren, weil das sind dann schon zwei ganz andere Sachen.

30

31 I: Aber wie sind dann diese Unterschiede für dich selbst?

32

1 E: Ich habe das schon akzeptiert, es ist einfach so. Aber ich glaube die, die hier
2 neu ankommen, die können sich das nicht vorstellen. Ich habe z. B Cousinen,
3 die hier geboren sind, die sind ganz anders. Sie sprechen deutsch und italie-
4 nisch, aber von unserer Kultur wissen sie gar nix, das finde ich schade. Sie
5 essen Pasta, Pizza, aber unser Essen nicht. Ich denke die Eltern können da
6 nichts machen. Die sind einfach hilflos. Zum einen beherrschen sie die Sprache
7 nicht so gut wie die Kinder, sie verstehen nicht was die Kinder machen, oder
8 wollen. Ich glaube das ist schwer. Meine Cousine trägt Jeans und T-Shirt, aber
9 keinen Schal. Also von unserer Kultur weiß sie nichts. Hingegen wir, wir wissen
10 diese Sachen, das find ich eben Schade. Sie sind nicht Italiener, deutsch, aber
11 auch nicht Pakistaner.

12

13 I: Glaubst du dass, du irgendwann Richtung deutsch, italienisch, südtirolerisch,
14 tendierst?

15

16 E: Nein, glaub ich nicht.

17

18 I: Aber von den Kleidern hast du ja auch etwas geändert.

19

20 E: Ja nur ein wenig, weil ich mir gedacht habe, da falle ich weniger auf. Aber
21 mehr würden mich meine Eltern nicht lassen

22

23 I Und wie sein deine Eltern in Bezug auf Kulturfragen eigestellt?

24

25 E: positiv und negativ, mein Vater zum Beispiel sagt, wir sind Muslimen man
26 soll bestimmte Dinge nicht machen, wir sind Muslimen und keine Südtiroler. Es
27 gelten unterschiedliche Richtlinien, sie machen es, wir aber nicht.

28

29 I: O.K und jetzt zum Abschluss noch einmal auf deine Zukunft zurück zu kom-
30 men wie stellst du dir diese dann vor?

31

32 E: Ich habe eine große Vorstellung von meiner Zukunft *lacht*

1 I: Und wie siehst du die dann?

2

3 E: Oh Gott, also ich werde einen Mann haben, der muss viel Geld haben, er
4 muss nicht wie wir sein, ein bisschen besser, dann möchte ich nicht so viele
5 Kinder haben also nicht so 4, 5 nein, eins ist genug, damit wir alle eine gute
6 Zukunft haben. Er soll sehr, sehr, nett sein und sehr hübsch, aber ja nett ist das
7 Wichtigste. Und eben, viel Geld wäre nicht schlecht, weil wenn mein Mann sagt,
8 ich soll nicht arbeiten, dann darf ich das auch nicht, wenn er sagt ich muss zu
9 haus bleiben, obwohl wir so arm sind, dann muss ich das machen. also ist es
10 wichtig, dass er viel Geld hat, weil dann ich nicht unbedingt arbeiten gehen
11 muss.

12

13 I: Aber in deiner Heimat ist es eigentlich eher normal viele Kinder zu haben o-
14 der?

15

16 E: Ja genau

17

18 I: Und wie sehen das dann deine Eltern wenn du sagst du willst nur eines?

19

20 E: Ja das hängt ja nicht von meinen Eltern ab, sondern von meinem Mann, also
21 meine Schwester z.B. die sagt jetzt immer sie möchte ein Kind adoptieren, weil
22 es so viele Krisen auf der Welt gibt und viele Kinder denen es nicht gut geht
23 und meine Eltern können das gar nicht verstehen, weil sie sagen wenn du
24 selbst ein Kind gebären kannst, dann musst du ja keines adoptieren.

25

26 I: Aber eben diese Vorstellung von nur einem Kind, oder von Adoption sind das
27 gängige Ideen auch in deiner Heimat oder deiner Meinung nach eher westliche
28 Ansichten?

29

30 E: Ja schon eher westliche, weil eben meine Eltern können diese Sachen nicht
31 verstehen, sie sehen das ganz anders.

32

1 I: Also hast du dich mit bestimmten westlichen Gedanken schon angefreundet
2 und würdest auch Dinge daraus übernehmen

3

4 E: Ja mit den guten Gedanken, aber das hängt ja nicht nur von mir alleine ab,
5 weil meine Familie ist ja auch hier und die müssen das ja auch akzeptieren und
6 dann ist da noch die ganze andere Gesellschaft die das aber nicht versteht.

7

8 I: O.k., aber wenn du deine Familie mit bestimmten Dingen nicht verletzen wür-
9 dest, dann würdest du für dich persönlich auch mehrere Sachen annehmen?

10

11 E: Ja, das was für mich gut ist, dann schon, also so Sachen wie Rauchen und
12 Trinken, auch wenn das mein Mann tun würde nein, das ist nicht gut für mich,
13 ich kenne schon meine Grenzen. also ich denke das ist gut für mich dann über-
14 nehme ich das.

15

16 I: Aber um auf das Beispiel vom Nachmittagscafe zurückzukehren, wenn du
17 denken würdest, das ist gut für dich, aber deine Eltern finden das nicht gut,
18 dann würdest du dich wiederum dagegen entscheiden, um deine Eltern nicht zu
19 verletzen?

20

21 E: Ja genau.

22

23 I: Also entscheidest du immer mit dem Gedanken daran, was deine Eltern gut
24 finden und was nicht?

25

26 E: Ja ich denke immer, er hat halt mehr Erfahrungen als ich, er weiß es besser,
27 die Eltern wollten ja nichts Schlechtes für ihre Kinder.

28

29

30

1 *Interview c*

2 I: Vielen Dank, dass du dir für dieses Interview Zeit genommen hast. Ich hab dir
3 ja schon am Telefon erklärt, dass es in meiner Diplomarbeit um
4 Migrantejugendliche geht. Ich werde dir ein paar Fragen zu deinem Leben hier
5 in Südtirol stellen, also zu den Erfahrung die du in den verschiedenen
6 alltäglichen Situationen gesammelt hast. Es schön, wenn du mir dann einfach
7 ein wenig von dir aus erzählst. Wenn es für dich in Ordnung ist, dann nehme ich
8 das ganz Gespräch auf Tonband auf. Aber es wird dann schon so sein, dass es
9 in der Arbeit anonymisiert wird.

10

11 E: Ja, das können wir schon so machen.

12

13 I: Woher kommst du?

14

15 E: Aus Indien

16

17 I: wie lange bist du schon in Südtirol?

18

19 E: ich bin seit zwei Jahren und sieben Monaten hier

20 I: Wie bist du nach Südtirol gekommen

21

22 E: Mein Vater ging zu erst nach Europa, er ist jetzt ca. seit 20 Jahren in Europa.
23 Am Anfang war er in Deutschland, dann Schweiz, dann wieder Deutschland
24 und dann hier her.

25

26 I: und du bist direkt nach Südtirol gekommen?

27

28 E: ja genau

29

30 I: Mit deiner Mutter und Geschwistern?

31

1 E: Ja mit meiner Mutter. Und ich habe eine Schwester und einen Bruder. Ich bin
2 die Älteste.

3

4 I: Und warum seid ihr von Indien fort gegangen?

5

6 E: ja mein Vater ist wegen der Arbeit nach Südtirol gekommen. Und naja wir
7 sind dann halt nachgekommen.

8

9 I: und dann wart ihr so lange alleine ohne Vater in Indien?

10 E: ja das war schrecklich. Wir haben keine Großmutter und Großvater die in
11 unserer Nähe wohnen. Die wohnen in einer anderen Stadt. Und meine Mutter
12 hat nicht so viel studiert, dass sie alles machen konnte. Ich musste alles ma-
13 chen.

14

15 I: wie alt warst du als dein Vater euch verlassen hat?

16

17 E: ich war noch gar nicht geboren.

18

19 I: wie war das für dich als du gehört hast, dass du nach Südtirol gehen wirst?

20

21 E: ich habe mich sehr gefreut. Sehr, sehr. Alle haben geweint, aber ich habe
22 mich gefreut. Ich habe gedacht ich gehe ins Paradies. Ich habe mich so gefreut,
23 eigentlich hat sich die ganze Familie gefreut.

24

25 I: und wie war es dann ,als du hier angekommen bist?

26

27 E: ja alles eigentlich ist alles gut gegangen. Danach habe ich angefangen in die
28 Schule zu gehen. Das Problem war nur, dass mein Vater auch nicht gewusst
29 hat, welche Schule wir besuchen sollen. Er hat dann einfach mit jemanden ge-
30 sprochen und der hat gesagt > geht einfach in diese Schule <. Wir sind dann
31 dort hingegangen und die Schüler waren da aber alle so 13 oder 14 und ich
32 habe überhaupt nicht gewusst was da ist, weil ich habe gedacht die sind so er-

1 wachsen wie ich, weil ich war da ja schon 17. Ich habe nichts gewusst. Ich habe
2 dann dort angefangen Deutsch zu lernen. Und dann habe ich mit meiner Lehre-
3 rin gesprochen und dann hat sie gemerkt, also ich habe ihr erzählt wie es in
4 Indien war und was ich dort gemacht habe und danach hat sie gemerkt, dass
5 ich das Maturadiplom von Indien habe. Dann hat sie mir gesagt du hast ja
6 schon die Matura, warum bist du in diese Schule gekommen, denn das war ei-
7 ne Berufsschule und ich habe ja gar nichts gewusst.

8

9 I: Also du hast in Indien die Matura gemacht und dann bist du hier in die Be-
10 rufsschule gegangen?

11

12 E: ja in die 3. Klasse

13

14 I: und wie lange hast du diese Schule besucht?

15

16 E: 4 Monate, und dann ja, dort habe ich Deutsch gelernt, dann hat meine Lehre-
17 rin gesagt ich soll eine Uni besuchen und ja dann bin ich zur Uni gegangen und
18 habe ihnen gesagt was ich brauche und sie haben mir gesagt ich brauche das
19 Maturadiplom von Indien mit einem gültigen Stempel von der Botschaft in Ita-
20 lien, die in Indien ist, dass es anerkannt wird. Aber dann hab ich mir gedacht
21 das dauert sehr lange und niemand kann zurück und mein Vater kann sowieso
22 nicht, weil er ja arbeiten muss und ich könnte sowieso nicht. Dann habe ich mir
23 gedacht das ist ja sehr schwer, das kann ich nicht mehr, dann hab ich mir ge-
24 dacht, dass ich eine Berufsschule besuchen soll, eine die heißt „Handel und
25 Grafik Gutenberg“ und ich bin direkt in der Zweiten eingestiegen. Ich habe ge-
26 sagt ich habe die Matura schon gemacht. Nein, am Anfang habe ich „Handel
27 und Industrieschule“ besucht. Diese 4 Monate, dann bin ich zur Uni und ich ha-
28 be alles gefragt und sie haben gesagt du hast zwei Möglichkeiten, entweder du
29 gehst nach Indien und holst diese Dinge oder du besuchst eine Oberschule, nur
30 die fünfte Klasse noch einmal, weil dann hast du ja dieses Diplom. Dann habe
31 ich gesagt o.k. Ich habe viel geredet und dann bin ich endlich in der „Handels-
32 oberschule²³“ gegangen und habe dort mit dem Direktor gesprochen und habe

²³ Fünfjährige Oberschule

1 alles verstanden und er hat gesagt o.k. du darfst. Du kannst schauen wie es dir
2 geht und wenn es klappt, dann kannst du hier bleiben. Dann bin ich ungefähr
3 zwei Wochen dort in der Schule geblieben, aber ich habe überhaupt nichts ver-
4 standen.

5

6 I: in die 5. Klasse oder?

7

8 E: ja genau.

9

10 I: Und wie war es dort für dich mit den Mitschülern?

11

12 E: ja nur diese Klasse habe ich gut gefunden, bis jetzt. Die Schüler waren so
13 nett und haben mir so viel geholfen, aber ich hab's trotzdem nicht geschafft. Ich
14 brauchte Hilfe und die konnten sie mir nicht geben, es war ja Oberschule. Dann
15 habe ich wieder mit dem Direktor gesprochen und habe ihm gesagt so geht das
16 nicht weiter. Er hat dann gesagt o.k. ich versuche mein Bestes und er hat in der
17 anderen Berufsschulen geschaut, ob ich da hin gehen kann. Er hat dann in die-
18 ser Berufsschule „Handel und Grafik“ mit dem Direktor gesprochen und ja, er
19 hat gesagt > du musst unbedingt dieses Mädchen nehmen, ich verspreche dir,
20 dass sie das kann, sie kann zwar nicht die Maturaklasse schaffen, aber diese
21 Berufsschule schon <. Da bin ich dann direkt in die zweite Klasse eingestiegen,
22 aber nur weil mir dieser Direktor geholfen hat. Dort habe ich auch viele Proble-
23 me gehabt. Logischerweise in der zweiten Klasse, aber ja. Am Anfang war es
24 ein wenig schwer, aber danach ist es so langsam, langsam gut gegangen. Die
25 Lehrer waren sehr nett mit mir und sie haben mir Hilfe gegeben. Ich habe jeden
26 Samstag meinen Professor besucht und bin zu ihm nach Hause gegangen und
27 dort hat er die Sachen mit mir wiederholt. Dann ist alles gut gegangen und die
28 dritte Klasse war noch schwerer, noch schlimmer. Ich habe noch mehr geweint,
29 aber ja jetzt habe ich fertig gemacht.

30

31 I: in der Handelsschule da hat es dir gefallen?

32

1 E: ja

2

3 I: und in den anderen Schulen hat es dir nicht gefallen

4

5 E: ja nein gar nicht

6

7 I: warum?

8

9 E: Mitschüler. In dieser Schule haben sie mit mir überhaupt nicht gesprochen,
10 sie haben mich gar nicht begrüßt wenn ich hinein gekommen bin. Vielleicht in
11 der zweiten Klasse, da habe ich immer bessere Noten bekommen, weil ich ha-
12 be immer auswendig gelernt, ja ich konnte das nicht alles verstehen, ich habe
13 das dann immer alles auswendig gelernt, aber das haben die nicht gemerkt. Ja
14 ich habe alles geschrieben und habe dann immer bessere Noten bekommen
15 und ja vielleicht waren sie eifersüchtig, ich weiß ja nicht. Danach habe ich ge-
16 sagt, das geht ja nicht weiter, wenn ich auswendig lerne, weil wenn sie mich
17 etwas fragen, dann kann ich ja nicht antworten und ich habe das dann den Leh-
18 rern das gesagt und die haben mir dann gesagt, das geht nicht mehr, ich muss-
19 te dann alle Prüfungen mündlich machen. Dann habe ich das probiert das so zu
20 lernen und dann ging das auch irgendwie. Ich habe das nur wegen den Lehr-
21 personen geschafft, die haben mir Mut gegeben, die haben mir sehr geholfen

22

23 I: und in der Handelsoberschule wie waren da die Lehrer?

24

25 E: ein bisschen streng, aber ja das Problem war sie konnten, wollten mir keine
26 Hilfe geben eine Extrahilfe meine ich

27

28 I: und die Mitschüler haben dir da auch nicht geholfen

29

30 E: ja, naja, ich glaube die hatten auch nicht so viel Zeit, weil die waren ja auch
31 in der fünften Klasse und das Niveau ist da schon sehr hoch, aber sie waren
32 sehr nett und haben mir immer Mut gegeben

1 I: und die Tatsache, dass du ja eigentlich die Matura gemacht hast und jetzt in
2 ein Land kommst wo das nicht anerkannt wird und du deshalb eine niederere
3 Schulausbildung machen musst, ärgert dich das nicht?

4

5 E: ja sehr sogar, am Anfang hat mich das so sehr geärgert, denn in Indien war
6 es so, ich wollte Ärztin werden. Ich habe diese Prüfung geschafft und ich war
7 sogar ein paar Tage in der uni und ich habe mir gedacht ich mache in Europa
8 mit diesem Studium weiter. Ich habe mir gedacht das wäre dann noch besser
9 noch schöner, ich habe ja nicht gewusst, dass ich da wieder anfangen muss.

10

11 I: und wie ist das dann jetzt für dich, wenn du ursprünglich Ärztin werden woll-
12 test und nun klappt das nicht?

13

14 E: Am Anfang war es sehr schrecklich, ich wollte zurückgehen.

15 I: Aber am Anfang hast du noch geglaubt du kannst nach Südtirol gehen und
16 dort Medizin studieren und du hast fest daran geglaubt du schaffst das oder?

17

18 E: ja ich habe mir das so gedacht, aber dann habe ich gemerkt das geht nicht,
19 ich kann die Sprache zu wenig und in der Schule war's dann auch so, dass mir
20 gesagt wurde ich schaff das nicht die Matura zu machen. Viele waren zwar nett,
21 aber ich habe gemerkt, dass alleine also ohne Extrahilfe schaffe ich das wirklich
22 nicht und dann bin ich ja deshalb in die Berufsschule gegangen, weil zwei Jahre
23 sitzen bleiben geht ja auch nicht. Ich habe gemerkt ich muss ein anderes Ni-
24 veau finden, eines das leichter ist.

25

26 I: und wie ist diese Entscheidung jetzt für dich, weil du suchst jetzt ja Arbeit, in
27 welchem Bereich wirst du da nun schauen?

28

29 E: irgendwo Sekretärin

30

31 I: und wie ist das jetzt für dich, wenn du ursprünglich geglaubt hast Ärztin zu
32 werden und nun musst du irgendwo Sekretärin machen?

1 E: ja naja jetzt bin ich froh, dass ich alles gelassen haben obwohl ich gerne Ärztin
2 geworden wäre, aber naja jetzt bin ich froh, dass ich das gelassen habe. Ich
3 glaube das wäre zu anstrengend gewesen, ich hätte das nicht geschafft, jetzt
4 bin ich froh, wenn ich Arbeit finde

5

6 I: Hast du schon begonnen zu suchen?

7

8 E: ja naja ich habe mir gedacht ich muss zuerst noch besser Italienisch lernen,
9 deshalb habe ich noch nicht begonnen zu suchen

10

11 I: und glaubst du, dass es für dich einfach werden wird eine Arbeit zu finden?

12

13 E: nein, wenn ich noch ein wenig besser Deutsch lerne, dann finde ich sicher
14 eine.

15

16 I: also ist es nicht so dass du glaubst, dass du diesbezüglich Probleme haben
17 wirst, weil du eine Migrantin bist?

18 E: nein, ich glaube nicht, ich hoffe nicht

19

20 I: o.k. und in deiner Freizeit wie ist das bei dir? Hast du Kontakt zu SüdtirolerInnen?
21

22

23 E: nein, gar nicht

24

25 I: woran glaubst du, dass das liegt?

26

27 E: das ist so, wir dürfen einfach nicht

28

29 I: was bedeutet das?

30 E: ja also meinen Eltern gefällt das nicht

31

32 I: und warum?

1 E: weil sie denken, nein also sie haben halt Angst, dass wir auch so werden wie
2 die.

3

4 I: was bedeutet so werden wie sie? Wie siehst du die Südtiroler Jugendlichen?

5

6 E: wir dürfen das nicht, meinen Eltern gefällt das nicht, nein also sie haben
7 Angst, dass wir auch so werden wie sie...trinken, rauchen, immer cool, sie ha-
8 ben Angst, dass wir gleich werden wie sie, gleiche Gewohnheiten entwickeln.

9

10 I: also das wird von den Eltern dann auch vorgegeben irgendwo der Kontakt

11

12 E: ja also eben sie haben Angst, dass wir gleich werden wie sie, und deshalb
13 eben, dass wir die gleichen Gewohnheiten entwickeln.

14

15 I: dann geht das von den Eltern aus?

16 E: also ja ich würde das schon machen, ja also nicht so, dass ich am Abend
17 ausgehe, aber mehr oder weniger z. B in einer Bar einen Cafe trinken, ja ich
18 würde das schon machen, aber ich muss sagen nein abends möchte ich auch
19 nicht so lange draußen bleiben oder Alkohol trinken, nein das interessiert mich
20 nicht. das ist keine Freiheit für uns das finde ich auch nicht richtig. Aber ein
21 bisschen kennen lernen das möchte ich schon. Also wir kennen unsere Gren-
22 zen ja, aber ja ein bisschen hinaus gehen auch so die Kultur und die Sachen
23 kennen lernen, das ist ja eine schöne Erfahrung, wenn wir ausgehen, dann viel-
24 leicht lernen wir schnell deutsch, aber ja.

25

26 I: hast du mit deinen Eltern auch darüber gesprochen, dass du auch gerne et-
27 was anders machen würdest?

28

29 E: nein, nein, sie sagen immer, sie haben nur einen Satz >das weißt du ja sel-
30 ber, du kennst ja unsere Kultur, wie kannst du das wagen du bist genug frei >.

31

32 I: aber ich denke dein Vater zum Beispiel, der lebt ja dann schon viele Jahre in

1 Europa, hat er da nicht auch schon etwas seine Einstellung diesbezüglich ge-
2 ändert?

3

4 E: nein also er schon, er hat kein Problem, er will uns schon lassen, aber er hat
5 halt Angst vor den anderen Leuten, also von der Gesellschaft und ich habe das
6 auch. Er ist da sehr modern, er sagt nie nein, aber er hat auch Probleme mit
7 seiner Gesellschaft und er muss dann immer antworten wieso machen deine
8 Töchter das so? Er sagt die anderen Leute fragen da immer, warum ist sie so
9 spät gekommen und warum macht sie das und ich will dann nicht, dass er Prob-
10 leme bekommt.

11

12 I: aber wen meinst du mit Gesellschaft?

13

14 E: ja die andern Leute aus Pakistan und Indien, weil die schauen dann immer
15 und fragen. Auch wenn ich heute gekommen bin, dann hat er gesagt ich soll
16 nicht die und die Straße gehen, weil in Bozen da gibt es so ein Stadtviertel wo
17 viele Pakistaner und Inder sind und die haben da ihre Geschäfte, aber sind im-
18 mer vor der Tür und dann sehen sie alles und fragen immer. Dann hat er gesagt
19 ich soll die andere Straße nehme, dass sie mich nicht sehen, weil die schauen
20 dann immer bis wir vorbei sind und das gefällt mir nicht und meinem Vater auch
21 nicht.

22

23 I: wer schaut? die Südtiroler ?

24

25 E: nein, nein, die Inder und Pakistaner, naja die Südtiroler schon auch, aber da
26 kann ich es ja noch verstehen, weil wir ja anders sind. aber die Pakistaner und
27 Inder, das verstehe ich nicht.

28 I: aber in Indien und Pakistan ist es da so anders?

29

30 E: nein da schauen sie auch, aber hier denke ich schauen sie wie ich angezo-
31 gen bin, weil ich bin ja nicht mehr typisch indisch gekleidet und dann werden sie
32 sich denken, die hat schon gewechselt, die hat sich schon verändert.

- 1 I: deine traditionelle Kleidung wäre auch mit bestimmtem Gewand und Schal?
2
- 3 E: ja, aber ich hab die nie getragen, auch nicht in Indien
4
- 5 I: und dein Mutter?
6
- 7 E: die ist schon noch typisch gekleidet.
8
- 9 I: und deine Eltern haben aber kein Problem damit, dass du so gekleidet bist?
10
- 11 E: nein, die haben damit kein Problem, auch nicht in Indien
12 I: und die andern Inder und Pakistani die hier leben, wie reagieren die?
13
- 14 E: ja also di fragen dann schon immer meinen Vater, was ist mit deiner Tochter
15 und warum hat sie diese Kleider an. Mein Vater selber hat kein Problem.
16
- 17 I: und um nun noch einmal auf deine sozialen Kontakte zurückzukehren, wie
18 war das in der Schule oder eben auch bei Ausflügen, wie hast du dich a ge-
19 fühlt?
20
- 21 E: ja also wir waren da einmal in Ferrara, aber nein ich habe mit den anderen
22 keinen Kontakt gehabt. Ich habe eine Freundin, die ist aus dem Kosovo kommt,
23 die war immer sehr lieb zu mir.
24
- 25 I: und in der Schule, hattest du da auch keinen Kontakt zu den Mitschülern, also
26 in der Pause z.B. mit wem hast du dich da aufgehhalten oder warst du da immer
27 alleine?
28
- 29 E: nein eigentlich nicht.
30
- 31 I: aber war das so, dass sie nicht auf dich zu gegangen sind, oder dass du da
32 irgendwo gehemmt warst?

1 E: nein ich wollte nicht, ich habe die dann gehasst.

2

3 I: gehasst?

4

5 E: ja, weil ich habe mir immer gedacht, warum sind die so, wieso wollen die
6 nicht mit mir reden, warum nicht, ich war immer so nett, habe nie etwas
7 Schlechtes getan und die Lehrer sind alle so nett mit mir, aber warum sie nicht.
8 Dann habe ich mir gedacht, dass diese Schule also, dass die Kinder hier nicht
9 normal sind und nicht etwas machen können. Ich hab ja so Phantasien *lacht*

10

11 I: also du bist wütend geworden, weil sie nicht auf dich zugegangen sind?

12

13 E: ja ich habe mir gedacht vielleicht sind die nicht erwachsen geworden, also
14 ich habe mir gedacht vielleicht sind das immer noch Kinder, weil so machen das
15 doch nur Kinder. Ich habe mir gedacht die sind nicht erwachsen geworden. Ich
16 habe immer begrüßt und so nett gesprochen, aber da hat sich niemand interes-
17 siert, die sind trotzdem nicht netter geworden oder haben mit mir gesprochen
18 oder mich begrüßt, also am Anfang hab ich das zumindest immer so gemacht.

19

20 I: und stellt man sich da irgendwann die Frage ob es an einem selber liegt, dass
21 die Anderen nicht auf einen zugehen bzw. reagieren?

22

23 E: keine Ahnung, ich weiß es selber nicht, ich hab mich immer gefragt, warum
24 machen die so? wegen meiner Farbe? und wegen meiner Kleidung? aber ich
25 trage ja nur die gleiche, vielleicht wegen meiner Farbe? ich weiß nicht und ein
26 Mädchen habe ich gehabt, wenn ich mich neben sie gesessen habe, dann hat
27 die sich direkt umgedreht und wenn ich mit meinem Fuß oder so bei ihr ange-
28 stoßen bin, dann hat sie sich weggedreht und gesagt oh mein Gott und so hat
29 sie gemacht, aber wie könnte ich sonst machen

30

31 I: und wie hast du da drauf reagiert?

32

1 E: naja ich habe mir halt gedacht irgendwann wird sie schon erwachsen, oder
2 auch wenn wir eine Gruppenarbeit machen mussten und ich diese mit ihr ma-
3 chen musste, hat sie sich immer beschwert und ich weiß nicht ich wusste nicht
4 was machen, ich bin dann nur still gewesen.

5

6 I: wie war das dann für dich?

7

8 E: ja schrecklich, ich habe am Anfang ganz viel geweint, das war schrecklich.
9 Ich habe dann ein Pakistaner Mädchen kennen gelernt und hab mich dann
10 schon gefreut, weil ich mir gedacht habe wir sind gleich und es ist schön, weil
11 wir die gleiche Sprache haben und habe mich so gefreut, aber das war total
12 umgekehrt. Ich habe ein Problem gehabt wenn sie dabei war, ich konnte mich
13 nicht mehr konzentrieren. Irgendwie gab es da immer Konkurrenzdenken, aber
14 ich versteh das nicht, weil ich weiß ja schon, ich kann die Sprache ja nicht und
15 natürlich kann sie alles besser aber sie hat immer so wie in Indien, da ist auch
16 immer man muss der Beste sein. Nur in Englisch, da war ich gut und ich weiß
17 nicht vielleicht hat sie das dann nervös gemacht, wenn ich englisch gesprochen
18 habe und vielleicht hat sie deshalb so gemacht, ich weiß es nicht. Sie hat kei-
19 nen Kontakt mit mir zugelassen. Also ich habe es schon immer versucht, aber
20 die haben gar kein Interesse an mir gezeigt.

21

22 I: und wie ist es dann prinzipiell bei dir mit gleichaltrigen Freundinnen?

23

24 E: nein, ich habe nur eine Freundin aus Kosovo und eine aus Pakistan. Ich
25 kenne ein Mädchen aus Pakistan, die kann super Deutsch und ist schon lange
26 hier, aber die hat nur Kontakt zu Südtirolern, also mit mir wollte die nie Kontakt
27 haben. Also wenn sie mit Südtirolern ist, dann ist sie total offen und lacht und
28 scherzt, aber sobald sie bei mir ist, dann ist sie wieder ganz ruhig und spricht
29 eigentlich fast nicht mit mir. Ich weiß nicht, ich denke sie hat Angst, dass wenn
30 sie mit mir spricht, dass die Südtiroler dann nicht mehr mit ihr sprechen. Nein,
31 ich muss sagen meine Schwester zum Beispiel, bei der in der Klasse, da sind
32 alle Engel, also die sprechen mit ihr, die umarmen sie. Wenn ich das das erst

1 Mal gesehen habe, dann hab ich mir gedacht ah das ist meine Schwester, die
2 ist mit Südtirolern so Ich kann das nicht verstehen. Und die Klasse von meiner
3 Schwester die waren immer nett, ich weiß nicht warum das bei mir nicht so war.

4

5 I: genau wie war das dann für dich wenn du gesehen hast, dass deine Schwes-
6 ter mit den Mitschülern sich so gut verstanden hat und du solche Probleme hat-
7 test?

8

9 E: keine Ahnung, ich versteh das einfach nicht, vielleicht waren sie einfach nur
10 eifersüchtig, weil ich muss sagen die Lehrer waren sehr, sehr nett mit mir, also
11 weil die haben ja gewusst, dass ich Probleme habe und dann haben sie mir halt
12 etwas mehr geholfen Vielleicht haben die geglaubt, dass sie mich bevorzugen,
13 ich weiß es nicht.

14

15 I: wie war es in Indien mit den Freunden?

16

17 E: da habe ich sehr viele Freunde gehabt

18

19 I: wie ist das dann hier für dich, wenn du nur mehr wenige hast?

20

21 E: ja naja, jetzt mittlerweile ist es mir egal. Ich habe jetzt eine Freundin aus Pa-
22 kistan mit der ich mich auch unterhalten kann dann vielleicht ist das genug

23

24 I: versuchst du dann gar keine neuen Freunde zu finden?

25

26 E: hmm ich weiß nicht, ob ich das jetzt sagen soll oder nicht,, ich sag's einfach.
27 Also die Sache ist ja die, dass wir haben auch Probleme mit Geld. Wir können
28 nicht so viel ausgeben wie die anderen, also ich wollte das nicht sagen, aber wir
29 haben da schon Probleme. Wir können nicht so viel ausgeben wie die anderen,
30 wir verdienen nicht und wir können nicht einfach zum Vater gehen und sagen
31 wir brauchen Geld und jetzt gehen wir aus. Wir verstehen die Geldsituation von
32 zu Hause, wir sind 5 Personen und nur mein Vater verdient und das ist nicht

1 leicht, in Italien deswegen.

2

3 I: dann ist das auch ein Grund?

4

5 E: ja, weil wenn wir mit Südtirolern ausgehen, dann müssen wir unbedingt et-
6 was kaufen, weil die gehen immer etwas Essen und etwas Trinken und wir
7 müssen uns immer zurückhalten und wenn ich mit meiner Freundin aus Pakis-
8 tan bin, dann ist das normal, dass wir nichts trinken. Die versteht das und die
9 Südtiroler nicht. Die können das nicht verstehen und ja deshalb halten wir uns
10 auch zurück. Klar wir wollen schon auch mal ins Kino gehen oder so, aber das
11 geht halt nicht immer.

12

13 I: wenn du an deine Zukunft denkst, wie wünschst du dir die?

14

15 E: ich will schon mal nicht heiraten haha

16

17 I: was sagen da deine Eltern dazu?

18

19 E: die verstehen das gar nicht. Wir streiten da immer wenn ich so etwas sage,
20 aber ja, ich weiß nicht wo ich anfangen soll. Also ich will einen Mann, also ich
21 will nicht so viel, mein Mann muss nicht so reich sein, das ist mir nicht so wich-
22 tig, weil ich habe ja studiert ich kann auch arbeiten.

23 I: und wenn er sagt das möchte er nicht, weil das ist ja in deiner Kultur nicht so
24 ungewöhnlich oder?

25

26 E: nein, ich habe studiert und ich will arbeiten ich kann kämpfen. Das ist mir
27 egal was er denkt. Er hat kein recht mir so etwas zu sagen. Ich will ihm ja hel-
28 fen. Wo ist das Problem? Ich will diese Dinge auch machen, wenn ich heirate,
29 aber das ist sehr schwer, weil mein Vater sucht den Mann. Das ist ja einmal so,
30 dass der Vater den Mann aussucht. Früher haben wir den Ehemann ja vor der
31 Hochzeit gar nicht gesehen.

32

1 I: und heute?

2

3 E: nein, heute suchen sie uns einen Mann und sie zeigen uns ein Foto. Also
4 dann telefoniert man vielleicht mit dem Mann und bei meiner Familie ist es evtl.
5 auch so, dass ich mit ihm ausgehen kann davor und ja, mein Vater zeigt dann
6 das Foto und erzählt etwas über ihn. Dann muss ich denken, aber ich denke,
7 wie soll ich da entscheiden? Über Telefon? Weil wenn ich weiß, ich muss mich
8 von meiner besten Seite zeigen, dann kann ich das am Telefon schon, aber wie
9 ist der Mann dann wirklich? Deshalb habe ich Angst, ob ich das kann und ja
10 deshalb sage ich zu meiner Familie ich will nicht heiraten.

11

12 I: also weil du so nicht heiraten willst?

13

14 E: ja, weil hat das für einen Sinn? Wenn ich jemanden heirate, den ich nicht
15 kenne? Und das nächste Problem ist ja, wenn der eine gute Position hat, dann
16 muss ich ja zurückgehen und das will ich ja gar nicht unbedingt.

17

18 I: also ist schon entschieden der Mann kommt aus Indien? Der kann nicht von
19 hier sein?

20

21 E: nein, nein, in diesem Leben nicht (lacht)

22

23 I: aber ein Südtiroler kommt für dich nicht in Frage?

24 E: nein, nein, da muss ich so viel kämpfen, nein, nein, der kann nie mich und
25 meine Familie verstehen.

26

27 I: warum glaubst du das?

28

29 E: wir sind total anders, das kann er nicht verstehen, wenn wir Inder ein Glas
30 anschauen, dann sehen wir das gleiche, aber ein Südtiroler sieht das ganz an-
31 ders, denn wir sind ganz anders aufgewachsen. Natürlich wenn wir verliebt sind
32 dann sind wir blind, aber das kann nicht funktionieren, das geht nicht. Auch wie

1 ich meine Kinder erziehen will, er wird das alles nicht verstehen. Bei uns ist das
2 alles ganz anders, bei uns ist Familie zum Beispiel viel wichtiger. Wenn ich hei-
3 rate, dann heirate ich seine ganze Familie mit und er meine das kann man hier
4 nicht verstehen und ich will, dass mein Kind nicht so aufwächst. Vielleicht will er
5 immer frei sein und immer offen und ich bin nicht so offen, oder ja das bin ich
6 eigentlich schon, aber nicht so offen, dass er mit 4 Frauen ausgehen kann und
7 spät zurück kommt, nein so viel Verständnis hab ich nicht.

8

9 I: Von der Religion her, glaubst du gibt es damit verbunden Gewohnheiten, die
10 dich von Südtirolern unterscheiden?

11

12 E: ja eben das mit dem Alkohol und Rauchen, aber auch, dass wir am Abend
13 nicht ausgehen dürfen.

14

15 I: Wenn ich mir deine Kleidung ansehe dann bist du ja schon ziemlich westlich
16 gekleidet, also das ist ja nicht ein traditionelles Gewandt aus deiner Heimat.

17

18 E: nein

19

20 I: und du hast ja auch gesagt, dass wenn dich andere Inder auf der Straße se-
21 hen dann schauen sie dich komisch an und es gibt ja auch einige westliche Ge-
22 danken, von denen du immer wieder sprichst. Glaubst du, dass du irgendwo
23 zwischen zwei Kulturen lebst? Also Indisch und Südtirolerisch? Oder wo siehst
24 du dich?

25

26 E: ja auf jeden Fall und ich bin in der Mitte.

27

28 I: aber wie ist das für dich?

29

30 E: gut, ich bin froh, aber ich weiß, irgendwann schaff ich alles, wenn ich eine
31 gute Position habe, und ich verdiene Geld, dann spüre ich das nicht mehr. Ja,
32 meine Eltern schon, aber ich mache ja nichts falsch, aber ich weiß dann schon,

1 irgendwann schaffe ich alles. Ich meine nicht die schlechten Sachen, aber die
2 anderen Inder sagen nichts mehr, wenn ich eine gute Position und Geld habe,
3 weil sie haben dann nicht mehr so viel Mut so etwas zu sagen, weil ich habe
4 dann das alles erreicht. Jetzt will ich diese Sachen noch nicht so sagen, denn
5 mein Vater muss dann alles hören von allen Seiten und er ist alleine. Aber
6 wenn mit ihm bin, dann kann ich sagen ich kann alles schaffen. Für meine Ge-
7 schwister möchte ich das auch machen, weil wir in Indien dürfen ja nur in be-
8 stimmten Kasten heiraten, aber ich denke, wenn ich in einer hohen Position bin,
9 dann sagt auch niemand mehr etwas, wenn ich in einen anderen Kasten heira-
10 te. Ich möchte das nicht für mich, für meine Geschwister auch. Ich will nicht,
11 dass sie da Probleme haben. Irgendwann muss man das stoppen, das ist ja nur
12 ein Titel, das hat keine Bedeutung. Das finde ich nicht gut. Letzte Woche hat
13 ein Mädchen einen Jungen aus einem anderen Kasten geheiratet und die Fami-
14 lien der Eheleute haben keine Probleme gehabt, also das war so, die haben
15 heimlich geheiratet und dann hat die Familie das halt akzeptiert, aber die Leute
16 von dieser Stadt hat das so geärgert, dass sie ihren ganzen Besitz niederge-
17 brannt haben, das ist nicht gut, das will ich nicht.

18

19 I: also du würdest auch jemanden aus einem anderen Kasten heiraten?

20

21 E: ja aber nicht für mich, für meine Geschwister. Ich will das einfach stoppen,
22 diese Kasten will ich nicht sehen, das würde ich so machen, aber das ist eine
23 schwere Sache.

24 I: was sagt dein Vater dazu?

25

26 E: nein er findet das nicht gut, aber er sagt zu mir wenn ich mich in jemanden
27 aus einem anderen Kasten verliebe, dann soll ich mit ihm sprechen, also ich
28 soll keine Dummheit machen oder heimlich heiraten. Er sagt er würde mir dann
29 vielleicht helfen, er sagt sprich mit mir, vielleicht helfe ich dir, ich schimpfe dich
30 nicht, ich töte dich nicht, aber sag es mir. Aber ich weiß ja schon, dass er das
31 nicht will. Er hat nur Angst davor, dass so etwas passieren könnte, aber ich
32 weiß, dass er das nicht will. Das ist eine sehr schwere Sache, da können wir

1 nichts dagegen machen.

2

3 I: ist es dann ein Problem, dass du in so unterschiedlichen Kulturen lebst?

4

5 E: ja aber vor allem, wegen der restlichen Gesellschaft und nicht wegen der
6 Eltern., weil ich spreche dann schon mit meinem Vater und frage ihn warum ihm
7 das so wichtig ist was die anderen denken, aber so viel Kraft hat er einfach
8 nicht.

9

10 I: Und du freundest dich schon etwas auch mit westlichen Gedanken an? Und
11 es gibt auch Sachen die du gerne machen würdest, aber nicht machst, weil sie
12 deine Familie verletzen könnte bzw. ihr schaden könnten?

13

14 E: ja auf jeden Fall. Sicher, es gibt schon Sachen die ich gerne machen würde.
15 Aber wir, also unser Herz ist so, da verzichte ich lieber, aber ich weiß irgend-
16 wann mache ich das Alles, das schaffe ich.

17

18 I: also glaubst du, dass du irgendwann viel mehr Elemente auch aus der westli-
19 chen Kultur übernehmen und leben wirst?

20

21 E: ja, ja das weiß ich, weil ich weiß wenn ich etwas Gutes werde, dann wird
22 mein Vater auch nichts mehr dagegen sagen, weil er hat dann auch viel Mut
23 und viel Kraft und er wird sagen meine Tochter hat das geschafft und sie würde
24 nie etwas Schlechtes machen. Ich will, dass diese Kasten verschwinden, weil
25 vielleicht wenn wir anfangen, dann lernen das die Leute und das will ich schon.
26 Ich weiß das kann große Probleme bringen, das ist schlimm.

27

28 I: Fühlst du dich dann manchmal hin und her gerissen?

29

30 E: ja schon.

31

32

1 *Interview d:*

2

3 I: Zunächst möchte ich mich noch einmal bei dir bedanken, dass du dir für die-
4 ses Gespräch extra Zeit genommen hast. Ich habe dir ja schon gesagt, dass ich
5 das Interview auf Tonband aufnehmen werde, allerdings in der Arbeit die gan-
6 zen Daten anonym behandeln werde. Es wäre super, wenn du mir auf den ver-
7 schiedenen Fragen nicht nur mit ja oder nein antwortest, sondern auch ein we-
8 nig was von dir aus dazu erzählst.

9

10 E: ja, wenn ich was dazu sagen kann gerne.

11

12 I: ok dann fangen wir einfach mal an. Woher kommst du?

13

14 E: Aus Senegal

15

16 I: Wie lange bist du schon in Südtirol? Und mit wem bist du gekommen?

17

18 E: Also mein Vater ist als erster nach Südtirol gekommen Der ist schon ganz
19 lange hier und ich bin dann mit meiner Mutter nachgekommen.

20

21 I: Warum seid ihr von Senegal weg?

22 E: Ja eben, weil mein Vater schon hier war und der ist wegen der Arbeit nach
23 Südtirol gekommen.

24

25 I: Seid ihr gleich nach Südtirol oder zuerst irgendwo anders hin?

26

27 E: Nein, nein, eben mein Vater war schon hier und er hat sich hier gut einge-
28 lebt, dann sind wir gleich hier her.

29

30 I: Wie war das für dich als du gehört hast, dass ihr von zu Hause weggeht?

31

1 E: Nein, nein, ich war noch ein Baby, also ich war erst 5 oder 6 Monate alt, als
2 meine Mutter mit mir nachgekommen ist.

3

4 I: Ach so. Und dein Geschwister? Hast du Geschwister? Sind die auch hier?

5

6 E: Ja also wir sind insgesamt fünf Kinder, also ich, dann habe ich noch 3 Brü-
7 der, zwei ältere und einen Kleinen und eine kleine Schwester. Es war so, dass
8 zu erst bin ich mit meiner Mutter nach Südtirol gekommen. Meine Brüder sind
9 bei den Großeltern in Senegal geblieben und dann sind sie auch gekommen.
10 Meine zwei kleinen Geschwister sind dann erst hier geboren.

11

12 I: Ach so. Dann bist du also hier in den Kindergarten und in die Schule gegan-
13 gen?

14

15 E: Ja genau.

16

17 I: Und wie war das da für dich? Weil durch deine dunkle Hautfarbe bist du si-
18 cher aufgefallen?

19

20 E: Ja naja, ich kann mich da nicht mehr so genau erinnern, aber ja, es war ko-
21 misch, weil meine Familie ist eine von den ersten die hier als Ausländer in Süd-
22 tirol waren und da war das sicher komisch, aber ich muss sagen jetzt in der
23 Schule ist das kein Problem, weil die kennen mich da alle schon lange Also die
24 sind alle, oder eben die Meisten mit mir im Kindergarten gewesen, oder eben
25 dann schon länger in der Schule. Die wissen eben, dass ich nicht von hier bin
26 und dann ist das auch normal.

27

28 I: Also gibt es für dich diesbezüglich keine Probleme in der Schule?

29

30 E: Nein, eigentlich gar nicht, weil die kennen mich eben alle schon länger. Es ist
31 dann schon so, dass wenn ich jemanden neu kennen lerne und die hören, dass
32 ich vom Senegal komme und muslimisch bin, dann schauen die erst Mal ko-

1 misch und haben schon Respekt davor, aber dann wenn sie mich kennen ler-
2 nen geht das alles gut. Aber meine Brüder, ja die hatten da schon öfters Prob-
3 leme und ich glaube halt, ich hatte Glück und dann ist es glaub ich auch so,
4 dass die Anderen auch vor meinen großen Brüdern Angst haben, weil die
5 schauen da schon auf mich und da traut sich dann auch niemand was zu sagen
6 I: O.k. und wie ist das mit den Lehrern in der Schule?

7

8 E: Ja naja, also bei uns in der Schule ist es so, dass ja fast mehr Ausländer
9 sind, also ich bin in der italienischen Schule und da ist das halt so, also die Leh-
10 rer helfen uns dann. Das ist ganz normal für sie, da gibt es keine Probleme,
11 nein das traut sich da keiner sagen, er hat ein Problem mit Ausländern.

12

13 I: Ach so. Und wie kommst du in der Schule zu Recht? Also ich meine mit No-
14 ten? Glaubst du, du hast größere Probleme hast als Andere?

15

16 E: Nein, also mir geht es gut, aber ich kann ja die Sprache auch gut, weil ich bin
17 ja schon immer hier zur Schule gegangen und ich bin ja auch hier aufgewach-
18 sen. Aber ich sehe schon, viele die erst jetzt kommen und vielleicht ein Jahr
19 oder so hier sind, die haben da schon große Schwierigkeiten und da ist es auch
20 meistens so, dass ja die Eltern auch die Sprache nicht können, weil sie erst ge-
21 kommen sind und die können ihnen dann auch nicht helfen. Das ist dann schon
22 oft ein Problem.

23 I: Wie ist das bei dir? Können deine Eltern die Sprache gut? Also jetzt auch ita-
24 lienisch und deutsch?

25

26 E: Ja nein, also es ist so, dass ich lebe nur mit meiner Mutter zusammen, also
27 mein Vater wohnt nicht bei uns. Und naja meine Mutter kann gut Italienisch,
28 Deutsch kann sie nicht.

29

30 I: Und du?

31

32 E: Ja also Italienisch kann ich perfekt und naja Deutsch und Englisch lerne ich

1 dann in der Schule eben, wie die Anderen.

2

3 I: O.k. und wie ist das jetzt in deiner Freizeit? Weil du ja gesagt hast, dass du
4 dich mit deinen Klassenkameraden gut verstehst, verbringst du auch deine
5 Freizeit mit ihnen?

6

7 E: Ja das mache ich.

8

9 I: Und sind das dann vor allem Leute aus Südtirol oder eher Leute aus deiner
10 Heimat?

11

12 E: Nein, aus meiner Heimat eigentlich, überhaupt nicht, weil ich muss sagen es
13 sind nur wenige junge Menschen aus Senegal hier. Aber ja aus Südtirol und
14 von anderen Länder.

15

16 I: Und wenn du sagst Südtiroler, sind das dann eher Deutsche oder Italiener?

17

18 I: Eigentlich alles beide, naja vielleicht schon mehr Italiener, aber auch Deut-
19 sche, die die ich halt kenne, aber es ist so, dass unsere Schule gleich neben
20 der deutschen Schule liegt und da kenn ich dann schon einige.

21

22 I: Und wie ist das dann für dich? Also ich meine im Vergleich zu den Südtirolern
23 glaubst du unterscheidet ihr euch was zum Beispiel euere Kultur und Religion
24 betrifft?

25

26 E: Ja auf jeden Fall.

27

28 I: du bist ja muslimisch oder?

29

30 E: ja genau, und eben da gibt es schon enorme Unterschiede. Ich meine auch
31 in bestimmten Gewohnheiten oder so. Weil wenn ich denke zum Beispiel Alko-
32 hol und Zigaretten, also das ist ja von unserer Religion aus schon verboten und

1 naja die Südtiroler trinken zum Beispiel schon alle sehr viel und auch schon
2 früh. Weil ich weiß, von meinem Bruder, der 13, da trinken ja seine Freunde
3 schon alle.

4

5 I: und wie ist das dann bei dir? Wie siehst du das mit dem Trinken und Rau-
6 chen?

7

8 E: Nein, ich mache das nicht, aber auch schon wegen mir nicht, weil das ist ja
9 nicht gesund. Ich meine bei uns da trinken sie sogar in der Schule. Also zum
10 Beispiel, wenn wir eine Feier haben oder so, das ist ja verrückt, das letzte Mal
11 haben die da alle Bier mitgebracht und naja ich und eine Freundin von mir, die
12 das nicht mögen, wir sind dann halt gegangen, aber nein das mag ich nicht.

13

14 I: Aber in deiner Freizeit hast du gesagt verbringst du schon trotzdem auch Zeit
15 mit Südtirolern?

16

17 E: ja, ja, das schon.

18

19 I: Aber gibt es da dann auch Probleme, weil sie vielleicht bestimmte Dinge nicht
20 verstehen, was zum Beispiel deine Religion oder eben deine Kultur betrifft?

21

22 E: Nein eigentlich nicht, aber ich muss sagen bei uns in der Familie ist das alles
23 nicht so streng. Also wir sind schon Muslimen und uns ist das auch sehr wich-
24 tig, aber wir sind da nicht so extrem wie manche Andere. Also weil zum Beispiel
25 es gibt da ja auch so traditionelle Kleidung und ich weiß, eine Freundin von mir
26 aus Pakistan, die trägt diese immer, aber ich nie.

27

28 I: und wie sieht das deine Familie?

29

30 E: Ihnen ist das egal. Also ich muss sagen meine Mutter trägt diese Kleidung
31 auch nicht mehr. Also ja am Anfang als wir gekommen sind hat sie sie schon
32 getragen, aber dann hat sie es auch gelassen. Man fällt halt so auf damit und

1 wir haben uns eben ein wenig angepasst. Also uns ist unsere Kultur und Religi-
2 on schon wichtig, aber wir sind halt nicht so extrem. Und ich muss sagen auch
3 meine Großeltern in Senegal, die sehen das auch nicht so eng. Ich oder eben
4 wir tragen diese dann halt bei Festen oder eben Feiertagen oder so, sonst
5 nicht. Weil eben gerade das Kopftuch das ist ja immer so ein Diskussionsthe-
6 ma, nein so eine Burka, die tragen wir nicht eigentlich nie. Und bei uns im Se-
7 negal, das ist ja ein laizistisches Land, da gibt es dann auch viele Religionen,
8 dann entscheidet das jeder ein wenig für sich.

9

10 I: O.k., aber generell, deine Religion ist dir schon wichtig? Und du bist auch
11 praktizierende Muslimin?

12

13 E: Ja das schon, aber halt nicht so extrem. Also ich bete und ich faste auch,
14 aber nein die Kleidung trage ich nicht.

15

16 I: Und wie ist es dann zum Beispiel bei anderen Themen wie zum Beispiel dem
17 Ausgehen mit Freunden oder überhaupt der Kontakt zu Jungs? Weil ich habe
18 von vielen gehört, dass das in eurer Religion nicht unbedingt gebilligt wird?

19

20 E: Nein, also bei und ist das nicht so streng, ich gehe schon mit Freunden weg.

21

22 I: Auch mit Jungs?

23 E: Ja, mit Jungs und mit Mädchen.

24

25 I: Und am Abend? Gehst du da auch aus?

26

27 E: Ja eigentlich schon manchmal, aber auch nicht so viel, weil die Meisten ge-
28 hen ja nur aus um zu trinken und das interessiert mich dann weniger, aber ja
29 wenn jemand Geburtstag hat oder es sonst etwas zu feiern gibt, dann gehe ich
30 auch manchmal am Abend.

31

32 I: Was sagt deine Mutter dazu?

1 E: (lacht) ja naja, die sagt dann schon manchmal das muss nicht sein, aber ich
2 glaube Mütter sind da einfach so und meistens ist es dann schon so, dass sie
3 meine großen Brüder überreden, dass ich mit darf. Dann geht das schon, weil
4 die sind ja immer viel in der Stadt unterwegs auch am Abend oder so, also das
5 hat jetzt nicht wirklich was mit der Religion zu tun, nein ich glaube meine Fami-
6 lie ist da schon ganz offen, zum Glück. Und sie weiß ja auch, dass sie mir ver-
7 trauen kann. Also sie hat mich ja so erzogen und ich weiß dann schon alleine
8 was ich mache und was nicht. Ich kenne meine Grenzen und das was ich als
9 Moslem nicht machen soll, das mache ich dann auch nicht, sie weiß sie kann
10 mir schon vertrauen.

11

12 I: Und wie sehen das zum Beispiel andere Leute aus deiner Heimat? Vielleicht
13 auch die Tatsache, dass du nicht das Kopftuch trägst oder sonst eben landes-
14 typische Kleidung?

15

16 E: ja naja, da gibt es dann schon immer wieder Leute die mich komisch an-
17 schauen, oder auch welche die zu mir kommen oder eben zu meiner Mutter und
18 dann sagen, dass wir schon etwas anderes tragen müssten, aber das ist mir
19 eigentlich egal muss ich sagen. Das sind dann so Leute die wollen halt gar
20 nichts vernachlässigen von ihrer Kultur oder so. Nein ich meine das machen wir
21 ja auch nicht, uns ist das auch alles sehr wichtig und wir pflegen diese Sachen,
22 aber naja wir haben uns halt auch ein bisschen angepasst, also wenn wir zu
23 Hause sind dann ist es eben etwas anderes als wenn wir draußen sind

24

25 I: und wie siehst du das, wenn andere aus deiner Heimat das so eng sehen?

26

27 E: ich mag das gar nicht, weil man einige Kompromisse machen muss, weil
28 sonst geht es einem halt auch nicht gut hier.

29

30 I: und wie sieht das dann deine Mutter?

31

32 E: Naja ich meine sie sagt dann schon manchmal, ich soll nicht so viel das ma-

1 chen aber naja sie ist da eigentlich schon auch ganz offen muss ich sagen, da
2 bin ich froh.

3 I: Dann gibt es bei euch nicht unbedingt Streitpunkte diesbezüglich?

4

5 E: Nein eigentlich weniger.

6

7 I: Und wie ist das bei dir zum Beispiel mit Trägerleibchen? Rücken oder eben
8 schwimmen gehen? Ich habe von einigen gehört, dass sie das nicht machen,
9 da es ihnen ihre Kultur verbietet?

10

11 E: nein, nein, ich mache so Sachen schon, also naja wenn ich jetzt in Senegal
12 wäre, dann glaube würde ich das nicht machen, aber hier ist es ja normal, das
13 machen hier alle, dann mach ich das auch, ich denke mir, wenn ich irgendwann
14 wieder nach Senegal zurückkehre, dann wenn es dort Probleme gibt, dann
15 kann ich es ja lassen, aber hier ist das schon in Ordnung.

16

17 I: dann hast du also auch Lebensgewohnheiten von hier übernommen?

18

19 E: Ja auf jeden Fall, aber ja ich bin ja auch hier aufgewachsen.

20

21 I: Und weil du davor gesagt hast, dass du irgendwann nach Senegal zurückge-
22 hen willst, wie siehst du das?

23

24 E: Ja also ich stelle mir das schon gut vor also ich möchte das schon auch, also
25 es wird halt so sein, meine Mutter wenn wir groß sind und wir uns hier richtig
26 eingelebt haben, die wird dann zurückgehen und ich werde das halt auch so
27 machen. Ich werde hier bleiben und wenn ich dann älter bin werde ich irgend-
28 wann zurückkehren, weil ich mein Leben dort begonnen habe und ich es auch
29 dort beenden möchte. Ja diese Vorstellung gefällt mir schon.

30

31 I: Aber denkst du dir dann nicht, dass es auch komisch sein wird wenn du so
32 lange hier gelebt hast und eben vielleicht auch ganz anders als du es mögli-

1 cherweise in Senegal machen würdest?

2

3 E: ja naja, also es ist schon komisch wenn ich denke, weil ich war vor ein paar
4 Jahren einmal dort und naja so gefühlsmäßig habe ich ja keinen Bezug dazu,
5 aber rein von den Lebensgewohnheiten denke ich mir ist das da dann auch
6 nicht mehr so schlimm, weil es gehen ja viele dann später wieder zurück und
7 die bringen dann auch diese neuen Ideen dort hin und leben dann auch so und
8 deshalb denke ich wird sich da auch einiges ändern.

9

10 I: O.kk. und wenn wir schon bei der Zukunft sind, wie stellst du dir das jetzt wei-
11 ter vor? Nach der Schule, weil dir dann ja noch 2 Jahre bis zur Matura fehlen,
12 was denkst du wirst du da machen?

13

14 E: ja ich möchte gerne im sozialen Bereich arbeiten, also vielleicht in einem Ju-
15 gendzentrum oder in einem Heim oder so.

16

17 I: und glaubst du wird es ein Problem für dich sein Arbeit zu finden, weil du nicht
18 von hier bist?

19

20 E: Ja sicher sogar, das glaube ich schon. Weil ich sehe es ja immer wieder bei
21 Anderen.

22 I: Was macht denn deine Mutter? Arbeitet die?

23

24 E: Ja eben, sie hat im Senegal 15 Jahre als französisch Lehrerin gearbeitet und
25 jetzt arbeitet sie hier bei einer Putzfirma, das ist schrecklich.

26

27 I: Wie ist das für dich? Hast du da Angst, dass dir auch so was passiert?

28

29 E: ja nein, ich finde das schrecklich, weil sie hat ja auch geglaubt, dass sie hier
30 wieder normal arbeiten kann und sie hat ja ihre ganzen Diplome mitgebracht
31 und es wurde ihr gesagt die werden übersetzt und dann klappt das auch, aber
32 das war dann nicht so. Ich muss sagen mein Vater der hat in Senegal beim Ra-

1 dio gearbeitet und auch hier konnte er dann als Ingenieur arbeiten. Das ist ja
2 eine ansehnliche Arbeit, aber bei meiner Mutter hat das leider nicht geklappt.
3 Nein ich hoffe nicht, dass mir so etwas passiert, weil ich denke mir ja auch ich
4 habe hier die Schule gemacht und die Zeugnisse habe ich auch alle von hier,
5 nein, nein ich werde schon dafür kämpfen, dass das klappt. Und wenn nicht in
6 Südtirol, dann halt wo anders in Italien, also weil ich denk mir halt die Leute hier
7 sind schon ziemlich verschlossen und die haben dann ja auch Probleme unter
8 einander, also ja ich denke schon, dass das dann ein Problem werden könnte,
9 wenn ich Arbeit suche, aber mir ist das egal ich gehe halt irgendwo anders hin,
10 ich muss ja nicht hier bleiben.

11

12 I: Wie meinst du das die Menschen hier sind verschlossen und haben Probleme
13 unter einander?

14

15 E: ja naja, ich denke halt die haben ja schon Probleme, also da heißt es ja
16 schon das ist ein Italiener, das ist ein Deutscher, stell dir mal vor wenn da dann
17 noch jemand aus Senegal kommt, nein ich weiß nicht.

18

19 I: Also glaubst du bist du da benachteiligt?

20

21 E: ja, das glaube ich auf jeden Fall. Ich glaube nicht, dass die Leute da so offen
22 sind die haben ja schon Schwierigkeiten mit den Kulturen hier im Land.

23

24 I: Genau wie ist denn das für dich? Also weil eben so gesehen gibt es bei uns ja
25 eine deutsche und eine italienische Kultur, wie ist das denn für dich?

26

27 E: Ja naja ich bin muslimisch, aber ich glaube ich bin vor allem italienisch.

28

29 I: Also fühlst du dich eher zur italienischen Kultur hingezogen?

30

31 E: Ja weil ich ja auch in die italienische Schule gehe und ich da einfach mehr
32 Bezug dazu habe, als zur Deutschen. Aber nein, also ich habe schon meine

1 muslimischen senegalesischen Wurzeln, aber ja

2 I: Und wie sieht das dann deine Familie?

3

4 E: Nein eben, ich habe da einfach Glück, weil sie sind wirklich sehr offen und
5 dann geht das auch in Ordnung und sie wissen ja auch, dass ich meine Gren-
6 zen kenne.

7 I: Und jetzt noch weiter in die Zukunft gedacht, wie sieht es aus mit deiner eige-
8 nen Familie?

9

10 E: (lacht) so weit hab ich noch nicht gedacht.

11

12 I: Aber wie ist das in deiner Familie? Du darfst dir deinen zukünftigen Ehemann
13 alleine aussuchen?

14

15 E ja das darf ich, also ich meine bei uns war das früher schon auch so, dass der
16 Vater den für die Tochter ausgesucht hat, also meine Großeltern wurden so
17 verheiratet, aber mein Opa mag das auch nicht, also nein den darf ich mir
18 schon selbst aussuchen.

19

20 I: und kann das dann auch ein Südtiroler sein?

21

22 E: nein, das geht nicht wirklich, also es muss schon mal auch ein Moslem sein,
23 weil sonst dürfen wir ja nicht heiraten, aber ich glaube das würde einfach auch
24 sonst nicht klappen, weil wir haben einfach ganz andere Vorstellungen und
25 wenn wir dann nach Senegal zurückkehren würden, nein das geht nicht.

26

27 I: aber du könntest dir schon vorstellen einen Freund aus Südtirol zu haben?

28

29 E: ja das kann ich schon.

30

31 I: was sagt da aber deine Mutter dazu?

32

- 1 E: ja naja, sie weiß ja dass ich den dann nicht gleich heirate, dann geht das
2 schon.
3
- 4 I: Aber dann ist sie wirklich ziemlich liberal, weil ich von vielen gehört habe,
5 dass sie auch noch keinen Freund vor der Ehe haben dürfen.
6
- 7 E. ja das ist sie und meine Brüder die sind ja auch alle mit Mädchen aus Südti-
8 rol zusammen.
- 9 I: Ach so. Und wie wäre das für dich, wenn dein Mann dann sagen würde er
10 möchte nicht, dass du arbeiten gehst?
11
- 12 E: Nein, nein, das lass ich mir nicht gefallen, also ich kenne schon Leute die
13 das mit sich machen lassen, aber nein, also ich habe ja studiert und gelernt, da
14 lass ich mir nicht drein reden, das kann er nicht machen. Ich habe das ja nicht
15 um sonst alles gelernt ich will dann auch arbeiten.
16
- 17 I: Ok und wie ist das, weil in eurer Religion ist es einem Mann ja erlaubt mehre-
18 re Ehefrauen zu haben?
19
- 20 E: Ja, aber nein, das kommt für mich gar nicht in Frage.
21
- 22 I: O.k. und nun noch mal auf die Südtiroler Bevölkerung zurück zu kommen,
23 welche Erfahrungen hast du da im Allgemeinen gemacht?
24
- 25 E: ja ich muss sagen ich habe da schon Glück gehabt, weil ich habe eigentlich
26 kaum negative Sachen gespürt. Ich meine ja sicher hat man mich manchmal
27 blöd angeschaut oder auch etwas Böses zu mir gesagt, aber nicht so oft also
28 ich hatte Glück.
29
- 30 I: wie hast du reagiert, wenn dir so was passiert ist?
31
- 32 E: naja, natürlich ist man da verletzt, aber was soll ich machen? Das sind dann

1 meist Leute die so eine Einstellung haben, da kann man nichts machen, die
2 haben meistens Probleme mit sich selbst, solche Ignoranten gibt es einfach.

3

4 I: Dann sagst du prinzipiell gefällt es dir hier recht gut?

5

6 E: Ja, auf jeden fall.

7

8

9

10 *Interview e:*

11 Zunächst einmal möchte ich mich bei dir bedanken, dass du dir für dieses Inter-
12 view Zeit genommen hast. Also wie ich schon zuvor erklärt habe, wird es so
13 sein, dass ich dir verschiedene Fragen zum Thema stelle. Du erzählst mir dann
14 bitte welche Erfahrungen du in den verschiedenen Bereichen gesammelt hast.
15 Ich werde, wenn es für dich in Ordnung ist, das Ganze auf Tonband aufneh-
16 men, damit ich es dann besser Abschreiben kann. Wie ich dir schon gesagt ha-
17 be, werden die Daten in der Arbeit auf jeden Fall anonym behandelt. Ist das ok
18 für dich?

19

20 E: ja geht gut

21 I: O.k., dann fangen wir gleich an. Also bist du hier geboren oder wann bist du
22 nach Südtirol gekommen?

23

24 E: also, ich bin nicht hier geboren. Ich bin seit 10 Jahren hier. Also im Sommer
25 1999, sind wir gekommen. Also wir sind vom Krieg geflüchtet, der im Kosovo
26 war.

27

28 I: Ok und wie war das bei dir? Weil bei vielen Familien ist es so, dass zu erst
29 einmal die Väter auswandern und diese dann ihre Familien erst später nachho-
30 len. Wie war das in deinem Fall?

31

1 E: bei mir war der Vater, also er ist seit 1994 hier. Zuerst hat er in Deutschland
2 gelebt und dann ist er hier her gezogen. Nach 5/ 6 Jahren hat er uns dann auch
3 nachgeholt. Aber hauptsächlich wegen dem Krieg, weil sonst wäre es uns dort
4 ja gar nicht so schlecht gegangen.

5

6 I: also dann ist jetzt aber deine ganze Familie da?

7

8 E: Ja.

9

10 I: Und wenn du dann schon so lange hier bist, bist du dann hier in die Schule
11 oder in den Kindergarten gegangen?

12

13 E: ja also, ich bin schon hier in die zweite Klasse Volksschule eingestiegen.

14

15 I: Und in welche Schule bist du da gekommen? In eine Deutsche oder in eine
16 Italienische?

17

18 E: in eine Deutsche

19

20 I: Und wie war es da für dich? Weiß nicht ob du dich noch erinnern kannst, also
21 wie es dir da ergangen ist? Ich weiß nicht, wie war es denn mit der Sprache
22 oder so?

23

24 E: nein die Sprache habe ich gar nicht gekonnt. Null. Also bei mir war das so,
25 ich hatte das Glück gehabt, dass ein Freund von mir, auch aus dem Kosovo, in
26 dieselbe Klasse gekommen ist wie ich. Wir haben also das Glück gehabt, dass
27 wir zusammen in die gleiche Klasse gekommen sind, weil sonst. Weil das war
28 eine komplett andere Welt als ich gekommen bin. Weil wir waren es zum Bei-
29 spiel gewohnt, dass wir in unserer Heimat, also da sind wir nach der Schule
30 immer raus gegangen und hier naja, hier ist es ja so, dass die kommen alle aus
31 der Schule und dann gehen sie nach Hause, also das ist hier schon ganz an-
32 ders, da triffst du niemanden im Freien. Zuhause, haben wir dann draußen ge-

1 spielt bis es Dunkel war und hier in der zweiten Klasse ist das ganz anders, alle
2 sind zu Hause. Zum Beispiel die, die mit uns in die Schule gegangen sind. Nur
3 wir zwei, also ich und mein Freund, waren immer draußen. Und auch was die
4 Sprache betrifft habe ich den Vorteil, dass ich schon so früh gekommen bin.
5 Also ich habe dann immer eine Stützlehrerin gehabt, die mir geholfen hat. Dann
6 manchmal wurde ich eben zum Beispiel während Religion oder so von der
7 Klasse herausgenommen, dass ich die Sprache schnell lernen kann.

8

9 I: und wie ist es nun für dich in der Schule? Mit den Klassenkameraden und
10 Lehrern? Welche Erfahrungen hast du da gesammelt?

11

12 E: Also bei mir ist es so, dass eigentlich sonst keine Ausländer in der Klasse
13 sind. Und die meisten Lehrer haben auch lange nicht gewusst, dass ich Aus-
14 länder bin. Und mit den Klassenkameraden, naja mit einigen geht es ganz gut,
15 sind also Kollegen und so und dann gibt es eben einige die, ich weiß nicht, Vor-
16 urteile haben oder so, also wenn dann was in der Zeitung steht oder so, aber
17 naja sonst geht's schon.

18

19 I: in welche Schule gehst du?

20

21 E: Gewerbeober²⁴, in die 4te.

22 I: Bekommst du dann diese Vorurteile zu spüren in der Klasse?

23

24 E: Ja klar. Ja die Lehrer auch oder so ja, das merkt man schon. Ja also die sa-
25 gen dann die Dinge sicher nicht so direkt oder so, aber man merkt es einfach
26 vom Verhalten her oder so

27

28 I: und wie ist das jetzt in Bezug auf deine Religion? du bist ja Moslem oder?

29

30 E: ja, da ist es schon komisch. Also es ist halt so da kommt dann immer ab und
31 zu so ein Spruch. Also ja, da kommen dann oft so Sachen, die sie ja vielleicht
32 gar nicht so böse meinen oder so, aber es ist halt trotzdem komisch wenn man

²⁴ Fünfjährige Oberschule

1 so Sachen hört, weil es ist, naja es stört halt. Auch wenn sie die Sachen
2 manchmal gar nicht so meinen. Also es sind halt meist so kleine Sticheleien die
3 eben die Besonderheiten von meiner Religion oder eben Kultur betreffen. Also
4 eben warum ich kein Schweinefleisch esse oder beim Alkohol.

5

6 I: Trinkst du denn Alkohol?

7

8 E: Ja eben, Alkohol kommt schon mal vor, wenn die Leute dann zu mir sagen >
9 du bist ja Moslem, warum trinkst du Alkohol> dann sag ich > ich werde irgend-
10 wann nach Mekka fahren und beichten (lacht)

11

12 I: Und Zigaretten?

13

14 E: nein, also Zigaretten werden jetzt nicht direkt als Sünde angesehen, aber ja
15 Drogen, nein das darf man nicht also Schweinefleisch, Drogen und Alkohol, das
16 sind so die Sünden die man machen kann.

17

18 I: Ok und wie ist das in Bezug auf andere Punkte die deinen Glauben betreffen?
19 Bist du denn praktizierender Moslem? Also zum Beispiel mit fünf Mal am Tag
20 beten oder zum Beispiel jetzt war ja erst der Fastenmonat? Hältst du dich da
21 dran?

22 E: Ja also nein. Ich habe zwei Wochen gefastet nicht den ganzen Monat. Du
23 kannst nicht zur Arbeit gehen und sagen ich nehme mir ein Monat frei. Und du
24 schaffst das hier nicht, wenn du immer nur Wasser trinkst oder so. Bei uns zu
25 Hause also im Kosovo da wird das von allen respektiert und dementsprechend
26 wird auch der Tag angepasst, aber hier ist es schwer, weil man muss ja auch
27 ganz sauber sein, also der Körper muss ja auch ganz rein sein

28

29 I: Ok und jetzt mal in Bezug auf Mädchen, weil du bist ja Moslem und

30

31 E: Ja.. jetzt kommt's (lacht)

32

1 I: Nein, aber ich hab mich ja schon mit weiblichen Moslems unterhalten und da
2 wurde mir halt gesagt, dass es teilweise schon so ist, dass

3

4 E: ja es ist, ich weiß schon, dass weibliche Moslems nicht ausgehen dürfen und
5 die Männer schon und Leute die das nicht kennen, denen kommt das dann ko-
6 misch vor, aber für uns, also für uns ist das ja normal wir sind so aufgewach-
7 sen. Ja und die Mädchen die so aufwachsen die akzeptieren das ja auch. Sie
8 akzeptieren das komplett so zu sagen, weil sie ja ihre Religion kennen wie sie
9 ist.

10

11 I: Aber in deinen Augen ist das dann auch eine normale Sache? Weil bei uns ist
12 die Sache ja ziemlich anders. Wie ist das dann für dich wenn du unsere Mäd-
13 chen und ihr Verhalten siehst?

14

15 E: hmmm, naja, bei mir ist es so, ich komme nicht aus einer Stadt, sondern aus
16 einem Dorf, das ist halt ungefähr so groß wie hier und ja da sieht man keine
17 Frau auf der Strasse ohne Kopftuch. Außer halt die jJngen, die die eben noch
18 nicht verheiratet sind. Aber von dem Tag an wo sie verlobt sind, da ziehen sie
19 gleich das Kopftuch an, weil das eben zu unserer Tradition gehört. Das kann
20 sich auch keiner vorstellen, dass jemand von einem Tag auf den anderen kein
21 Kopftuch mehr anzieht.

22 I: Ok und wenn du dann jetzt, schon ein wenig weiter in die Zukunft gedacht,
23 Familie, Heirat...kommen da nicht muslimische Frauen für dich in Frage?

24

25 E: Also ich sag dir jetzt mal ehrlich, nein für mich nicht. Es muss schon eine
26 Muslimin sein, weil bei uns ist das so, wenn man eine Frau heiratet dann trennt
27 man sich nicht einfach so. Das geht nicht so einfach, aber da, ich meine ich will
28 ja jetzt nicht so sagen, aber ja hier ist es schon so, dass sich die Leute so
29 schnell trennen. Und das ist einfach so. Und bei uns ist es auch so, dass wenn
30 man eine Frau heiratet, dann muss sie Jungfrau sein und ja das ist einfach so.
31 Und von dem Tag an, wo man mit einer Verlobt ist, dann spricht die mit keinem
32 anderen Mann mehr als mit ihrem Verlobten eben. Das ist aber nichts diskrimi-

1 nierendes, sie hat einfach nichts mehr mit ihm zu reden, das macht sie einfach
2 automatisch. Ja es ist eigentlich verboten eben und ja vielleicht ist das ja nicht
3 eine persönliche Entscheidung, aber uns ist das halt so eingeredet worden,
4 dass wir eine Muslimin heiraten sollen. Also wenn wir noch klein waren und e-
5 ben auch noch keine eigene Meinung hatten, dann ist uns das halt gesagt wor-
6 den >das ist richtig, das ist falsch< usw. und das soll man so machen und ja,
7 dann fängt man halt an das zu glauben was die Eltern und die Anderen einem
8 erzählen.

9

10 I: Aber wenn du sagst du willst eine Freundin. Also weil eigentlich ist es ja so in
11 vielen arabischen Ländern zum Beispiel ist es ja so, dass bevor man nicht ver-
12 heiratet bzw. Verlobt ist, dann darf man davor keinen Kontakt haben oder?

13

14 E ja man kann schon mit ihr reden, aber man darf halt keinen körperlichen Kon-
15 takt haben, also schon gar nichts Sexuelles.

16 I: Und wie ist das dann bei dir wenn ich fragen darf, hast du dann keine Freun-
17 din hier oder eben eine Beziehung, also hältst du das so ein, bis du heiratest?

18

19 E. Ja, also ich habe schon Freundinnen. Halt vielleicht nicht so im westlichen
20 Sinne. Nein, also Südtiroler Freundinnen hatte ich schon.

21 I: Ja aber, dann muss ich jetzt schon mal nachfragen, weil du ja zuvor bemän-
22 gelt hast, dass sich Südtiroler Jugendliche so schnell trennen immer. Aber ei-
23 gentlich, wenn du jetzt eine Südtiroler Freundin hast, die nicht muslimisch ist,
24 dann hat das so gesehen für dich ja auch keinen Zukunft oder? Wenn du ge-
25 sagt hast für dich kommt es nur in Frage eine muslimische Frau zu heiraten?
26 Außer du gehst davon aus, dass sie konvertiert?

27

28 E: najja ich muss schon sagen, im Bezug auf die Südtiroler Freundin, da hab
29 ich mir schon auch nicht gedacht, als ich die hatte, dass ich sie heiraten werde,
30 dass ich mit hier 10 Kinder haben werde.

31

32 I: ja aber dann muss ich schon sagen...

1 E: ja, ja, du hast schon Recht, ich weiß schon, es widerspricht sich, aber es ist
2 so, aber ja das Mädchen meint es ja auch nicht wirklich ernst, das merkt man ja
3 also nein, die meinen das ja nicht ernst. Vielleicht ist das der Kontakt der uns im
4 Kosovo fehlt den wir dann halt hier nachholen.

5

6 I: Wie meinst du das?

7

8 E: ja also eben dieser körperliche Kontakt oder so, weil das dürfen wir im Koso-
9 vo ja nicht und ja vielleicht, dass wir das hier nachholen. Ja nein bei mir ist das
10 immer so, wenn irgendeine Frau, wenn mich jetzt irgendeine Bekannte meiner
11 Familie jetzt auf der Strasse sieht mit einer Südtiroler Freundin, dann ist das
12 gleich komisch. Die geht zu meiner Mutter und die schimpft mich und ruft dann
13 gleich meinen Vater und ja wenn man es so sieht ist das schon alles streng, ja

14

15 I: eben wie ist das denn zu Hause? weil man hört ja immer wieder von diesem
16 Leben zwischen den zwei Welten, weil du bist dann ja mehr oder weniger in
17 einem ganz anderem Ambiente aufgewachsen als deine Eltern und unsere Kul-
18 tur und Lebensgewohnheiten, mit welchen du ja Großteils auch aufgewachsen
19 bist, sind ja noch einmal ganz unterschiedlich als deine?

20

21 E: Also ja, das stimmt schon. Meine Eltern sind schon ganz anders aufgewach-
22 sen als ich. Also für die war das ja normal, dass sie zum Beispiel keine Mäd-
23 chen sehen die naja sagen wir mal so freizügig auf die Strasse gehen. Aber ja
24 für mich ist jetzt das Gegenteil normal geworden. Ich bin jetzt halt ganz anders
25 aufgewachsen, Weil hier gibt es ja nicht so viele Muslime und wir sind mehr so,
26 oder eben unter uns und es gibt ja zum Beispiel auch nur wenig Moscheen hier
27 und ja ich muss schon sagen, also meine Eltern sind früher jeden Tag zur Ko-
28 ranschule gegangen und vielleicht sind sie ja auch deshalb strenger und halten
29 sich mehr an den Islam als wir. Und ich gebe es zu ich halte mich da nicht so
30 streng dran. Also ja ich esse kein Schweinefleisch aber ja.

31

32 I: Ja genau gerade bei solchen Themen wie Alkohol? wissen das zum Beispiel

1 deine Eltern, dass du trinkst?

2

3 E: Nein, eigentlich nicht.

4

5 I: Gäbe es sonst Probleme?

6

7 E: ja, auf jeden Fall.

8

9 I: aber gibt es dann hier für dich also in Bezug auf solche Themen neue Konflikte mit deinen Eltern, wenn du zum Beispiel sagst Beziehungen zu Südtiroler Mädchen oder so?

12

13 E: ach nein wir sprechen da eigentlich nicht drüber, eben wie gesagt, sie wissen diese Sachen ja eigentlich nicht und für sie ist das eigentlich normal, dass ich das nicht mache, also sie gehen davon aus, dass ich das nicht mache.

16

17 I: aber eben wenn du zuvor gesagt hast wenn dich jemand zum Beispiel auf der Strasse mit einer Südtiroler Freundin sieht

19

20 E: ja, ich glaube nicht, dass sie viel machen. Also es ist nicht so, dass sie mich jetzt gleich vor die Tür setzen wenn sie diese ganzen Sachen wüssten, das glaube ich nicht, also wenn es meine Mutter hören würde, dann würde sie halt zu meinem Vater gehen und ja dann werden die halt mit mir sprechen

24

25 I: aber du selbst siehst du dich da selbst in einem Konflikt?

26

27 E: ja also, das ist schon so man hat eigentlich immer den Gedanken, eigentlich dürfte ich das nicht, warum mach ich das überhaupt? Ja man ist schon in einer Schere drinnen, zwischen zwei Klingen. Aber naja, das ist halt mal so. Und es ist halt eben auch nicht so einfach, weil hier sind diese Sachen ja alle normal und eben ich bin auch mit diesen Sachen aufgewachsen und irgendwo sind sie dann für mich halt auch normal, aber nein ich hab dann schon oft ein schlechtes

1 Gewissen, das muss ich schon sagen.

2

3 I: Ok und jetzt ein anderes Thema. Du hast davor kurz das Thema Vorurteile
4 angeschnitten?

5

6 E: Oh ja, da gibt es viele. Es gibt da immer solche Vorurteile und auch viel naja
7 ich will jetzt nicht sagen rassistisch, aber ich glaube die Leute hier wollen sich
8 schon von uns trennen, weil wenn man zum Beispiel auch eine Wohnung sucht,
9 dann schaut man in die Zeitung, dann steht immer für Einheimische. Ich meine,
10 was soll das, wir zahlen gleich viel Steuern, wir arbeiten alle, warum sollen wir
11 dann auch nicht die gleiche Wohnung bekommen, nur weil irgendwann mal viel-
12 leicht irgendwelche Ausländer irgendwo mal eine Wohnung schlecht hinterlas-
13 sen haben. Das haben Südtiroler und Italiener sicher auch irgendwann mal ge-
14 macht. Deshalb sage ich es ist schwer Arbeit zu finden, Wohnung zu finden.
15 Hier in Südtirol als Ausländer, ist es wirklich schwer.

16

17 I: Hast du diesbezüglich schon selbst Erfahrungen gesammelt?

18 E: Nein, weil ich noch zu Hause wohne und eben auch noch in die Schule gehe.
19 Aber ich sehe es halt bei vielen von meinen Bekannten, dass die diesbezüglich
20 immer Schwierigkeiten haben.

21

22 I: Genau, du hast ja jetzt noch so zu sagen zwei Jahre Schule. Hast du denn
23 schon Pläne für danach? Also willst du studieren oder lieber arbeiten?

24 E: Also ich werde jetzt mal schauen die Matura durchzudrücken und dann wer-
25 de ich arbeiten gehen. Ich habe mir halt gedacht die Matura braucht es schon,
26 dass man zumindest ein wenig eine Perspektive hat. Weil ohne Ausbildung, das
27 verstehe ich schon selber, dass ich dann schlechte Chancen habe.

28

29 I: O.k. und glaubst du, dass wenn du Arbeit suchen wirst, dass du dann größere
30 Probleme haben wirst etwas zu finden?

31

32 E: Ich werde mich sicher schwerer tun als zum Beispiel ein Klassenkollege von

1 mir der von hier ist. Das bin ich mir fast sicher. Aber ja wenn ich eine Ausbil-
2 dung habe, dann wird es schon gehen und eben wenn man die Sprache be-
3 herrscht, weil wenn man die Sprache nicht beherrscht, dann ist es auch egal
4 was für eine Ausbildung man hat. Mein Vater der hat die Matura im Ex Jugos-
5 lawien gemacht und hier zählt die halt einfach nicht. Und jetzt arbeitet er auf
6 dem Bau, als Bauarbeiter. Aber ja da werden sicher Unterschiede gemacht zwi-
7 schen Ausländer und nicht.

8

9 I: Aber wie ist das dann, wenn man sieht bzw. schon von vornherein denkt,
10 dass man schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat nur aufgrund von sei-
11 ner Herkunft?

12

13 E: ja schon frustrierend, man wird halt zornig, aber was soll man machen, da
14 kann man nichts ändern.

15

16 I: Und wie schaut es dann bei dir in der Freizeit aus? Hast du da auch mit Südti-
17 roler Kontakt?

18

19 E: Also in der Freizeit ist es schon prinzipiell mehr so, dass ich mehr Zeit mit
20 meinen Leuten verbringe, also ich meine jetzt eben ich kennen hier einige Leute
21 die wie ich aus dem Kosovo kommen und da bin ich mehr mit denen zusammen
22 und ja dann gibt es schon noch einige Andere, aber ja. Ich komme schon mit
23 den Südtirolern auch gut aus, aber nein mit denen mache ich eigentlich nicht so
24 viel. Bei mir ist das einfach so, also ich bin ja schon länger da, aber die neuen
25 Ausländer, die jetzt erst nach Südtirol kommen oder so in den letzten Jahren
26 gekommen sind, die haben gar keinen Kontakt eigentlich zu den Südtirolern.
27 Also weil die ja auch kein Interesse zeigen, also die Südtiroler wollen ja nicht
28 mit ihnen reden. Und dann sagt man sich halt einfach o.k., dann mach ich ein-
29 fach etwas mit den Menschen etwas mit denen ich mich verstehen, wo ich dann
30 auch die Sprache verstehe, eben wenn die kein Interesse zeigen, dann muss
31 ich ja nicht mit denen was zu tun haben.

32

1 I: Dann glaubst du, dass Migranten mehr unter sich sind?

2

3 E: ja immer mehr, und das wird auch immer mehr so werden und so bleiben,
4 glaube ich

5

6 I: Aber woran glaubst du liegt es, dass es eine solche Distanz unter den Ju-
7 gendlichen gibt?

8

9 E: ich glaube, das liegt an beiden Seiten, weil die kommen jetzt aus dem Koso-
10 vo und dann sehen sie hier, der ist auch aus dem Kosovo, der auch, also wir
11 kommen alle vom Kosovo u.s.w. und dann ist klar, dass sie mehr mit uns die
12 Zeit verbringen, weil sie auch nicht gleich die Sprache lernen müssen. Die
13 kommen dann schon vielleicht auch ein wenig in Kontakt mit Südtirolern oder
14 so, aber ja ich glaube halt eher wenig.

15

16 I: und jetzt noch einmal, also bei dir ist das auch der Fall?

17 E: ja, nein ich habe schon auch Kontakt zu Anderen, also ich grüße sie und sie
18 mich auch, aber nein es ist nicht so, dass wir uns zusammensetzen oder eben
19 wirklich Kontakt haben. Also wir sprechen nicht wirklich über Sachen. Also wir
20 können ja auch normal über Sachen sprechen, also wenn ihm etwas unklar ist,
21 dann kann ich ihm das auch erklären und umgekehrt. aber das ist so, weil wenn
22 ich gekommen bin, ich der einzige im Dorf hier war, also mehr oder weniger.
23 Eben also, ich hatte ja auch nicht die Möglichkeit mich gleich mit so vielen Ko-
24 sovaren anzufreunden, weil ja noch nicht so viele da waren, aber ja eigentlich
25 verbringe ich jetzt mehr Zeit also eben eigentlich meine Freizeit verbringe ich
26 schon in erster Linie mit Freunden die eben auch aus dem Kosovo kommen.

27

28 E Und hast du da eher Kontakt zu Deutschen oder Italienern?

29

30 E: Eher Deutsche, also ich bin ja auch in die deutsche Schule gegangen

31

32 I: und ja wie siehst du das dann in Bezug auf diese unterschiedlichen Kulturen?

1 Weil es gibt bei uns ja Italiener und Deutsche nimmst du unterschiedliche Ideo-
2 logien wahr?

3

4 E: naja es gibst halt die Südtiroler die richtig einen Hass haben gegen die Italie-
5 ner. Einen Hass den die ja nicht mal richtig begründen können, weil teilweise
6 kennen die dann nicht mal richtig einen Italiener und reden dann blöd über die
7 Italiener und das gleiche ist aber auch mit den Ausländern. Zum Beispiel war in
8 der Schule in der Bibliothek irgendwas gewesen, dass etwas gestohlen worden
9 ist und dann wurde halt drüber gesprochen wer das gewesen sein könnte. Und
10 bei mir, also ich gehe in die Schule dort beim Schulzentrum und da ist daneben
11 gleich anschließend die italienische Schule. Und dann hat es natürliche gleich
12 geheißten, das waren die Italiener. Ich meine, natürlich sind sie oft dort drüben,
13 aber na und warum sollen dann die das gleich gewesen sein. Ich versteh das
14 nicht.

15

16 I: Wie ist das dann bei dir, in Sachen Ausländerfeindlichkeit, also eher jetzt au-
17 ßerhalb von der Schule mit Erfahrung die du so mehr im Alltag oder so gesam-
18 melt hast?

19

20 E: Diskriminierung ist da, für mich vielleicht auch weniger, weil man mir ja nicht
21 auf der Stelle ansieht, dass ich Ausländer bin. Weil ich kann die Sprache ja
22 auch gut. Aber ja eben, wenn man die nicht kann. Aber also heute ist ja Sams-
23 tag, wenn du heute am Abend irgendwo mit mir und meinen Freunden hinfah-
24 ren würdest, also „Apres“, oder „Baila“ , oder in sonst in eine Disco, egal wohin,
25 komme ich da nicht rein >nein, es ist reserviert, ihr kommt da nicht rein, ver-
26 gesst es> es ist, es ist einfach so, da wird total diskriminiert. Uns sieht man es
27 zwar vielleicht nicht an, aber wenn wir unsere Mehrere sind, dann sprechen wir
28 ja auch in unserer Sprache und dann hören sie das ja und naja wir (Ausländer)
29 machen anscheinend immer nur Stress und schlagen und gehen bei den Mäd-
30 chen komisch ran und ja

31

32 I: und wie ist das dann für dich, wenn so Dinge passieren? Was denkt man sich

1 da?

2

3 E: ja also gerade am Samstag, beim Ausgehen, das macht mich dann schon
4 zornig und ja man hat dann nicht den Zorn unbedingt auf den Türsteher, aber
5 halt in erster Linie auf den Chef, der da solche Anordnungen gibt Er macht ja
6 auch nur was ihm der Chef sagt. Und das brutale ist, da sind alle gleich, egal
7 wo du hin gehst, du kommst einfach schwerer oder gar nicht hinein, wenn du
8 Ausländer bist. Und natürlich, klar das ärgert einen und da bekommt man natür-
9 lich schon einen Zorn, also man fühlt sich dann schon angegriffen vielleicht
10 nicht körperlich, aber ja halt angegriffen, weil ich weiß ja, dass ich nicht so bin
11 und dann stört das schon, dass man da nur so beurteilt wird, weil man eben
12 Ausländer ist.

13

14 I: und weil du gesagt hast, dass oft gesagt wird, Migranten haben eine andere
15 Arte auf Mädchen zu zu gehen? Wie ist es für dich also jetzt zu Südtiroler Mäd-
16 chen in Kontakt zu treten? Gibt es da Hemmschwellen von der Seite der Mäd-
17 chen aus?

18

19 E: nein, also ich muss sagen, für mich sind die Mädchen viel offener als Buben.
20 Natürlich gibt es da dann schon auch einige die eben allgemein keine Auslän-
21 der oder eben auch Italiener wollen, aber die Mädchen sind viel offener als die
22 Jungen, da ist es im ersten Moment egal, ob du Ausländer bist oder nicht.
23 Hauptsache du schimpfst mit ihnen über irgendein anderes Mädchen *lacht*.
24 Nein ich glaube schon, dass Mädchen diesbezüglich viel offener sind.

25

26 I: so jetzt komm ich einmal, es tut mir Leid, mit so einem Standardvorurteil..

27

28 E: wir nehmen euch die Arbeitsplätze.

29 I

30 I: nein, nein, das wollt ich gar nicht sagen, also es wird oft gesagt, dass männli-
31 che Migranten mehr, wie soll ich sagen schneller

32

1 E: zu schlagen *lacht* dass wir gewalttätig sind

2

3 I: Ja genau, das so etwas in der Richtung. Glaubst du, dass vielleicht andere
4 Jungs deshalb größere Hemmungen haben mit dir oder eben andern männli-
5 chen Migranten in Kontakt zu treten.

6

7 E: ja das ist also, weil wir eine andere Mentalität haben. Und also eben eine
8 andere Art und Weise auf solche Sachen zu reagieren. Das gebe ich schon
9 selber zu. Also zum Beispiel, wenn hier jemand sagt du Hurensohn oder so,
10 dann ist es hier halt einfach so ein Wort, aber für mich, wenn das jemand zu mir
11 sagt, dann betitelt jemand meine Mutter als Hure. Und da kann ich nicht einfach
12 ruhig sein. Das ist, ich bin vielleicht auch anders aufgewachsen, also bei uns
13 beleidigt man im Allgemeinen einfach keine Frauen Und bei solchen Sachen,
14 da gebe ich schon zu, dass da vielleicht viele Ausländer überreagieren werden.
15 Ja, das gebe ich schon zu, dass viele Ausländer, oder eben viele Ausländer
16 sind gewaltbereiter, also ich würde jetzt nicht sagen gewalttätiger, also dass sie
17 jetzt sinnlos solche Sachen machen. Aber ja gewalttätiger, bei so Streitereinen
18 oder so, das wird schon sein. Weil zwei Menschen von hier, also Südtiroler, die
19 können sich so lange anschreien und beschimpfen. Bei uns, da kommt es
20 gleich zu einer körperlichen Auseinandersetzung. Vielleicht ist das, weil wir an-
21 ders aufgewachsen sind, eben eine andere Mentalität

22

23 I: aber sprichst du hier dann auch von persönlichen Erfahrungen?

24

25 E: nein, nein ich muss sagen so was ist mir wirklich noch nie passiert.

26

27 I: Und wie siehst du das mit der Integration dann?

28

29 E: Nein, das ist schwer sich zu integrieren. Wir können einfach nicht gleich sein,
30 wie jemand der hier aufgewachsen ist. Und das ist es aber, was die Leute hier
31 wollen, dass wir gleich sind. Aber das sind wir nicht. Wir sollen uns anpassen,
32 wir sollen gleich sein und das geht einfach nicht

1 I: ok und wenn du an deine Zukunft denkst? Möchtest du hier bleiben oder wie-
2 der in deine Heimat zurück?

3

4 E: Mal schauen, weil drüben wenn du eine Ausbildung hast kannst du dort nicht
5 das Geld verdienen, was du verdienen würdest, also nicht mal annähernd. Weil
6 es ist, also es zahlt sich einfach nicht aus. Viele arbeiten hier bis zur Rente und
7 dann gehen sie in die Heimat zurück, also die Leben dann mit der Rente dort.
8 Aber ja ich weiß noch nicht, wenn man eine gute Arbeit findet die sich auch
9 auszahlt, dann würde ich schon lieber zurückgehen

10

11 I: dann siehst du Südtirol auch nach so langer Zeit, die du hier verbracht hast
12 immer noch mehr als Gastland und nicht als Heimat?

13

14 E: Genau

15 I: Aber hast du noch einen Bezug zu deiner Heimat? Also ich meine bist du
16 auch noch oft dort?

17

18 E: Wir fahren jeden Sommer diese 2 Monate dort hin. Einfach auch um die
19 Verwandten zu sehen und alles.

20

21 I: also wenn ich dann die Frage stelle als was fühlst du dich, Deutscher, Italie-
22 ner oder Kosovare?

23

24 E: auf jeden Fall Kosovare. Ich kann nicht sagen ich bin Deutscher, das kann
25 ich nicht, also für mich selber kann ich das nicht.

26

27 I: nein nur, weil ich habe auch schon von Leuten gehört, also von einem Mäd-
28 chen, die fühlt sich zum Beispiel schon stark als Italienerin mittlerweile

29

30 E: Mädchen integrieren sich auch prinzipiell viel schneller, bei den Mädchen ist
31 es so, wenn sie zum Beispiel in eine neue Klasse kommen und schon deutsch
32 oder eben die Sprache sprechen können, dann sagen sie zwar ich bin Auslän-

1 derin, aber die anderen Leute denken sich nicht, dass sie irgendetwas Schlech-
2 tes macht, oder das kommt irgendwo automatisch, also da haben es Jungs
3 schwerer.

4

5 I: also glaubst du, dass männliche Migranten mehr mit Vorurteilen zu kämpfen
6 haben als Weibliche?

7

8 E: ja

9

10 I: Und weil du eher nach Hause wieder zurück willst, glaubst du nicht, dass das
11 dann wieder eine große Umstellung ist?

12

13 E: ach naja, ich glaub da kann man sich dann schon schnell wieder umstellen,
14 ich werde da dann mich verloben und heiraten und alles.

15 I Und wenn du eine muslimische Frau haben wirst, wie glaubst du wirst du dann
16 ihr gegenüber sein mit Themen wie: Kopftuch, zu Hause bleiben, Arbeiten?

17

18 E: Ich werde sie glaube ich selber entscheiden lassen, weil mein Vater hat das
19 meine Mutter auch lassen, als wir hier nach Südtiroler gekommen sind. Bei ihr
20 war es allerdings so, dass sie sich einfach von sich aus nicht vorstellen konnte
21 nun ohne Kopftuch herumzugehen Weil sie eben so erzogen worden ist und
22 eben weil sie sich schämt. Wenn eine von unseren Frauen ohne Kopftuch auf
23 die Strasse geht und von jemand von unseren Leuten gesehen wird, dann
24 schämt sie sich, ich weiß nicht, das ist einfach so. Die tragen alle Kopftuch bei
25 uns im Kosovo Und viele junge Mädchen werden halt von den Eltern so erzo-
26 gen. Also vor der Heirat kann man schon ohne gehen, aber danach eigentlich
27 nicht mehr. Da muss man dann schauen wie der Mann das will, oder ob er dich
28 selber entscheiden lässt und ja wenn er dich selber entscheiden lässt, wäre es
29 natürlich besser, wenn du es von dir aus machst. Aber zwingen, das würde ich
30 sie nicht.

31

32

1 *Interview f*

2

3 I: Vielen Dank, dass du dir Zeit genommen hast mit mir zu sprechen. Also wenn
4 es für dich in Ordnung ist, werde ich alles mit Tonband aufnehmen, dass ich es
5 dann besser niederschreiben kann. Auf jeden Fall werden aber deine Daten,
6 wie ich dir schon gesagt habe, in der Arbeit alle anonym verwendet.

7

8 E: ja wir können das schon aufnehmen, das geht für mich schon in Ordnung.

9

10 I: Super, dann würde ich sagen fangen wir gleich an. Ich werde dir einige Fra-
11 gen zu deinem Leben hier in Südtirol stellen und du erzählst mir dann einfach,
12 was die dazu einfällt. Also du hast mir ja schon gesagt, dass du aus dem Koso-
13 vo bist. Wann bist du denn nach Südtirol gekommen?

14

15 E: Genau, also meine Familie und ich, wir sind Kriegsflüchtlinge aus dem Koso-
16 vo. Wir sind genau am 1. April 1999 gekommen.

17

18 I: und die Gründe für euere Auswanderung?

19

20 E: ja in erster Linie wegen dem Krieg, aber auch wegen der Arbeit.

21

22 I: O.k. Und bist du dann gemeinsam mit deiner ganzen Familie gekommen, o-
23 der war es so dass jemand schon zuvor hier war oder eben ausgewandert ist
24 von deiner Familie?

25

26 E: Also ich war als Baby, ein Jahr in der Schweiz, dann sind wir in den Kosovo
27 zurück. Mein Vater ist dann wieder in die Schweiz gegangen und dann nach
28 Italien. Seit 1996 ist er dann hier und ja nach drei Jahren hat er uns dann auch
29 geholt.

30

31 I: Ach so, aber jetzt ist es so, dass deine ganze Familie mittlerweile hier ist o-

1 der?

2

3 E: Ja.

4

5 I: und bist du dann auch hier zur Schule gegangen?

6

7 E: ja genau.

8

9 I: Dann denk ich mal in ein Deutsche, wenn du so gut deutsch sprichst oder?

10

11 E: Ja

12

13 I: Wie war das denn, als du nach Südtirol gekommen bist, hast du dich darauf
14 vorbereitet, also zum Beispiel hast du schon Deutsch oder Italienisch verstan-
15 den oder gesprochen?

16

17 E: nein, gar nicht weder Deutsch noch Italienisch, das war schon komisch

18

19 I: ja, das kann ich mir vorstellen.

20

21 E: Also ich habe zuerst in einem anderen Dorf gewohnt. Also dort ist es schwie-
22 rig gewesen, weil wir da die ersten Ausländer in dem Dorf waren, da gibt es ja
23 nur 800 Einwohner und wir waren eben die einzige Familie. Und da ist es dann
24 nicht so nett gewesen sich zu integrieren, also ich habe ja eben auch kein Wort
25 Deutsch gesprochen und ja, das war dann nicht so einfach. Die haben sich
26 dann alle gedacht was sind das? Außerirdische? Und ja eben dann war das
27 nicht so leicht. Nach drei Jahren sind wir dann, weil meine Mutter und mein Va-
28 ter in Lana gearbeitet haben, alle beide, dann sind wir eben hier her gezogen.

29 I O.k. und wie ist es dann jetzt für dich, hier und vor allem auch in der Schule
30 oder, also gehst du noch in die Schule?

31

32 E: ja, ja ich gehe noch in die Schule. Also bei mir in der Schule, also ich gehe in

1 die Handelsoberschule²⁵ in Meran, Programmierer. Und ja eigentlich geht es
2 ganz gut. Ich muss sagen, ich verstehe mich eigentlich mit fast allen in der
3 Klasse. Außer es sind halt einige Sachen, die was immer, also man ist als Aus-
4 länder immer der Außenseiter, das ist so, also da kann man nichts dagegen
5 machen, also ich bin auch der Einzige, also der einzige Ausländer in unserer
6 Klasse und ja dann sind halt Menschen die ein wenig weiter von der Stadt woh-
7 nen sag ich mal, die sind halt nicht so zivilisiert sag ich mal. Also Passeur zum
8 Beispiel da sind sie ziemlich hängen geblieben. Ja hängen geblieben, also die
9 meinen die Ausländer, also diese ganzen Vorurteile, die geben alle Ausländer
10 in einen Sack hinein und unterscheiden keine. Weil es sind wenige die etwas
11 anstellen und die fallen auf und dann geben sie alle in einen Sack.

12

13 I: Bekommst du dann diese Vorurteile zu spüren in der Klasse?

14

15 E: Naja, schon manchmal. Zum Beispiel einige Lehrer, also bei einem habe ich
16 zum Beispiel Schularbeit, dann hab ich ihn gefragt, also ich habe einen Begriff
17 nicht verstanden und dann hab ich ihn halt gefragt, was das bedeutet. Dann hat
18 er mir einfach geantwortet, >das ist Deutsch, das musst du verstehen<, also er
19 hat mir dann einfach keine Erklärung gegeben, >das ist Deutsch! Das Musst du
20 verstehen! < Das war alles, was er mir gesagt hat. Und am Ende mussten wir
21 den Lehrpersonen ein Feedback geben und dann hab ich genau diesen Satz
22 aufgeschrieben, also ich hab ihm das genau so wiederholt und ja, dann hat er
23 sich schon entschuldigt und gesagt, und solche Sachen, aber zu Spät. Man
24 muss vorher denken.

25

26 I: o.k. und wenn du an deine Klassenkameraden denkst, also ich weiß nicht in
27 der Oberschule macht man ja auch so Ausflüge zum Beispiel, wie ist es dann
28 da, fühlst du dich da wohl?

29 E: Kein Problem, also mittlerweile geht es Recht gut, naja bis halt auf die übli-
30 chen bestimmten Leute. Weil ich bin eben Klassensprecher jetzt und auch beim
31 Landesbeirat. Nein, ich sage das nur, also weil ich wurde ja gewählt, also ich
32 will sagen, ich bin jetzt schon recht gut integriert, deshalb sag ich das und ja.

²⁵ Fünfjährige Oberschule

1 I: Ok. Und wenn du jetzt an deine Religion denkst? Du bist ja Moslem oder?
2 Wie ist es diesbezüglich? Weil das ist ja zurzeit ein heiß diskutiertes Thema?

3

4 E: Ja da ist es schon etwas kritischer. Ich weiß nicht, ich finde die Menschen
5 zeigen da nicht besonders viel Verständnis, oder wie soll ich sagen auch Re-
6 spekt. Also da kommen oft so Kommentare wo ich mir schon denke was soll
7 das? Es ist, es hängt auch davon ab, ob sie es ernst meinen oder eben nur so
8 zum verarschen. Aber bei solchen Sachen finde ich einfach, dass nicht einmal
9 eine Verarschung hinein passt. Also weil zum Beispiel wegen dem Schweine-
10 fleisch, da sagen sie immer am meisten. Weil ein Moslem, der darf ja kein
11 Schweinefleisch essen und da sagen sie dann immer >schau mal, da ist
12 Schweinefleisch, willst du einen Speck haben? < Und eben so Sachen halt. Die
13 gehen einen halt ans Herz.

14 I: ja, das kann ich mir vorstellen, dass das nicht so angenehm ist. Und wie
15 schaut es dann bei dir in deiner Freizeit aus? Weil mit deinen Klassenkamera-
16 den zum Beispiel du gesagt hast, verstehst du dich ja ganz gut, hast du dann
17 auch außerhalb von der Schule Kontakt mit denen oder eben sonst mit Südtiro-
18 lern?

19

20 E: Hmm naja, nicht so wirklich also schon mehr in der Schule.

21

22 I: Und glaubst du das ist prinzipiell mehr so, dass Migranten unter sich sind,
23 oder wie siehst du das?

24

25 E: ja also mich kennen eigentlich alle hier in Lana muss ich sagen, weil ich bin
26 halt schon lange hier und bin mit den Meisten auch in die Schule eben gegang-
27 en Und die kennen mich dann alle. Und die haben mit mir nie Probleme ge-
28 habt. Nie! Ich glaube früher war das anders. Also wenn ich noch gekommen bin
29 war das ja viel schwieriger, weil ja auch keine anderen Ausländer hier waren.
30 Jetzt sind die Ausländer da und jetzt bilden sich einfach diese Gruppen. Ich fin-
31 de das allerdings auch nicht so gut. Das ist nicht gut für die halt, weil da können
32 sich dann halt die Ausländer nicht so gut integrieren in die, so zu sagen in das

1 Südtiroler Leben, man soll sich ja nicht vollständig, ja man muss schon wissen
2 von wo man kommt, das soll man nie vergessen, wo man seine Wurzeln hat,
3 aber man muss sich eben auch ein wenig anpassen.

4

5 I: Ok und nun generell, weil du davor gesagt hast, als Migrant ist man immer
6 Außenseiter, wie ist das im Alltag, was sammelst du da so für Erfahrungen?

7

8 E: hmm na ich glaube das Problem hier ist halt vor allem, dass eben die meis-
9 ten Leute uns Migranten alle über einen Kamm scheren, also die machen da
10 keine Unterschiede. Wenn man irgendwo etwas hört, dass jemand Probleme
11 gemacht hat, dann sind es immer Alle. Also am Abend beim Ausgehen, da gibt
12 es immer Probleme. Also in den Discos wird sehr stark diskriminiert, das ist ü-
13 berall so, Ausländer kommen nicht rein alles Vorurteile. Apres kennst du sicher,
14 letztes Mal, bin ich mit ein paar Freunden dort gewesen und sie wollten uns da
15 nicht rein lassen, dann sind bekannte Südtiroler von uns gekommen und haben
16 dann auch mit den Türstehern gesprochen, dass sie uns rein lassen sollen und
17 haben gefragt warum sie uns nicht rein lassen. Aber das ist hier überall so, Aus-
18 länder kommen nicht rein. Was soll das? Wir sind sicher keine Schlägertypen
19 oder sonst was.

20

21 I: Und was denkt man sich da, wenn einem so was passiert, vor allem immer
22 wieder?

23

24 E: Ja man wird halt zornig, weil ja ich meine da ist dann schon der ganze Abend
25 so zu sagen versaut. Ja einen Zorn bekommt man da dann schon. Ich will ja
26 auch nur ausgehen und mich unterhalten und vielleicht, ich weiß nicht, neue
27 Leute auch mal kennen lernen oder so, ich versteh das einfach nicht, nein, das
28 muss ich schon sagen, das ärgert dich dann schon. Vor allem weil es ja fast
29 überall so ist, ich kann nicht sagen na gut da geh ich einfach nicht hin, dann
30 kann ich in gar keine Disco gehen.

31

32 I: O.k .und weil du sagst du willst auch neue Leute kennen lernen, wie ist es

1 denn mit Mädchen, also vor allem jetzt mit Südtiolerinnen?

2

3 E: ja schwer, sehr, sehr schwer.

4 I: Schwer? Warum?

5

6 E: naja, sagen wir mal so, das hängt davon ab, wie sie eingestellt sind. Und es
7 hängt auch stark davon ab, wie die Eltern dazu eingestellt sind. Und auch von
8 der Gemeinschaft. Also die Mädchen, wenn sie von ihren Jungs oder Leuten
9 andauernd hören, dass wir Schlägertypen sind oder solche Sachen, ja dann
10 wollen sie nichts mit uns zu tun haben, da haben sie dann einfach Angst. Das
11 ist einfach der erste Kontakt bis man zum reden kommt.

12

13 I: Und hast du dann auch Beziehungen zu Südtioler Mädchen gehabt?

14 E: Ja, schon, weil es ja auch so ist, Musliminen gibt es hier dann ja auch nicht
15 so viele.

16

17 I: und wie sehen das dann zum Beispiel deine Eltern? Wenn du deine Südtioler
18 Freundin hast?

19

20 E: ich muss ihnen das ja nicht unbedingt auf die Nase binden. *lacht* Nein, ich
21 muss sagen, meine Mutter hat das eigentlich schon gewusst.

22

23 I: und was hat sie gesagt?

24

25 E: ja, begeistert, naja: Ja, das ist halt Gewohnheitssache. Also bei uns ist es
26 wirklich so, die Mädchen sind halt ganz anders. Die sind auch anders aufge-
27 wachsen. Also wenn die verlobt bin oder so, da kommen dann andere Männer
28 gar nicht mehr in Frage. Also die Mädchen gehen ja selber nicht hin, also wenn
29 sie wissen, also dann gehen sie halt nicht zu anderen Männern. Weil also wie
30 hier zum Beispiel einige, da denk ich mir dann schon manchmal, was ist das?
31 Weil ich hab beispielsweise gehört, der hat eine Freundin gehabt, die hat alles
32 machen gedurft außer fremdgehen, nein nicht mal fremdgehen, ich mein das ist

1 Auslegungssache, also die durfte alles mit andern Jungs machen, außer halt
2 mit denen schlafen und ja also die durfte alles machen, mit anderen schmusen,
3 betatschen und alles nur keinen Sex. ja Sex hat er gesagt nein, und nein, das
4 find ich schon. das ist ja nix.

5

6 I: Genau, also das habe ich auch gehört, dass in deiner Religion, Mädchen naja
7 sag ich mal strengere Regeln haben, wie ist das dann für dich, wenn du hier die
8 Südtiroler Mädchen siehst, ihr Verhalten, ihre Kleidung u.s.w.? Mir wurde auch
9 gesagt, dass es in einigen Familien oder eben Orten so ist, dass eine Frau, be-
10 vor sie nicht verlobt ist auch keinen Kontakt zu Männern haben soll.

11 E: also nein, da wo ich herkomme muss ich sagen ist das alles nicht so streng,
12 also wie ich schon gesagt habe, ich komme zwar aus dem Kosovo, aber auch
13 da gibt es noch mal ganz unterschiedliche Welten. Weil ich weiß, zum Beispiel
14 bei einem Freund von mir ist das alles viel strenger, aber bei mir ist das nicht so
15 schlimm. Also, ich muss sagen, dort wo ich lebe im Kosovo, da, ja da, da ist es
16 ja brutaler als hier eigentlich, nein wirklich. No problem sag ich da nur, da ma-
17 chen die Mädchen auch alles zum Beispiel gehen sie da auch schwimmen,
18 nein, das ist halt eine große Stadt, ja eine Großstadt eben. Ja

19

20 I: Wäre es dann für dich also auch denkbar, ein Südtiroler Mädchen zu heira-
21 ten?

22

23 E: naja bei Einigen muss ich sage, würde es schon gehen. Weil einige Mäd-
24 chen sind ja anders, auch hier. Also das kann schon möglich sein, aber ich
25 weiß nicht, ich glaube ganz problemlos wäre das nicht, also ja weil sie müsste
26 schon auch meine Religion haben, sonst ist es glaube ich schwierig.

27

28 I: Genau, um noch mal auf deine Religion zurück zu kommen? Was bedeutet
29 dir deine Religion, also bist du zum Beispiel praktizierender Moslem, ich meine
30 mit öfters beten am Tag, oder Fastenzeit?

31

32 E: Nein, also gerade beim Fastenmonat muss ich sagen ist es sehr schwer hier,

1 weil im Kosovo ist das alles geregelt, das geht hier nicht mir Schule und alles.
2 Weil dort wird das geregelt, da weiß man jetzt ist Fastenzeit, dann hat man da
3 auch mehr Pausen und alles und da ist es so schwer. Weil man hat ja auch we-
4 nig Schlaf, weil man früh aufstehen muss, um eben früh zu essen und nein das
5 geht hier nicht so gut. Wir müssen uns ja irgendwie integrieren hier, ich kann
6 dann nicht sagen ich pack es nicht weil ich nicht essen darf und wenig schlafen
7 konnte, wir müssen uns halt auch irgendwie integrieren hier, also zumindest an
8 bestimmte Sachen

9

10 I: OK und wie ist es mit anderen Dingen? Schweinefleisch hast du mir schon
11 gesagt isst du keines, wie ist es jetzt zum Beispiel mit Alkohol?

12

13 E: ich muss zugeben, Alkohol trinke ich schon manchmal, also eben beim Aus-
14 gehen oder so

15

16 I: und wie ist es da zum Beispiel, was sagen deine Eltern dazu, sind sie da
17 streng oder wissen sie es nicht oder ist es egal?

18

19 E: nein, das weiß mein Vater, oder eben meine Eltern wissen das schon. Er
20 sagt dann zwar, nein das geht nicht. Hat er mir schon gesagt. Aber ich übertrei-
21 be es ja nicht (lacht) Ich trinke, aber wenn ich merke, dass ich die Kontrolle
22 verliere, dann lass ich es .

23

24 I: O.k. dann gibt es für euch, ich meine jetzt in der Familie keine sagen wir mal
25 neue Konflikte aufgrund von eben unterschiedlichen Sichtweisen oder so?

26

27 E: naja es ist schon so, also so wirklich verstehen oder eben gerne sehen tun
28 sie solche Sachen nicht, das muss ich schon sagen, weil sie ja eben auch nicht
29 den Vorstellungen von unserer Religion entsprechen, aber es ist halt auch an-
30 ders für mich irgendwie, weil ich bin ja hier aufgewachsen und solche Sachen
31 sind halt hier normal, also ich meine das Trinken zum Beispiel, das machen ja
32 alle in meinem Alter hier.

1 I: kommt man da manchmal in einen Gewissenskonflikt?

2

3 E: ja sicher, weil man weiß ja dass man bestimmte Sachen nicht machen soll
4 und auch, dass, weil bei uns ist es eben so, dass die Familie schon sehr wichtig
5 ist, also meine Familie bedeutet mir alles und naja wenn ich dann Dinge mache,
6 wo ich weiß, dass meine Eltern nicht sonderlich erfreut darüber sind, dann hat
7 man schon ein schlechtes Gewissen, oder eben auch beim Trinken zum Bei-
8 spiel, ich weiß ja, dass ich das auch von der Religion her nicht dürfte und es hat
9 ja sicher auch einen guten Grund, weil es nicht gesund ist. Also die muslimi-
10 sche ist ja die jüngste Religion und ich finde ja, dass alle Religionen etwas ge-
11 meinsam haben, aber die muslimische Religion ist halt einfach auch eine sehr
12 gesunde. Also wir dürfen ja eben nicht Alkohol trinken und auch kein Schweine-
13 fleisch, das ist ja alles nur gesund. Beten man muss sich davor waschen, also
14 die Hygiene ist einfach wichtig. Aber naja, immer ist es halt nicht so einfach sich
15 an das alles zu halten.

16

17 I: ok und um nun noch einmal auf die Südtiroler zurück zu kommen, es gibt hier
18 ja schon mehrere Kulturen, also Italiener und Deutsche, merkst du da Unter-
19 schiede, oder ist es für dich dadurch noch einmal schwerer dich irgendwo zu
20 positionieren?

21

22 E: ja es sind, wie soll ich sagen, die Leute die nicht zivilisiert sind, die kommen
23 halt nie weiter.

24

25 I: Aber wenn ich dich jetzt fragen würde, wo würdest du dich eher positionieren
26 oder naja ich meine hast du einen Bezug zu diesen Kulturen also italienisch
27 oder eben deutsch, oder fühlst du dich nur als Kosovare?

28

29 E: nein, nein, gar nicht einfach nur Kosovare, so eine Beziehung habe ich da
30 nicht. Also für mich ist das hier mehr, ich lebe einfach hier, weil es so ist, aber
31 nein ich bin und bleibe Kosovare.

32

1 I: verstehe, nein weil ich habe zum Beispiel von einem Mädchen gehört, das
2 auch schon lange hier ist, dass es schon einen recht starken Beug vor allem zur
3 italienischen Kultur hat

4

5 E: Bei den Mädchen ist das aber leichter, weil die sich schneller integrieren wol-
6 len und sie wollen auch keine Probleme haben. Die Jungs sind viel kritischer
7 bei solchen Sachen. Also bei den Sachen, Ausländer Patriot.

8

9 I: Was meinst du mit Mädchen wollen keine Probleme? Gibt es bei dir Probleme
10 mit Südtirolern und wie siehst du das mit der Integration dann?

11

12 E: Es ist halt so, die Toleranz fehlt hier einfach ein wenig. Respekt und Tole-
13 ranz, das fehlt hier brutal. Aber das ist hier eben ein prinzipielles Problem. Weil
14 wenn man nur mal schaut wie manche Leute hier über ihre Eltern sprechen
15 >mein scheiß Vater<, so etwas würde uns nie über die Lippen kommen. So
16 schlecht über den Vater reden, so was gibt es bei uns nicht und das wird es bei
17 mir nie geben. Wir sind da halt anders aufgewachsen

18

19 I: aber generell jetzt im Bezug auf deine Person, fehlt da auch der Respekt oder
20 eben Toleranz?

21

22 E: Schau, zum Beispiel die also vor dem Sommer, war im Jugendzentrum eine
23 Fete. Da war also eine Geburtstagfeier und dann ist einigen Mädchen die Geld-
24 tasche gestohlen worden, also eben das Geld herausgenommen worden. Ich
25 glaube 70 Euro oder so. Dann wurde da halt auch gesprochen wer das ge-
26 nommen hat und dann ist Einer gekommen und gleich zu uns her: Gebt das
27 Geld wieder raus. Ich mein was soll das? Also ich bin ja überhaupt erst später
28 dazu gekommen und wurde auch beschuldigt.

29

30 I: und du glaubst das hat etwas damit zu tun, dass du Migrant bist?

31

32 E: ja, sicher sogar, die sind ja gleich auf uns Ausländer losgegangen. Ja Geld

1 weg- Blicke her zu uns.

2

3 I: aber ja eben bist du oder eben du und deine Freund seid ihr dort Öfters, also
4 kennen auch da die Leute sonst?,

5

6 E: Ja das mein ich ja, wir werden immer die Außenseiter sein und das auch
7 bleiben. Zumindest für sie.

8

9 E: wir sind einfach in der Ecke gesessen und er ist gekommen und hat gleich zu
10 uns gesagt >Gebt das Geld her< und ja eigentlich kennen die uns schon, weil
11 wir sind ja immer dort. . Das sind die Sachen die einem eben stören. Und ich
12 glaube, da müssen dann Leute überhaupt auch auf der Strasse noch mehr sol-
13 che schlechte Erfahrungen machen, weil wenn ich zum Beispiel an Afrikaner
14 oder auch Marokkaner denke, da sieht man ja gleich, oder eben auch alle dass
15 der nicht von hier ist, ich meine ich habe den Vorteil bei mir sieht man das nicht
16 gleich und auch wenn ich spreche hört man das nicht, ja klar wenn ich mich mit
17 meinen Freunden in meiner Sprache unterhalte schon, aber sonst ja nicht.

18

19 I: Und du? Nach der Schule möchtest du gerne studieren, oder arbeiten?

20

21 E: ich bin noch beim überlegen, ob ich studier oder nicht. Vielleicht gehe ich
22 nach Zürich Management studieren. Aber weiß noch nicht.

23

24 I: O.k. und du glaubst du, dass wenn du dann Arbeit suchen wirst, dass du dann
25 größere Probleme haben wirst etwas zu finden?

26

27 E: ja, mein Vater hat das Studium gemacht im Kosovo. Also eben Ex- Jugosla-
28 wien und ja, das wird ihm hier auch nicht anerkannt. Jetzt ist es so, dass er ar-
29 beitet ein wenig mit der Gemeinde zusammen, als Übersetzer so zu sagen. Al-
30 so auch als Integrationshilfe, also dass er alles übersetzt, dass er mit den Fami-
31 lien vom Kosovo sich trifft. Also seit einem Monat jetzt. Also er hat auch ver-
32 sucht, so zu sagen für die Kosovoalbaner einen Kurs anzubieten. Also einen

1 Deutschkurs. Jetzt ist er eben dabei, also bei den Kursen dabei, dass er ihnen
2 übersetzt also in den Lehrern hilft so zu sagen. Ja er hat den Weg gesucht, wie
3 er eben die Integration fördern kann. Er hat jetzt mittlerweile drei Feste gemacht
4 so zu sagen und ja. Unsere Kultur vorgestellt, also ich war auch dabei, hatte
5 dort auch meine Aufgaben und ja

6

7 I: das ist ja toll und kommt dir vor es fruchtet?

8 E: naja, wie gesagt, das ist hier eben alles nicht so einfach, weil eben es sind
9 einfach auch ganz andere Welten, aber naja das Problem ist dann eben auch,
10 dass es auch so ist, dass nachdem jetzt immer mehr Ausländer hier sind, dann
11 bleiben eben viele unter sich und eben wie ich schon davor gesagt habe, dann
12 ist das auch nicht so gut für sie, weil es ist dann auch schwer die Sprache zu
13 lernen und eben schwer sich zu integrieren.

14

15 I: Ok und wie ist das jetzt für dich, vielleicht nach dem Studium oder so, hast du
16 dir schon mal Gedanken gemacht, ob du gerne wieder in den Kosovo zurück
17 möchtest, oder lieber hier bleiben möchtest?

18

19 E: naja sagen wir mal so, wenn man eine gute Arbeit findet, dann würde ich
20 schon lieber zurückgehen, das ist ja einfach meine Heimat, die eigene Sprache,
21 die eigenen Leute, die eigene Kultur

22

23 I: dann siehst du Südtirol auch nach so langer Zeit, die du hier verbracht hast
24 immer noch mehr als Gastland und nicht als Heimat?

25

26 E: ja

27

28 I: und wenn du dann auch an einen mögliche Familie denkst, wie glaubst du
29 wirst du da zum Beispiel mit dem Thema Kopftuch umgehen, also hättest du
30 gerne, dass deine Frau nach der Heirat oder ebn Verlobung trägt?

31

32 E: also bei mir wird sie alles freit entscheiden können, sie muss nur ihre Gren-

1 zen wissen. Ich bin da liberal, aber ich war da immer so. Also am Anfang werde
2 ich klar machen wo für mich die Grenzen sind und wenn die überschritten wer-
3 den, dann geht es halt nicht mehr weiter. Und so wird es auch mit dem Kopf-
4 tuch sein, aber nein für mich muss sie das nicht tragen. Das sind nicht Regeln,
5 aber halt meine kritische Sache, also so wie ich mir das eben vorstelle. Also
6 das geht nicht, das, das, das und wenn sie das nicht akzeptiert, dann klappt es
7 nicht.

8

9 I: Aber umgekehrt, sollen die Regeln, dann auch für dich gelten?

10 E: Ja, sicher

11

12 *Interview g*

13

14 I: Also vielen Dank noch einmal, dass du dir extra Zeit genommen hast mit mir
15 zu sprechen.

16

17 E: ja kein Problem

18

19 I: also, wenn es für wirklich in Ordnung ist, dann würde ich unsere Gespräch
20 eben auf Tonband aufnehmen, sodass ich es dann später besser niederschrei-
21 ben kann. Und wie ich dir auch schon erklärt habe wird alles was du gesagt
22 hast anschließend anonym behandelt.

23

24 E: ok

25

26 I: Also eigentlich ist es so, dass ich habe einige Fragen vorbereitet und ich wür-
27 de dich bitten, dass du mir einfach zu den verschiedenen Fragen, also dass du
28 mir einfach dann erzählst welche Erfahrungen du da immer gesammelt hast
29 o.k.?

30

31 E: geht in Ordnung

1 I: Dann würde ich sagen fangen wir einfach an. Zu erst einmal, woher kommst
2 du?

3

4 E: Ich komme aus dem Kosovo. Ich bin mit zwei Jahren hier her. Ich bin hier in
5 den Kindergarten, dann Volksschule, Mittelschule und Oberschule gegangen.

6

7 I: und wie war das bei dir, weil in vielen Familien habe ich gehört, war es ur-
8 sprünglich so, dass zu erst einmal der Vater ausgewandert ist und dieser dann
9 später erst die restliche Familie nachgeholt hat?

10 E: Ja bei uns ist es so gewesen, dass der Vater wirklich zu erst ausgewandert
11 ist. Nicht wegen Krieg sondern sonst wegen finanzielle Gründen und dann nach
12 zwei, drei Jahren, nachdem sich der Vater hier die Sachen gerichtet hat und so
13 sind wir auch gekommen.

14

15 I: und du hast ja gesagt du bist hier dann gleich in den Kindergarten gekom-
16 men. Wie war es bei dir? Hast du die Sprache denn schon gekonnt, eine, als du
17 nach Südtirol gekommen bist?

18

19 E: Wenn ich gekommen bin habe ich gar nichts gewusst.

20 I: Gar nichts? Bist du denn in den deutschen oder italienischen Kindergarten
21 gegangen?

22

23 E: In den deutschen. Also ich bin ein Jahr gekommen und dann haben sich die
24 Eltern entschieden, also ist schon irgendwie ein Blödsinn gewesen, also eben
25 sie haben entschieden ich soll wieder ein Jahr allein in den Kosovo zurück. Und
26 sie wollten eben, dass ich dieses Jahr zurück gehe, damit sie beide hier arbei-
27 ten können und ordentlich sparen und was weiß ich, damit wir drüben was bau-
28 en oder eben errichten können und ja ist dann schon gegangen.

29

30 I: dann bist du also ein Jahr zurück wieder?

31

32 E: ja genau und dann trotzdem wieder her.

1 I: Und kannst du dich erinnern wie war das am Anfang für dich in Kindergarten
2 und Schule?

3

4 E: ja, schon ziemlich komisch. Wenn man eben nichts versteht und nichts weiß,
5 was sie reden. Vielleicht die Fluchwörter versteht man ja recht schnell, die sa-
6 gen die dann vielleicht und wissen nicht was sie bedeuten. Und ja sicher bist du
7 da ein Außenseiter mit dir spricht halt niemand gern, jeder geht dir gern auf die
8 Nerven...

9

10 I: schon?

11 E: ja, das geht dann halt so bis zur Siebten also eben ich würde sagen so ca.
12 bis zur dritten Mittelschule und naja dann in der Oberschule beginnt es schon
13 langsam besser zu werden, so langsam, langsam, dann fällt es langsam weg.

14

15 I: aber so lange, also bis in die Oberschule hält das an

16

17 E: ja so lange. Bis in die dritte Mittelschule, da habe ich erst heute darüber
18 nachgedacht, also es, da fängt es an besser zu werden, obwohl einige gibt es
19 dann natürlich auch bei denen könnte sein, dass es sich auch nicht ändert. Also
20 mehr, wenn man sie nervös macht. Also wenn man ganz alleine locker mit ih-
21 nen redet, dann geht es meistens schon, aber wenn es mal drauf an kommt,
22 dann lassen sie sich gehen.

23

24 I: und jetzt bist du in der Oberschule?

25

26 E: ja genau. In die 5te.

27

28 I: Und wo?

29

30 E: hier im Dorf in die Handelsoberschule.

31

32 I: und wie ist es da jetzt mit den Klassenkameraden?

1 E: Ganz gut, ganz gut.

2

3 I: und mit den Lehrern?

4

5 E: Auch mit den Lehrern gibt es kein Problem, mit denen verstehe ich mich
6 ganz gut.

7 I: Und wie ist es dann in deiner Freizeit? Verbringst du da mehr Zeit mit Men-
8 schen die wie du eingewandert sind oder eben mit Südtirolern?

9

10 E: Also, mehr schon mit Ausländer zusammen, also mit Leuten aus dem Koso-
11 vo. Weil man kann sich nicht gut verstehen mit Hiesigen. Einerseits also eben
12 Ausländer und Einheimische, das kann sich einfach nicht gut verstehen, Witze
13 machen und so, das reimt sich einfach nicht zusammen. Du meinst es so, er
14 versteht es anders. Sie saufen alle gern, ich saufe nicht gern, ich habe andere
15 Prioritäten, ich denke an etwas anderes. Ich habe andere Vorstellungen.

16

17 I: ok, also hast du neben der Schule nicht sonderlich viel Kontakt mit Südtiro-
18 lern?

19

20 E: Ja naja, also eben Aktivitäten wie Maturaball oder so, da mach ich schon mit.

21

22 I: ja aber das geht ja auch mehr von der Schule aus, aber bei Dingen wo du es
23 dir aussuchen kannst?

24

25 E: nein, das nicht. Also eben, dass wir sagen, ja heute gehen wir aus in die Dis-
26 co oder so, nein eigentlich kaum.

27

28 I: Selten?

29

30 E: Ja selten, bei speziellen Menschen, also es kann sein, ja vielleicht mit Italie-
31 nern zum Beispiel. Bei Kollegen bei denen der Vater Italiener ist, die sind ir-
32 gendwie anders kommt mir vor.

1 I: also mit denen gehst du eher was machen?

2

3 E: Ja mit denen, also mit denen verstehe ich mich schon besser.

4

5 I: also dann sagst du verstehst du dich in Südtirol besser mit Italienern als mit
6 den Deutschen?

7 E: ja, ganz genau.

8

9 I: Obwohl du immer deutsche Schulen besucht hast.

10 E: ganz genau.

11

12 I: Woran glaubst du liegt das? Also wo siehst du hier den Unterschied?

13

14 E: Ma, ich denke mir das sind eine Gruppe von Leuten, wo einer sagt das und
15 das wird gemacht, dann machen die Anderen das einfach mit. Ich glaube kaum,
16 also es gibt ja nette Leute, aber ich glaube kaum, ich weiß nicht wie ich das be-
17 schreiben soll, also eben es ist halt so, Einer macht etwas vor und die Anderen
18 machen einfach das Gleiche, da wird einfach nachgemacht was der Andere
19 macht.

20

21 I: bei den Deutschen jetzt?

22

23 E: ja bei den Südtirolern. Weil ich weiß genau, manchmal sind sie so nett, dass
24 ich mir denke ui und manchmal sind sie dann wieder so krank, was soll das.

25

26 I: also du sagst, dann bei den Deutschen oder eben bei den Südtirolern die sind
27 wenig kritisch, also da gibt es so zu sagen einen Leitwolf und der Rest macht
28 das dann ohne zu denken nach?

29

30 E: genau, aber ja das ist nicht immer die gleiche Person, je nachdem was pas-
31 siert.

32

1 I: Aber du sagst sich machen sich weniger ihre eignen Gedanken?

2

3 E: ja schon wenig.

4

5 I: und weil du gesagt hast, es ist zum Beispiel für dich schwerer Zeit mit Südtiroler zu verbringen auch aufgrund unterschiedlicher Vorstellungen, wo glaubst du
6 liegen eben diese Unterschiede?
7

8

9 E: Ma ich sage, da spielt die Tradition, die Religion, ja eben diese Sachen spielen hier eine ganz große Rolle.
10

11

12 I: Und glaubst du gibt es Punkte, oder wie würdest du in diesen Punkten die
13 Südtiroler Jugendlichen sehen und zum Unterschied dann eben dich?

14

15 E: Ja, Beispiel: beim Ausgehen, >du heut gehen wir saufen! < Also ich denk
16 mir das Saufen ist zum Einen einmal etwas was mir sowieso auf die Nerven
17 geht, mir geht es dann auch nur schlecht, ich verbrauche da Geld, nur dass es
18 mir am nächsten Tag dann schlecht geht. Und dann andere Gründe zum Bei-
19 spiel Diskussionen, manchmal das sind einfach andere, es wird gesprochen,
20 ach immer so Sachen, ich weiß nicht wie ich das beschreiben soll, die reden
21 einfach über ganz andere Sachen immer. Wir haben da keinen gemeinsamen
22 Nenner einfach.

23

24 I: also glaubst du dann diese Distanz, an was liegt das?

25

26 E: Ach Ausländer, also ich bin hier schon lange. Und ich habe schon viele Er-
27 fahrungen gesammelt mit den Menschen hier. Aber schon das Wort Ausländer,
28 alleine das Wort Ausländer ist ja nicht schlimm oder, aber wenn du das Wort
29 Ausländer jeden Tag hörst > du Ausländer, du Ausländer, du Ausländer < ir-
30 gendwann wird es weiß Gott für ein Fluchwort für dich, das hasst du dann das
31 kannst du nicht mehr haben. Das hasse ich wie die Pest, das kann ich nicht
32 mehr haben >Ausländer! < Ist ja kein Problem, ich gebe es ja zu, ich leben hier

1 ja im Ausland, aber das ist zum Beispiel etwas ich kann es nicht mehr haben.

2 Was war eigentlich die Frage? *lacht*

3

4 I: Ja die Frage war woran glaubst du liegt diese Distanz?

5

6 E: Ja ich glaube einfach es gibt einfach keinen wirklichen gemeinsamen Nenner, wir sind einfach anders, wir sind halt eben die Ausländer! Und das wird
7 immer so bleiben. Das Problem ist einfach dass, egal als Ausländer ist es einfach
8 immer ein Albaner, das ist egal ob das jetzt ein Marokkaner, ein Albaner,
9 ein Afrikaner, Türke, Bosnier, egal wer es war, es war immer ein Albaner, das
10 ist hier in Südtirol so, es war immer ein Albaner, es wird alles in einen Topf geworfen.
11 Und ja logisch, werden wir auch oft schlecht behandelt. Also ich bin
12 zum Beispiel jetzt auf der Suche nach einer Wohnung. Wenn da ein Ausländer
13 „Puff“ macht, einer macht einen Scheiß, wirklich, dann haben die Restlichen
14 auch darunter zu leiden, > der ist auch Ausländer, dann wird das auch der Gleiche sein<.
15 Dann steht auch in den Zeitungen zum Beispiel > ich habe eine vier
16 Zimmer Wohnung, aber nur für Einheimische< dann denk ich mir >hui<, aber
17 ich ruf dann da schon trotzdem oft an, weil bei mir merkt man ja bei der Sprache
18 auch nicht sofort an, dass ich nicht von hier bin und dann frage ich eben ob
19 ich mir die Wohnung anschauen kann. Und es wird dann ja gesagt. Dann fahr
20 ich hin und mein Vater, also mein Vater spricht eigentlich nur Italienisch, also
21 Deutsch kann er nicht gut, dann fragen sie immer > hab ich mit dir gesprochen
22 oder mit dir< dann >ja mit mir> und ja dann heißt es meist ich soll mir die Wohnung
23 anschauen und sie melden sich dann, aber nichts dann, da meldet sich
24 dann niemand mehr. So ist das. So ist es hier, wenn hier ein Ausländer einen
25 Fehler macht, dann sind es immer gleich alle.

27

28 I: also sagst du, dass es Vorurteile gegenüber Migranten gibt?

29

30 E: ja, auf jeden Fall.

31

32 I: und, weil hier im Dorf ist es ja, dass hier schon vor vielen Jahren, viele Leute

1 aus dem Kosovo gekommen sind, weil du bist ja schon wie viele Jahre hier?

2

3 E: 13 Jahre. Also ich war zuerst in Latsch und dort habe ich 12 Jahre gelebt

4

5 I: und dann haben sich die Leute hier, aber dennoch noch nicht daran gewohnt?

6 E: Am Anfang war es ganz anders, am Anfang ist der Ausländer akzeptiert ge-

7 worden, am Anfang war der Ausländer ganz anders, da hat er einen Job be-

8 kommen und ist eben akzeptiert worden, das ist ganz anders gewesen und

9 heute, heute ist der Ausländer der Untergeordnete, sagen wir mal so. Das ist

10 hier so.

11

12 I: so? woran glaubst du liegt das, dass sich das geändert hat?

13

14 E: ja, naja ich würde sagen die Leute haben, kommt mir vor können sich den

15 Luxus leisten und wie soll ich sagen, sie haben die Chance, sie nutzen die Ge-

16 legenheit

17

18 I: und wegen den Vorurteilen, wie siehst du das, ist das bei den jungen Leuten,

19 also bei denen in deinem Alter auch so?

20

21 E: Ma ja, da gibt es schon auch bestimmte Leute. Meistens heißt es ja wenn

22 man betrunken ist, dann sagt man die Wahrheit und da sieht man dann schon

23 wie sie fluchen und schimpfen. Also ich mach mir da gar nichts mehr draus, ich

24 versuche das zu ignorieren und ja wenn es halt gar nicht geht, dann kommt es

25 halt zu was, klar. Aber jetzt hab ich wieder die Frage vergessen *lach* Also ich

26 sage auf jeden Fall das schlimmste Alter ist eben von der Grundschule, bis so

27 17, 18 Jahren dauert das, sind es Jugendliche die wirklich nicht denken was sie

28 sagen und eben auch oft dementsprechend reagieren. Bei den älteren Leuten

29 ist es halt so, eben die sagen das dann nicht mehr so direkt außer halt eben

30 diese ständigen Patrioten, aber mit denen habe ich eigentlich nichts zu tun.

31

32 I: Ok und wie ist das, wenn du jetzt an die Zukunft denkst, also so Arbeit oder

1 so. Du hast jetzt das letzte Schuljahr oder? Was möchtest du danach machen?
2 Studieren oder gleich arbeiten?

3

4 E: Ja ich habe mir überlegt, also das habe ich schon seit zwei drei Jahren vor,
5 also ich habe jetzt für die italienische Staatsbürgerschaft angesucht und wenn
6 ich die dann bekomme, dann möchte ich in die Schweiz gehen und dort wenn
7 es gut geht in Zürich studieren und wenn es noch besser geht nach dem Studi-
8 um oder sogar davor einen Job finden. Die Schweiz ist irgendwie mein Traum-
9 land, also da möchte ich auf jeden Fall mal hin. Ich habe dort auch Verwandte
10 und dort wo Verwandte sind, da ist immer alles besser. Man fühlt sich dann
11 gleich ein wenig wie zu Hause. Da fühle ich mich alleine, da weiß ich nicht mit
12 wem Ausgehen und so eben. Da wenn ich zum Beispiel Vater werde, dann fragt
13 mich mein Kind, mit wem warst du in der Schule oder so. Dann muss ich erzäh-
14 len, naja ich war der einzige Ausländer in der Schule, ich kann von keiner Akti-
15 vität erzählen, die ich von meiner Tradition gemacht habe. Normalerweise ich
16 als Ausländer. Also ich muss sagen, gestern ist von einer meiner Lehrerin die
17 Mutter gestorben, ich bin da zum Begräbnis gegangen, also ich bin in die Kirche
18 hineingegangen, das ist kein Problem für mich. Ich muss noch lange nicht be-
19 ten. Ich gehe halt hinein und mache das, das geht schon in Ordnung.

20

21 I: Ok und weil du zuvor gesagt hast, dass du aufgrund deiner Herkunft größere
22 Schwierigkeiten hast eine Wohnung zu finden, wie glaubst du wird das dann im
23 Job sein?

24

25 E: Hier, ja. Nein ich will nicht schlecht reden hier über Südtirol. Weil Südtirol ist
26 im Grunde nicht schlecht, aber jeder versucht halt etwas besseres zu erreichen.
27 Also im Gegensatz zu meinem Land ist Südtirol herrlich, weil da kriegst du
28 schon lange nicht solche Gehälter.

29

30 I: Und wie ist das dann für dich, wenn du merkst, dass du dich beispielsweise
31 bei der Wohnungssuche so schwer tust nur weil die Leute sehen, dass du einen
32 ausländischen Namen hast bzw. weil sie wissen, dass du kein Südtiroler bist?

1 Was denkt man sich da oder wie fühlt man sich da?

2

3 E: Ja genau, mit dem Namen, da heißt es dann immer darf ich mir deinen Na-
4 men aufschreiben, dann wenn ich ihn angebe >stotter stotter, ja ich werde mich
5 dann melden> und letztlich meldet sich dann niemand. Mein Vater sagt auch
6 immer gleich, sprich du deutsch, weil dann merken sie das nicht so schnell, weil
7 wenn mein Vater italienisch spricht, dann wissen die immer gleich, dass wir
8 nicht von hier sind. Nein, das ist schon frustrierend, da kann man nicht mehr
9 sagen. Aber ja, wenn man sich da ganz zu viel draus macht, kann man sich
10 gleich einen Strick holen und erhängen, weil man lebt in einem andern Land
11 und muss sich halt anpassen und naja dann sind eben manche Situationen
12 mehr und manche weniger kritisch. Weißt du, wir leben hier nicht gerne, wir le-
13 ben hier eben um Geld zu verdienen und mit der Hoffnung irgendwann wieder
14 zurückgehen zu können

15

16 I: Schon?

17

18 E: ja, das ist unsere Hoffnung, aber das ist eben unsere Hoffnung seit wir hier
19 sind, also eben seit 13, 14 Jahren, aber wir müssen halt immer noch hoffen und
20 warten, dass es besser wird. Und ja irgendwann wird es schon besser, es wird
21 ja immer besser im Kosovo und irgendwann wird es uns auch genügen.

22

23 I: also möchtest du irgendwann gerne zurück?

24

25 E: ja, sicherlich, wenn ich einen guten Job habe und es mir gut geht.

26

27 I: also, ist dann Südtirol immer noch mehr Gastland als auch irgendwo Heimat
28 für dich, obwohl du schon so lange hier bist?

29

30 E: ja, schon, ich würde sagen, also wenn dann würde ich sagen, meine zukünf-
31 tige Heimat ist eher Schweiz. Weil da gibt es auch Restaurants, Discos, oder
32 eben Orte wo man auch unsere Leute trifft und eben auch akzeptiert wird. Da

1 gibt es nichts. Da gibt es ja nicht mal was für Südtiroler. Hier gibt es „Trainler“,
2 wo ich nicht hingehen kann, Hölle, wo immer alles Patrioten sind und kaum
3 kommt ein Ausländer, kommen blöde Kommentare... und ja ich geh dann halt,
4 weil ich will da nichts damit zu tun haben.

5 I: Aber wenn du dann in solche Orte gehst, gibt es da dann Probleme?

6

7 E: wenn ich irgendwo hingeh, na eigentlich zu 90 Prozent nicht, seit ich 17, 18
8 Jahre bin und mehr darüber nachdenke eigentlich nicht, weil ich geh dem aus
9 dem Weg.

10

11 I: aber das ist von deiner Seite aus oder wie soll ich das verstehen, also wirst
12 du von Anderen schon trotzdem provoziert, weil du sagst du gehst dem aus
13 dem Weg?

14

15 E: Ja, da wird man schon provoziert. Aber ja, ich muss schon sagen es ist
16 schon besser geworden, also ich werde mehr akzeptiert mittlerweile, weil oft
17 wenn heute über Ausländer geschimpft wird, dann sagen sie mir auch gleich
18 dazu, dass ich nicht gemeint bin, also, dass ich eben anders bin

19 I: Viele haben mir auch erzählt, dass sie eben auch Probleme haben in Discos
20 überhaupt rein zu kommen, eben weil sie Migranten sind

21

22 E: oh, ja das ist mir schon auch passiert. Ich bin einmal extra bis nach Kaltern
23 oder eben auch Gargazon gefahren, um dort in die Disco zu gehen und dann
24 hat es eben geheißen, dass ich nicht rein darf, beim Eingang, also die schauen
25 den Ausweis an, sehen den Namen, >nein, hier ist reserviert< und daneben
26 spazieren alle anderen Leute rein und ein Kollege von mir geht hinein und sagt
27 mir da ist alles leer. Was soll das, da fährt man extra so weit und dann so et-
28 was. Das ist so ein Scheiß das macht dich dann schon wütend. Du bereitest
29 dich für einen schönen Abend vor und dann ist gar nichts, du sollst nach Hause
30 gehen schlafen.

31

32 I: und weil du gesagt hast, du bist ja Moslem, wie ist das da mit bestimmten Sa-

- 1 chen bei dir, wie zum Beispiel mit Alkohol, weil du dürftest ja nicht oder?
2
- 3 E: genau, von der Religion her darf ich gar nichts trinken, keinen Tropfen. Aber
4 ich trink ab und zu mal ein Glas, mein Gott, das schaut da niemand.
- 5 I: und wie ist es mit andern Sachen, ihr solltet ja 5 Mal am Tag beten oder?
6
- 7 E: ich weiß das gar nicht so genau
8
- 9 I: dann nimmst du das gar nicht so streng?
10
- 11 E: nein
12
- 13 I: und deine Eltern?
14
- 15 E: auch nicht
16
- 17 I: Und zum Beispiel das Kopftuch, wie ist das bei deiner Mutter?
18
- 19 E: nein trägt sie auch keines.
- 20 I: ok, dann sind diese Dinge in deinen Augen, also ich meine auch zum Bei-
21 spiel, das Auftreten und Verhalten von Südtiroler Mädchen, also auch Kleidung
22 und so, normal?
23
- 24 E: weißt du, ich kenne sogar Südtiroler, weil wir vom Kopftuch gesprochen ha-
25 ben, die sagen sie finden das toll, sexy, wenn eine Frau so ein Kopftuch trägt.
26 Mein Gott, bei uns tragen viele kein Kopftuch, im Kosovo. Das ist in den arabi-
27 schen Ländern viel strenger.
28
- 29 I: Ok und wie ist das dann in Bezug auf sagen wir mal Mädchenerziehung. Also,
30 weil ich habe von Vielen gehört, dass da schon Unterschiede gemacht werden
31 z.B. was das Ausgehen betrifft, dass beispielsweise die kleinen Brüder wesent-
32 lich mehr machen dürfen als sie u.s.w. Hast du denn eine Schwester vielleicht?

1 E: ja, aber die ist noch klein, also die ist 8 Jahre alt. Klar da gibt es diese Dis-
2 kussionen noch nicht. Aber ja es stimmt schon, dass beispielsweise Frauen
3 nicht in Discos gehen sollen, aber das hat naja sagen wir mal auch sexuelle
4 Gründe, weil jeder, also jeder Moslem möchte und sollte eine Jungfrau heiraten
5 und, aber das ändert sich. Ich sehe viele Mädchen jetzt die in die Discos gehen
6 und naja ich muss sagen mir macht das langsam auch nichts mehr aus.

7

8 I: aber es hat dir etwas ausgemacht?

9

10 E: ja, früher hat mir das viel ausgemacht. Früher hat es aber auch große Prob-
11 leme gegeben, wenn eben eine Frau keine Jungfrau mehr war, also das ändert
12 sich jetzt eben schon alles ein wenig.

13

14 I: Aber, für dich jetzt beziehungsweise, kannst du dir da nur vorstellen eine
15 Muslimin zu heiraten, oder kann sie auch einer andern Religion angehören.

16

17 E: nein, nein, es soll schon eine Muslimin sein. Da wird man aber auch mehr
18 akzeptiert, weil wenn du eine katholische Frau heiratest oder so, dann wird man
19 komisch angeschaut und auch nicht mehr so akzeptiert.

20

21 I: von wem?

22

23 E: von andern Moslems.

24

25 I: Ok. Und eigentlich wäre es ja so, dass ihr oder eben zumindest die Frauen,
26 also dass sie vor der Hochzeit keinen Freund haben sollten. Ich weiß nicht wie
27 das jetzt bei den Männern ist.

28

29 E: naja (lacht) es sollte schon so sein.

30

31 I: aber es ist nicht so?

32

1 E: nein, sicher nicht.

2

3 I: und das wird bei Männern akzeptiert?

4

5 E: ja, da ist das nicht wirklich ein Problem.

6

7 I: Ok, aber dann muss ich jetzt fragen, wenn du eine Frau, auch eine Muslimin,

8 ist das dann für dich wichtig, oder wäre das schlimm wenn sie schon Beziehun-

9 gen hatte? Weil du hattest ja auch schon Beziehungen, wenn ich das richtig

10 verstanden habe oder?

11

12 E: Ja, hatte ich schon. Ha das ist eine gute Frage, es kommt auch darauf an

13 wie sie ist, also ob sie nett ist oder

14

15 I: ja nein, also ich meine jetzt schon ein Mädchen in das du dich verliebst oder

16 eben verlieben würdest

17

18 E: das ist schwierig, ich weiß es nicht wie ich da machen würde. Aber wenn ich

19 es meiner Familie sagen würde, dann wäre es ein sicheres Nein, wenn die wis-

20 sen würden, dass sie schon Beziehungen hatte. Aber wenn nur ich es wissen

21 würde, kann es sein. Aber ja irgendwo würde es mich schon auch stören, weil

22 ich sehe diese anderen Leute dann ja trotzdem immer.

23 I Aber dann stört es dich mehr wegen der andern Leute, wenn ich das richtig

24 verstanden habe?

25

26 E: ja und eben, weil ich hab das ja auch so von klein auf von meinen Eltern und

27 eben auch von meiner Religion her so mitbekommen.

28

29 I: Aber umgekehrt hättest du das auch mitbekommen, dass du selber in die Ehe

30 eintreten solltest ohne Beziehungen gehabt zu haben oder?

31

32 E: Ja, genau, das ist schon wahr, aber das wird halt mehr akzeptiert. Sicher ist

1 es irgendwo unfair, also der Mann hat hier halt den Vortritt, der Mann hat das
2 Sagen, ja das ist schon irgendwo unfair und ja es ist schon irgendwo noch der
3 Gedanke, der Junge darf ausgehen und bleibt trotzdem der, der er ist und naja
4 die Frau sollte nicht ausgehen.

5

6 I: Aber das ist für dich normal.

7

8 E: naja, ich finde es nicht schlecht, wenn ein Mädchen ausgeht, aber naja da
9 mit Jungs herumgehen, das muss nicht sein, aber halt ausgehen naja das kann
10 sie schon.

11

12 I: Und deine Eltern, also hattest du hier schon Südtiroler Freundinnen, oder hat-
13 test du nur Beziehungen zu Musliminen?

14

15 E: Nein, eigentlich keine Südtiroler Freundin, nur Musliminen.

16

17 I: Ach so, aber wenn du jetzt eine Südtiroler Freundin hättest, glaubst du, dass
18 deine Eltern ein Problem damit hätten? Oder kommt das auch für dich selbst
19 nicht in Frage?

20

21 E: Naja für mich wäre es kein Problem, aber ich denke mir halt, wenn ich im
22 Sommer im Kosovo bin, dann lass ich mich da halt gehen, sagen wir mal so.

23

24 I: Aber ist das dann da überhaupt möglich? Sind dort die Frauen nicht vielleicht
25 strenger erzogen?

26

27 E: Das kommt immer darauf an. Vielleicht also, ich als Bube, möchte ich, das
28 gebe ich auch ehrlich zu, ich möchte ein Mädchen haben das wirklich sauber
29 ist. Aber ja ich möchte schon trotzdem mit Mädchen was haben.

30

31 I: aber ja, das mein ich ja, also du hättest gerne, wie du sagst eine „saubere“
32 Frau, aber gleichzeitig führst du ja Beziehungen mit Mädchen die du sicher

1 nicht heiraten wirst und dann ist es ja so, dass du diese Mädchen, wie soll ich
2 sagen dann sind sie ja auch nicht mehr „sauber“.

3 E: Jaaa, das stimmt schon, das ist ja auch der Grund, warum ich glaube, dass
4 diese Tradition verloren geht.

5

6 I: ok, also du sagst das geht verloren, aber du hast das schon trotzdem noch in
7 dir oder?

8

9 E: ja, das schon aber auch viel zu wenig, eben meine Eltern sehen das schon
10 noch viel strenger als ich, also eben da würde ein Mädchen, das schon Freunde
11 hatte sicher nicht in Frage kommen, naja ich würde vielleicht darüber nachden-
12 ken.

13

14 I: Und wie ist das jetzt eben in Bezug auf Südtiroler Mädchen, haben die dann
15 Hemmungen dir gegenüber, oder ist es da für dich kein Problem mit denen in
16 Kontakt zu treten?

17

18 E: Ja schon eher, weil halt wenn die hören, dass ich Moslem bin, dann schauen
19 die schon erst mal komisch, aber ja wenn sie mich dann kennen lernen, dann
20 geht es schon

21

22 I: Mir wurde auch gesagt, dass manche eben weniger Probleme haben mit
23 Mädchen in Kontakt zu treten als mit Jungs, wie siehst du das?

24

25 E: nein, also das ist verschieden, ich glaube das kann man nicht so sagen, das
26 kommt immer darauf an was für eine Person das ist vom Charakter und eben
27 auch stark davon was ihnen die Eltern beibringen.

28

29 I: Ok Und weil wir davor von Alkohol gesprochen haben, wie ist das bei deinen
30 Eltern halten die das streng ein und wissen sie, dass du ab und zu mal trinkst.

31

32 E: Nein, also bei uns ist das wirklich nicht so streng. Also es ist eben so, ins

1 Ausland gehen das bedeutet da nicht nur dort hin zu gehen und Geld verdie-
2 nen, es bedeutet auch, dass man viele Sachen von der eigenen Religion ver-
3 liert, also gewaltig viel und mit dem trinken ist es so, mein Vater zum Beispiel zu
4 Silvester trinkt er schon auch einen Schluck oder wenn er eben bei Leuten ein-
5 geladen ist, ja manchmal, weil man will auch nicht unhöflich sein. Das ist eben
6 nicht so streng. Also es wird halt eben nicht jeden Tag gesoffen, also so wie
7 hier viele machen nach der Arbeit nach Hause und erst mal ein Bier trinken,
8 nein so ist das nicht. Und auch wenn ich ausgehe und zum Beispiel in der Disco
9 bin da trink ich dann eben schon auch was, aber ja eins oder maximal zwei Ge-
10 tränke. Bei meinem Vater ist es halt, dass er auch nicht will, dass ich zu viel
11 Geld ausgabe dafür oder so. Also er weiß schon, dass ich da nicht übertreibe.

12

13 I: Ok also, weil es ist ja so, dass deine Eltern im Kosovo sicher noch anders
14 aufgewachsen sind, also du jetzt beispielsweise hier, weil hier sind ja eben
15 auch viele andere Einflüsse mit denen du aufgewachsen bist. Wie ist das da für
16 dich, also befindest du dich manchmal in einer Zwickmühle für dich, weil einfach
17 von Seiten deiner Religion oder eben Eltern dir andere Sachen nahe gelegt
18 werden als sie vielleicht bei uns üblich sind?

19

20 E: Ja, also ich sage nur weil ich hier lebe muss ich mich nicht an alles anpas-
21 sen, weil da gibt es viele Sachen, nein das geht einfach nicht, also man sieht
22 hier ja schon elfjährige die rauchen und trinken und das sind ja noch Kinder.
23 Schuld sind hier einfach die Eltern, die ihnen auch das Geld geben. Weil ich in
24 diesem Alter durfte ja gar nicht ausgehen, da musste ich um 8 zu Hause sein
25 und wenn ich mal zwei Euro in der Geldtasche hatte, dann war das viel. Die
26 jungen Mädchen schminken sich, Färben die Haare und da denk ich mir schon,
27 das muss nicht sein, aber ja die Zeit verändert sich und besonders die Leute
28 und vielleicht, ich weiß nicht, aber nein ich passe mich da sicher nicht an

29

30 I: und glaubst du, dass es im Kosovo anders ist?

31

32 E: ja da sind wir schon ein wenig hinten, also aber ja es kann schon sein, dass

1 es da auch in diese Richtung geht. Aber ja da wachsen die Leute einfach noch
2 ganz anders auf. Also eben durch die Kultur und vor allem Religion, da werden
3 ihnen schon ganz andere Werte mit auf den Weg gegeben und da ist halt alles,
4 also das hat halt da noch einen größeren Stellenwert und das hilft einem halt,
5 weil hier die Leute die kennen bei solchen Sachen ja kaum Grenzen.

6

7 I: Und wenn du dann daran denkst, dass du Kinder hast, wie glaubst du wirst du
8 das mit der Erziehung in solchen Sachen handhaben?

9

10 E: Ma, ich habe mir da schon Gedanken gemacht, also ich habe mir halt ge-
11 dacht, also ich will ein Kind nie schlagen, also ich möchte, dass mein Kind das
12 mit Worten versteht, also jetzt nicht mit Schimpfworten, aber ja die Sachen die
13 ich sage die sollen dann halt eingehalten werden. Und ja ganz so streng werde
14 ich sie sicher nicht erziehen, also ich glaube ich werde die dann sicher auch
15 ausgehen lassen, aber halt nicht jede Woche, das sicher nicht, aber das muss
16 ja nicht sein, da trifft man dann jemand der was nimmt oder so, nein das ist
17 nicht gut. Und wenn man dann jeden Tag sauft, was denken sich denn da die
18 Leute, das muss nicht sein.

19

20 I: Aber glaubst du, du wirst Unterschiede machen zwischen Junge und Mäd-
21 chen?

22

23 E: ja naja, ich denke schon, also ein wenig zum Beispiel beim Ausgehen oder
24 so, ja da denke ich werde ich schon Unterschiede machen. Wenn ich denke,
25 meine kleine Schwester, die ist so wie eine Tochter sagen wir mal und ja aus-
26 gehen darf sie schon, das kommt halt drauf an mit wem. wohin, oder eben wie
27 spät sie Heim kommen will. Und dann werde ich halt schauen ob das alles
28 klappt.

29 I: Und weil du zuvor gesagt hast, dass du deinen Kinder nie sagen wirst kön-
30 nen, dass du Dinge von deiner Kultur machen konntest, was sind das für Sa-
31 chen die du da vermisst?

32

1 E: ach da gibt es ganz viele, weil wir feiern ja zum Beispiel das Ende des Fas-
2 tenmonats, gehen alle hinaus und treffen sich und feiern, aber mit wem soll ich
3 das hier machen, da muss ich Schule gehen, vielleicht Schularbeit, oder wenn
4 ich arbeite, da berücksichtigt niemand, dass das ein wichtiger Tag für uns ist.
5 Also im Gegensatz zu unserem Land ist das hier für uns ein Arbeitsland, also
6 hier wird nicht gefeiert, hier wird gearbeitet. Und das sind schon so Sachen die
7 mir fehlen, dass wir hier halt nicht unsere Feste so feiern können.

8

9 I: und wegen dem Fastenmonat jetzt, wird das bei dir und in der Familie ein-
10 gehalten.

11

12 E: nein, also nicht den ganzen Monat. An bestimmten Tagen, wo es noch ein-
13 mal wichtiger ist, da mache ich das schon. Aber sonst ist es hier auch schwer,
14 weil eben du bist ja in der Schule oder in der Arbeit und wie gesagt das ver-
15 steht, da dann niemand. Das geht nicht.

16

17 I: und du hast ja gesagt du würdest gern ein den Kosovo irgendwann zurück,
18 glaubst du, dass das eine große Umstellung für dich sein wird?

19

20 E: ich weiß genau, mit der Schule die ich hier gemacht habe, da werde ich im
21 Kosovo sicher ganz gut akzeptiert, weil überhaupt dort europäische Diplome
22 willkommen sind. Wir brauchen qualifizierte Leute, weil bei uns sind sie ein we-
23 nig hinten mit der Schule glaube ich. Weil da ist einmal einer aus dem Kosovo
24 gekommen, ein Bekannter, da haben wir verglichen, nein ich glaube hier wird
25 viel mehr gelernt.

26

27 I: und dann hast du am Anfang auch noch gesagt in der Schweiz da hast du
28 Verwandte und dass es dann fast wie zu Hause ist, weil da hast du keine Men-
29 schen mit denen Sachen machen kannst?

30

31 E: Ja also hier sind nicht so viele, die ich kenne die Verwandte sind, also es gibt
32 sicher viele hier aus dem Kosovo, aber das sind halt nicht die Leute die ich mir

1 wünsche, also es gibt hier sicher auch viele Leute von meinem Land die falsch
2 sind, was ich einfach nicht haben kann. Das sind Leute die haben halt die Pa-
3 piere bekommen aber machen nichts. Also die kommen da machen nichts au-
4 ßer den ganzen Tag „Gratta e vi²⁶nici“ spielen, was soll das. Es sind wenige, mit
5 denen ich mich anpassen kann, ich komme einfach zu streiten mit denen.

6

7 I: du meinst jetzt mit bestimmten Leuten aus dem Kosovo?

8

9 E: ja genau und in der Schweiz, da habe ich eben Verwandte und Verwandte
10 sind meistens ähnlich wie du selber eben, meistens. Und außerdem interessiert
11 mich hier eh niemand mehr. Ich will einfach nur an meine Zukunft denken. Also
12 ich will eine gute Arbeit und wenn es mir gut geht eine Familie gründen.

13

14 I: und eben die, also es gibt ja bestimmte Vorurteile, dass oft wird eben gesagt
15 also wie du gesagt hast, dass viele Ausländer schnell als Albaner bezeichnet
16 werden und oft wird Migranten unterstellt wird, dass sie gewalttätiger sind als
17 jetzt eben Südtiroler.

18

19 E: ja, dass sie schneller nervös werden. Das ist eben das Gefühl, ich gehe in
20 ein Land, also ich komme aus dem Kosovo hier her und denke mir dann >ich
21 bin so stark, also hier werde ich es allen zeigen. Das sind alles Arschlöcher,
22 was wollt ihr denn, ich schlage euch alle nieder>, aber ja das denken sich be-
23 stimmte Kosovaren hier, stimmt schon. Die vermitteln da ein Bild von uns das
24 ist schrecklich.

25

26 I: aber du hast davor gesagt, dass man hier als Migrant auch oft provoziert wird,
27 von bestimmten Leuten oder?

28

29 E: ja genau, das kommt schon oft vor, aber ich reagiere da nicht, das ist das
30 schlechteste was man machen kann. Also ich versuche schon solchen Situatio-
31 nen aus dem Weg zu gehen. Aber ja, das wird schon oft herausgefordert, aber
32 ja jetzt ist es schon besser geworden, also früher wenn ich noch jünger war da

²⁶ Glückslos

1 war das schon schlimmer. Und wenn, ja da wurde ich schon oft dumm ange-
2 macht und auch vor allen ausgelacht und das ist dann schon peinlich und dann
3 ist der Ausländer immer der graußige und der stinkende und ja fast wie so ein
4 Sklave, also ja behandelt sind wir schon oft schlecht geworden, das ist schon
5 so.

6

7 I: Gut, also ich glaube, dann hab ich alles. Super. Danke dir Das war wirklich
8 sehr interessant.

9

10

11

12 *Interview h*

13

14 I: Vielen Dank, dafür, dass du dir Zeit nimmst für dieses Interview. Also ich habe
15 dir ja schon erklärt, dass es so sein wird, also ich werde dir einige Fragen stel-
16 len zu deinem Leben hier in Südtirol. Und es wäre schön, wenn du mir dann
17 einfach von dir aus etwas dazu erzählst, also zu den verschiedenen Themen.
18 Ich würde das Ganze auf Tonband aufnehmen, dass ich es dann besser nie-
19 derschreiben kann. Wenn das für dich in Ordnung ist? Aber am Ende ist es
20 dann so, dass in der Arbeit werden dann keine Angaben gemacht, wer mir die-
21 ses Interview gegeben hat.

22

23 E: ja, von mir aus können wir das schon aufnehmen, solange ich mir dann nicht
24 meine komische Stimme anhören muss (lacht)

25

26 I: O.k. das ist fein. Also, seit wann lebst du denn hier in Südtirol? Und woher
27 kommst du?

28

29 E: ich komme aus dem Kosovo und bin nun seit ca. vier Jahren hier.

30

31 I: und bist du gemeinsam mit deiner Familie nach Südtirol gekommen, oder hat

1 jemand aus deiner Familie schon hier gelebt?

2 E: nein, also es ist schon so, dass mein Vater der lebt jetzt schon ein paar Jah-
3 re länger hier. Der ist als Erster gekommen und arbeitet dann schon einige hier
4 und dann bin ich mit meiner Mutter und mit meinen Geschwistern nachgekom-
5 men.

6

7 I: und die Gründe für euere Auswanderung?

8

9 E: ja, vor allem wegen der Arbeitslosigkeit bei uns im Land, also mein Vater hat
10 eben gehört, dass es hier besser ist eine Arbeit zu finden und Bekannte von
11 uns sind auch schon hier, aber naja.

12

13 I: Naja? Ist es denn nicht besser?

14

15 E: Naja, also es ist so ich meine mein Vater hat schon eine Arbeit eben gefun-
16 den, weil sonst hätten wir ja auch nicht wirklich kommen können, also der arbei-
17 tet jetzt eben bei einer Baufirma, naja, aber ich muss sagen, weil ich suche ja
18 auch Arbeit und nein, das ist gar nicht so einfach.

19

20 I: warum nicht?

21

22 E: nein, also es war so, wenn ich vor vier Jahren gekommen bin, dann wollte
23 ich ja zuerst in die Schule gehen, weil im Kosovo bin ich ja noch in die Schule
24 gegangen. Und dann wollte ich da weiter machen, aber nein das war dann nicht
25 so gut.

26

27 I: Was meinst du mit das war nicht so gut?

28

29 E: ja, also ich wollt eine Berufsschule machen und nein, das hat nicht geklappt.

30

31 I: Warum hat das nicht geklappt?

32

1 E: ja also das Problem, das war halt vor allem die Sprache, weil ich bin ja ge-
2 kommen und ich habe die Sprache eben gar nicht gekonnt. Gar keine, ach ich
3 glaube ich habe ja nicht mal wirklich gewusst, dass ich hier zwei Sprachen
4 sprechen muss. Und nein eben, ich bin dann in diese Schule und habe gar
5 nichts verstanden.

6

7 I: War das eine deutsche, oder eine italienische Schule?

8

9 E: ja, schon eine deutsch, aber nein, ich habe das nicht geschafft. Ich kann ja
10 jetzt noch nicht einmal wirklich gut die Sprache und mit italienisch brauchen wir
11 gar nicht erst anfangen. Nein, also ich bin dann in diese Schule gegangen und
12 habe halt versucht so gut es geht die Sachen zu verstehen, aber das war ein-
13 fach nichts. Also ich habe dann schon erst mal nur mit deutsch angefangen,
14 aber trotzdem ich kann das ja nicht alles so schnell nachholen.

15

16 I: und die Lehrer und die Klassenkameraden, haben dir die geholfen? Oder
17 auch generell, wie waren die zu dir?

18

19 E: ja nein, also manchmal haben dir mir schon versucht zu helfen, überhaupt
20 am Anfang, die Klassenkameraden, aber ich weiß nicht, irgendwann habe ich
21 dann das Gefühl gehabt geht ihnen das auch auf die Nerven, weiß nicht viel-
22 leicht haben die auch geglaubt ich muss das jetzt dann langsam selber alles
23 können, aber nein, wie denn? Ich habe das dann zwei Jahre versucht, aber ich
24 bin dann immer durchgefallen und dann habe ich mir halt gedacht das bringt
25 nichts. Ich hätte sie schon gerne gemacht, aber wenn ich immer lerne und lerne
26 und das bringt einfach nichts und es geht nichts weiter, dann kann man halt
27 nichts machen. Es war einfach zu schwierig. Und naja jetzt suche ich halt Ar-
28 beit.

29

30 I: wie war das dann für dich, wenn du gesehen hast, dass das mit der Schule
31 nicht klappt?

32

- 1 E: ja, das hat mich schon zornig gemacht, weil eben ich wollt sie ja machen und
2 dann habe ich mich halt geärgert, aber naja jetzt ist es halt mal so, muss ich
3 eben arbeiten gehen
4
- 5 I: und wie geht es dir dann beim damit?
- 6 E: eben, das ist ja das Problem, gar nicht gut.
7
- 8 I: was heißt das?
9
- 10 E: ja, ich suche jetzt eben schon lange aber ich finde einfach nichts.
11
- 12 I: was möchtest du den für eine Arbeit machen?
13
- 14 E: ach das ist mir mittlerweile egal, Hauptsache endlich mal irgendwas.
15
- 16 I: woran glaubst du denn liegt das, dass du keine Arbeit findest?
17
- 18 E: ja naja, ich will ja jetzt nicht sagen, dass es nur daran liegt, dass ich Auslän-
19 der bin. Also weil ich weiß schon, dass ich kann die Sprache nicht so perfekt
20 und eben ja Ausbildung habe ich ja auch nicht wirklich, aber ich meine ich woll-
21 te ja etwas machen und was soll ich denn machen wenn es nicht klappt. Also
22 weil ich suche ja überall und nein, also bei manchen Arbeiten, da ist es ja wirk-
23 lich egal ob ich die Sprache jetzt ohne Fehler kann oder nicht. Ich meine. Nein,
24 also ich glaube es ist eben schon auch oft so, dass die Leute keine Ausländer
25 anstellen wollen, also zumindest nicht für lange. Ja sicher im Herbst zum Äpfel
26 pflücken und so, ja da gerne, weil uns müssen sie dann ja auch nicht immer so
27 viel zahlen, aber irgendwo länger, da ist es eben nicht so einfach, da wird man
28 dann nicht so gern gesehen. Nein, das merkt man da schon, weil eben auch in
29 der Zeitung wenn man da schaut, wie oft steht denn da >nur für Einheimische
30 <, das ist bei der Arbeit, bei der Wohnung und ja sogar beim Ausgehen.
31
- 32 I: Beim Ausgehen?

1 E: ja klar, da steht dann nicht ein Zettel Ausländer dürfen nicht rein (lacht) das
2 nicht gerade, aber man merkt schon, dass man nicht erwünscht ist. Weil, du
3 weißt nicht wie oft das ist, dass wenn ich mit meinen Freunden ausgehe, dass
4 wir irgendwo in eine Disco nicht hinein gehen dürfen. Da steht dann dieser Bo-
5 dyguard vor der Tür, hört uns sprechen und dann heißt es immer >nein, nein,
6 da ist schon voll >

7 I: und du glaubst, das liegt daran, dass du nicht von hier bist.

8

9 E: ja klar, das ist so. Ich meine klar sagt er nicht, > du bist Ausländer, du darfst
10 nicht rein<, aber eben der hört uns sprechen oder sieht den Namen im Ausweis
11 und dann ist Schluss. Und wenn es dann heißt, da ist voll und neben dir spazie-
12 ren alle noch in die Disco rein, dann frag ich mich schon was das soll? ja oder
13 eben sie sage, sie müssen den Platz frei halten für die Leute die mit dem Shut-
14 tle kommen und manchmal fahren wir auch mit dem Shuttle und dann kommen
15 wir auch nicht rein. Und dann hat man gezahlt... und Pech gehabt.

16

17 I: die lassen euch dann auch nicht rein wenn ihr im Bus schon gezahlt habt?

18

19 E: nein. Also wir müssen dann halt immer warten. Dann vielleicht später klappt
20 es manchmal. Ja, ich weiß nicht wir sind alle gut angezogen, nein ich weiß nicht
21 was das soll, keine Ahnung. Freunde von mir machen das ja schon mittlerweile
22 so, dass die stellen sich dann neben diesen Türsteher und sprechen eine Weile
23 nur deutsch untereinander, dass der dann nicht merkt, dass wir Ausländer sind,
24 wenn er dann nicht gerade den Ausweis will, dann klappt es (lacht)

25

26 I: o.k. aber wie ist das dann, also was hat man da für ein Gefühl dabei, wenn
27 einem so was passiert?

28

29 E: nein, das ist nicht toll, das kann ich dir sagen. Weil erstens ist es so, dass
30 der ganze Abend im Arsch ist und überhaupt, ich meine ich bin ja kein schlech-
31 ter Mensch nur weil ich aus dem Kosovo komme.

32

1 I: glaubst du die Leute denken das?

2

3 E: ja schon manchmal, halt ich meine sicher, die sagen das dann nicht so di-
4 rekt, aber man merkt es eben dann an ihrem Verhalten, weil irgendein Problem
5 müssen sie ja damit haben, weil sonst würden sie ja nicht so machen oder?

6

7 I: ok und wie ist das jetzt in Bezug auf deine Religion? Weil du bist ja Moslem
8 oder?

9 E: ja das ist schon auch so eine Sache, weil dir Leute hier zeigen da auch nicht
10 so viel Verständnis dafür.

11

12 I: wie meinst du das?

13

14 E: ja halt ich glaube einfach, die verstehen das einfach nicht, oder wollen es
15 nicht verstehen. Weil wir haben dann halt eben so Sachen von unserer Religion
16 die die dann nicht verstehen. Also wir dürfen ja kein Schweinefleisch essen und
17 nicht trinken und dann haben wir ja das Monat wo wir fasten sollten und naja ich
18 glaube die Leute hier die verstehen das einfach nicht, also die haben halt ihre
19 Religion und ich weiß nicht von unserer wollen sie nicht wirklich was wissen. Ja
20 klar, wenn wir dann mal ein Bier in der Hand haben oder so, dann schon, dann
21 heißt es immer gleich, >du bist ja Moslem, warum trinkst du überhaupt >, so
22 Sachen wissen sie dann schon immer, oder eben die negativen Sachen. Weil
23 es heißt dann auch immer, dass wir nicht, also eben dass wir die Frauen unter-
24 drücken ach und eben so blöde Sachen, also eben so die negativen Vorurteile,
25 die kennen dann immer alle, aber mehr auch nicht.

26

27 I: hmm, kannst du mir das etwas genauer erklären wie du das meinst?

28

29 E: ja, ich meine halt, wenn du zum Beispiel Freuen her nimmst, also bei uns ist
30 das eben alles ein wenig anders, also ja klar es ist bei uns, also da wo ich her
31 komme, da laufen die nicht alle so rum wie hier, und nein, alle tragen auch kein
32 Kopftuch und nein, wenn sie eines tragen, dann werden sie nicht dazu gezwun-

1 gen. Das machen die bei uns einfach so, die Mädchen sind eben so aufge-
2 wachsen und die wollen das selber so, also für die ist das komisch wenn sie
3 keines habe. Und ja eben also zum Beispiel, bei uns ist es ja auch so, also ein
4 Mann darf ja mehrere Ehefrauen haben und das versteht hier dann niemand.
5 Aber das hat ja alles einen Sinn. Also, weile zum Beispiel eine Frau, die schon
6 einmal verheiratet war und der Mann ist zum Beispiel gestorben und die findet
7 dann sonst sicher keinen mehr der sie heiraten will. Und deshalb ist es so. Und
8 dann ist das nicht so, dass der einfach so viele Frauen haben darf, nur so zum
9 Spaß, also der muss dann schon für sie sorgen können.

10

11 I: Genau, wie siehst du denn das mit diesen ganzen Dingen, also Alkohol, Mäd-
12 chen, Ausgehen, Kopftuch, weil bei uns sind die Dinge ja ganz anders und du
13 lebst ja jetzt schon vier Jahre hier?

14

15 E: ach, ich sehe das nicht so streng.

16

17 I: Ok und wie meinst du das jetzt zum Beispiel das Thema Alkohol, trinkst du
18 manchmal?

19

20 E: ja na ich muss schon sagen zwischen durch brauch es schon mal Alkohol,
21 also nach so einer stressigen Woche oder so, da braucht es dann schon mal
22 ein Bier. Dann denkt man sich halt ich lass mich einfach mal gehen.

23

24 I: und zum Beispiel, wenn du dir eben jetzt hier die Mädchen bei uns ansiehst,
25 weil du gesagt hast , dass das bei euch auch ganz anders ist?

26

27 E3: ja, das ist hier schon normal wenn man sich eben die Mädchen hier ansieht,
28 die laufen ja auch ganz anders herum, wenn man nur mal auf die Kleidung
29 schaut. Und sicher, wenn ich gekommen bin und da eine Frau zum Beispiel mit
30 einem kurzen Rock gesehen habe, dann hab ich mir schon gedacht das habe
31 ich bisher nur im Film gesehen. Aber nein, ich glaube bei mir ist das nicht so
32 streng. Ich habe mich jetzt schon daran gewöhnt. Aber ja, es stimmt schon,

1 dass da unsere Mädchen anders sind, aber es gibt auch viele die sich anziehen
2 wie eben hier die Mädchen. Es ist auch nicht so, dass die jetzt dann von der
3 Familie ausgeschlossen werden, weil sie sich so anziehe. Also der Vater viel-
4 leicht oder die Mutter, werden ihnen vielleicht schon eine Predigt halten, aber
5 ich weiß nicht.

6

7 I: aber du für dich, kannst du dir vorstellen auch mal eine Südtirolerin zu heira-
8 ten?

9

10 E: nein, nein, das sicher nicht. Das ist mir dann doch alles zu kompliziert, weil
11 das sind eben zwei Welten. Und die Sache ist die, also ich muss ja auch eine
12 Frau heiraten die Moslem ist und ja sie sollte auch Jungfrau sein.

13 I: ja, das habe ich schon gehört. Ist dir das wichtig, dass sie Jungfrau ist?

14

15 E: ja, naja ich weiß nicht, aber ja eigentlich schon, weil ich weiß ja nicht, nein,
16 nein, meine Frau sollte schon nicht so viele Beziehungen gehabt haben, oder
17 nein, das möchte ich nicht.

18

19 I: aber du hast Beziehungen?

20

21 E: Ja

22

23 I: auch mit Mädchen von hier?

24

25 E: ja vor allem mit Mädchen von hier.

26

27 I: aber du darfst das?

28

29 E: naja, dürfen, es ist halt so, nein das ist jetzt nicht, ich weiß nicht, ja also
30 wenn meine Eltern das jetzt hören, dann nein das wäre dann nicht so gut.

31

32 I: aber du machst es trotzdem?

1 E: ja.

2

3 I Eben, wie ist das also eben mit all diesen Sachen, die vielleicht von deiner
4 Religion her nicht erlaubt wären, also eben Alkohol trinken und Beziehungen zu
5 Nicht Muslimen, wissen das deine Eltern?

6

7 E: nein, nein eigentlich nicht.

8

9 I: wäre es ein Problem für sie?

10 E: ja, ja das wäre nicht so gut, wenn sie das wissen. Weil weißt du, die nehmen
11 die ganzen Sachen da schon noch viel strenger als ich. Aber sie ich meine ich
12 bin ja noch jung und hier ist es so, das auch meine Freunde, also ich meine die
13 die aus dem Kosovo kommen oder eben Moslems sind, die machen das ja auch
14 alle, meine Eltern, ich glaube das würden sie nicht verstehen.

15

16 I: aber wie ist das dann für dich, wenn du weißt, dass du diese Sachen eigent-
17 lich nicht machen dürftest oder solltest?

18

19 E: ja, nein das ist nicht so toll. Das stimmt schon und ich habe dann schon
20 meistens ein schlechtes Gewissen, aber das kann ich nicht ändern, hier ist das
21 Leben eben anders als bei uns.

22

23 I: Aber bist du dann da auch irgendwo hin-und – hergerissen?

24

25 E: ja, das auf jeden Fall.

26

27 I: o.k. Und wie ist das sonst in deiner Freizeit, mit wem verbringst du die? Also
28 auch mit Südtirolern?

29 E: nein, eigentlich gar nicht.

30

31 I: warum nicht?

32

1 E: eben, nein ich glaub also ich finde halt, ich weiß nicht, also wir sind einfach
2 anders und es ist auch so, also ich glaube auch nicht, das wir zusammen pas-
3 sen und wenn ich da gekommen bin vor vier Jahren, also hier im Dorf leben ja
4 einige, die wie ich aus dem Kosovo kommen und mit denen habe ich mich halt
5 leichter getan mich anzufreunden, also bei den Südtirolern, also nein ich glau-
6 be, dass die meisten haben auch nicht unbedingt Lust mit mir was zu machen.

7

8 I: Warum glaubst du das?

9

10 E: ach ich habe ja auch in der Schule gesehen, ja am Anfang, ich meine sie
11 waren ja nicht, nicht nett, aber nein also ich glaube einfach wir haben keinen
12 Draht zu einander.

13

14 I: Ok und wie siehst du das, weil bei uns gibt es ja im Land zwei Sprach oder
15 eben auch Kulturgruppen nimmst du die wahr?

16

17 E: ach, nein nicht wirklich, für mich sind das alles Südtiroler (lacht) ich sehe da
18 nicht wirklich einen Unterschied zwischen denen. Ich meine, ich habe schon
19 gesehen und eben ich weiß auch, also ich habe halt gemerkt, dass die mögen
20 sich untereinander oft nicht also, dass die eben dann sagen a „Walscher“, aber
21 ach für mich sind die alle gleich.

22

23 I: Ok und jetzt noch mal in die Zukunft, was glaubst du, möchtest du gerne hier
24 bleiben oder würdest du gerne wieder in den Kosovo zurück?

25

26 E: nein, also hier ist es sicher nicht so schlecht, aber eigentlich möchte ich
27 schon wieder in meine Heimat zurück ,weil eben also ich denke wenn da die
28 Situation im Land dann wieder gut ist, dann habe ich es dort besser.

29

30 I: Wie meinst du besser?

31

32 E: ja, also ich glaube da gibt es dann halt weniger Probleme auch eben mit der

1 Gesellschaft und so.

2

3 I: Aber glaubst du, dass es dann wieder einer große Umstellung für dich sein
4 wird? Weil dort wird das Leben, dann ja wieder anders sein, auch eben in Kultur
5 und Religionsfragen.

6

7 E: ach, nein, ich glaube ich kann mich da schon wieder umstellen und sicher
8 gibt es hier Sachen, die ich dann dort vielleicht nicht mehr ganz so leben kann,
9 aber in bestimmten Sachen ist es da auch sicher wieder leichter.

10

11 I: Was glaubst du ist dort leichter?

12 E: na eben, also da sind die Leute eben alle mehr so wie ich, also auch oder
13 wenn ich eben, also die Religion, ich glaube bei uns im Land, da habe ich es
14 leichter, mich auch an die verschiedenen Dinge zu halten, weil hier eben wie ich
15 gesagt habe, da verstehen die Menschen das nicht. Wenn ich das Fasten her
16 nehme, das kann ich hier nicht machen. Das geht nicht. Weil zum Beispiel ich
17 spiele auch Fußball, ich kann da dann nicht einfach sagen ich komme nicht zum
18 Training, weil ich das heute nicht schaffe. Also eben so Sachen, also ich glaube
19 bei mir zu Hause ist das dann alles leichter, weil da sind eben die Meisten so.

20

21 I: Glaubst du dann nicht, dass du irgendwann Südtirol mal als deine Heimat be-
22 zeichnen wirst?

23

24 E: nein, nein, das sicher nicht, das kann ich mir nicht vorstellen. Meine Heimat
25 ist und bleibt Kosovo, egal wie lange ich hier bleibe.

26

27

28 *Interview i*

29

30 I: Vielen Dank, dass du dir extra Zeit genommen hast, mit mir dieses Interview
31 zu machen. Also ich habe dir ja schon erklärt, dass es so sein wird, dass ich dir

1 zu verschiedenen Themen Fragen stellen werde und du mir dann am Besten
2 ein wenig von dir aus etwas dazu erzählst.

3

4 E: ja

5

6 I: und du hast mir ja gesagt, dass es für dich in Ordnung ist, wenn ich das Gan-
7 ze auch auf Tonband aufzeichne.

8

9 E: ja, das geht für mich in Ordnung.

10

11 I: Du kommst vom Kosovo? Und du hast mir ja schon gesagt, dass du vor 6
12 Jahren hier her gekommen bist. Wie war das dann? Weil bei vielen, die aus-
13 wandern ist es so, dass zuerst der Vater auswandert und ein paar Jahre im
14 Land lebt. Wie war denn das bei dir?

15

16 E: Ja eben das Gleiche.

17

18 I: Und die Gründe. Warum dein Vater entschieden hat aus dem Kosovo weg zu
19 gehen?

20

21 E: Ja, weil eben früher Kosovo zu Jugoslawien gehört hat und eben das war ja
22 wie mit Südtirol, dass die Italiener versucht haben zu italienisieren und bei uns
23 war das auch so, dass sie versucht haben alles auf ihrer Sprache zu machen,
24 da haben dann viele ihre Arbeit verloren, die Schulen waren auch mehr oder
25 weniger zu.

26

27 I: und du bist dann praktisch, wenn du schon vor sechs Jahren gekommen bist,
28 bist du dann hier in die Schule gegangen? Wie alt bist denn du jetzt?

29

30 E: Achtzehn.

31

32 I: Achtzehn. Dann bist du praktisch mit zwölf hier her gekommen. Und dann hier

1 in die Mittelschule gekommen wahrscheinlich?

2

3 E: Nein, leider nicht. Ich bin ein Jahr zurückgestellt. Ich bin dann mit zehn in die
4 erste, bin eben ein Jahr zurückgestellt.

5

6 I: Ah ok, ok. Und wie war das bei dir? Sprache und so, hast du das schon alles
7 gekonnt? Oder musstest du das alles lernen?

8

9 E: Nein, nein eben.

10

11 I: Aha. Und dann bist du in die deutsche Schule gekommen?

12

13 E: ja.

14

15 I: Und dann musstest du erst die Sprache lernen?

16

17 E: Ja.

18

19 I: Und wie war das dann? Mit zwölf? Weil als Kleinkind, vielleicht versteht man
20 das nicht so, aber mit zwölf, wenn man in ein Land kommt, wo man die Sprache
21 nicht kann. Wie war das dann?

22

23 E: Schwierig. Es ist komisch. Man fühlt sich irgendwie total ausgeschlossen,
24 wenn man die Leute nicht kennt, die Sprache nicht kennt. Aber dann ist es
25 schon gegangen. Vielleicht bei mir auch etwas schneller als sonst.

26

27 I: Mhm. Und hast du Probleme gehabt, wenn du in die Klasse gekommen bist
28 Also jetzt auch, wegen der Tatsache, dass du nicht aus dem Vinschgau
29 kommst, oder so?

30

31 E: Mir ist es eigentlich immer gut gegangen. Ich habe zuerst in Latsch gewohnt
32 und da waren die Schüler und die Lehrer sehr nett. Die haben mir immer ver-

1 sucht zu helfen. Das war halt super. Das war schon ein tolles Gefühl.

2

3 I: Also von den Klassenkameraden und den Lehrern her hast du jetzt nicht
4 Hemmungen, von den Leuten bemerkt, dass die jetzt sagen, weil du eine
5 Migrantin bist? Dass sie jetzt Vorurteile hatten?

6

7 E: Nein, das war bei mir eigentlich nie das Problem.

8

9 I: Ok. Und vom Schulischen her? Wie ist es dir da gegangen? Wenn man eben
10 erst die Sprache und so lernen muss?

11

12 E: Nicht gar so gut. Ich habe am Anfang vor allem leichte Sachen gemacht, die
13 Artikel und so, weil in meiner Sprache gibt es die nicht. Und Singular und Plural
14 und so Sachen. Und dann ab dem 2. Semester, da habe ich dann angefangen
15 mit den Anderen die Aufgaben zu machen.

16

17 I: Dann bist du da eh schnell gewesen.

18

19 E: Ja.

20

21 I: Ok. Und jetzt in der Schule oder so, die Tatsache, dass du Migrantin bist, das
22 spürst du überhaupt nicht? Also, dass du jetzt ausgeschlossen wirst, oder es
23 Vorurteile gibt unter den Klassenkameraden, dass du da Probleme hast?

24

25 E: Nein eigentlich nich.

26

27 I: Und wie ist es überhaupt dann gewesen für dich? Weil mit zwölf, da versteht
28 man das dann recht gut, du wirst ja sicher zu Hause dann auch einen Freun-
29 deskreis gehabt haben. Oder wie war dann das für dich, wenn es dann auf ein-
30 mal geheißen hat, wir wandern jetzt aus nach Südtirol, oder Italien?

31

32 E: Ja ich muss sagen uns geht es hier ja recht gut, und es ist ja auch nicht ein-

1 fach, wenn der Vater im Ausland ist und die Mutter mit dem Kind irgendwo an-
2 ders. Also von daher wollten wir es halt versuchen. Aber es war dann schon
3 komisch.

4

5 I: Ok und jetzt in der Schule hast du gesagt gibt es keine Probleme mit den
6 Klassenkameraden. Wie ist es in deiner Freizeit. Verbringst du deine Freizeit
7 hauptsächlich, weil gerade in Schlanders oder im Vinschgau, gibt es ja viele
8 Leute, die aus dem Kosovo stammen. Und wie ist das jetzt, hast du mehr
9 Freunde, die wie du aus dem Kosovo oder mehr aus anderen Ländern kom-
10 men, oder hast du auch Kontakt zu Südtirolern?

11

12 E: Ja jetzt Kontakte habe ich eigentlich zu beiden. Aber jetzt Freunde habe ich
13 mehr Südtiroler.

14

15 I: Schon?

16

17 E: ja, schon mehr.

18

19 I: Ah das ist lustig, weil viele sagen eben sie haben mehr Kontakte zu anderen
20 Migrantinnen.

21

22 E: Ja.

23 I: Und du ist ja muslimisch oder?

24

25 E: Ja.

26

27 I: Und wie ist das dann bei euch? Also mit dem traditionellen Gewand und Kopf-
28 tuch und so? Also jetzt bei dir in der Familie?

29

30 E: Doch, doch. Es ist nur, die Oma trägt es zum Beispiel, die Mama hat es auch
31 eine Zeit lang getragen, jetzt aber nicht mehr. Das ist immer, die ganz religiös
32 sind, also die jeden Tag in die Kirche oder eben Moschee gehen, die tragen das

1 dann schon.

2

3 I: Und wie ist es dann mit anderen Dingen, die mit deiner Religion zusammen-
4 hängen? Also fünf Mal am Tag beten und dem Fastenmonat, wie ist das bei dir
5 und deiner Familie? Wird das hier so streng, sage ich mal, genommen, oder
6 wird das eingehalten so genau, oder pflegt ihr das hier weniger?

7

8 E: Nein, leider nicht. Wir haben hier keine Zeit. Das ist eben auch, wenn du im
9 Ausland bist da ist es anders, da kann man das nicht alle so machen wie zu
10 Hause. Eben nein, so fünf Mal am Tag gebetet wird nicht. Also das hätte ich
11 auch noch nie geschafft. Mein Vater der betet zwei Mal am Tag, am Abend und
12 in der Früh. Und eben mit dem Ramadan das hat mein Vater schon immer ge-
13 macht. Aber jetzt ist er krank, da schafft er das nicht. Er versucht schon auf ge-
14 wisse Sachen zu verzichten, aber es geht halt nicht so. Und ich habe das auch
15 schon mal versucht. Es sind halt bestimmte Regeln. Und entweder man fastet
16 das ganze Monat, sonst ist es sinnlos und deswegen habe ich dann auch nichts
17 damit anfangen gekonnt.

18

19 I: Und bei deinen Eltern war es auch so? Dass sie es sagen wir zu Hause leich-
20 ter geschafft haben, diese Sachen zu machen? Also in der Heimat im Kosovo
21 haben sie da auch zum Beispiel fünf Mal am Tag gebetet? Hat sich das jetzt
22 erst da geändert, oder war das davor auch nicht?

23

24 E: Naja fünf Mal am Tag gebetet, das haben sie noch nie. Also die Mama betet
25 zwei Mal am Tag, der Vater versucht das auch. Aber für die Mama ist es auch
26 streng mit dem Haushalt und Kinder und arbeiten. Aber sonst tun wir halt zu
27 Allerheiligen oder so, da beten dann schon alle.

28

29 I: Und eben wie gesagt Kopftuch. Also deine Mutter, im Kosovo, hat sie da das
30 Kopftuch immer getragen?

31

32 E: Ja.

1 I: und in Südtirol dann hat sie es gelassen. Oder halt nicht mehr so regelmäßig.

2

3 E: Ja kurze Zeit, bevor sie gekommen ist.

4

5 I: Also im Kosovo schon?

6

7 E: Ja.

8

9 I: Und wie ist das bei dir? ich weiß ja nicht, muss man bei euch oder sollte man
10 nach eurer Religion das Kopftuch erst tragen wenn man verlobt ist oder?

11

12 E: Nein schon davor.

13

14 I: Und du hast das dann gar nie getragen?

15

16 E: Nein.

17

18 I: und bei dir? Hast du da kein Interesse daran? Weil viele sagen, sie tun das
19 jetzt von sich aus?

20

21 E: Also ich glaube, dass es in jeder Religion bestimmte Regeln gibt. Es wäre
22 schon sicher toll, wenn ich das probieren könnte. Aber ich meine, wenn ich jetzt
23 nicht bete, dann muss ich auch das Kopftuch nicht tragen, also wenn dann soll-
24 te ich glaube ich schon alles einhalten

25 I: Mhm. Und würdest du sagen, so einen starken Bezug wie deine Eltern, hast
26 du jetzt nicht zur Religion?

27

28 E: Ja.

29

30 I: und auch erst jetzt seit du da bist, oder auch schon im Kosovo war das nicht
31 so streng?

32

1 E: Also bei mir im Vergleich zu Anderen, da gibt es auch Familien, wo sie diese
2 Sachen tun müssen, also eben bei mir war das glaube ich nie so wirklich
3 streng.

4

5 I: Also ist das von deiner Familie aus auch schon recht liberal, sage ich mal.
6 Und wie ist das sonst so mit den Regeln bei euch. Weil zum Beispiel Alkohol ist
7 ja vom Koran her verboten. Hältst du dich da dran, oder trinkst du zum Beispiel
8 auch mal was ?

9

10 E: Nein. Ich muss sagen, dass mir das auch nicht schmeckt. Ich bin, als ich
11 hergekommen bin, habe ich ein Bier getrunken, aber das hat mir nicht ge-
12 schmeckt, also hab ich das gelassen.

13

14 I: Mhm. Aber das hat jetzt keine religiösen Gründe bei dir?

15

16 E: Ja, beides eigentlich.

17

18 I: Und wie ist das bei deinen Eltern? Halten sie sich an das, oder trinken sie ab
19 und zu Alkohol?

20

21 E: Also die Mama und meine Geschwister nie. Der Vater, manchmal bei den
22 Nachbarn bei einer Feier oder so, da trinkt er schon ab und zu, aber halt nicht
23 so viel.

24

25 I: Ok. Dann das so ein bisschen anpassen, also das Verhalten, das man sagt
26 man trinkt halt mit, um nicht unfreundlich zu sein?

27 E: Ja genau.

28

29 I: Wenn du jetzt Alkohol trinken würdest, wie glaubst du würden da deine Eltern
30 reagieren? jetzt nicht vom fürsorglichen her, das ist klar, aber rein so von den
31 religiösen Gründen her? Glaubst du die hätten Probleme damit?

32

1 E: Ich denke nicht. Bis jetzt haben sie noch nie etwas gesagt.

2

3 I: Mhm. Und wie ist es bei dir mit Kontakten zu Jungs. Ist es bei euch auch so,
4 dass bis man nicht miteinander verlobt ist keinen Freund haben darf? Wird das
5 bei euch auch so streng eingehalten?

6

7 E: Nein eigentlich nicht. Also was streng eingehalten wird ist, dass ich jetzt nicht
8 einen Freund aus einer anderen Religion habe oder so nicht. Also das habe ich
9 jetzt nicht, und nein aber das ist auch egal

10

11 I: Also einen Südtiroler Freund kannst du dir nicht vorstellen?

12

13 E: Nein, eigentlich nicht,

14

15 I: Aber für dich selbst machst du da auch Unterschiede? Weil du bist ja auch
16 hier aufgewachsen und hast jetzt auch viel von hier mitbekommen. Ist das für
17 dich jetzt auch wichtig, dass wenn du einen Mann kennen lernst, dass der dann
18 muslimisch ist? Oder ist das jetzt für dich nicht so wichtig?

19

20 E: Ja eben ich denke jetzt schon an Gott und so, also auch wenn ich nicht viel
21 bete, also wichtig ist es schon.

22

23 I: Mhm. Aber jetzt eben so wichtig, dass du sagst, wenn du jemand kennen
24 lernst, den du dann nett findest, dass du dir sagst, nein das darf ich jetzt nicht,
25 weil das ist ein Katholik oder was weiß ich?

26 E: ja jetzt für mich ist schon der Glaube wichtig, aber kann auch sein, dass ich
27 mich dann ganz anders verhalte.

28 I: Also kannst du dir vorstellen, dich in einen Andersgläubigen zu verlieben?

29

30 E: ja schon.

31

32 I: Und das glaubst du, würde dann aber zu Schwierigkeiten führen mit den El-

1 tern? Oder halt deinen Eltern wäre das nicht so Recht?

2

3 E: Nein eben. Meine Freundin tut das oft heimlich.

4

5 I: Das habe ich auch von manchen gehört.

6

7 E: Ja und eben ich finde das schade, weil ich denke mir, es ist auch toller, wenn
8 die Eltern wissen was ihre Kinder machen und eben, ich finde das jetzt nicht so
9 wichtig, welche Religion der hat. Wichtig ist es, wie er dann als Mensch ist. Ja
10 aber vom Religiösen her könnte es schon Probleme geben.

11

12 I: Und dann glaubst du, dass das zu Konflikten kommen könnte mit den Eltern?

13

14 E: Ja, sicher.

15

16 I: Und glaubst du, dass Muslime und Südtiroler andere Vorstellungen haben,
17 was jetzt eben Beziehungen und so betrifft?

18

19 E: ja, ich denke schon. Weil jeder ist anders. Meine Freundin, die hat eben
20 dann einen Freund von hier gehabt und nein, das war dann nicht so gut. Und
21 überhaupt ist es ja auch so, dass wir schon wegen unserer Religion auch an-
22 ders erzogen werden.

23

24 I: Und deine Freundin ist von Südtirol oder eine Kosovarin?

25

26 E: Nein vom Kosovo.

27

28 I: Und die sagt, sie würde das auch eventuell in Kauf nehmen?

29

30 E: Ja, ja.

31

32 I: Und du für dich persönlich, wenn du dich verlieben würdest, würdest das auch

1 in Kauf nehmen? Oder würdest du verzichten, auf Grund von deinen Eltern, weil
2 du eben weißt, dass ihnen das nicht recht ist?

3

4 E: Ich glaube ich würde verzichten. Also mir ist die Familie sehr wichtig. Und ich
5 glaube, einen Jungen in den man sich verliebt trifft man fast jeden Tag und die
6 Familie trifft man nie wieder. Deswegen ist es bei mir auch so, weil ich mit der
7 Familie sehr gut auskomme.

8

9 I: Und wie kommt dir vor reagieren Südtiroler auf eben Besonderheiten deiner
10 Kultur? Tun sie sich schwer bestimmte Dinge zu verstehen?

11

12 E: Also mit denen ich bis jetzt zu tun hatte, die hatten keine Schwierigkeiten,
13 aber ich denke es gibt sicher welche, die damit Probleme haben. Aber es ist
14 sicher, Freunde zu haben, die eine andere Kultur und Religion haben und
15 dich verstehen, das ist fein, aber eben nicht immer so leicht zu finden.

16

17 I: Und im allgemeinen mit den Südtirolern was hast du da für Erfahrungen ge-
18 macht? Hattest du da Schwierigkeiten?

19

20 E: Also ich habe bis jetzt noch nie Probleme gehabt. Weil eben mein Vater, da
21 ist dann schon aufgefallen, dass er relativ schnell die Sprache gelernt hat und
22 Arbeit gefunden hat. Und dann war auch, wenn wir hier her gekommen sind
23 alles leichter, weil die Mama hat dann auch schnell eine Arbeit gefunden. Wir
24 werden eigentlich wie normale Leute behandelt. Vielleicht nicht von allen, aber
25 zumindest von den Leuten, die wir kennen.

26 I: Und wie ist das jetzt bei dir? Weil von der Religion her ist es ja so, dass Mäd-
27 chen zum Beispiel nicht alleine ausgehen sollten, oder auch nicht alleine auf die
28 Straße usw. Wie ist das bei dir? Ist das da auch so streng?

29

30 E: Ja meine Eltern hätten jetzt auch nicht so gern, dass ich am Samstag Disco
31 gehe oder so, aber eben wenn so Feiern sind oder so, da schon. Sie sagen halt
32 ich soll aufpassen. Und halt am Abend auf der Straße, da weiß man halt nie

1 was da passieren kann und so. Man denkt immer, ich geh mit dem aus, den
2 kenne ich gut, aber dann kann halt trotzdem passieren, dass etwas Schlimmes
3 passiert.

4

5 I: Aber hat das dann nur fürsorgliche Gründe? Oder spielt da dann auch die
6 Religion oder die Kultur eine Rolle?

7

8 E: Das hat schon auch religiöse Gründe. Weil eben die Mädchen, wie es im
9 Koran steht, müssen bis sie heiraten Jungfrau bleiben. Was heutzutage ja nie-
10 mand tut. Und deswegen haben Väter dann auch Angst, wenn sie ihre Töchter
11 mit einem Jungen. Weil man weiß ja nie was passiert. das könnte ja auch pas-
12 sieren, ohne dass man es will. Ja eben, das ist dann halt auch oft ein Grund,
13 dass mich meine Eltern nicht so gern gehen lassen.

14

15 I: Und bei dir, wenn du jetzt Schwierigkeiten hast, wendest du dich dann eher
16 an deine Familie oder an Freunde?

17

18 E: Zuerst rede ich immer mit meiner Mama und schaue was sie da sagt. Beim
19 Vater ist so, da entstehen schon oft Konflikte mit den Töchtern. Er versucht
20 mich zwar zu verstehen, aber es gelingt ihm manchmal nicht. Und die Mama ist
21 eigentlich schon meine beste Freundin. Und dann habe ich noch eine Freundin,
22 die ist von Südtirol, aber die versteht mich schon.

23

24 I: Und wie ist deine Einstellung zur Heirat? Weil von manchen, habe ich dann
25 gehört so mit 25 oder 26 ist man fast schon alt zum Heiraten. Wie ist das bei
26 dir?

27

28 E: (lacht) Ja ich glaube, das war früher. Weil heutzutage tut das niemand mehr.
29 Meine Kusine zum Beispiel hat mit 15 schon geheiratet. Jetzt ist sie 17 und hat
30 schon ein Kind. Und bei mir, an erster Stelle kommt die Schule. Ich muss jetzt
31 erst die Matura machen. Und wenn ich studieren will, dann kann ich das auch.
32 Weil heiraten und Kinder kriegen das werde ich schon noch früh genug, da ha-

1 be ich noch Zeit. Und wenn ich dann heiraten will, dann soll ich schon mehr Zeit
2 mit dem Mann dann auch verbringen. Es ist ja nicht nur eine Nacht, sondern
3 das ganze Leben. Weil wenn es dann Probleme gibt, dann ist das auch schade.
4 Auch wenn man dann Kinder hat. Aber mit 26 heiraten muss ich nicht.

5

6 I: Und es ist auch nicht so, dass dir dann die Eltern den Mann aussuchen?

7

8 E: Nein.

9

10 I: Also den darfst dann schon du selbst dir aussuchen?

11

12 E: Ja. (lacht)

13

14 I: Gut. Also mit 18 machst du dann Matura. Was machst du denn für eine Schu-
15 le?

16

17 E: Grafikschule.

18

19 I: Und danach hast du dir gedacht studieren zu gehen?

20

21 E. Ich werde jetzt mal zuerst die Matura machen und schauen, wie es geht. Ich
22 hätte jetzt vorgehabt nächstes Jahr den Führerschein zu machen. und studieren
23 wäre sicher fein, ich weiß nur noch nicht was.

24

25 I: Und glaubst du es wäre ein Problem für deine Eltern wenn du alleine weiter
26 weggehen würdest studieren?

27

28 E: Keine Ahnung. Ich denke, vielleicht am Anfang, wenn ich es ihnen sagen
29 würde schon, aber nein. Ich hoffe nicht.

30

31 I: Glaubst du, du hast später mehr Schwierigkeiten eine Arbeit zu finden als Ko-
32 sovarin als die Südtiroler hier?

1 E: Ma, ich weiß es nicht. Keine Ahnung. Ich denke nicht. Ich glaube, dass da
2 schon die Schule mehr zählt. Ich glaube, wenn man die Zweisprachigkeitsprü-
3 fung hat und die Matura, dann ist das eigentlich gleich von wo man kommt und
4 so. Hauptsache man ist gut vorbereitet.

5

6 I: Deine Eltern hast du ja gesagt haben auch recht problemlos eine Arbeit ge-
7 funden?

8

9 E: Ja beim Vater schon eher, bei der Mutter hat es nicht so gut geklappt, da war
10 es schon schwieriger etwas zu finden.

11

12 I: Und glaubst du, dass du irgendwann wieder in den Kosovo zurück gehst. Bist
13 du da noch oft zum Beispiel in den Sommerferien oder so?

14

15 E: Ja, ja. es ist nicht so, dass ich da jetzt jeden Sommer bin. Aber, wenn wir
16 gerade Lust, oder Zeit haben. Wir waren vier Jahre nicht da. Letztes Jahr waren
17 wir wieder da und das ist mir schon komisch vorgekommen. So wie wenn ich
18 das erste Mal hier her gekommen bin.

19

20 I: Also kommt es dir jetzt fast komisch vor in deine Heimat zu fahren, dass man
21 sich irgendwie da fast als Gast vorkommt?

22

23 E: ja, irgendwie schon.

24

25 I: Und hier jetzt. Wo siehst du dich eigentlich im deutschen, italienischen, koso-
26 varisch?

27

28 E: Kosovarisch. Ja weil eben zu Hause wird dann die Sprache geredet.

29

30 I: Und eben, denkst du, dass du irgendwann zurückgehst?

31

32 E: Keine Ahnung. Ich denke mal erst, wenn ich fertig studiert habe. Weil jetzt,

1 wenn ich die Schule abbreche usw. Eben erst dann. Aber ich weiß eigentlich
2 nicht, ich habe mir das noch nicht so genau überlegt.

3 I: Und weil wir schon von Kultur und Religion gesprochen haben und du ja auch
4 gesagt hast, dass ihr teilweise anders aufächst. Wie siehst du dass, also ich
5 meine dass es dann in deinem Leben so sagen wir mal unterschiedliche Vor-
6 stellungen oder Welten gibt?

7

8 E: Ich glaube man gewöhnt sich schon an gewisse Sachen. Zum Beispiel, wenn
9 ich meine Eltern frage, ob ich etwas darf und sie sagen nein, dann gewöhne ich
10 mich da dran. Es wird schon auch gewisse Tage geben, wo sie sagen, ja ja
11 mach nur, ist ja gleich.

12

13 I: Und wie ist das dann für dich, wenn deine Freundinnen bestimmte Dinge dür-
14 fen und du nicht wegen deiner Religion oder Kultur? Ärgert dich das dann?

15

16 E: Manchmal schon, da denke ich mir wenn ich hier geboren werde. Aber wenn
17 ich länger darüber nachdenke, dann merke ich das ist die Religion. Da kann
18 man nichts dagegen tun.

19

20 I: Aber nimmst du das dann so hin oder diskutierst du dann mit deinen Eltern?

21

22 E: Ach da hilft dann meistens das ganze diskutieren nichts. Also eben gerade
23 wenn es so Entscheidungen sind, die meine Eltern treffen weil es für meien Re-
24 ligion nicht ist, dann hilft da meistens nichts, dann muss ich es halt annehmen.

25

26 I: Aber verstehst du das dann auch?

27

28 E: ja verstehen tue ich das schon

29

30 I: Würdest du für dich manchmal anders entscheiden?

31

32 E: ja das sicher, weil ich habe da nicht so einen starken Bezug, also es ist mir

1 schon wirklich wichtig, aber naja manche Sachen könnte man schon anders
2 machen.

3

4 I: Also bist du doch irgendwie zwischen zwei Wirklichkeiten.

5 E: Ja, schon.

6

7 I: Glaubst du, dass wenn du weiterhin im Kosovo gelebt hättest du viel anders
8 aufgewachsen wärst?

9

10 E: Ja ich glaube schon.

11

12 I: Und inwiefern?

13

14 E: Ja ich denke mit den Verwandten. Und Sprache, Kultur und Religion wären
15 mehr. Ich denke das. Ich denke, dass hier das alles nicht so nahe ist.

16

17 I: Mh. Und fehlt dir das auch?

18

19 E: Ich habe eigentlich nie wirklich gewusst was Religion und Kultur ist. Das hat
20 mir nie jemand erklärt. Deswegen kann ich eigentlich nicht richtig sagen, was
21 mir fehlt.

22

23 I: Glaubst du, dass es irgendwelche Dinge gibt, die dich von Südtiroler Jugend-
24 lichen unterscheiden?

25

26 E: Keine Ahnung. Also wenn man jetzt das religiöse anschaut, sind im Grunde
27 beide Religionen gleich. Nur werden sie von den Leuten falsch interpretiert. Je-
28 der findet etwas dazu. Bei uns ist es ein bisschen strenger, glaube ich halt.

29

30 I: Und was glaubst du sind Dinge, die typisch südtirolerisch sind?

31

32 E: Ich glaube, hier ist toll, dass jeder das tun kann was er will. Du wirst nicht so

1 schnell kritisiert.

2

3 I: Und wie ist das bei euch?

4

5 E: ja, da schauen die Leute schon immer mehr drauf, was jeder macht und
6 dann wird halt eben schnell getratscht.

7 I: Und ist das hier nicht der Fall?

8

9 E: Ja, das ist mir schon auch oft passiert. Aber eben mit Leuten, die eben auch
10 nicht von hier sind. Also nicht, dass die dann direkt zu meinen Eltern gegangen
11 sind. Aber man hört dann halt so einiges. Und meistens wird dann noch was
12 dazu erfunden. Mir ist vor zwei Wochen passiert, dass mich irgendjemand in
13 einem andern Dorf anscheinend gesehen hat, wo ich überhaupt nie war. Aber
14 man weiß ja, dass das nicht stimmt.

15

16 I: Also ist es oft so, dass dann von diesen Familien, die Sachen schlimmer ge-
17 sehen werden.

18

19 E: Ja eben bei meiner Freundin. Wenn da etwas gesagt wird, dann bin immer
20 ich Schuld. Aber eben da distanziert man sich dann halt. Weil sonst gibt es nur
21 Probleme. Wenn man da eben hin geht und sagt das stimmt nicht und so. Und
22 eben im Internet, da gibt es ja auch so Seiten, wo man Bilder oder so was hin-
23 ein tun kann. Und da habe ich Bilder von mir hinein getan und da habe ich dann
24 oft als Kommentar bekommen: Man merkt ja gar nicht, dass du Muslimin bist.
25 Vielleicht auch das wegen dem Kopftuch.

26

27 I: Ja, ich glaube das war es jetzt eigentlich eh schon. Dann habe ich alles. Vie-
28 len Dank.

29

30

31

1 *Interview j*

2

3 I: Also zu allererst möchte ich mich noch einmal bei dir bedanken, dass du
4 dir für dieses Interview Zeit nimmst. Wie ich dir schon am Telefon erklärt ha-
5 be, geht es in meiner Arbeit um junge Menschen, welche aus einem ande-
6 ren Land hier nach Südtirol gekommen sind. Im Wesentlichen ist es so, dass
7 ich dir ein paar Fragen stelle und froh wäre wenn du dann ein bisschen auch
8 von dir aus erzählst also nicht nur ja und nein Antworten. Wenn es für dich
9 in Ordnung ist, werde ich das Ganze auf Tonband aufnehmen und mir
10 gleichzeitig ein paar Notizen machen. Ach ja, am Ende wird das Ganze
11 dann anonymisiert. Also es weiß dann niemand deinen Namen oder eben
12 wer mir dieses Interview gegeben hat.

13

14 I: Woher kommst du?

15

16 E: Ich komme aus Pakistan.

17

18 I: Seit wann bist du hier in Südtirol?

19

20 E: Jetzt seit ungefähr fünf Jahren.

21

22 I: Wie bist du hierher gekommen?

23

24 E: Ich bin vor fünf Jahren mit meiner Mutter und meinen Geschwistern hier her
25 gekommen. Mein Vater war schon vorher hier. Der ist vor neun Jahren mit sei-
26 nem Bruder nach Mailand gegangen, da war schon ein anderer Bruder von ih-
27 nen und noch zwei andere Brüder von ihm die leben auch hier in Europa, und
28 mein Vater ist dann von Mailand nach Südtirol gekommen. Er hat dann hier ge-
29 arbeitet und ist zwei Mal im Jahr nach Hause gefahren und eben vor drei Jah-
30 ren hat er uns dann auch hier her geholt. Meine Mutter, meinen Bruder, meine
31 Schwester und mich.

1 I: Und warum seid ihr nach Südtirol gekommen?

2

3 E: Weil mein Vater hier ist und hier arbeitet.

4

5 I: Und davor hast du mit deinen Geschwistern und deiner Mutter alleine in Pa-
6 kistan gelebt?

7

8 E: Ja. Mein Vater ist und wie gesagt besuchen gekommen die zwei Mal im Jahr,
9 aber nie so lange. Weil er hat auch nicht so lange frei bekommen und den Rest
10 waren wir eben allein mit unserer Mutter, bis wir dann da her gekommen sind.

11

12 I: Bist du gerne nach Südtirol gekommen?

13

14 E: ja, eigentlich schon. Ich war froh, dass wir endlich bei meinem Vater sein
15 konnten. Ich habe schon viel von hier gehört, und auch von Mailand von unse-
16 ren Verwandten und ich war auch neugierig, wie es hier ist. Aber die Hauptsache
17 für mich war, dass die Familie vereint war. Wir alle wieder zusammen sein
18 konnten.

19

20 I: Und wie war es hier dann für dich?

21

22 E: Am Anfang war es schon eine totale Umstellung für mich. Von Pakistan auf
23 hier. Hier ist schon alles sehr anders als in Pakistan. Und die Sprache. Ich war
24 am Anfang also ganz die erste Zeit eigentlich nur mit meiner Familie hier zu-
25 sammen. Und wenn wir etwas gebraucht haben, dann hatten wir ja meinen Va-
26 ter. Und deshalb habe ich eigentlich nicht wirklich viel von der Sprache da mit-
27 bekommen. Bis ich in die Schule bin.

28

29 I: Wie war es für dich dann hier zur Schule zu gehen?

30

31 E: Ich habe mich schwer getan. Ich habe fast nichts verstanden am Anfang.
32 Das erste Jahr habe ich auch nicht geschafft. Ich musste dann noch einmal in

1 die Klasse. Ich bin praktisch in der zweiten Klasse eingestiegen und die musste
2 ich dann noch einmal wiederholen. Aber danach ist es mit besser gegangen,
3 weil dann habe ich auch mehr verstanden. Aber ich habe auch viel gelernt. Im-
4 mer am Nachmittag nach der Schule und jetzt habe ich manchmal auch meine
5 Probleme, aber es geht ganz gut jetzt. Ich muss immer noch viel lernen und
6 heuer habe ich Matura und das wird sicher auch schwer. Das sagen die Lehrer
7 jetzt schon.

8

9 I: Also glaubst du du hattest mehr Schwierigkeiten als Andere?

10

11 E: Ja ich glaube für mich war es sicher schwerer. Weil, wenn ich die Schule
12 angefangen habe, habe ich ja die Sprache nicht gekonnt. Dann musste ich zu-
13 erst deutsch lernen und es ist glaub ich schon schwer, wenn du dann die Schu-
14 le besuchst in einer Sprache, die du noch nicht richtig kannst. Weil dann kom-
15 men ja die ganzen anderen Fächer auch noch dazu. Aber man muss halt viel
16 lernen. Und dann ist es ja auch so , weil eben am Anfang habe ich hauptsäch-
17 lich nur deutsch gelernt und danach ist ja dann auch italienisch dazu gekom-
18 men, das war dann schon eine Zeit das totale Chaos, aber ja, jetzt geht es
19 schon ein wenig besser.

20

21 I: Wie waren die Lehrer zu dir?

22

23 E: Das erste Jahr hatte ich ein bisschen Probleme. Weil da haben die Lehrer
24 auch nicht ganz gewusst wie tun. Ich habe viel nicht verstanden und das erste
25 Jahr waren eigentlich nicht so nette Lehrer. Aber dann in der anderen Klasse
26 war es besser. Da haben sie schon geschaut und auch probiert mir zu helfen.
27 Zwei Lehrerinnen überhaupt, die haben mir immer wieder Tipps gegeben. Und
28 jetzt ist auch so, dass ich frage, wenn ich etwas nicht verstehe. Das habe ich
29 vorher nicht so, da habe ich mich nicht getraut, besonders das erste Jahr in der
30 Schule.

31

32 I: warum hast du dich das nicht getraut?

1 E: ja nein, weil ich will dann auch nicht immer, weil ich ,meine die Anderen ha-
2 ben das dann logischerweise immer alles gleich verstanden und nur ich nicht
3 und ich habe das dann schon immer versucht zu Hause zu verstehen, aber
4 meistens hat das dann nicht so gut geklappt. Weil mir kann ja auch niemand
5 helfen zu Hause, weil mein Vater ist fast immer bei der Arbeit und meine Mutter
6 kann die Sprache ja fast gar nicht und, meine Geschwister, die haben ja selber
7 schauen müssen, also die sind dann auch kleiner als ich und eben dann konnte
8 mir niemand helfen.

9

10 I: Und wie ist der Kontakt zu deinen Mitschülern?

11

12 E: Am Anfang schwer. Also ich war ja neu und habe niemand gekannt. Manch-
13 mal bin ich mir dann auch blöd vorgekommen, wegen der Sprache, weil ich e-
14 ben noch nicht viel verstanden habe und da hatte ich schon Probleme eben
15 auch mit den Mitschülern und Lehrer zu reden, aber mit der Zeit wurde das
16 dann besser. Ganz am Anfang waren sie schon alle neugierig, so wie was
17 macht die da. Und es ist jo ich da ja logisch total aufgefallen, weil ich bin dann
18 auch ganz anders gekleidet als die und ich habe, ja also am Anfang wenn ich
19 gekommen bin, dann habe ich auch meistes noch das Kopftuch aufgehabt, so
20 wie jetzt eben. Aber später dann haben sie sich nicht mehr für mich interessiert.
21 Da habe ich eigentlich nicht wirklich Kontakt mit den Mitschülern gehabt. Schon
22 so geredet und so, aber befreundet war ich mit niemand eigentlich. Aber dann
23 in der anderen Klasse da habe ich ein paar Mädchen besser kennen gelernt.
24 Die haben mir auch viel geholfen, aber mit dem Rest der Klasse habe ich ei-
25 gentlich nichts zu tun.

26

27 I: Verbringst du in deiner Freizeit dann auch Zeit mit diesen MitschülerInnen?

28

29 E: Nein das nicht. Wir sehen uns in der Schule.

30

31 I: Und warum hast du außerhalb keinen Kontakt zu ihnen?

32

1 E: Ich habe ja nicht viel Zeit. Ich muss immer viel lernen für die Schule. Und
2 manchmal ist es mit ihnen ein bisschen schwer Sie verstehen nicht alles.

3

4 I: Wie meinst du das jetzt?

5

6 E: Es gibt halt Sachen, die sie nicht verstehen. Zum Beispiel eben, dass ich
7 nach der Schule nach Hause gehe und da dann immer lerne und nicht manch-
8 mal mit ihnen gehe in die Stadt oder so. Oder das mit dem Ausgehen. Hier
9 können die Mädchen mit 15 oder 16 alleine ausgehen am Abend das ist normal
10 und das gibt es in Pakistan nicht so. Da bleiben die Mädchen zu Hause. Und
11 das haben sie halt nicht verstanden oder auch andere Sachen, aber mit der
12 Zeit, jetzt wo sie mich besser kennen, wissen sie ein bisschen auch, wie es in
13 Pakistan ist und sie verstehen es. Aber viele verstehen das nicht, weil es hier
14 ganz anders ist. Weil sie es halt anders gewöhnt sind. Und eben, wenn ich
15 dann nicht viel hinaus gehen darf, dann ist es auch schwierig was zu machen
16 und ja ich muss dann schon auch sagen, meinen Eltern gefällt das auch nicht
17 so ganz gut, wenn ich immer mit denen bin.

18

19 I: Und hast du sonst irgendwelche Kontakte zu Südtirolern?

20

21 E: Nein. Die, die ich von der Schule kenne, aber sonst habe ich hier eigentlich
22 keine Freunde aus Südtirol.

23 I: Und hast du Freundinnen aus deiner Heimat?

24

25 E: Da habe ich schon ein paar Freundinnen. Die kenne ich dann über meine
26 Familie. Weil wir schon Kontakte zu haben zu anderen pakistanischen Familien
27 und da sind manche ungefähr gleich alt wie ich. Aber zwei sehe ich nicht so oft,
28 weil die wohnen nicht hier, die wohnen in einer anderen Stadt. Und dann gibt es
29 noch die anderen zwei, die wohnen auch hier. Mit denen treffen wir uns öfter.
30 Das sind wirklich gute Freundinnen von mir, weil die anderen zwei sehe ich ja
31 fast nie. Aber eben sonst habe ich nicht so viele.

32

1 I: War das in deiner Heimat anders?

2

3 E: Ja. Da hatte ich schon mehr Freundinnen. Und da war ich auch mit meinen
4 Mitschülerinnen oft zusammen.

5

6 I. Wieso glaubst du hast du hier weniger Freunde?

7

8 E: Ich glaube, das liegt schon ein bisschen an der Einstellung. Also die Mäd-
9 chen hier sind schon anders als in Pakistan. Es ist schwer für sie uns zu ver-
10 stehen.

11

12 I: Was zu verstehen?

13

14 E: Unsere Kultur und unseren Glauben. Wie ich gesagt habe, die Mädchen aus
15 meiner Schule verstehen das nicht immer, dass ich nicht ausgehe am Abend.
16 Die machen was sie wollen und bei uns ist das nicht so. Ich darf nicht alles ma-
17 chen wie ich das will. Also das hängt eben das hängt bei und eben auch mit un-
18 serer Religion und mit unserer Kultur zusammen.

19

20 I: Also kommt dir vor du unterscheidest dich durch diene Religion/Kultur von
21 den Südtirolern?

22

23 E: Ja auf jeden Fall.

24

25 I: Aber gibt es für dich auch Sachen, die dich hier interessieren?

26

27 E: hmm, na ja ich weiß nicht, ja vielleicht wenn ich manchmal öfter was mit
28 Freundinnen machen könnte, das würde mir schon Freude machen, weil ja viel-
29 leicht findet man da eben auch leichter Freunde, wenn man was mit ihnen ma-
30 chen kann.

31

32 I: dann tut es dir schon Leid, dass du nicht mehr Freundinnen hast?

1 E: ja nein, ich meine ich habe ja Freundinnen, aber ja eben bei mir zu Hause da
2 war es halt eben anders und ja das hat mir schon gefallen, aber eben da war es
3 auch leichter, weil die waren dann eben alle mehr so wie ich und dann haben
4 wir uns auch besser unterhalten können oder so, weil hier weißt du, ich weiß
5 mit denen dann auch oft nicht was reden, weil die interessieren sich dann eben
6 auch für ganz andere Sachen und dann wir eben auch über ganz andere Sa-
7 chen gesprochen. Also übers Ausgehen oder Jungs und eben da kann ich dann
8 auch nicht mitreden, das ist eben dann schwierig irgendwie etwas aufzubauen.

9

10 I: aber eben gerade so Sachen, wie Jungs oder Ausgehen, interessiert dich
11 das?

12

13 E: ach nein, also ich darf das eben auch nicht. Weißt du, bei uns in der Religi-
14 on, da ist das so, also wir dürfen ja nicht Kontakt haben zu Jungs, ja dann eben
15 wenn ich verheiratet bin, aber sonst eigentlich nicht.

16

17 I: Dann interessierst du dich hier also gar nicht für Jungs?

18 E: (lacht) nein, ja ich meine ach was soll ich sagen, aber es ist halt so, das gibt
19 es bei uns einfach nicht, da sind wir anders erzogen. Aber ja es gibt schon nette
20 Menschen hier.

21 I: auch nette Südtiroler?

22

23 E: (lacht) ja, sicher.

24

25 I: Aber prinzipiell, wie ist das könntest du dich auch in einen Jungen von hier
26 eben verlieben?

27

28 E: nein, nein, das gibt es nicht. Also, wenn ich jemanden heirate, dann wird das
29 schon jemand aus Pakistan oder so sein, also auf jeden Fall ist es so, dass er
30 die gleiche Religion haben muss wie ich.

31

32 I: aber das ist für dich persönlich wichtig oder eher weil es dir deine Religion

1 vorgibt?

2

3 E: also nein, es ist schon so, dass ich das auch muss, aber ich will das auch
4 nicht anders, weil ich glaube das kann sonst ja auch gar nicht funktionieren,
5 weil ich glaube eben, also die Leute hier sind ganz anders als wir und deshalb,
6 dass will ich schon selber auch, dass er die gleiche Religion hat wie ich, weil
7 dann ist auch alles viel einfacher.

8

9 I: aber den Mann darfst du dir selbst aussuchen, oder machen das deine Eltern,
10 weil von andren habe ich gehört, dass das die Eltern entscheiden.

11

12 E: nein also es ist so, dass am Ende entscheiden schon meine Eltern, also ich
13 ihnen schon andeuten, dass mir jemand gefällt oder so, aber ja das entschei-
14 den dann schon sie, aber ich muss schon sagen, also ich glaube nein ich weiß
15 schon, dass meine Eltern suchen mir dann schon einen guten Mann, weil die
16 wollen ja auch, dass es mir dann gut geht. Und nein also das ist schon in Ord-
17 nung so.

18

19 I: Und wie ist es für dich mit dem Thema ausgehen, also am Abend in eine Bar
20 oder in eine Disco?

21 E: also, nein eine Disco, nein das mag ich nicht, das nein, das finde ich auch
22 nicht gut. Aber ja was ich mir schon vorstellen könnte, also mir würde es gefal-
23 len vielleicht mal mit Freundinnen eine Pizza essen gehen oder so, ja auch am
24 Abend, das würde ich schon gerne machen.

25

26 I: Aber?

27

28 E: nein, das darf ich nicht.

29

30 I: Hast du mit deinen Eltern schon einmal gesprochen darüber?

31

32 E: ja nein, also wir haben schon allgemein darüber geredet, aber ich weiß

1 schon, dass sie das nicht wollen. Und ich will auch nicht immer das sagen, weil
2 sie machen sich ja schon viele Sorgen.

3

4 I: Warum machen sie sich Sorgen?

5

6 E: : ja weil, weil sie sehen ja auch, also eben viele Leute, auch aus Pakistan,
7 die hier kommen, die ändern sich dann, also die finden dann unsere Sachen
8 nicht mehr so wichtig und weil wenn du schaust es gibt da schon viele auch
9 Mädchen die dann auch Ausgehe, oder eben mit Jungs blöd tun, oder auch vie-
10 le die eben anfangen zu trinken uns so Sachen und das dürfen wir ja nicht. Und
11 manchmal eben meine Eltern haben dann halt oft Angst, dass wir das auch ir-
12 gendwann machen wollen und eben unsere Religion und Kultur nicht mehr so
13 wichtig nehmen.

14

15 I: Kannst du dir das für dich vorstellen?

16

17 E: nein, nein, gar nicht. Also nein mir ist das alles schon sehr wichtig. Und ja
18 sicher, gibt es schon einige Sachen, also wenn ich eben sage ich würde gerne
19 mal Pizzaessen gehen, aber das ist ja nicht so schlimm glaube ich, weil ich
20 meine ich weiß dann schon was ich machen darf und was nicht. Also zum Bei-
21 spiel, trinken das interessiert mich gar nicht, also nein das finde ich nicht gut
22 wenn das Leute machen. Aber eben ich glaube schon, dass das auch daran
23 liegt, weil eben wenn man hier schaut, also wir haben ja unsere Religion die
24 uns wichtig ist und die hilft uns auch, wenn es uns nicht gut geht, aber die Leute
25 hier, die ich weiß nicht ich glaube die haben das nicht und dann machen sie
26 eben so.

27

28 I: wie so?

29

30 E: ja die trinken und rauchen und so

31

32 I: ok und weil du gesagt hast, also zuerst hast du gesagt, dass du in der Schule

1 das Kopftuch getragen hast und jetzt machst du das nicht mehr?

2

3 E: nein, also nicht immer, oder eben nicht mehr so viel wie am Anfang.

4

5 I: warum nicht?

6

7 E: ja weißt du, also das ist hier nicht ganz so einfach, wie bei uns, da machen
8 es ja alle und hier fällst du einfach auf damit und ich glaube auch, also die Leu-
9 te heir verstehen das nicht und eben dann ist es halt manchmal einfacher ohne.

10

11 I: Und was haben deine Eltern dazugesagt?

12

13 E: Am Anfang waren sie nicht wirklich erfreut und dann habe ich ihnen das aber
14 erklärt, dass das für mich nicht so einfach ist und sie haben das dann zum
15 Glück auch verstanden und weil sie wissen ja auch, dass mir meine Religion
16 schon sehr wichtig ist und, dass ich die deshalb auch nicht vernachlässige, aber
17 eben man muss ich halt vielleicht auch ein wenig anpassen hier an das Land
18 und die Leute.

19

20 I: und deine Mutter trägt ein Kopftuch?

21

22 E: ja, das macht sie schon, immer.

23

24 I: und wie ist das mit anderen Dingen, also zum Beispiel das Fasten oder das
25 tägliche beten?

26

27 E: also, ja das beten ich bete schon immer, jeden Tag, aber halt nicht so oft,
28 aber das kann ich ja auch nicht. Aber gefastet habe ich schon, also die ganze
29 Zeit, das ist mir aber auch wichtig. Meine Eltern auch nur meine kleine Schwes-
30 ter nicht immer, aber die ist ja auch noch klein.

31

32 I: O. k. und wie ist das dann, weil du gesagt hast, man fällt so auf hier, also was

1 hast du so für Erfahrungen im Alltag mit den Südtirolern gesammelt?

2

3 E: ja also gerade am Anfang, wenn ich gekommen bin, dann war das eben
4 schon immer komisch, weil mich da immer alle so angeschaut haben auf der
5 Straße und so, aber mit der Zeit habe ich mich schon daran gewöhnt.

6

7 I: aber so negative Erfahrungen hast du keine gemacht?

8

9 E: nein, nicht unbedingt. Also es gibt schon manchmal Leute auch auf der Stra-
10 ße und so bei denen ich weiß nicht, also ich glaube die schauen dann immer, ja
11 ich glaube schon böse, oder ebn abwertend, oder auch manchmal wenn ich
12 neben jemanden im Bus bin, dann machen drehen sie so ihre Taschen weg, als
13 würde ich ihnen was tun, aber das muss ich sagen sind schon meistens alte
14 Menschen.

15

16 I: glaubst du, dass es in Südtirol Vorurteile gegenüber Migranten gibt?

17

18 E: ja klar, ach da gibt es so viele Sachen, wir nehmen die Arbeit, die Wohnun-
19 gen und was weiß ich alles.

20 I: wie ist das für dich?

21

22 E: naja, jetzt habe ich mich schon daran gewöhnt und eben ich muss halt sa-
23 gen, dass ich habe halt eben das Glück gehabt, dass also zu mir sagt ja nie
24 jemand etwas und ich habe das halt nicht so am eigenen Leib gespürt, deshalb,
25 ja es ist halt eben einfach so.

26 I: Ok und weil du sagst Arbeit, Wohnung, glaubst du wenn du Schule fertig hast,
27 wirst du da Schwierigkeiten haben etwas zu finden? Oder wie siehst du deine
28 Zukunft diesbezüglich?

29

30 E: hm, ich weiß das noch nicht so genau, weil so wirklich habe ich mir da auch
31 noch nicht Gedanken gemacht. Also es ist auch, so, dass ganz soviel kann ich
32 da nicht sagen. Weißt du bei mir hängt das dann auch viel damit zusammen,

1 wen ich heirate. Weil bei uns ist es schon so, dass der Mann viel entscheidet.

2

3 I: Wie meinst du das?

4

5 E: ja nein es ist schon einmal wichtig, wo der Mann leben will, weil wenn der
6 jetzt aus Pakistan kommt, dann muss ich erst schauen ob er dann auch nach
7 Südtiroler kommt und das auch kann oder ob er eben dort leben bleiben will.
8 Und dann ist es bei uns auch so, dass meistens der Mann arbeiten geht und die
9 Frauen bleiben mehr zu Hause, also eben das hängt dann schon auch davon
10 ab, ob der Mann auch genug Geld hat oder so

11

12 I: aber wenn du für dich entscheidest, also wenn es deinem Mann egal wäre
13 würdest du dann hier bleiben oder zurück? Und möchtest du arbeiten oder
14 nicht?

15

16 E: Ich weiß nicht genau, aber ja eigentlich gefällt es mir schon gut hier. Ich
17 glaube ich möchte schon hier bleiben. Und arbeiten, ja das möchte ich schon
18 gerne, weil ich mach ja auch jetzt diese Schule, weil mich diese Sachen inte-
19 ressieren und ja ich möchte das dann schon auch machen.

20 I: aber wenn dein Mann sagt das sollst du nicht?

21

22 E: naja, dann wird es so sein. Ich weiß schon, das kannst du nicht verstehen,
23 aber es ist bei uns so, weißt du ich bin so aufgewachsen und bei mir ist das
24 eben normal. Also mein Mutter, die hat auch immer gearbeitet und dann ja
25 wenn wir dann gekommen sind, dann hat sie es auch gelassen obwohl es ihr
26 schon gefallen hat.

27

28 I: aber hat sie das dann dein Vater entschieden?

29

30 E: ich weiß nicht so genau, ich glaube auch beide. Aber weißt du, es ist auch
31 wichtig wenn, also die Familie, also es ist eben auch wichtig, dass da alles gut
32 geht und dann muss man sich eben auch viel Zeit nehmen für die Kinder und

1 so, dass das alles gut geht.

2

3 I: Glaubst du nicht, dass man das auch vereinen kann?

4

5 E: ja doch, eigentlich schon, aber dass muss man dann schauen, wenn es so
6 ist. Ich glaube das hängt dann auch immer damit zusammen wie viele Kinder
7 man hat, dass man das alles mit Arbeit gleichzeitig gut schafft, aber ich glaube
8 wenn ich Kinder habe und sehe, dass das nicht gut geht, dann ist mir meine
9 Familie schon viel wichtiger als meine Arbeit, ja die Familie soll immer an erster
10 Stelle stehen, das ist wichtig.

11

12 I: Und um nun noch einmal auf die verschiedenen Kulturen zurückzukommen,
13 also glaubst du, dass du für dich jetzt manchmal in einen Konflikt kommst, weil
14 du eben mit so unterschiedlichen Sachen in Berührung kommst? Weil in Südti-
15 rol ist es ja so, dass es ja eigentlich schon zwei unterschiedliche Kulturen gibt.
16 Nimmst du das wahr?

17

18 E: ja, also klar ich weiß schon, dass eben Italiener und Deutsche, aber nein,
19 also ich finde gar nicht, dass die sich jetzt so unterscheiden, weil nein also für
20 mich sind sie schon alle ähnlich, klar sie haben eine andere Sprache, aber nein
21 sonst nicht. Für mich ist das kein Problem. Weil ich habe ja auch meine und
22 nein, das mach mir nichts.

23

24 I: Und die Tatsache, dass sie sich eben von deiner unterscheiden, ergibt das für
25 dich nicht manchmal einen Zwiespalt. Eben zum Beispiel gerade bei so Dingen
26 die du vielleicht für dich gern machen würdest, aber eben eigentlich nicht
27 darfst?

28

29 E: naja, eben ich denk mir da dann schon bei bestimmten Dingen das könnte
30 ganz toll sein, aber nein, wenn ich das nicht darf dann ist das eben so, also das
31 hat ja dann auch einen Grund und dann verzichte ich halt eben drauf, aber mir
32 ist da eben schon meine Religion so wichtig, dass das jetzt nicht ganz so

1 schlimm ist und ja meine Familie sowieso.

2

Zusammenfassung

Die vorliegende Untersuchung thematisiert verschiedene Aspekte der Identität. Schauplatz der Studie ist Südtirol. Ein Land in welchem, Fragen in Bezug auf kulturelle und ethnische Identität schon seit je her eine zentrale Rolle spielen. Gegenstand der Studie bilden junge MigrantInnen, welche aus den verschiedensten Gründen ihre Heimat verlassen haben, um in Südtirol zu leben.

Die Forschungsfrage, welche der Arbeit dabei zugrunde liegt lautet: Treffen MigrantIn Jugendliche in Südtirol auf erhöhte Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung (und wie gehen sie damit um)?

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde eine Methode aus der qualitativen Sozialforschung gewählt. Nämlich das Problemzentrierte Interview nach Andreas Witzel. Dabei wurden mit zehn jungen MigrantInnen im Alter zwischen 16 und 23 Jahren Einzelinterviews geführt. Anschließend wurden diese mittels der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet.

Die Studie hat dabei ergeben, dass MigrantIn Jugendliche in Südtirol sehr wohl mit erhöhten Schwierigkeiten in ihrer Identitätsentwicklung konfrontiert werden.

Diese ergeben sich in erster Linie aus negativen Fremdzuschreibungen sowie negativ gesammelten Erfahrungen der Betroffenen in den diversen Lebensbereichen. Sowie aus der Tatsache, dass die jungen Heranwachsenden ständig mit stark divergierenden Vorstellungen in Bezug, auf die verschiedenen aufzubauenenden Identitätsbereichen, konfrontiert werden.

Die Untersuchung hat auch ergeben, dass der Großteil der Befragten unterschiedliche Formen der Problembewältigung heranzieht, um mit den sich bietenden Herausforderungen erfolgreich um zu gehen.

Lebenslauf

Claudia Schenk
Romstraße 42
39014 Burgstall
(BZ) Italien

- 1982 geboren, am 17. September in Meran
- 1988- 1993 Besuch der Grundschule in Burgstall
- 1993-1996 Besuch der Mittelschule „Josef Wenter“ in Meran
- 1996- 2001 Besuch des Hum. Gym. „Beda Weber“ in Meran
- seit WS 2001/02 Pädagogikstudium in Wien
- 2005 Praktikum in sozio-pädagogischer Wohngemeinschaft S. Nicolò in Meran
- 2007 wissenschaftliches Praktikum zur mehrsprachigen Kinderliteratur in Wien